* 2

Geschichte

der

Handlung und Schiffahrt der Alten.

Aus dem Französischen übersetzt.

Nebst Lehrsätzen

aus den politischen Wissenschaften

welche

unter dem glorwürdigsten Namen

Marien Theresiens,

Kaiserinn Königinn,

und dem Vorsitze

Josephs von Sonnenfels,

k. k. N. De. Regierungsraths, ordentlichen öffentlichen Lehrers der politischen Wissenschaften den October Nachmittags von 4. bis 6. Uhr im großen akademischen Hörsaale, zu vertheidigen die Ehre hat

Joseph Oeltl,

aus der gräfl. Windhag. Stiftung.

WIEN,

gedruckt bey Joseph Kurzböck k. k. illyr. und oriental. Hof- und buchdr. Buchhändler. 1775.

Monarchinn!

In diesem Augenblicke, da ich Eurer k. k. Majestät für die Gnade, den letzten Beweis meiner Verwendung durch dero lohnenden Blick feyerlich zu machen, zu danken bereit bin, leget die Empfindung der öffentlichen Wohlthätigkeit, dieser Stimme der Privatverbindlichkeit Stillschweigen auf, und gebiet mir, nicht in meinem, sondern im Namen der sämmtlichen heranwachsenden Jugend des Vaterlandes zu sprechen: dieser Jugend, deren Eifer und Verwendung durch einen so hohen Preis kräftig angespornet; des Vaterlandes, dessen Wohl und Ruhm durch die von diesem erhöhten Eifer reifenden Früchte vergrößert werden. Es ist keine zu kühne Hoffnung, von der huldvollen Gegenwart, derer Eure Majestät die wissenschaftlichen Prüfungen würdigen, eben den mächtigen Einfluß zu erwarten, der einst in Griechenland, wo die Häupter der Republik den Wettkämpfen der Geschicklichkeit vorsaßen, Wissenschaften, und Künste zu demjenigen Gipfel emportrieb, nach welchem die Späterwelt immer mit Verwun-

der-

derung aufblicket, und zu gelangen beynahe verzweifelt.

Wenn jedoch der gemeinschaftlichen Dankbarkeit noch eine besondere zur Seite gehen darf, so erlauben Eure Majestät, daß ich zu dero Füssen die ehrerbietigsten Gelübde eines Alumnats ablege, dessen Zöglinge, da sie unter dero besonderem Schutze heranwachsen, auch nur zu dero Diensten heranzuwachsen angeleitet werden. Das ist ihr sehnlichster Wunsch, das ist nach der Absicht der Stifter desselben, und des Kollegiums, dem die Erfüllung dieser patriotischen Absicht übertragen ist, ihre Bestimmung.

Glücklich für mich! wenn der heutige Tag beweiset, daß ich dieser Absicht und der unterscheidenden Milde Eurer Majestät durch meine Verwendung entspreche.

Ich ersterbe in tiefster Unterwürfigkeit.

Eurer k. k. Majestät

allerunterthänigster allergehorsamster

Celtl.

des gräfl. windhagischen Alumnats Zögling.

Vorbericht des Uebersetzers.

Ob gleich der Verfasser dieser Geschichte der Handlung und Schiffahrt der Alten sich nicht genennet hat: so ist derselbe doch den Gelehrten nicht unbekannt geblieben, und man weis, daß sie aus der Feder des Bischofs Peter Daniel Huet geflossen, eines Mannes, der durch so viele gelehrte Schriften seinen Namen unsterblich gemacht hat. Le Clerk sagt von diesem Werkchen, daß man in demselben durchgängig eine große Belesenheit und seltene Gelehrsamkeit des Verfassers gewahr werde, und dieses Urtheil wird durch den Augenschein bestätiget. Es kam dasselbe zu Paris 1716 in 12. heraus, und gleich das nächste Jahr wurde es zu Brüssel nachgedruckt.

Das Vergnügen, mit welchem ich die Urkunde gelesen, und der Beyfall, womit diese Geschichte aufgenommen ist, und das Ge-

Gerücht, das die Urkunde in den Buchläden nicht mehr so leicht zu haben sey, haben mich bewogen, in müßigen Stunden dieses kleine Werkchen zu übersetzen. Ist meine Uebersetzung so gerathen, daß sie das Feuer und den Nachdruck Huets in allen Stellen glücklich nachgeahmet hat, und ist Liebhabern wohl ausgearbeiteter Geschichten damit gedienet, diese Handlungsgeschichte auf eine leichte Art kennen zu lernen, so bereue ich die Stunden nicht, welche ich dieser Arbeit gewidmet habe.

Die Schriftsteller, welche Huet in diesem Buche angeführet, habe ich am Ende zusammengesetzt, doch dabey die Seiten bemerket, wohin sie gehören. Mir ist nichts mehr übrig, als diese Uebersetzung der Gewogenheit der Leser zu empfehlen.

Der Uebersetzer.

G. H. v. M.

Innhalt

Innhalt.

Vorbericht des Uebersetzers
Gelegenheit zu diesem Werke Seite 3

Erstes Kapitel.

Ursprung der Handlung 5

Zweytes Kapitel.

Handlung vor der Sündfluth 7

Drittes Kapitel.

Handlung nach der Sündfluth zu Land und zur See 9

Viertes Kapitel.

Handlung zu Lande 10

Fünftes Kapitel.

Handelschaft der Ismaeliter und Midianiter in Gilead und in Aegypten, und Josephs in Aegypten 13

Sechstes Kapitel.

Handlung durch Tausch und durch Geld 14

Siebentes Kapitel.

1. Handlung zur See, die ältesten Schiffahrer sind die Aegyptier und Phönicier 16
2. Handlung der Aegyptier 19

Achtes Kapitel.

1. Handlung der Phönicier und der Hebräer 20
2. Das Vorgebirge der guten Hoffnung ist seit der Zeit des Salomons bekannt gewesen, besucht und öfters befahren worden 25
3. Der Boden und die Häfen von Phönicien ebend.
4. Altes und neues Tyrus 26
5. Zeit der Schiffahrt der Phönicier 27

Neuntes Kapitel.

Handlung der alten Indianer 28

Zehentes Kapitel.

Der alten Chineser Handlung zur See 30

Eilftes Kapitel.

Der alten Perser Handlung zur See 32

Innhalt.

Zwölftes Kapitel.

Die Handlung der alten Perser und einiger benachbarten Völker zu Lande Seite 39

Dreyzehentes Kapitel.

Handlung der alten Araber 41

Vierzehentes Kapitel.

Der alten Aethiopier Handlung 43

Funfzehentes Kapitel.

1. Handlung der Carthaginenser vor dem Alexander 47
2. Ihre Macht und ihre Colonien ebend.
3. Die Insel Fortuna, die durch sie in dem Ocean entdeckt worden 49
4. Nachrichten des Hannon und Himilkon 50

Sechzehentes Kapitel.

1. Handlung der Griechen vor dem Alexander 52
2. Die Flotte der Griechen, die sie gegen Troja geschickt 54
3. Handlung der Corinthier 55
4. Der Jonier ebend.
5. Der Phocenser ebend.
6. Der Athenienser 56
7. Der Lacedämonier 57
8. Die Griechen haben zur Vollkommenheit; allein nichts zur Erfindung der Schiffahrt beygetragen 58
9. Zug der Argonauten 59
10. Erbauung und Handlung von Troja 60
11. Die Meynung der alten Griechen von den Vortheilen der Handlung
12. Herrschaft zur See: von denjenigen, welche sie besessen haben, den Lydiern, Pelasgern, Tyrrheniern, Epinetern, Rhodiern, Phocensern und Masseliuern. Von dem Tyrann, Polycrates zu Samos 64
13. Die Herrschaft zur See, welche sich die Athenienser und Lacedämonier streitig machen 65

14.

Innhalt.

14. Handlung und Bündniß der Griechen mit den Aegyptiern Seite 66

Siebenzehentes Kapitel.

1. Die Veränderung, welche in der Handlung durch die Eroberung des Alexanders verursacht worden 67
2. Alexander zerstöret Tyrus 69
3. Stiftet Alexandrien 70
4. Macht das indianische Meer zur Handlung geschickt 72
5. Macht Vorbereitungen, die Araber zu bekriegen ebend.
6. Er hat große Absichten, eine Universalmonarchie zu errichten 73

Achzehentes Kapitel.

1. Handlung unter den Nachfolgern Alexanders, und hauptsächlich unter Ptolomäus Philadelphus 75
2. Besondere Anordnung der Indianer, wegen der Handlung des Seleucus 76
3. Des Patrocles, Dionys, Megasthens und des Daimachs Erzehlungen von Indien 77
4. Seleucus und Antigonus legen sich auf das Seewesen. Wiederherstellung von Tyrus 78
5. Irrthum der Alten, wegen des caspischen Meeres. Alexander und seine Feldherren verändern die Namen der Länder, die sie eroberten ebend.
6. Außerordentliche große Flotte des Demetrius. Erstaunliches Schiff des Ptolomäus Philopator 79

Neunzehentes Kapitel.

1. Handlung der Rhodier nach dem Alexander 80

Zwanzigstes Kapitel.

1. Handlung der Carthaginenser nach dem Alexander 81
2. In Sicilien 82
3. In Sardinien 85
4. und in Spanien ebend.

Innhalt.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

1. Handlung der Römer vor dem ersten punischen Kriege Seite 87
2. Sie werden durch das Beyspiel ihrer Nachbarn zur Handlung aufgemuntert ebend.
3. Polybius versichert, daß, ob sie schon vor dieser Zeit nicht an das Meer gedacht, sie sich nichts desto weniger mit einer verwunderungswürdigen Geflissenheit, vermittelst Sicilien, in das Seewesen eingelassen 88
4. Polybius scheint sich zu widersprechen, und wird erkläret ebend.
5. Grober Fehler des Isidors 90
6. Flotte der Römer durch die Tarentiner angegriffen 91
7. Amt eines Duumvirs zur See 92
8. Die Römer legten sich schon, von der Zeit ihrer Könige an, auf das Seewesen. ebend.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

1. Handlung und Schiffahrten der Römer und Carthaginenser, von dem ersten punischen Kriege bis zu dem zweyten 93
2. Die häufigen Schiffbrüche schwächen die Seemacht der Römer 95

Drey und zwanzigstes Kapitel.

1. Die Seerauberey en der Illyrier, und 97
2. besonders der Istrier werden unterdrückt 98

Vier und zwanzigstes Kapitel.

1. Handlung und Schiffahrten der Römer und Carthaginenser in und nach dem zweyten punischen Kriege 99

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

1. Seesachen in dem Kriege der Römer mit Philippus, Könige von Macedonien 101
2. Bündniß des Philippus mit dem Hannibal 102
3. Philippus sieht sich genöthiget, einen Theil seiner Flotte zu verbrennen. Sein Land wird von den

Flot-

Innhalt.

Flotten der Römer, des Attalus und der Rhodier angegriffen Seite 102
4. Pristen, eine Art von Schiffen 103
5. Philippus wird durch die Römer überwunden, und seiner Seemacht beraubet 104

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

1. Antiochus unternimmt auf Anreizung der Etolier und des Hannibals einen Krieg wider die Römer, und wird bey den thermopylischen Päßen überwunden 105
2. Seesachen in diesem Kriege. Dem Antiochus, der zu Land und zur See überwunden worden, wird seine Seemacht und ein Theil seines Staats abgenommen ebend.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

1. Seesachen unter dem Prusias, Könige von Bithynien 108

Acht und zwanzigstes Kapitel.

1. Seesachen in dem Kriege der Römer wider die Etolier 109
2. und wider die Istrier 110
3. und wider den Nabis, Tyrann von Sparta ebend.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

1. Zwistigkeit der Römer mit den Rhodiern 111

Dreyßigstes Kapitel.

1. Seesachen in dem Kriege der Römer wider den Perseus, König von Macedonien 112
2. Seesachen in dem Kriege der Römer wider den Gentius, König der Illyrier 114
3. Die Handlung und die Schiffahrt wurden damals von den Römern vernachläßiget 116
4. Seemacht des Attalus, Königs zu Pergamus 117

Ein und dreyßigstes Kapitel.

1. Seesachen in dem dritten punischen Kriege 117
2. Einnahme und Zerstörung von Carthago 118

Innhalt.

3. Macht von Carthago vor der Zerstörung S. 119
4. Wiederherstellung von Carthago 120

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

1. Anfang der Handlung der Römer in Afrika 120

Drey und dreyßigstes Kapitel.

1. Handlung von Corinth 121
2. Die Corinther verbessern den Schiffsbau 122
3. Vortheilhafte Lage Corinths zur Handlung 123
4. Der Hochmuth verursacht seinen Untergang ebend.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

1. Handlung der Insel Delos 124

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

1. Seesachen nach dem Untergange von Carthago und Corinth 125
2. und vornehmlich in dem Kriege der Römer wider den Mithridates 127

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

1. Seesachen in dem römischen Kriege wider die Seeräuber 131

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

1. Seesachen in dem Kriege der Römer wider das vannische Volk 134
2. und in den ersten Kriegen der Römer wider England 136

Acht und dreyßigstes Kapitel.

1. Handlung Englands zu den Zeiten des Cäsars 139
2. Die caßiteridischen Inseln, und die dasige Handlung mit Bley und Zinn ebend.
3. Handlung von Irrland und Cornualien 141
4. Waaren, die England verschafte 142
5. Englands Kupfer, Zinn und Bley 143
6. Englische Hunde 144
7. Waaren, die man nach England brachte 145
8. Platte Fahrzeuge Englands, von biegsamen Holz gemacht und mit Leder überzogen ebend.

Innhalt.

9. England wird von den Römerm wegen der bürgerlichen Kriege vernachläßiget Seite 146

Neun und dreyßigstes Kapitel.

1. Handlung der Gallier, zu den Zeiten des Cäsars 147
2. Handlung von Marseille gegen die Zeiten des Cäsars 149
3. Die Einwohner von Marseille haben sich des Titels, Herren der See, nicht angemaßet 151
4. Colonien von Marseille in dem Ocean ebend.
5. und vornehmlich des Euthymenes und des Pytheas 152
6. Castor, ein Rhodier, fälschlich für einen Marsilianer gehalten ebend.
7. Verfall von Marseille 153
8. Handlung von Arles ebend.
9. Von Narbonne 154
10. von Montpelier und andern gallischen Städten eb.
11. Häfen der Gallier an dem Ocean, Bourdeaux, Nantes, Corbillon, Vannes 155
12. Handlung von Lyon und Trier 156
13. Versuche, das mittelländische mit dem großen Weltmeere zu vereinigen 157
14. Alterthum Lyons ebend.
15. Seehandlung der Gallier von den Zeiten des Cäsars an 158
16. Seehandlung und Eroberungen der Franken 159

Vierzigstes Kapitel.

1. Handlung von Spanien gegen des Cäsars Zeiten, und hauptsächlich mit Metallen 160
2. Andere Waaren Spaniens 162
3. Häfen, Handelsstädte und andere Bequemlichkeiten von Spanien zur Handlung 163

Ein und vierzigstes Kapitel.

1. Handlung von Deutschland gegen die Zeiten des Cäsars und in der Folge 164

Innhalt.

2. Deutschland ist vor dem Cäsar wenig bekannt S. 165
3. Das herumschweifende Leben, welches die mehresten Deutschen führten, entfernte sie von der Handlung 167

Zwey und vierzigstes Kapitel.

1. Alte Handlung von Scandinavien 168
2. Von den gegen Morgen wohnhaften Völkern Deutschlands 169
3. von Pohlen ebend.
4. von Moskau ebend.

Drey und vierzigstes Kapitel.

1. Handlung an dem Pontus Euxinus 171
2. Handlung der Griechen in dem Pontus Euxinus 172
3. Der Aegyptier ebend.
4. Fischfang in dem Pontus Euxinus, dem Bosphorus Thraciens und in dem Archipelagus 173

Vier und vierzigstes Kapitel.

1. Handlung der meotischen Pfützen und des chersonesischen Taurus 174
2. Colonie der Griechen in dem chersonesischen Taurus ebend=
3. Waaren des chersonesischen Taurus 175
4. Sitten der Einwohner 176

Fünf und vierzigstes Kapitel.

1. Alte Handlung Italiens und vornehmlich der Tyrrhener 178
2. Handelschaft der Tarentiner ebend.
3. Handlung der Spineter 179
4. Handlung der Liburner 181

Sechs=

Innhalt.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

1. Folge der Handlung der Römer 183
2. Errichtung der Kaufmannsgesellschaft zu Rom 184
3. Wiederherstellung von Carthago und Corinth in Absicht auf die Handlung ebend.
4. Mittel, derer sich die Römer zur Vermehrung der Handlung bedienet 185
5. Handlung der Römer in dem Seekriege des Octavius Cäsars wider den Sextus Pompejus 186
6. Schlacht bey Actium 189
7) Nutzen der liburnischen Schiffe im Kriege 190
8. Drey von dem Augustus errichtete und unterhaltene Flotten, eine zu Frejus, die andre bey dem Vorgebirge von Misena, und die dritte zu Ravenna ebend.
9. Beschaffenheit der Handlung zu den Zeiten des Augustus; und von der Schiffahrt, welche damals und auch vor ihm nicht weiter als an den Küsten geschah 191
10. Handlung der Römer nach Indien 192
11. Das südliche Vorgebirge von Afrika ist schon lange vor des Augustus Zeiten bekannt und befahren worden 193
12. Die Römer unterrichteten sich im Seewesen nach dem Beyspiel anderer Völker 194
13. und legen ihre Bemühungen deswegen auf Münzen an den Tag, woraus man erkennen kann, daß es mehr des Kriegs, als der Handlung wegen 195
14. und vornehmlich wegen der Unterhaltung Roms geschehen sey 199
15. Die Römer thaten den Städten, die sich in der Seewissenschaft hervorthaten, Ehre an 197
16. Unter der Regierung des Augustus war Rom eben so mächtig zur See, als zu Lande ebend.

Innhalt.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

1. Die Verwandlung Aegyptens in eine römische Provinz hilft der Handlung des römischen Reichs sehr auf 198
2. Die Römer mischten sich schon seit langer Zeit in die ägyptischen Sachen 199
3. Das Königreich Cypern zu einer Provinz gemacht 201
4. Das Königreich Cyrene und Cilicien werden römische Provinzen 202
5. Da die Freyheit Aegyptens schon von Cäsar zuerst angegriffen worden, so wird es endlich von dem Augustus zu einer römischen Provinz gemacht ebend.

Acht und vierzigstes Kapitel.

1. Aegypten ist fruchtbar am Getraide 205
2. Es versiehet Rom und Constantinopel damit 206
3. Erfindet das Bier, ob es gleich Wein genug hatte 207
4. Geordnete Getraidefuhren von Alexandrien nach Rom, welche Augustus errichtet hatte, und Sacra Embole genennet wurden; auch andre Waaren, welche von Alexandrien nach Rom und Constantinopel gebracht worden sind 208
5. Ueble Verwaltung der Handlung Aegyptens 209
6. Vortheilhafte Lage Aegyptens zur Handlung ebend.
7. Die Landungen in Aegypten sind schwer, aber die Eroberung desselben wegen der Weichlichkeit und dem verwirrten Sinn der Einwohner sehr leicht 212
8. Tapferkeit und Macht der alten Aegyptier zu Land und zur See 213
9. Vorsichtigkeit des Alexanders, Augustus und der Nachfolger desselben in der Regierung Aegyptens 215
10. Einkünfte von Aegypten 217
11. Alterthum der Handlung Aegyptens ebend.
12. Handlung von Alexandrien 223

Innhalt.

13. Bedürfnisse Aegyptens 224

Neun und vierzigstes Kapitel.

1. Handlung Aethiopiens und der Troglodyten 226
2. Streit der Aethiopier und der Aegypter über ihren Vorzug und Alterthum 228
3. Ptolomäus Philadelphus gründet die Handlung in Aegypten und Aethiopien. Coptos, eine berühmte Stadt, ist der gemeinschaftliche Haven ebend.
4. Falscher Ursprung des Namens Aegyptens 229
5. Die Handlung Aethiopiens wird mit der Zeit sehr einträglich 230
6. Dit Aethiopier können durch Abgrabung des Nils Aegypten aushungern und zu Grunde richten 231

Funfzigstes Kapitel.

1. Handlung von Arabien 234
2. Waaren Arabiens 235
3. Die Araber sind große Räuber ebend.
4. Die Araber waren ehemals große Krieger 236
5. Ihr Muth läßt in der Folge nach, wird aber wieder aufgemuntert, als sie den mahometanischen Glauben annahmen 237
6. Große Verbindungen zwischen den Arabern und Aegyptiern ebend.
7. Canal von dem Nil bis in das rothe Meer 238
8. Häfen von Arabien auf der Seite Aegyptiens 239
9. Arabien den Römern unterworfen 240
10. Aden, ein berühmter Hafen, und Oman, eine Handelsstadt Arabiens 241

Ein und funfzigstes Kapitel.

1. Handlung der Indianer nach Aegypten 242
2. und Europa. Dem Strabo ist nicht zu glauben., wenn er sagt, daß Indien dem Homer unbekannt gewesen sey ebend.
3. Handlung der Indianer mit den benachbarten Völkern und besonders mit den Chinesern 243

Innhalt.

4. Handlung der Indianer nach der oſtlichen Küſte von Afrika und in den perſiſchen Meerbuſen 244

Zwey und funfzigſtes Kapitel.

1. Indien iſt vor dem Alexander in dem Abendlande wenig bekannt 246
2. Des Nearchus und Oneſicrites Erzählungen von dem Zuſtande Indiens zu den Zeiten des Alexanders 247
3. Handlung der Indianer nach dem Alexander 248
4. Blühende Handlung der Indianer unter dem Auguſtus 250
5. Die Indianer ſind noch rohe in der Seewiſſenſchaft. Ihre Handlung geſchieht durch den Tauſch 252
6. Eingebildete Inſel Panchaja 253
7. Indianer werden durch einen Schiffbruch auf die germaniſchen Küſten verſchlagen 254
8. Handlung der Römer nach Indien unter dem Antoninus, Conſtantius, Arcadius und Honorius, Aurelianus und Probus

Drey und funfzigſtes Kapitel.

1. Indianiſche Städte, Oerter und Völker, wie, wo die Handlung getrieben worden 258
2. Unterſuchung der Erzählung von der Reiſe des Benjamin von Navarra. Eingebildete Inſel Nicrokis 259
3. Malabar, Cambaya 260
4. Samarcanda 261
5. Bogar 262
6. Hera. Candahar. Cabul ebend.
7. Seilon oder Zeilon 263
8. Alte Geographie des Morgenlandes 264
9. Cathay. Caracathay. Gog und Magog ebend.
10. Tebeth 265
11. Seres 266

Innhalt.

12. Sinä oder Thinä oder die südlichen Chineser.
Siam Asphetira 268

Vier und funfzigstes Kapitel.

1. Die vornehmsten Wege aus dem Abendlande nach Indien 271
2. Alte Reisen, welche Bachus, Herkules, Semiramis, Cyrus, Sesostris, Hippalus und Ctesias nach Indien gethan ebend.
3. Bezirk, den die alten Indien beygelegt 273
4. Indien, den Alten auch lange nach dem Tode des Alexanders bekannt ebend.
5. Imgleichen dem Megasthenes wenig bekannt 274
6. Die Erzählungen der Griechen von den indianischen Sachen sind nicht gar richtig gewesen. Megasthenes, Daimachus,, Onesicrites, Patrocles 275
7. Ptolomäus Philadelphus ist besser von den indianischen Angelegenheiten unterrichtet, als seine Vorfahren ebend.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

1. Vor den Zeiten des Augustus kannte man fast keinen andern Weg nach Indien, als durch das rothe Meer 276
2. Nähere Beschreibung dieses Weges nach Indien durch das rothe Meer 278

Sechs und funfzigstes Kapitel.

1. Der Weg gurch die Meerenge von Waigats ist bey den Alten unbekannt 281
2. Der alten Meynung von der Vereinigung des mitternächtigen Meeres von Asien mit dem caspischen ebend.
3. Weg von Moskau nach China 282
4. Weg ans Indien durch Samarcanda 284
5. Durch Bohar 286
6. Durch das Land der Arier ebend.
7. Durch das Land der Saeer 287

Innhalt.

8. Durch Cabul ebend.
9. Durch Candahar 288
10. Beschreibung des Solins von einem Wege aus Indien 289
11 Weg der Sesater, die nach der Stadt Thina giengen ebend.
12. Bedeutung des Namens von dem Berge Taurus, und dessen Bezirk 290

Sieben und funfzigstes Kapitel.

1. Folge der römischen Handlung nach dem August 293
2. Unter dem Tiber und Caligula, und durch die Sorgfalt des Drusus, des Vaters des Kaisers Claudius ebend.
3. Unter Claudius 295
4. Unter Nero 296
5. Unter Galba, Otho und Uitellius; unter Vespasien 297
6. Unter Titus, Domitian und Nerva; unter Trajan 298
7. Unter Adrian; unter Antoninus Pius ebend.
8. Unter Antoninus Philosophus 299
9. Unter Perdinax 300
10. Unter Severus ebend.
11. Unter Caratalla 301
12. Unter Alexander Severus ebend.
13. Unter Maximinus 302
14. Unter Aurelius ebend.
15. Unter Claudius ebend.
16. Unter Firmus und Saturninus 303
17. Unter Proclus ebend.
18. Unter Diocletianus; vonden Sachsen und den sächsischen Ufern 304
19. Und Unter Constantinus 306

Innhalt.

Acht und funfzigstes Kapitel.

1. Sumarische Beschreibung der Handlung von Constantinopel. Vortheilhafte Lage dieser Stadt 307
2. Die Handlung von Constantinopel durch die Kriege der Gothen und Saracenen gestört. Stiftung von Cairo 308
3. Die Handlung von Constantinopel unterhält sich mit großem Ansehen, so wie diejenige von Bagdad ebend.
4. Die Handlung von Aegypten unter der Herrschaft der Mammelucken bestehet hauptsächlich in dem Einkaufe der Kinder 309
5. Entstandene Veränderungen in der Handlung von Constantinopel; unter den nachfolgenden Kaisern des Constantinus ebend.
6. Unter Constantius 310
7. Unter Honorius ebend.
8. Unter Leo 311

Neun und funfzigstes Kapitel.

1. Verschiedne Flotten von den Römern unterhalten. Flotte von Alexandrien 312
2. Flotte von Afrika 313
3. Von Orient ebend.
4. Von Pontus Euxinus 314
5. Flotte der Schatzmeister 315
6. Flotte für die Handlung von Spanien ebend.
7. Besondre Flotten von den Römern unterhalten, und hauptsächlich diejenigen, welche in der Nachricht von dem römischen Reich bemerkt sind ebend.

Sechzigstes Kapitel.

1. Von den Kaisern den Seeleuten ertheilter Schutz und Freyheiten 316

Innhalt.

2. Schärfe, die sonst gegen die Seeleute vorgekehrt wurde 318
3. Leuten vom Stande ist die Handlung verboten 319

Ein und sechzigstes Kapitel.

1. Messen und Märkte zu Rom 320
2. Weiter von Rom entfernte Messen und Märkte ebend.
Beschluß 321

Geschichte
der
Handlung
und
Schiffahrt
der Alten.

An den Herrn Colbert,
Minister und Staatssekretär.

Veranlassung zu diesem Werke.

Mein Herr! es war kein geringeres Ansehen, als das ihrige nöthig, um mich dahin zu bringen, daß ich meine andern Wissenschaften, die mich seit so langen Zeiten beschäftigen, und die mit derjenigen Lebensart, die ich erwählet habe, sowohl übereinkommen, verlasse, um eine von dieser so verschiedene anzunehmen, und die Historie von der Handlung und Schiffarth der Alten vorzutragen. Derjenige, so vor Kurzem auf Ihren Befehl von denen Vortheilen geschrieben, welche diesem Staate die Handlung von Indien zuziehen kann, hat es so glücklich ausgeführet, daß man nicht zu zweifeln hat, er würde diese Materie mit gleichem Fortgange auseinander gesetzet, und dem Eifer vollkommne Genüge gethan haben, zu dem Sie für den Ruhm

und das Wohl Frankreichs, das Amt verbindet, welches Sie mit so großer Wachsamkeit und mit der Fähigkeit eines Generalaufsehers über die Handlung und Schiffahrt dieses Königreichs verwalten. Diese Ursache selbst, die Sie mir anführen, von der wenigen Sorgfalt, die man bisher angewendet hat es ins Klare zu setzen, ist eben diejenige, welche mir die Schwürigkeit meiner Unternehmung einsehen, und wegen des Schicksals derselben fürchten lässet, da ich keinen Vorläufer habe, der mir den Weg bahne, keinen Begleiter, der mich dahin führe, keine Stütze, darauf ich mich verlassen könnte. Allein, alle diese Gründe verschwinden, wenn von dem Gehorsam gegen Sie die Rede ist, sie weichen dem Verlangen, Ihnen zu willfahren, und der Welt eine Probe der äußersten Dankbegierde zu geben, zu welcher die Gewogenheit, mit der Sie mich beehret, und die Gnadenbezeugungen, mit welchen Sie mich überhäufet haben, verbinden.

Erstes

Erstes Kapitel.

Ursprung der Handlung.

Um also auf die Materie zu kommen, so scheint es mir, daß die Menschen durch die Handlung mehr die Bequemlichkeiten, als die Bedürfnisse des Lebens zu erwerben gesucht haben. Die Natur lässet alle Thiere so viel finden, womit sie ihr Leben an denjenigen Orten erhalten können, wo sie solches empfangen. Man hat verschiedene wilde Völker entdecket, die in den öden und elenden Ländern, ohne einige Handlung, ohne einige Bekanntschaft mit Fremden, gewohnet haben, die nur ihr Vaterland liebten, und in ihrem Elende vergnügt waren. Wie viel haben die Seefahrer neuerer Zeiten Insulaner angetroffen, die bey ihrer Anlandung erstaunet, weil sie keine andern Menschen als sich selbst kannten, und von keinem Mangel etwas wußten? Diejenigen Völker aber, unter welchen die Nachbarschaft und andre Gelegenheiten einige Bekanntschaft errichtet hatten, theilten einander ihre Güter mit, entweder ohne Entgeld, oder durch billige Schadloshaltung, und sie ersetzten auf die-

se Art wechselsweise ihren Mangel durch den Ueberfluß ihrer Nachbarn. Indessen, da die Menschen von Natur gesellschaftlich sind; so unterließen doch selbst die wilden Völker, welche sich von andern Menschen getrennet sahen, nicht unter sich eine Art von einer Handlung zu treiben; der Jäger gab von seinem Wildpret dem Fischer, der auf seiner Seite mit seinem Fischwerke nicht geizig war. Der Gärtner gab bald diesem, bald jenem von seinen Früchten, um an ihren Gütern Theil zu haben. In ihren Handarbeiten halfen sie gleichfalls einander, und der Feldarbeiter stund demjenigen zur Erbauung seiner Hütte bey, welcher ihm bey Verfertigung seines Pflugs an die Hand gegangen war. Diese Art der Handlung, so sich von Mann zu Mann verbreitete, ist so alt, als die Welt, und wenn wir in der heiligen Schrift lesen, daß Kain ein Feldarbeiter, und Abel ein Schäfer war; so erhellet, daß Kain dem Abel Getraide und Erdgewächse zu seiner Nahrung, und Abel dagegen dem Kain die Häute und Wolle zu seiner Kleidung, und das Milchwerk und vielleicht Fleisch auf seinen Tisch verschaffte. Denn es ist noch nicht ganz ausgemacht, daß Gott nur erst nach der Sündfluth den Gebrauch des Fleisches erlaubt habe, wie einige es glauben; und weil Adam und Eva nach dem Zeugnisse der Schrift die Haut der Thiere zu ihrer Kleidung gebraucht haben, so konnten sie auch wohl das Fleisch zu ihrer Nahrung anwenden; es ist sehr wahrscheinlich, daß Abel sich mit dem Fleische derjenigen Lämmer nährte, wovon er das Fett dem Herrn opferte; denn man opferte Gott nichts anders, als solche Dinge, die dem Menschen nützlich seyn könnten. Daher, wenn Gott, da er mit dem

Noah

Noah vor der Sündfluth redete, die reinen Thiere von den unreinen unterscheidet; so geschah es vielleicht aus keiner andern Absicht, als wegen des Gebrauchs, den die Menschen zu ihrer Nahrung davon machten. Aber diese Fragen gehören zu meinem Endzwecke nicht.

Zweytes Kapitel.

Handlung vor der Sündfluth.

Dieses war der erste Anfang von der Handlung: der Gebrauch, der Vater der Künste vermehrte und verbesserte sie in der Folge. Man erbauete Städte; andre Menschen, die freyer waren, wohnten lieber im Felde unter Zelten, und führten ein herumschweifendes Leben. Die Wissenschaften wurden entdeckt; es wurden verschiedene Handwerker, Gewerbe, einige zur Nothdurft, andre zum Vergnügen des Lebens errichtet. Aber alles dieses konnte nicht in aufrechten Stand kommen, noch sie erhalten, als durch ein gegenseitiges Verständniß der Menschen, und durch eine gleichförmige Gemeinschaft ihrer Güter und ihres Fleißes. Und selbst, um diese Gemeinschaft noch mehr zu erleichtern, stifteten sie verschiedene andre Gesellschaften. Was würde Tubalkain angefangen haben, der Eisenschmied, von dem die Schrift redet, und der zur Fabel vom Vulkan Anlaß gegeben hat? Was würde er, sage ich, mit seinen kupfernen und eisernen Gefäßen angefangen haben, wenn er nicht mit seinen Nachbarn vertauscht hätte? Allein, der Betrug fieng an sich in diese lobenswürdigen Beschäfftigungen zu mengen; man verfälschte die Lebensmittel, man verkaufte mit falschem Gewicht und falschem Maaß; Treu und

Glaube wurden aus der Handlung verbannet, die guten Sitten wurden verdorben; und endlich brach die Bosheit der Menschen so weit aus, daß sie den Zorn des Himmels über die Erde zogen, und das menschliche Geschlecht durch die Sündfluth fast ganz ausgetilget wurde. Wir wollen indessen die Verfertigung des großen Werkes der Arche bedenken, wie hoch schon damals die Handlung müsse gestiegen gewesen seyn, daß man ein solches Gebäude hat aufrichten können; wieviel brauchte man Baumaterialien dazu, wieviel Handwerkszeug, wie viel Arbeiter, was für Maschinen, wie viel Fleiß? Man kann also nicht zweifeln, daß nicht damals eine gewisse Art von einer Handlung unter denen Menschen war, welche durch Hülfe der Lastthiere, der Pferde, Cammeele, Esel, Elephanten, und einiger zum Tragen gemachten Maschine, wie die Schlitten, Kärne und Wägen, unterhalten wurde. Es ist auch ziemlich glaublich, daß die Menschen sich dazu der Bequemlichkeit der Flüsse, der kleinen Meerbusen, und der Seeküsten am Meere bedienten, entweder mit Flößen von Binsen, oder von Holz, oder von einer andern Materie, so auf dem Wasser schwimmen konnte.

Vielleicht bedienten sie sich auch der Hülfe der Luft durch Blasen und Bälle, welche ihre Last auf dem Wasser tragen konnten. Allein, es scheint nicht, daß ihre Geschicklichkeit bis auf die Erbauung großer oder kleiner Schiffe sich erstreckte. Wenn die Schiffarth schon wäre erfunden gewesen, wie viele Menschen hätten nicht dem Verderben der Sündfluth entgehen können, welche Gott, außer dem Noah und seinem Geschlechte, allgemein haben wollte?

Drit-

Drittes Kapitel.

Handlung nach der Sündfluth zu Lande und zur See.

Es folgte auf die Sündfluth die Verwirrung der Sprachen und die Zerstreuung der Völker. Die Handlung wurde daher weit schwerer; aber sie wurde auch weit nothwendiger. Diese Völker trafen, da sie aus ihren Ländern zogen, um andre Gegenden zu bewohnen, nicht alle die Bequemlichkeiten daselbst an, die sie da hatten, wo sie erzogen waren: und indem sie andre dagegen fanden, die ihnen und ihren Landsleuten bisher unbekannt gewesen; so bedienten sie sich desjenigen, was sie allda entdeckt hatten, und brachten das mit dahin, was ihnen daselbst mangelte. Dieses geschah erstlich unter denen Nationen, die nahe an einander wohnten, und nachdem die Völkerschaften errichtet wurden, nach und nach in denen entfernteren Gegenden, und endlich bis an das Ende der Erde. Die Meere waren im Anfange eine große Hinderniß, allein hernach von einem großen Nutzen durch die Erfindung der Schiffarth, davon wir den Noah, als den ersten Urheber bey Erbauung der Arche, nach der Unterweisung und dem Befehle Gottes, betrachten können. Man kann nicht zweifeln, daß dieser Bau, der so heilsam war, nicht sollte sorgfältig nachgeahmet worden seyn, und daß er nicht die Zerstreuung der Völker, die bald darauf sich ereignete, erleichtert habe. Es wäre hier eine schöne Gelegenheit um das jenige zu sagen, was die Schriftsteller über den Ursprung und die Erfinder der Schiffarth geschrieben haben.

Alle die Muthmassungen aber, und Erdichtungen der weltlichen Historie und der Fabel, fallen und verschwinden, wenn man bey dem Lichte der heiligen Schrift die Wahrheit entdecket. Nach dieser neuen Erfindung entstunden dann zwey Arten der Handelschaft, die zu Lande, und die zur See.

Viertes Kapitel.

Handlung zu Lande.

Die wüsten und unbewohnten Länder gehörten denenjenigen zu, so sie am ersten einnahmen, welche sie lange Zeit in Gemeinschaft besaßen ohne sie zu theilen, und die Mächtigsten unter ihnen eigneten sich einige ganz zu. Diese neuen Besitzer richteten sich allda beständige Wohnungen auf, und baueten diejenigen Länder an, welche sie eingenommen hatten. Sie überließen den Besitz des übrigen an diejenigen, die das harte Leben beybehielten, und unter den Zeltern lebten, ihre Wohnung öfters veränderten, und die beste Weide zur Nahrung ihres Viehes suchten; so war die Beschaffenheit des Landes Canaan, als Abraham auf Befehl Gottes dahinkam, und während des Aufenthaltes, welchen seine ersten Abkömmlinge Isaak, Jakob, und seine zwölf Kinder daselbst hatten. Sie führten meistens ein umherschweifendes Leben, so wie noch heut zu Tage die nomadischen Araber, die Nachbarn von diesen, und wir finden nicht, daß Abraham bey den Großen des Landes Mühe anwendete, um die Freyheit der Viehweide zu erhalten: und als er sich von dem Loth seines Bruders Sohn trennete, um die Zwistigkeiten, welche unter ihren Schäfern

ent-

entstunden, zu vermeiden; so ließ er ihn dasjenige Feld wählen, welches ihm am bequemsten war, ohne Rücksicht auf einen Besitzer.

Aber da Isaak sich auf den Ackerbau des Landes Gerar legte, von welchem er durch den Segen Gottes es hundertfach einbrachte; so scheinet es, daß es nicht ohne die Erlaubniß des Abimelches geschah. Und als Hemor den Jakob und seine Kinder einlud sich in seinem Lande niederzulassen, und mit seinem Volke zu vereinigen; so erlaubte er ihm zu gleicher Zeit das Land zu bauen. Und um seine Unterthanen zu bereden, in diesen Vertrag einzuwilligen, zeigte er ihnen die Größe ihrer Länder, welche leicht diese neuen Einwohner aufnehmen konnten, ja die Vulgata sagt, daß es ihnen an Leuten mangelte diese Länder anzubauen. Man weis nicht, daß Abraham Grund und Boden zu seinem Eigenthum in dem Lande der Cananäer besessen habe, ehe er den Acker des Ephron des Hethiters zum Begräbniß seines Weibes Saara für baares Geld erkaufet hatte.

Man siehet auch, daß Jakob bey der Zurückkunft von Mesopotamien einen Acker von den Kindern Hemor um den Preiß von hundert Lämmern gekauft habe. Aus allen diesen Beobachtungen ist es leicht abzunehmen, was ich bereits gesaget habe, daß in den ersten Bevölkerungen die Mächtigsten einige Länder und ohne Zweifel die besten einnahmen, und selbige bebaueten, und die andern denjenigen, deren ihr Vermögen in einer Heerde Vieh bestund, überließen. Allein, diese Gegenden oder so viele Länder, die aus Mangel der Einwohner unbekannt blieben, wurden deswegen doch bevölkert. Denn da die Israeliten bey

ihrem Ausgange aus der ägyptischen Gefangenschaft Besitz davon nehmen wollten, so waren die Kundschafter, die Moses ausgeschicket hatte um das Land zu besehen, über die Größe der Städte und über die Anzahl und Macht der Menschen, die sie besaßen, erstaunet.

Die weltlichen Schriftsteller haben uns das Leben der Menschen der erstern Zeiten unter dem Bilde des goldenen Zeitalters vorgestellet. Sie sagen, daß die Länder damals nicht getheilet waren, daß es verbothen war, sie durch Gränzen abzusondern; daß die Einwohner gemeintschaftlich von den Früchten sich ernährten, welche sie ihnen, und ohne durch den Pflug des Landmannes deswegen gebethen zu seyn, freywillig gaben, und daß das Gegentheil erst in der Folge geschah, da die Sitten der Menschen sich verschlimmerten.

Diese nämlichen Schriftsteller schließen in der Beschreibung dieser und der folgenden Zeit von den Gebräuchen des goldenen Zeitalters die Handlung zu Lande nicht aus. Allein, sie setzen die Handlung zur See in das eiserne Zeitalter, weil sie keine andre Ursache, als den Geiz, und keine andre Mittel sie auszuüben, als eine unbändige Verwegenheit hätte. Die Handlung zu Lande geschah mit Hülfe der Thiere, deren man zur Fortschaffung der Waaren sich bediente. Da die Ufer des Euphrats, welche der Anfang des menschlichen Geschlechts gewesen, es auch von der Handlung waren, gebrauchte man auch am meisten hierzu die Cameele und Esel, die in diesen Ländern die Thiere von dem gemeinsten Preiße sind.

Fünftes Kapitel.

Handelschaft der Israeliten und der Midianiter in Gilead, und in Aegypten, und Josephs in Aegypten.

Die heilige Schrift giebt uns kein Exempel von dieser älteren Handlung, als das Beyspiel der Gesellschaften der ismaelitischen und midianitischen Kaufleute, an welche Joseph durch seine Brüder verkauft wurde. Sie kamen von Gilead zurück, und brachten ihre Cameele mit allerhand Spezereyen, und andern kostbaren Waaren dieses Landes beladen, mit, welche sie nach Aegypten führten, wo sie einen großen Abgang hatten zum Gebrauch derjenigen, welche die Körper der Verstorbenen einbalsamirten. Daß sie Joseph kauften um ihn wieder zu verkaufen, und daß sie ihn in Aegypten an den Potiphar, den Haushofmeister des Pharao wieder verkauften, zeiget, daß ihre Handlung nicht allein bey den Waaren von Gilead blieb. Da ihr Land zwischen Gilead und Aegypten lag, zwey Gegenden, die an verschiedenen Sorten von Lebensmitteln Ueberfluß hatten, jede in denjenigen, die ihnen eigen waren; so theilten sie dieselbigen durch einen beständigen Transport und durch einen unermüdeten Fleiß, eins dem andern mit.

Indeßen muß man bemerken, daß, als Jakob seine Kinder zum zweytenmal nach Aegypten um Korn einzukaufen schickte, er sie die kostbarsten Waaren des Landes mitnehmen ließ, um sie dem Joseph zu verehren, und sich ihm angenehm zu machen, uud daß diese Waaren ungefähr die nämlichen waren, als diejenigen, so die Ismaeliten

ten und Midianiter, von welchen ich geredet, von Gilead mitgebracht hatten.

Allein, eben dieser Joseph unternahm eine Handlung von weit größerer Wichtigkeit, als er durch die Träume des Pharaons die sieben theure Jahre gewiß wußte, welche Aegypten und das Land Canaan, ja die ganze Welt betreffen sollten, er machte sich die sieben fruchtbaren Jahre, welche vorher giengen, geschickt zu nutze, und sammlete eine so große Anzahl Getraide in denen Kornhäusern des Pharaons, welche hinreichend war alles Geld und alle Thiere von Aegypten, ja selbst alle liegende Güter dieses Königreichs zum Nutzen des Königs, und um die benachbarten Völker davon zu versehen, an sich zu ziehen.

Diese Beyspiele der Handlung, die zu Lande getrieben wurde, sind die ersten, von denen die Historie das Angedenken aufbehalten hat.

Sechstes Kapitel.

Handlung durch Tausch und durch Geld.

Bey dem, was wir erst gesagt haben, ist es nothwendig zu bemerken, daß diese Handlung nicht nur allein durch den Tausch der Waaren geschah, sondern daß sie auch durch Geld getreiben wurde. Die Kinder Jakobs verkauften ihren Bruder um baares Geld vor das Getraide, welches sie in Aegypten kauften, und Joseph füllete die Kisten des Pharaons mit Geld, welches er aus dem Verkauf seines Getraids zog. Wenn daher Pausanias gesagt hat, daß zu Zeiten des Polydors, Königs von Lacedämonien, die Handlung nur durch Tausch getrieben wurde, weil sie damals selbst

kei-

keine öffentliche gangbare Gold- und Silbermünzen hatten; so muß man das nur ins besondere von den Griechen und Indianern verstehen, wovon er redet, und nicht überhaupt von diesen zwey ganzen Nationen. Man weis, daß die Indianer viel Gold und Silber aus ihren eignen Bergen hatten, und aus allem dem, was ich bereits gesagt habe, erhellet, daß schon bey tausend Jahre vor der Zeit, von welcher Pausanias redet, die Handlung mit Geld unter den Ebräern und Aegyptiern getrieben wurde: denn weniger Jahre sind es nicht zwischen der Zeit des Josephs und des Polydors, welcher im Anfange der Olympiaden lebte. Und da die Aegyptier eine große und alte Handlung mit den Indianern auf dem rothen Meere führten, und die Morgenländer viele Gewohnheiten der Aegyptier angenommen hatten, wie ich solches in einem andern Werke werde zeigen können, so ist nicht glaublich, daß, da sie viel eigenes bey ihnen gezeugtes Gold und Silber hatten, sie nicht von den Aegyptiern den Gebrauch, Münze davon zu prägen, gelernet hätten, um ihre Handlung dadurch zu erleichtern. Pausanias muß also nur von etlichen Indianern, insbesondere geredet haben, mit welchen die Griechen zu Zeiten des Polydors handelten. Außer, daß vor der Zeit des Alexanders die Griechen kein unmittelbares Gewerbe mit den Indianern gehabt haben, sondern blos, entweder durch die Aegyptier oder Phönicier, oder durch die Perser. Und was Pausanias der indianischen Nation ohne Unterschied zueignet, hat nur bey einer morgenländischen Nation insbesondere geschehen können, denn man weis, daß man gemeiniglich unter dem allgemeinen Namen Indiens, die morgenländischen Völ-

ker begreift, und auf diese Art muß man den Weltbeschreiber Mela, und den Auctor des Periples von dem rothen Meere verstehen; wenn sie den Severn einem Volke, welches in der alten bekannten Welt am meisten gegen Morgen wohnte, und wegen seiner Gerechtigkeit berühmt war, diese Art durch Tausch zu handeln, zuschreiben, indem sie ihre Waaren in entfernten Orten ließen, und sie der Treue derjenigen, mit welchen sie in Handel stunden, übergaben, um damit einen Tausch zu treffen.

Siebentes Kapitel.

I. Handlung zur See. Die ältesten Schiffahrer sind die Aegyptier und Phönicier.
II. Handlung der Aegyptier.

I.

Was die Handlung zur See betrift, so sehen wir keine Spur in der heiligen Schrift, vor den Seefahrten des Salomons.

Unterdessen ist es doch richtig, daß die Ebräer sie kannten, und lange Zeit vor dem Salomon trieben, wie ich es in der Folge zeigen werde. Es hat aber das Anscheinen, daß sie sie in Vergleichung mit ihren Nachbarn nur ganz geringe trieben. Man siehet nichts in der Geschichte der ältesten Seefahrer, als Aegyptier und Phönicier. Es scheinet, daß diese benachbarten Völker die Handlung zur See unter sich getheilet hatten: daß die Aegyptier sich hauptsächlich der Handlung vom Morgenlande über das rothe Meer bemächtiget hatten, und die Phönicier der Abendländischen über das mittelländische Meer; obschon

die-

diese leztern der Handlung von Morgenland nicht entsaget hatten, und sich öfters des Hafens, den sie an der Spitze des rothen Meeres hatten, bedienten; so wie die Aegyptier oft auch von dem Ausfluße des Nils ausliefen, um in den abendländischen Häfen zu handeln, so, daß einer von den tyrischen Häfen hernach der ägyptische Hafen genennet wurde. Strabo bemerkt, daß die erstern Könige von Aegypten sich mit den Gütern, welche ihnen ihr Land darreichte, zufrieden waren, und sich leicht der auswärtigen Waaren begaben, und fremden Flotten den Eingang in ihr Land verwehrten. Allein, eine so kluge Nation, als diese, verweilte nicht, sich durch Zeit und Nachdenken zu verbessern, und machte sich daraus keine Schande, ihrem Ueberfluße einige fremde Waaren hinzu zu thun, und da man gesagt hat, daß Ptolomäus Philadelphus der erste gewesen wäre, der den Weg von Aegypten nach Indien eröfnet habe; so kann dieses nicht anders wahr seyn, als wenn man es auf die griechischen Fürsten einschränket, welche in Aegypten regieret hatten; denn lange vor Alexandern hatten die Aegyptier und Phönicier nach Indien Fahrten gethan. Ich rede hier von großen Fahrten, denn ich bin nicht in Abrede, daß verschiedene Völker, die nahe an der See wohnten, nicht sollten einige Landungen, und einiges Gewerbe allda versucht haben. Die Idumäer, und ihr König Erythras, von dem man glaubt, daß er Edom, nämlich Esau gewesen wäre, waren Meister von dem rothen Meere, ehe die Aegyptier durch die Handlung dahin gekommen waren. Sie kamen auch nur bloß auf Erlaubniß der Idumäer dahin, welche ihnen nur mit einem einigen Lastschiffe für

die Handlung von Indien daselbst zu schiffen zugestanden, weil jene keine Galeeren leiden wollten. Allein, die Aegyptier machten sich bald von diesem Gesetze los; erstlich durch List, und hernach mit Gewalt, sie wußten geschickt die Nabateer zurück zu treiben, als sie Seeräubereyen auf diesem Meerbusen treiben wollten, unterdessen halte ich weder die Aegyptier noch die Phönicier vor die Erfinder der Schiffahrt. Lange Zeit vor ihnen hatte Noah sein Schiff erbauet, welches doch wohl besser den Namen einer Arche als eines Schiffes verdiente, da es weder Seegel, noch Ruder, noch das übrige Zugehör zur Schiffahrt hatte, und nicht gemacht war, um die See zu durchstreichen und langwierige Reisen zu machen, sondern nur, um das Leben derjenigen, die es auf sich hatte, zu erhalten, und zu verhindern, daß sie nicht im Wasser umkämen. Da aber die Kinder Noah die Erde theilten, und die Inseln und die Halbinseln dem Japhet und seinen Nachkommen zum Loos fielen, wie Moses es bezeuget, so konnten sie ohne eine große Kenntniß der Schiffahrt nicht Besitz davon nehmen. Man kann sich nicht vorstellen, daß seit sechzehen oder siebenzehen Jahrhunderten, da die Welt vor der Sündfluth gestanden, niemand auf den Gedanken gekommen wäre, sich so vieler Mittel, welche die Kunst und die Natur angeboten hatten, zu Wasser zu reisen, zu bedienen, so nothwendig diese Hülfe allezeit war, entweder, um über die Flüsse zu kommen, oder, um sie mit Lasten, deren Fortschaffung beschwerlich gewesen wäre, zu beladen. Man konnte zu diesem Gebrauch erstlich, wie ich schon oben gesagt habe, das Schilf und die Aeste von den Bäumen, oder die mit Luft gefüllten Schläuche und Blasen, die Stücke Holz dazu brauchen, um Flöße daraus zu machen.

chen. Diese Maschinen konnten mit der Zeit nach dem Modell der Arche durch die Nothwendigkeit, der Mutter der Künste, und durch den Fleiß der Menschen vollkommner werden. Stangen, die man auf dem Grunde des Wassers niederstieß, bewegten es in seinem Laufe fort. Die Floßfedern und der Schwanz der Fische gaben sodann das Modell der Ruder und des Steuerruders ab. Diejenigen kleinen Steine, mit denen sich die Kraniche und die Bienen beladen, um sich in dem Winde zu erhalten, gaben den Gedanken von dem Ballast, mit welchem man die großen Fahrzeuge beladet; und endlich lehrte die Gewalt des Windes, von welchem man so häufige und merkliche Wirkungen sah, den Gebrauch der Seegel, welcher die Schiffarth vollkommner machte. Der Poet **Claudian** beschreibet auf eine sehr angenehme und sehr wahrscheinliche Weise die Erfindung und den Fortgang davon.

II. Man findet sehr deutliche Spuren von allen diesen Sachen in den Fabelscribenten zerstreuet. Sie sagen, daß unter der Regierung des Saturnus weder Handlung noch Schiffahrt war, weil zur Zeit des Noah, der unter dem Saturnus vorgebildet wurde, keine großen Reisen auf dem Meere gemacht worden, und die Erde noch nicht unter die Menschen getheilet war. Sie sagen, daß bey der Theilung unter den Kindern Saturnus das Reich auf dem Meere dem Neptun zufiel, weil Japhet, dessen Vorbild er ist, die Inseln und die Halbinseln des Abendlandes zu seinem Antheil bekam. Andre sagen, daß dieser Antheil ihm zugeeignet wurde, weil er der erste war, der sich in die Handelschaft zur See einließ, (auf den Befehl seines Vaters, des Saturnus) und eine Flotte bauete. Diese alten Mythologen machen den Thoyth, den

Gott der Aegyptier, der der Griechen ihr Merkur ist, zu dem Urheber der Handelschaft und Schiffahrt. Sie sagen, daß Osiris, der ihr Bachus ist, Indien zu erobern auszog, welches auch hernachmals, wie uns die Geschichte lehret, Sesostris gethan, weil die Aegyptier mit den Indiern ein großes Gewerbe hatten, und sie unter ihre Botmäßigkeit brachten. Dieses war, nach ihrer Beschreibung der nämliche Bachus oder Osiris, der den Menschen die Kunst zu kaufen und zu verkaufen, nämlich handeln, lehrte. Sie geben auch genugsam das Gewerbe der Aegyptier mit den Griechen durch die Reise des Danaus nach Griechenland zu verstehen, indem sie vorgeben, daß dieses der erste gewesen wäre, der sich einer Galeere bedient hätte, und daß man vor ihm nichts, als Flöße gebraucht habe, von welchen sie behaupten, daß sie in dem rothen Meere wären erfunden worden. Es sey aber, wie ihm wolle, so eignen sie sehr deutlich den Aegyptiern durch diese Fabeln die Erfindung der Handlung und der Schiffahrt zu.

Das achte Kapitel.

I. Handlung der Phönicier und der Ebräer.

II. Das Vorgebirge der guten Hoffnung ist seit der Zeit des Salomons bekannt gewesen, besucht und öfters befahren worden.

III. Der Boden und die Häfen von Phönicien.

IV. Altes und neues Tyrus.

V. Zeit der Schiffahrt der Phönicier.

I.

Die Phönicier, welche sich nicht für geringer hielten, als die Aegyptier, hatten auch ihren Merkur, den sie Taautus nannten. Aber da ihre Handlung weit stärker in den Abendländern war, als der Aegyptier ihre, so muß man sich nicht wundern, wenn sie in Ansehung der Waaren bey den griechischen und römischen Scribenten berühmt waren, und wenn **Herodotus** sagt, daß sie diejenigen gewesen wären, welche die Waaren von Aegyptien und Assyrien verführten und verhandelten, als wenn die Aegyptier sich nicht darein gemischt hätten; und wenn sie für die Erfinder der Handlung der Schiffahrt und der Sternkunde gehalten wurden, deren Wissenschaft den Seeleuten so nothwendig ist: obgleich dieser Ruhm mit weit größerm Recht den Aegyptiern gehöret. Man muß übrigens nicht glauben, daß, wenn **Plinius** sagt, diejenigen, welche die Lateiner Pöni nennen, wären Urheber von der Handlung gewesen, er dadurch die Carthaginienser verstanden habe: er hat von den Phöniciern reden wollen, von denen die Carthaginienser abstammen, so wie ihr Name Pöni von dem Namen der Phönicier abstammet. Die Handlung, welche sie in den Morgenländern zu Land und zu Wasser trieben, verschafte ihnen die Waaren, welche sie in den Abendländern wieder verkaufen wollten. Die Handlung, die sie daselbst trieben, schränkte sich nicht auf alle Küsten und auf alle Häfen des mittelländischen Meeres ein. Sie schifften in den Ocean durch die Meerenge von Gibraltar, und breiteten sich zur Rechten und Linken aus. Sie richteten eine sehr große Anzahl Kolonien in und außer diesem Meere auf, dergleichen sie im Morgenlande errichtet hatten; unter andern das böotische

Theben, Cadix und Carthago, diese berüchtete Nebenbuhlerinnen Roms, welche funfzig Jahre vor dem Untergange von Troja, und dreyhundert vor der Flucht der Dido gebauet war. Virgilius wußte es wohl, allein er schrieb ein Gedicht und keine Historie, und die Dichtkunst, welche frey ist, unterwirft sich nicht den Regeln der Zeitrechnung; welches ich mit der Erlaubniß der Critiker des Virgils gesaget haben will.

Die Phönicier eignen dem Melcarthus, der ihr Hercules ist, ihre ersten Seefahrten gegen Abend zu.

Sie besuchten die abendländischen Küsten von Afrika, wie auch von England bis nach Thule. Hamilcon und Hannon, carthaginiensische Feldherren, so diese Küsten nach Afrika gemacht hatten, hinterließen Nachrichten davon; Aber alle die Reisen waren mit denenjenigen nicht zu vergleichen, welche die Phönicier machten, und welche sie die Flotten Salomons nach Ophir und Tharsus machen ließen, da sie aus den Häfen Kilath und Asiongaber an die Spitze des rothen Meeres ausgelaufen waren. Nicht, daß ich glaube, daß diese auf Befehl Salomons unternommene Reisen die Probe der Ebräer in der Handlung auf dem Meere gewesen wäre. Sie waren bey den Aegyptiern zu lange gewesen, als daß sie nicht sollten die Handlung bemerket haben, welche sie über dem rothen Meere im ganzen Morgenlande trieben. Und da sie in dem Lande Canaan sich niedergelassen hatten, so sahen sie in der Nähe, wieviel sich die Phönicier mit der Handlung zur See zu thun machten, und was für unermäßliche Schätze sie sich dadurch erworben. Solches erfuhren sie durch den Widerstand, den ihnen die zahlreichen Armeen dieses Volkes thaten, und durch den Schaden, welcher ihnen daraus entstund.

Kann man sich vorstellen, daß diese Stämme, die so nahe an dem Meere wohnten, daß der Stamm Zabulon zum Exempel, welcher sich bis auf die Küste und bis an das Thor von Sidon erstreckte; sollten die Einwohner dieser großen Stadt, die durch ihre Fahrten so berühmt waren, so große Reichthümer einbringen sehen, ohne, daß sie wären versucht worden, daran Theil zu nehmen, sie nachzuahmen, oder zum wenigsten sich mit ihnen zu verbinden, wie Salomon sich nachher mit den Tyriern verband.

Wenn daher Joseph gesagt, daß Judäa nicht an dem Meere läge, und daß sich seine Landsleute mit der Handlung nicht abgäben, sondern sich blos auf die Anbauung ihres Landes eingeschränkt hätten; so muß man es so verstehen, daß von ganz Judäa nur ein kleiner Theil an dem Meere gelegen wäre, daß sie keine Häfen hätten, welche mit den Häfen Tyrus und Sidon zu vergleichen wären, und daß sie die Handlung daselbst nicht als ihre Hauptsache wie die Phönicier trieben. Denn man weis sonsten, daß Joppe für Judäa und Jerusalem zu einem Hafen diente, und daß sich Salomon desselben bediente, um die Materialien, welche er zu seinen Gebäuden brauchte, kommen zu lassen. Ich werde in einem andern Werke zeigen, daß Ophir der allgemeine Name von der ganzen morgenländischen Küste in Afrika war, und besonders von dem Lande Sophala, einem Lande, daß goldreich war, und daß Tharsus der allgemeine Name von der ganzen abendländischen Küste von Afrika und Spanien, und insbesondere von der Küste, welche an dem Ausfluße des Flußes Gualdaquivir liegt, und an Silber reich war. Dieser Reichthum von Ophir und Tharsus aber war vor die außerordentlichen Ausgaben des Salomons nicht hinreichend; denn

außer denen sehr beschwerlichen Abgaben, welche er von seinen Unterthanen erhob, und wovon sie einige Erleichterung nach seinem Tode von seinem Sohne Roboam verlangten, und außer denen unermäßlichen Geschenken, welche er von den benachbarten Königen empfieng, lehrt uns die heilige Schrift, daß er noch eine große Handlung außerhalb unterhielt, und wahrscheinlicher Weise noch an andern Orten, als in Ophir und Tharsis, und daß er daselbst Leute gehalten, um die Aufsicht darüber zu haben. Josaphat König von Juda, der durch die Reichthümer des Salomons, von dessen Geschlecht er abstammte, angelocket worden, wollte diese einträglichen Reisen nach Ophir und Tharsis wieder in Gang bringen, und rüstete zu diesem Endzwecke Flotten in dem Hafen von Asiongaber aus. Ochozias, König von Israel both ihm sein Bündniß an, um daran Theil zu nehmen. Gott billigte ihre Unternehmungen nicht, und die Schiffe scheiterten in dem Hafen.

Diese morgenländische Küste von Afrika, so den Namen von Ophir zu Zeiten des Salomons hatte, zog sich eine große Handlung zu, nicht allein auf der mitternächtigen Seite über dem arabischen Meerbusen, durch die Anlandung der Phönicier und Ebräer; sondern auch von ganz Orient von den Indianern und Chinesern, wie ich zeigen werde, und sie zog sich dieselbe nicht allein durch die seereichen Goldminen von Sophala, sondern auch durch diejenigen von Melinda und Mombasus auf der Küste vor Zanguebar zu. Der Sherif Edrissi, unter dem Namen des nubischen Erdbeschreibers, setzt in das benachbarte Meer einige Inseln, so an Campher und Zucker reich waren, und eine unter andern, welche von den Kaufleu-

ten

ten wegen des Perlenfanges und Gewürzes sehr besucht wurde.

II. Hier muß man eine für die Handlung sehr wichtige Anmerkung machen, deren Wahrheit ich in einer Abhandlung zeigen werde, so ich über die Schiffahrten des Salomons zu schreiben angefangen habe, daß nämlich das Vorgebirge der guten Hoffnung bekannt, öfters besucht, und seit der Zeit des Salomons befahren worden, und zwar selbst noch lange Zeit hernach, und daß die Portugiesen, denen man den Ruhm von dieser Entdeckung zueignen wollte, es nicht zuerst erfunden, sondern nur wieder gefunden haben.

III. Wir wollen aber wieder auf die Phönicier zurückgehen. Wir würden uns noch mehr verwundern, daß sie zu einer so großen Macht konnten gelangen, da sie nur ein kleines Stück auf dem vesten Lande besaßen, wenn wir nicht das Exempel der Holländer vor uns hätten, Einwohner von einem kleinen unfruchtbaren sumpfigten Lande, das sie zum Theil mit Unrecht besitzen, und durch eine beständige Wachsamkeit und ausnehmend große Unkosten vertheidigen, und nichts destoweniger durch ihre Tapferkeit und durch ihren Fleiß ihre Herrschaft bis an das äußerste Ende der Erde verbreitet haben, und heut zu Tage mit den Königen in gleichem Range zu seyn verlangen. Wegen des kleinen Landes der Phönicier gab Salomon dem Hiram, dem Könige von Tyrus seinem Bundsgenossen zwanzig Marktflecken auf dem vesten Lande, damit er sich beßer ausbreiten könnte. In diesem kleinen Lande aber, welches sie besaßen, wurden sie durch verschiedene gute Häfen schadlos gehalten, die ihnen große Vortheile zur Handlung und selbst zum Kriege verschafften. Man kann davon, wie

ich bereits gesagt habe, durch den Widerstand urtheilen, so sie den Israeliten thaten, ohne daß die Tyrier und Sidonier, die Mächtigsten unter ihnen Theil dran nehmen. Sie zogen überdies einen großen Vortheil von der Nachbarschaft des Libanons, welcher ihnen in Menge das benöthigte Holz zum Schiffbau verschaffte.

IV. Aber von allen diesen Häfen kam keiner dem Hafen von Tyrus gleich. Man muß das alte Tyrus nicht mit dem neuern verwechseln. Das alte Tyrus war an der Küste, und war schon zu einer ansehnlichen Macht gestiegen, die von dem Propheten Ezechiel beschrieben worden. Dieses zog ihr den Neid der Assyrier und Chaldäer zu. Sie trieben mit Vortheil die Völker des Salmonasers zurück, ob sie schon von ihren Bundsgenossen verlassen waren, und hielten dreyzehen Jahre die Belagerung des Nabucodonosors aus, der sie endlich einnahm und zerstörte. Ihre Einwohner aber hatten die Vorsicht gehabt, alles, was sie Kostbares hatten, in die benachbarte Insel zu schaffen.

Sie baueten sich daselbst an, und dieses neue Tyrus übertraf den Pracht und die Macht des alten noch weit. Es erhielt sich in diesem glücklichen Zustande bis auf die Zeit Alexanders, welcher es belagerte, und durch einen langen aufgeworfenen Damm von einer halben Meile mit dem vesten Lande vereinigte, es einnahm, unmenschlich allda hausete, und es endlich verbrannte. Man muß dem Joseph nicht glauben, wenn er spricht, daß Hieram diese Vereinigung des neuen Tyrus mit dem alten unternommen habe. Tyrus hat den Ruhm Sidons verdunkelt, welches denjenigen aller Städte von Phönicien übertroffen hatte, indem es mehr als

hun-

hundert Galeeren zu drey und fünf Ruderbänken in die See siellte.

V. In der Erzählung, so die Griechen von denjenigen, die die Herrschaft des mittelländischen Meeres erhalten haben, machen, setzen sie die Phonicier erst in die siebente Ordnung, und die Aegyptier in die achte Klaße, und geben den Vorzug des Alterthums verschiednen andern Völkern ihres Landes und des kleinern Asiens. Aber schon lange haben die Aegyptier den Griechen vorgeworfen, daß sie allzeit Kinder wären, und niemals alt würden; indem sie ihnen dadurch zeigen wollten, wie neu sie in der Kenntniß der Alterthümer wären. Die heilige Schrift lehret uns ganz was anders in Ansehung des Alterthums der phönicischen Schiffahrten. Da Josua das Land Canaan einnahm; so zogen sich die Phönicier gegen das Meer zurück, wo Sidon schon gebauet war, und ein Theil gieng nach Afrika, wie die alten Aufschriften von Tanger es bezeugen, und selbst vor dem Josua hatten sich in diesen Gegenden phönicische Colonien angebauet. Der Feldzug des phönicischen Herkules nach Afrika war um dreyhundert Jahr eher, als die Fahrt des Josua nach Colchis. Von diesem Herkules redet Sanchoniathon unter dem Namen des Melcarthus, und doch war seine Reise nach Afrika früher, als die Zeiten des Gideon, eines Zeitgenossen des Sanchoniathon. Also hatten vor der Zeit Salomons, des Hierams und Homers die Phönicier einen großen Theil von den Küsten der alten Welt durchschifft. Man kann nichts destoweniger dieser Erzählung der Griechen einen andern Verstand geben, welche vielleicht das Alterthum der Schiffahrten der Aegyptier und Phönicier wohl gewußt haben, aber welche in dieser

ser Erzählung nur auf die Seerüstungen und auf die großen Flotten, die man zum Kriege aufbauete, oder auf einen besondern ungewißen Credit in der Handlung ihr Augenmerk hatten; da hingegen sehr wahrscheinlich ist, daß die Seefahrten der Aegyptier und Phönicier, besonders bey ihrem Anfange, nur die Handlung zur Absicht gehabt hatten.

Neuntes Kapitel.

Handlung der alten Indier.

Wenn die Handlung der Aegyptier so alt und so groß im Orient gewesen ist, als wir es Ursach haben zu glauben, so muß man schließen, daß diejenigen Indianer, welche ihre hauptsächliche Bekanntschaft war, es nicht weniger gewesen. Der Krieg, den sie wider Semiramis unterhielten, ist ein Beweiß davon. Sie setzten ihr viertausend Schiffe auf dem Flusse Indus entgegen an einem Orte, wo hundert Stadien, nämlich sechs Meilen in der Breite waren. Diese Schiffe, ob sie gleich nur von einem einzigen Stück Holz oder Rohr gemacht waren, waren deswegen doch nicht klein, indem das Rohr und die Bäume in diesem Lande in einer erstaunlichen Höhe wachsen. Da dieses Volk auf einem Fluß eine solche Flotte ausrüstete, so kann man schließen, was für eine Flotte sie in die See stellten. Ueberhaupt ist diese Gemeinschaft zwischen den Indianern und Aegyptiern so klar in den alten Geschichtbüchern dargethan, daß man nicht anders glauben kann, daß, wo nicht die Indianer und Chineser von den Aegyptiern, doch ein großer Theil derselben von ihnen abstammen. Denn was kann anders der so

berühmte Feldzug des Osiris nach Indien anzeigen, wo er zwey und funfzig Jahre regierte, diese Nation verbesserte, Städte daselbst bauete, und so viel Colonien von Aegyptiern allda verbreitete, daß Aegypten in der Folge sich genugsam berechtiget hielt, einen Anspruch auf Indien, als auf sein Eigenthum zu machen? Sesostris, der lange hernach ganz Asien bezwang, verbreitete seine Eroberung bis nach Indien und bis an alle die Küsten, welche das benachbarte Meer umgeben. Und da Cambyses nachher Aegypten angrif; so war Indien der Zufluchtsort vieler Aegyptier. Die Einförmigkeit in den Lehrsätzen und Sitten dieser beyden Nationen zeigt gleichfalls ihre Verbindung. Die Gemeinschaft hatte verschiedene Zeitpunkte gehabt, nach denen verschiednen Zeiten und Umständen. Aus dem, was ich bisher gesagt habe, scheinet diese Gemeinschaft in ihrem Anfange genau und stark gewesen zu seyn. Sie wurde in der Folge unter dem Regimente der Persier so schwach, daß das Meer von Indien, kaum in Aegypten bekannt war, und daß verschiedne Alte von dem indianischen Meere das nämliche, was sie von dem Ocean geglaubt, hielten, daß es nicht schiffbar wäre. Die Perser vernachläßigten den Weg von Aegypten nach Indien zu handeln, da sie Häfen hatten, die ihnen dazu weit näher, und noch mehr ihre Nachbarn auf der Landseite waren. Die Ptolomäer verneuerten die Handlung von Indien, und hauptsächlich Ptolomäus Philadelphus. Seine Nachkommen unterstützten sie nicht in ihrer Größe. Die Römer erhoben sie wieder, und Strabo belehrt uns, daß zu seiner Zeit eine Flotte von Alexandrien, so den Nil hinauf schiffte, in den arabischen Meerbusen einlief, (denn dieser Meer-

bu-

busen war schon zu derselben Zeit mit dem Nil durch einen Canal vereinigt) nach Indien gieng, und diesen Weg weit gewöhnlicher machte, als er vorher war, und daß er von einer Flotte von hundert und zwanzig Seegeln wüßte, welche von diesem Meerbusen nach Indien schiffte. Zur Zeit des Plinius geschah diese Reise alle Jahr mit einem erstaunlichen Nutzen vor die Römer. Zuweilen geschah diese Einschiffung außer dem arabischen Meerbusen in den Hafen der Gewürzinseln, oder in den Häfen der afrikanischen Küste. Arian in seinem Periples von dem rothen Meere macht eine große Beschreibung von diesen Häfen, und von den Waaren, welche man dahin brachte, und fügt hinzu, daß diese Fahrt von Aegypten nach Indien nur im Anfange an den Küsten geschah, daß man sich kleiner Schiffe bediente, und daß der Schiffmann Hippalus der erste gewesen, der dieses große Meer überschiffte. Endlich wurde der Weg von Aegypten nach Indien so bekannt, daß uns davon verschiedene Reisebeschreibungen in den alten Büchern und dem Periples von dem rothen Meer von Arion bey dem Plinius, und bey dem Solin übergeblieben sind.

Zehentes Kapitel.

Der alten Chineser Handlung zur See.

Unter allen diesen Abkömmlingen der Aegyptier, welche Indien überschwemmten, verdienten wohl die Chineser insbesondere bemerkt zu werden, man findet bey ihnen sehr merkliche Kennzeichen von ihrem Ursprunge, eine große Einförmigkeit in ihren Gewohnheiten mit der Aegyptier ihren, ihre gedoppelten hieroglyphische und profane Buchsta-

ben,

ben, so gar einige Verwandschaft ihrer Sprachen, die Lehre von der Seelenwanderung, die Verehrung der Kuh, und welches mir sehr merkwürdig scheinet, die beständige Abneigung, welche die Chineser blicken lassen fremde Kaufleute in ihrem Lande aufzunehmen, die sie zu allen Zeiten beherrscht hat, und die derjenigen gleich ist, welche Strabo den alten Aegyptiern zueignet.

Ich kann mich also nicht genug wundern, daß ein Schriftsteller der neuern Zeit, der sonst voll Geist und Geschicklichkeit, aber den Vorurtheilen sehr unterworfen ist, wider so deutliche Proben hätte im Gegentheil behaupten können: daß die Aegyptier und Phönicier ihre Wissenschaften von denen Indianern erlanget haben. Es wäre leicht, sein Lehrgebäude umzustoßen, wenn die Materie, welche ich abhandle, mich nicht weiter führte. Obschon die Chineser im Ganzen oder in Theile mit dem Ueberrest der Indianer vou Aegypten ausgegangen sind; so haben sie doch seit langer Zeit einen abgesonderten Staat ausgemacht, der sich vor Zeiten eine so große Macht erworben, daß er sich Meister von ganz Indien gemacht hat. Man weis, daß Japan, Corea, Cochinchina und Tunquin Provinzen von China waren. Und wenn man den Chinesern selbst glauben will, und wenn ihr Hochmuth nicht ihr Zeugniß in etwas verdächtig machet, so haben sie sonsten ihr Reich bis auf das Vorgebürge der guten Hoffnung ausgebreitet. Nichts destoweniger gestehen ihnen die Indianer die Ehre dieses Vorzugs zu, und erinnern sich ihrer alten Handelschaft. Man weis aus den Jahrbüchern von Ormus, daß man in dem persischen Meerbusen bis auf vierhundert chinesische Schiffe eine Menge kostbare Waaren aus- und einladen sah. Der Gebrauch

von

von dem Seecompaß ist sehr alt unter ihnen: nicht, daß ich glaube, daß Marcus Paulus solchen von China nach Europa brachte, wie viele es dafür halten; denn es scheinet aus den Versen des Guyot von Provins des französischen Poeten, der gegen das Jahr zwölfhundert lebte, wie Fauchet erzählet, daß die französischen Schiffleute sich des Seecompaßes mehr denn vierzig Jahre vor dem Marcus Paulus bedienten.

Die Historie giebt der Aufrichtigkeit und Billigkeit der alten Severn, die älter sind, als die Chineser, Zeugniß, daß sie ohne Kaufleute zu sehen, noch sich von ihnen sehen zu lassen, handelten.

Eilftes Kapitel.

Der alten Perser Handlung zur See.

Persien ist zur Handlung sehr bequem gelegen. Es ist in dem Mittelpunkt von Asien umringt, von Indien, von der Tartarey, von Armenien, Natolien, Syrien, Arabien und Aegypten, und kann durch eine leichte und freye Gemeinschaft Theil an ihren Reichthümern haben, es sey zu Lande mit den benachbarten Nationen, oder zur See mit denenjenigen, welche weiter entfernt sind. Es hat die Meere von Indien und Arabien und gegen Mittag den persischen Meerbusen das caspische Meer, und gegen Mitternacht den Pontus Euxinus, und die großen Flüße des Euphrats und des Tigris, welche es bewäßern, und welche die Fortschaffung der Waaren in das veste Land erleichtern. Es hat auf diesen Meeren bequeme Häfen, und verschiedene Handelsplätze an diesen Flüssen. Semiramis, die in diesen Gegenden regierte, sah diese Vortheile

ein,

ein, und bediente sich derselben, um daselbst die Schiffahrt blühend zu machen. Einige schreiben ihr die Erfindung der Galeeren zu. Man sagt, daß sie derer drey tausend bauen ließ, alle mit Schnäbeln von Kupfer bewaffnet. Sie ließ an der Verbesserung dieser Flüsse arbeiten, um sie desto schiffbarer zu machen. Sie begab sich sogar selbst auf diese Schiffe, sie kam bis auf das mittelländische Meer, und wollte die Natur derer Länder und derer Völker, so auf diesen Küsten wohneten, und die nach der Beschreibung, so uns davon überbleibet, nichts anders als Indianer auf einer Seite, und Oethiopier auf der andern seyn können, kennen lernen; Völker, welche sie mit glorreichem Erfolg bekriegte. Aber die Seeleute: die diese Flotte führten, waren nicht eingebohrne Unterthanen ihrer großen Staaten. Sie ließ sie aus Syrien, Phönicien, Cyprien, Cilicien, und aus Aegypten kommen. Wenn wir lesen, daß Salmanasser, einer von ihren Nachfolgern, die Syrier mit einer Flotte von hundert und zehen Schiffen angegriffen, so muß man wissen, daß die Phönicier, welche unter seinem Regiment stunden, solche ihm verschafft, und die Tyrer nicht mehr denn zehen von ihren Schiffen brauchten, um diese Flotte zu zerstören: woraus man die wenige Uebung sieht, welche seine Unterthanen von dem Meere hatten. Darius und Xerxes gaben sich darinnen mehr Mühe. Der erste wollte die Meere von Asien kennen, und gab dem berühmten Scilax das Commando über eine Flotte, welche dritthalb Jahre diese Küsten bis an den arabischen Meerbusen besuchte, und hernach diese Kenntniß sich zu Nutze machte, um die Indianer unter das Joch zu bringen. Xerxes trieb seine Neubegierde noch weiter, und wünschte, daß

Sataspes seiner Schwester Sohn sein Vorhaben ausführen möchte, so darinnen bestund, die Reise nach Afrika zu machen, und zwar durch die Meerenge bey den Säulen des Hercules auszufahren, und in dem arabischen Meerbusen wieder zurück zu kommen, daß aber niemals geschah. Die Geschichte sagt uns nichts davon, daß in den folgenden Jahrhunderten diese Völker sich mehrers auf die Schiffahrt geleget hätten. Denn die großen Flotten, so diese nämliche Könige, Darius und Xerxes wider die Athenienser in die See stellten, waren nicht das Werk der Perser, sondern sie wurden ihnen durch die verschiednen Nationen, so auf denen Küsten, oder auf denen Inseln von dem mittägigen Meere, die ihnen unterworfen oder tributbar, oder Bundsgenoßen oder Feinde waren, zugeschickt. Aber endlich, nach dem berühmten Siege, welchen Cimon, der die Flote der Athenienser kommandirte, über die des Artaxerxes Longimanus, König der Perser auf der Küste von Cypern erhielt; verließen die Perser in dem Friedenstractate, welcher darauf gemacht wurde, alle Ansprüche, so sie auf das griechische Meer hatten, und versprachen sich demselben niemals mehr, als auf drey Tagereisen zu nähern, noch ein Kriegsschiff in die Meere von Pamphilien und Lycien auf der Mittagsseite, oder in den Pontus Euxinus von der Mitternachtsseite zu schicken. Die Flotten, so auf dem Meere waren, als Alexander die Perser angriff, kommen eben so wenig von ihnen her. Aber nichts zeigt mehr, wie weit ihre Nation von dem Gebrauch des Meeres entfernet war, als ihre Wasserfälle, die sie in dem Euphrat und Tigris unterhielten, damit sie die Fremden verhinderten ihr Land anzufallen, wenn sie aus diesen

Flüs-

Flüßen hinauf fahren könnten. **Strabo**, der es uns erzählet, sagt, daß man vorher gegen den Lauf des Tigris schiffen konnte bis auf den Ort, wo man hernach die Stadt Seleucia gebauet hat, und gegen den Strom des Euphrats bis nach Babylon: aber er bemerket die Zeit nicht, wenn diese Wasserfälle gemacht wurden. Allein, **Herodotus** giebt uns Anlaß zu glauben, daß man die Erfindung davon der Nitocris einer Königinn von Assyrien zueignen müßte, welche die Semiramis an Geist und Fleiß übertraf. **Strabo** setzt hinzu, daß Alexander diese Hindernisse heben ließ, indem er die Wasserfälle zerstörte, und die Freyheit der Schiffahrt auf diesen Flüssen wieder herstellte. Die Perser kehrten in der Folge zu ihrer natürlichen Neigung zurück. Da sie beständig die Anlandung der Seeleute fürchteten, so richteten sie die Wasserfälle auf denen nämlichen Flüßen wieder auf, und man weis durch die Geschichte des **Ammianus Marcellinus**, daß sie noch zur Zeit des Kaisers Julianus im Stande waren. Die Zeit zeigte in der Folge den Persern ihren Vortheil besser. Der Tigris und Euphrat konnten endlich wieder ihren freyen Lauf haben, und die Kaufleute von Indien, Mesopotamien, und von ganz Persien kamen in großer Menge auf die Inseln, so an der Mündung dieser Flüße waren, und brachten kostbare Waaren dahin. Man erinnert sich noch der berühmten Stadt Siraf, welche an dem persischen Meerbusen gelegen, die, ungeachtet ihres unfruchtbaren Erdreichs, durch die Handlung so ansehnlich geworden, daß sie alle Städte von Persien an Ruhm und Reichthümern übertraf, endlich aber raubte ihr eine benachbarte Insel durch die bequeme Lage die Handlung, und bereicherte sich damit. **Arrian** ist der ein-

zige unter denen Alten, der von dem Ort des Apologus, so auf dem persischen Meerbusen zwischen dem Euphrat und der Vestung Spassin gelegen, redet, und er spricht davon als von einem Handelsplatz, der nach der Lage, so er ihm gegen die Morgenseite des Euphrats giebt, nicht die Stadt Balsora, welche gegen Abend liegt, seyn kann, wie Stuklus glaubt. **Arrian** meldet an dem nämlichen Orte von der Stadt Omana, die er in Persien setzet, und von welcher er sagt, daß sie auch ein großer Handelsplatz wäre. **Plinius** setzet die Omanier in Persien, und läßt sie in denen von der Semiramis erbaueten Städten, welche er nach Carmanien setzet, wohnen. **Arrian** fügt hinzu, daß man von Barigazes einer alten Stadt von Indien in großen Schiffen in diese persischen Städte Kupfer, verschiedene Arten von kostbaren Holz und Weihrauch von Cana einer Handelsstadt von Arabien brachte; daß die Omanier sich kleiner hölzerner Schiffe, die sie zusammen baueten und näheten, bedienten, und daß sie nach Barigazes und Arabien Perlen, Purpurkleider aus ihrem Lande, Wein, Tatteln und Sklaven brachten. Unterdessen muß man sich hüten diese persische Stadt Omana mit Omanum einer arabischen Stadt, die von **Ptolomäus** und **Stephanus** bemerket worden, nicht zu verwechseln, wie verschiedene Gelehrte gethan haben. Ich schreibe die Ursache von diesem Verhalten der Persier in Ansehung der Handlung zur See den vielen mächtigen Nationen zu, mit denen ihr Land umgeben war. Die Erhaltung von einer so weiten Gränze beschäftigte alle ihre Aufmerksamkeit, und verzehrte ihre Einkünfte. Alexander verachtete diese Staatskunst, und ließ sich von dem Meere

seinem Ehrgeiz keine Gränzen setzen. Er machte sich Meister von dem indianischen Meere, so wie er es von dem mittelländischen war. Ob er schon nach der Schlacht bey Granicus und der Einnahme von Miletus, keine Flotte in diesem Meer wie bisher unterhielt, es sey nun, um die Kosten zu ersparen, oder um seine Soldaten beherzter zu machen, wenn er ihnen alle Hoffnung der Rückkehr benähme, er begab sich selbst auf dem Fluß Indus, und lief in das Meer aus. Und was am meisten den wenigen Gebrauch der Schiffahrt bey den Persern zeiget, das ist dieser besondre Umstand, daß, ob er gleich von ihren Truppen umgeben, und auf der Gränze ihres Landes war, er sie nicht zum Dienst seiner Flotte, sondern blos Aegyptier, Phönicier, Carier und Cyprier brauchte, welche seiner Armee gefolget waren; die großen Unternehmungen aber, so ihn anders wohin ruften, erlaubten ihm nicht seinem Muth und seiner Neugierde zu folgen, Er gab dem Nearchus den Auftrag, diese Meere zu durchlaufen und zu besehen. Nearchus lief durch die Mündung des Indus aus, und kehrte wieder durch die Mündung des Pasitigris nach Persien zurück. Er hinterließ Schriften von seiner Unternehmung, die sowohl vor die Kriegswissenschaft, als vor die Handlung nützlich sind. Das hinterlassene Reich Alexanders wurde in so viele Stücke zerrissen, daß eine solche Theilung nothwendig schwere Kriege zu Land und auf dem Meere hervorbringen mußte; alle die Flotten aber, so dazu angewendet wurden, waren von denen Völkern, welche an den Küsten und auf denen Inseln des mittelländischen Meeres wohnten, gebauet und geführet. Ptolomäus Philadelphus, Antigonus und Seleucus

thaten sich besonders bey diesen Zurüstungen auf dem Meere hervor. Man kann nicht ohne Verwunderung lesen, was Atheneus von der Menge und Größe der Schiffe des Ptolomäus erzählet; in welchem Stücke er den Ruhm, welchen Aegypten, woselbst er regierte, auf dem Meer sich zuzog, übertraf. Seleucus hatte noch seine Absichten auf die morgenländische Küsten, und schickte wider die Indianer seine Flotten aus. Allein die Handlung hatte an allen diesen Unternehmungen weit weniger Antheil, als der Krieg. Und da Mithridates dieser beherzte Fürst, der in einem Theile von denjenigen Gegenden regierte, welche sonsten das persische Reich ausmachten, und welcher mit so großer Tapferkeit und unerschrockenem Wesen aller Macht der Römer trotzte, stellte ihnen vier hundert Schiffe entgegen, setzte sich in den Besitz der Herrschaft über das Meer von Cilicien bis auf die jonische See, und füllte alle diese Meere bis an die Säulen des Hercules mit Raubschiffen, er suchte nur einzig und allein die römische Macht zu unterdrücken, und die Handlung hatte ihm nicht ein würdiges Augenmerk seines Edelmuths zu seyn geschienen. Da die Römer wieder Meister von Asien geworden; so legten sich die Persier mehr auf die Handlung, sie trieben solche aber hauptsächlich auf den mittägigen Meeren, und ich werde weitläuftiger davon reden, wenn ich von der Handlung, die unter der Herrschaft der Römer geführet worden, handeln werde.

Zwölf-

Zwölftes Kapitel.

Die Handlung der alten Perser, und einiger benachbarter Völker zu Lande.

Während der Zeit, daß die Perser noch vor Alexander den Eigang in ihr Land auf der Seite des Meeres durch die Wasserfälle, wovon ich geredet habe, vertheidigten, so unterließen sie nicht eine gewisse Art von Gewerbe auf dem Lande zu treiben. Die Waaren, so man nicht auf dem Tigris oder Euphrat in das Land bringen konnte, wurden auf dem Trockenen dahin gebracht. Sie hatten an dem Ausflusse des Euphrats einen Hafen zubereitet, um daselbst die fremden Waaren, und hauptsächlich die arabischen in Empfang zu nehmen. Die Armenier bedienten sich dieser Flüße um mit denen Persern zu handeln. Sie fuhren nach der Länge des Euphrats in kupfernen runden und leichten Schiffen nach Babylon. Die Ufer dieses Flußes, und des Tigris boten den Kaufleuten verschiedene bequeme und reiche Niederlagen dar, wo sie ihre Waaren anbringen konnten. Die Parther, ein kriegerisches Volk, bedienten sich ihrer Pferde zu ihrer Handlung, wie zu allen ihren andern gemeinen und besondern Angelegenheiten nach Art der Scythen, von welchen sie abstammten: eine Gewohnheit, die die Tartarn, ein Volk von dem nämlichen Ursprung beybehalten haben. Die alte Stadt Arsacia, die Hauptstadt ihres Reichs, so von einigen Königen von Persien belagert worden, und welche heut zu Tage unter dem Namen Caswin bekannt ist, konnte nur allein auf diese Art eine so große Handlung unterhalten, von der sie so berühmt und mächtig geworden. Noch itzo wird sie durch den Verschluß der

daselbst durch verschiedne Arten von Edelgesteinen, Arbeit von eingelegtem Eisen, so daselbst gemacht wird, und durch die Verfertigung ihrer schönen Gold- und Silberzeuge getrieben. Die Zusammenkunft der Kaufleute, so in der Folge zu Gisrofta, einer Stadt in Carmanien, sich ereignet hat, ist eine Probe der Handlung, welche in den nahen Theilen von Persien getrieben wurde. Das caspische Meer, und der Pontus Euxinus verschaffte den Armeniern die Waaren, welche sie den Persern und Hyrcaniern zu ihrer hauptsächlichen Nothdurft gaben. Hierdurch wurd nicht allein die Handlung von Mitternacht nach Persien, sondern auch diejenige von Indien und China getrieben, deren Waaren durch den Fluß Oxus in das caspische Meer giengen, und von diesem Meer, da sie wieder den Fluß Cyrus hinaufgebracht wurden, sich dem Pontus Euxinus näherten, wo sie sich hernach in ganz Europa ausbreiteten. Paulus Centurio, ein Genueser wollte diesen Weg zu Zeiten Pabst Leo X. wieder eröfnen, er schlug dem Czaar Basilius vor die Waaren von Indien nach Astracan kommen zu lassen, um sie die Volga hinauf schiffen zu lassen, nach Moscau zu führen, und endlich nach Riga auf den Flüßen Moscau und Duna, und von Riga nach Europa durch das baltische Meer zu bringen; man gab ihm aber kein Gehör. Friedrich; Herzog von Holstein, ein Herr von großen Verdiensten, war eben so wenig glücklich, als er einen gleichen Plan für die Seidenhandlung von Persien bis nach Holstein durch eine Gesandschaft auszuführen suchte, von welcher die Geschichte durch **Adam Olearius** mit so vieler Aufrichtigkeit und Vernunft beschrieben worden. Er suchte hierdurch nichts, als

das

das nämliche Vorhaben auszuführen, das man in Frankreich im Jahr 1626 im Sinn hatte.

Dreyzehentes Kapitel.

Handlung der alten Araber.

Vorher, als die Aegyptier nach Orient handelten; so gieng ihr einzig- und hauptsächlichstes Gewerbe nach Arabien. Die Indier auf ihrer Seite brachten ihre Waaren auch dahin; so, daß Arabien sich von den Gütern der reichsten Gegenden der Welt angefüllet sah. Der Ort ihrer Landungen war hauptsächlich in dem Hafen, der sonst das **glückselige Arabien** genennet wurde, welcher allem Anschein nach der nämliche ist, der hernachmals **der römische Hafen** genennet worden, wegen der großen Handlung, so die Römer daselbst aufgerichtet hatten, und den wir mit **Aden**, einem hebräischen Worte, benennen, welches **Annehmlichkeit** bedeutet, und diesen Zunamen des **Glückseligen** ausdruckt. Dieses ist der berühmte und bekannteste Hafen von ganz Arabien. Es waren noch andre sehr bequeme Häfen auf den Küsten des nämlichen Meeres, wo Aden liegt; an demjenigen des arabischen und persischen Meerbusens. Dieser Name glückseliges Arabien, der einem von diesen Häfen gegeben wurde, wurde auch mit weit größerm Rechte einer von dessen durch ihren Reichthum und Güte ihrer Lebensmittel vornehmsten Provinzen gegeben. Moses, da er die Glückseligkeiten des irrdischen Paradieses beschreibt, rühmt einig und allein die kostbarsten Gaben von Arabien, das vortrefliche Gold, die Perlen und Edelgesteine, wozu man noch den

Weihrauch, Myrrhen und übriges Gewürz hinzu thun muß, ohne die Aloe zu vergessen, welche seine Insel Zocotora hervor bringt, die bey den Alten unter dem Namen Dioscurias berühmt war, als wenn sie den Dioscoren, nämlich Castor und Pollux geheiligt gewesen wären. Die Griechen, die gerne fremden Namen die Wendung ihrer Sprache gaben, hatten die Namen Dio Zocotoro, das heißt, Insel Zocotora verdorben, und daraus den Namen Dioscorias gemacht. Andre haben solche durch einen gleichen Fehler die Insel Dioscoride genannt. Dieses waren die Vortheile, welche Alexander auf die Gedanken brachten seine Residenz in Arabien zu errichten, wenn er seine Eroberungen würde zu Ende gebracht haben, und eben der Ruf dieser Gegend verleitete den August, den Aelius Callus dahin zu schicken, um sie ihm unterwürfig zu machen. Dieser natürliche Reichthum wurde durch die Handlung, die die Araber nicht allein auf dem Meere mit Aegypten, Aethiopien, Persien und Indien; sondern auch zu Lande mit Phönicien, Syrien, Mesopotamien, und dem ganzen übrigen Asien, bis an die Küsten des Pontus Euxinus trieben, noch mehr vergrößert; denn so schwach und elend sie sonst in der Kriegswissenschaft waren, so geschickt und unternehmend waren sie in der Handlung. Ich werde bey andrer Gelegenheit von einem sehr verschiednen Mittel reden, dessen sich die Araber, um ihre Reichthümer zu vergrößern, bedienten, und welches sie bis auf unsre Zeiten fortgesetzet, indem sie auf allen Seiten stahlen, Freunde und Feinde ohne Unterschied plünderten, und aus diesem Gebrauch ihr einiges und hauptsächlichstes Geschäfte machten,

Vierzehentes Kapitel.

Der alten Aethiopier Handlung.

Die Meerenge von Babel-Mandel, welche Arabien von Aethiopien absondert, hindert keineswe-ges die Handlung dieser beyden Länder, sie erleichterte sie gegentheils, indem sie ihnen die Lebensmittel, welche von dem arabischen Meerbusen von der einen Seite, und von dem großen mittelländischen Meere, auf der andern näher brachte und darbot. Man fand auch auf den benachbarten Küsten dieser Meerenge verschiedne bequeme Häfen, und daher entstanden verschiedene große Handelsplätze. Durch dieses mittägige Meer handelten die Aethioper mit den orientalischen Arabern, mit den Persern und mit den Indiern, und durch diesen Meerbusen handelten sie mit den Aegyptiern, den occidentalischen Arabern und den Syrern; und mittelst dieser Völker mit ganz Europa. Der Nil diente ihnen stark, ihre Waaren nach den nordischen Ländern und nach Aegypten zu bringen, hierzu bedienten sie sich kleiner leichter Schiffe, die entweder aus einem Stücke Holz, oder von Rohr gemacht waren, die man ohne Eisen und ohne einem Kitt mit einander verband. Von dieser Bauart, glaubt man, daß Rhapta, eine Stadt von Azanien, einer äthiopischen Provinz, die an dem Meere lag, und das Vorgebürge Rhaptun ihren Namen, und zwar von einem griechischen Worte, das Nähen bedeutet, bekommen haben. Diese Schiffe konnte man zusammen legen, ihnen eine andre Gestalt geben, und die Aethiopier konnten sie leichter fortbringen, wenn sie bis an die Wasserfälle des Nils gekommen waren; denn der vornehmste Ver-

schleiß ihrer Waaren war in der Stadt Coptos. Die Aegyptier, ihre Nachbarn waren zu arbeitsam, um sich nicht auch dieser Art von Schiffen zu bedienen, die so bequem und von so wenigen Kosten waren. Man bauet derselben alle Jahre noch viele zu Cairo, und man bringt sie auf Kameelen bis zu dem rothen Meere.

Nichts hat die Handlung von Aethiopien so berühmt gemacht, als die Schiffahrten Salomons und der Tyrier. Ich habe schon oben bemerkt, daß das Ophir in der heiligen Schrift nichts anders ist, als die morgenländische Küste von Afrika, und die Provinz Sophala insbesondre, und daß Tarsus die abendländische Küste von Afrika und Spanien ist, und Betika vor andern ist. Die Waaren, welche die Flotten Salomons von daher brachten, waren Gold, Silber, Elfenbein, Algummim, Holz und verschiedne Sorten von Edelgesteinen. Allein, alle diese kostbaren Waaren finden sich heut zu Tage nicht mehr in so großem Ueberfluße, entweder aus Nachläßigkeit und Faulheit der Einwohner, oder weil die Minen dieses Landes erschöpft sind, oder ihre Fruchtbarkeit sich vermindert hat. Das Gold ist noch heut zu Tage das vornehmste der Handlung in Aethiopien. Ich verstehe unter dem Namen von Aethiopien das ganze große veste Land, welches sich von dem Wendezirkel des Krebses bis an den Ocean erstreckt. Man trifft hauptsächlich das Gold an, wenn man näher gegen Mittag kommt, und der vornehmste Handel damit wird zu Sophala getrieben. Dieser Handel geschieht weder durch Maaß noch Gewicht, noch mit baarem Gelde, sondern bloß nach dem Gesichte, und so wie es die Augen schätzen, das nicht anders als sehr ungewiß, und zuweilen sehr vortheilhaft für die fremden Kaufleute seyn kann.

Die-

Diese Gewohnheit ist bey diesem Volke sehr alt, und war sehr allgemein; denn wenn sie einige Münzsorten schlugen, so war dieses mehr zum Gebrauch der Auswärtigen, welche mit ihnen handelten, als für sie selbst. Sie haben noch andre Metalle, allein sie verstehen die Kunst nicht sie aus der Erde zu ziehen, und sie sind daher gezwungen sie zu ihrem Gebrauch aus Europa kommen zu lassen. **Bochart** behauptet, daß es Metalle in Afrika giebt, ob sie gleich die Alten nicht gekannt haben. Zum Währmann dieser Meynung führt er den Poeten **Lucan** an, welcher sagt, daß Lybien weder Gold noch Silber zeuge, und das Land bloße Erde sey. Er hätte noch den **Strabo** anführen können, welcher sagt, daß man weder Gold noch Silber, sondern bloß Elfenbein in Aethiopien finde; wenn man dasjenige aufmerksam lieset, was vor dieser Stelle des **Lucans** vorher gehet, so wird man sehen, daß er nur von demjenigen Theile von Afrika redet, so gegen Abend liegt, und wenn man dasjenige, was auf die Stelle des **Strabo** folgt, bemerket, so findet man, daß er nur von demjenigen Theile Aethiopiens redet, welches an Ober-Aegypten gränzte; allein, wenn auch diese Stellen dasjenige anzeigen, was **Bochard** behauptet hat, so könnte man ihnen noch das Ansehen des **Diodorus** entgegen setzen, der sagt, daß Sesostris König von Aegypten, nachdem er die Aethiopier überwunden, ihnen einen jährlichen Tribut von Gold, Elfenbein und Ebenholz auflegte, und dasjenige des **Theodorets**, welcher versichert, daß das Silber von Afrika so hoch geschätzt wurde, daß diejenigen, die zu seiner Zeit sich damit abgaben, Gold und Silber zu graben und zu sammlen, Afrikaner zu dieser Arbeit suchten. Ueberdies ist es nicht glaublich, daß, da

das mittägige Aethiopien allzeit an Gold einen solchen Ueberfluß hatte, die benachbarten Völker, und diejenigen, mit denen es handelte, dieses nicht hätten wissen sollen. Aethiopien brachte auch Elfenbein, Schildkröt, Straußenfedern, und verschiedene Gewürzsorten im Ueberfluße herfür, doch nicht allezeit den Zimmet, welchen ganz Europa sonsten in Aegypten holte, und von dem man glaubte, daß er aus Aethiopien käme, obgleich daselbst keiner wächst, und man ihn von der Insel Zeylon dahin brachte. Doch dem sey, wie ihm wolle, so ist diese Nation allezeit mächtig gewesen, und hat sonst ihr Gebiete bis nach Syrien erstreckt. Sie zogen die Waffen der Semiramis in ihr Land. Sesostris bezwang sie ganz, und von allen ägyptischen Königen ist er der einige, der die Ehre gehabt, es seinem Vaterlande zu unterwerfen von dem die Aethiopier ohne einigem Schein behaupten, daß es eine Kolonie von ihnen sey, gegen welche sie große Krige geführet hätten. Jedermann weis die Fabel des Memnons, welcher Troja zu Hülfe kam. Man macht ihn zum Könige von Aethiopien aus einem alten Irrthume, und daher verwechselt man dieses Land mit Susiana, das heut zu Tage Chustan heißt, und an der Morgenseite der Mündung des Euphrats liegt, und durch Tithon und seinen Sohn Memnon beherrscht wurde. Dieser Irrthum kommt aus der Zweydeutigkeit des Worts Chus her, welcher in der heiligen Schrift zuweilen der Landschaft Susiana, und zuweilen denjenigen Gegenden gegeben wird, die auf beyden Seiten des arabischen Meerbusens liegen, und einen Theil von Arabien und Aethiopien ausmachen. Cambyses unternahm es endlich, die Aethiopier zu bezwingen, und ver-

lohr

lohr daselbst seine Armee. August ließ sie seinen Zepter verehren, indem er seine Legionen, unter der Anführung des Petronus des Statthalters von Aegypten gegen sie schickte, welcher seine Eroberung sehr weit diesseits der Stadt Syena verbreitete. Nero faßte endlich den Entschluß es anzugreiffen, allein dieses Vorhaben wurde nicht ausgeführet.

Funfzehentes Kapitel.

I. Handel der Carthaginienser vor dem Alexander.
II. Ihre Macht, und ihre Kolonien.
III. Die beglückte Insel, die durch sie in dem Ocean entdeckt worden.
IV. Nachrichten des Hannon und Hamilkon.

I.

Carthago war eine Tochter von Tyrus, und eine Frucht von der Handlung der Tyrier. Justin, der uns Auszüge aus dem Trogus hinterlassen hat, bemerkt, daß Dido durch den Handel in diese Gegend gekommen, daselbst sehr wohl empfangen worden, und daß, da die Nachbarschaft ihre Lebensmittel, alle diesen neuen Gästen mit Vergnügen überließ, aus diesem Zusammenfluße von Leuten in weniger Zeit die große und berühmte Stadt Carthago entstund.

II. Die Handlung hatte ihr das Leben gegeben. Die Handlung gab ihr auch den Wachsthum, und machte sie so mächtig, daß sie Rom lange die Herrschaft der Welt streitig machte. Ihre Lage war weit vortheilhafter, als die Lage von Tyrus. Sie war gleich weit von den beyden äußersten Enden des mittelländischen Meeres entfernet,

und

und das große und fruchtbare Land von Afrika, worinnen sie gelegen war, verschaffte ihr leichtlich die zu ihrem Unterhalt nöthigen Früchte. Durch diese Vortheile hatten sich ihre Einwohner eine so große Kenntniß des Meers erworben, daß ihnen hierinn, nach dem Zeugniße des **Polybius**, keine andre Nation gleich kam. **Plinius** scheint zu behaupten, daß sie die Erfinder der Handlung wären, allein, man versteht ihn übel, und es ist seine Meynung nicht, wie ich schon oben bemerkt habe; denn wenn er diese Erfindung denen Völkern zuschreibt, die er Pöni nennet, so muß man die Phönicier, und nicht die Carthaginienser verstehen. Dieses erhellet deutlich aus einer Stelle des Erdbeschreibers **Dionysius**, wo er die Phönicier zu Erfindern der Handlung machte. Der Name Pönus und Phönix ist einerley. **Cicero** giebt den Phöniciern den Namen Pönuli, und also muß man das Uterque Penus des **Horaz** verstehen; denn man mag entweder die Tyrier und Carthaginienser, oder die Carthaginienser und die Einwohner von Cadix darunter meynen, die **Cicero** auch Pöni nennet, so ist es gewiß, daß man hier unter dem Worte Pönus die Phönicier verstehen muß, weil Cadix eine von ihren Kolonien war. Die Phönicier hatten den Carthaginiensern ihren feinen Witz, ihre Geschicklichkeit in der Handlung, und ihren Fleiß in den Künsten mitgetheilet. So, wie uns die heilige Schrift versichert, daß Salomo bey seinem Tempelbau die Tyrier wegen des Zimmer- und Schreinerwerks, in welchem sie den Vorzug hatten, zu Hülfe nahm; so war auch das Täfelwerk, welches von Carthago kam, zu Rom sehr hoch geachtet. Sie waren nicht weniger in derjenigen Kunst das Leder zu bereiten, sehr geschickt,

die sich bis auf unsre Zeiten in Afrika erhalten hat, woher wir den schönen Corduan bekommen, der uns von so großem Nutzen ist.

Allen diesen Mitteln, sich zu bereichern, fügten sie noch eine große Sparsamkeit bey. Die Römer hielten sich darüber auf, und hießen sie Brüheneſſer, weil ihre vornehmste Nahrung in Brühen bestand. Allein, was die Römer aus Armuth gethan hatten, das thaten die Carthaginienser aus Sparsamkeit. Durch diese Mittel gelangten sie zu einer großen Macht. Zu Anfange des dritten Krieges, welchen sie mit den Römern führten, und welcher ihren gänzlichen Untergang verursachte, hatte Carthago siebenhunderttausend Einwohner, und dreyhundert Städte, bloß in dem festen Lande von Afrika unter ihrem Gebiete; sie waren nicht allein Herren von diesem ganzen Strich, der sich von Syrien bis an die Säulen des Herkules erstreckt, welches eine Weite von mehr als tausend französischen Meilen ist, sondern auch von denjenigen Provinzen, welche von eben diesen Seiten gegen Mittag zu liegen, wo der Carthaginienser Hannon so viele Städte bauete, und so viel Kolonien errichtete. In Spanien, das sie fast ganz erobert hatten, stiftete Astrubal, der nach dem Barca, dem Vater Hannibals, daselbst das Kommando hatte, die berühmte Stadt Carthagena, von der uns **Polybius** eine so prächtige Beschreibung hinterlassen hat.

III. Man kann zu diesen Kolonien noch die große Insel hinzu thun, welche in dem Ocean, von den Carthaginiensern, weit jenseits der Meerenge von Cadix entdeckt und bewohnt worden, und wovon der Verfaßer des Buchs von den Wundern, welches man dem Aristoteles und **Diodorus** zuschreibt, eine solche Beschreibung

macht, daß viele geglaubt haben, es könne nichts anders als Amerika seyn. Bochard glaubt esnicht, und ist versichert, daß diese Ueberfahrt ohne Hülfe des Kompasses nicht habe geschehen können; allein, man muß darauf acht geben, was Theodorus sagt, daß diejenigen, welche diese Inseln entdeckten, durch einen Sturm dahin verschlagen worden, und da der Westwind fast beständig in dem heissen Erdstrich regierte, so konnte es leicht geschehen, daß einige carthaginiensische Schiffer, die dieser Wind überfallen, wider ihren Willen nach diesen abendländischen Inseln geführet wurden, wie ich es in meiner Demonstratione Euangelica zeigen werde. Uebrigens muß man nicht alles für Fabeln halten, was die Alten von dieser beglückten Insel gesagt haben. Die Griechen konnten das, was sie davon gehört hatten, sehr vergrößern; allein, doch können nicht alle Umstände davon erdichtet seyn. Man sagt, daß der Senat von Carthago, aus Furcht, daß dieser angenehme Aufenthalt ihr Volk dahin ziehen, und ihre Stadt wüste machen würde, durch einen ausdrücklichen Befehl; sich daselbst niederzulassen, verboten habe. Man sagte noch überdies, daß sie gegen alle andre Nationen ein Geheimniß aus dieser Entdeckung gemacht, und den Tyrrheniern die Landung versagt, und sich auf diese Art diese Insel als einen Zufluchtsort im Nothfalle vorbehalten, gleich als wenn sie eine Ahndung von ihrem Verfall schon voraus gehabt hätten.

IV. Die Nachkommenschaft würde ein grosses Licht von den beyden berühmten Ueberbleibseln der Schiffahrt dieses Volks, in den Reisebeschreibungen des Hannons, den man für einen Königder Char-

Charthaginenſer ausgiebt, und des Hamilkons, erhalten haben, wenn ſie die Zeit aufbewahret hätte. Der erſte hatte die Reiſe beſchrieben, welche er nach dem Ocean, außerhalb den Säulen des Herkules, längſt der abendländiſchen Küſte von Afrika gemacht hatte, und der andre diejenigen, welche er längſt der abendländiſchen Küſte von Europa, ſo wie Hannon, auf Befehl des Senats von Charthago, unternommen hatte. Aber die Zeit hat dieſe Schriften verzehrt: denn was vor Mühe ſich auch die großen Leute dieſer neuern Zeit gegeben haben, den Periples, welchen wir unter dem Namen des Hannon leſen, von allem Verdachte der Falſchheit zu befreyen, ſo können wir ihn doch nicht ohne Zweifel annehmen. Allein, wir würden noch mehr Mühe haben, zu behaupten, daß dieſe alten erzehlungen des Hannon, welche von dem Ariſtoteles, Mela und Plinius angeführet wird, und die Hiſtorie des Hamilkon, von welcher Feſtus und Avienus reden, untergeſchobene Werke waren. Man müßte ſie geſehen haben, um ſo gerade weg von ihnen urtheilen zu können: denn obgleich Ariſtides und andere Schriftſteller die Erzehlung des Hannon als falſch beſchuldigt haben, ſo wiſſen wir doch nicht, ob diejenige Erzehlung, welche den Namen des Hannon trug, diejenige war, welche uns übergeblieben iſt, oder eine andre weit ältere. Niemals war Chartago mächtiger zur See, als da Alexander ihre Hauptſtadt Tyrus belagerte, dazumal fieng ihr Glück an zu fallen, und die Kriege, welche ſie in der Folge mit den Römern führten, beförderte ihren Untergang.

Sechzehntes Kapitel.

I. Handlung der Griechen vor dem Alexander.

II. Die Flotte der Griechen, die sie gegen Troja geschickt.

III. Handlung der Corinther.

IV. Der Jonier.

V. Der Pocenser.

VI. Der Athenienser.

VII. Der Lacedämonier.

VIII. Die Griechen haben zur Vollkommenheit, allein nichts zur Erfindung der Schifahrt beygetragen.

IX. Zug der Argonauten.

X. Erbauung und Handlung von Troja.

XI Die Meynung der alten Griechen von den Vortheilen der Handlung.

XII. Herrschaft zur See: von denjenigen, welche sie besessen haben, der Lydier. Pelasger, Tyrrhener, Spineter, Rhodier, Phocenser und Massilier, von dem Tyrann Polycrates zu Samos.

XIII. Die Herrschaft zur See, welche sich die Athenienser und Lacedämonier streitig machen, und sich Philippus, König von Macedonien anmaßte.

XIV. Handlung und Bündniß der Griechen mit den Aegyptiern.

I.

Unterdessen, daß die Handlung bey allen Völkern blühte, so vernachläßigten sie die Griechen auch nicht. Ich verstehe unter dem Namen der Griechen nicht allein die Einwohner von Griechenland, sondern auch diejenigen der Inseln des mittelländischen Meeres und der Küsten des kleinern Asiens, wo die Griechen ihre Colonien hingeschickt haben; ohne selbst die Sicilier und einen großen Theil der italiänischen Nation, die aus dem Peloponnesischen ehemals gekommen, noch die Tyrrhener auszuschliessen, von welchen die meisten alten Schriftsteller geglaubt haben, daß sie Lydier von Geburt wären. **Thucydides**, da er in dem Eingange seines Werks den Staat und die Sitten der ersten Einwohner von Griechenland beschreibt, stellt sie als sehr wilde Leute vor, die weder zur See noch zu Land einige Gesellschaft oder Umgang weder mit sich, noch mit Fremden gehabt hätten. Sie plünderten einander, und diejenigen, so an den Küsten wohnten, trieben Seeraubereyen, sie thaten ungestraft Landungen in fremden Ländern, sie zerstörten Städte, die dazumal ganz offen und ohne Vertheidigung waren, und machten sich aus diesem Rauberhandwerk eine Ehre. Die Carier hatten eben die Gewohnheit, und die Phönicier, diese alten Seefahrer, hatten ihnen das Beyspiel dazu gegeben. Diese Plünderungen geschahen sowohl mitten in dem Lande, als auf dem Meer. Minos, König von Creta, der älteste, von dem wir einige Nachricht haben, war der erste, der diese Unordnungen zu unterdrücken suchte. Er bauete eine Flotte, und machte sich Meister von dem Archipelagus, desselben Inseln und dem benachbarten Meere; er vertrieb die Seeräuber dar-

aus, und setzte seine Kinder zu Statthaltern in den eroberten Ländern. Als die Griechen sich mit der See bekannter gemacht hatten, so baueten sie auf den Küsten Städte der Handlung wegen, besonders auf den Landungen, weil dieses Oerter sind, wo die meisten Schiffe hinkamen.

II. Thucydides ist mit denen Poeten wegen der großen Anzahl Schiffe nicht einig, von denen sie vorgeben, daß sie gegen Troja wären geschickt worden. Er machte auch über die Schiffe, welche einen Theil dieser Flotte ausmachten, die besondre Anmerkung, daß die darauf befindlichen Leute zugleich Ruderer und Soldaten abgeben mußten. Dieses wurde in der Folge fast allgemein, und er setzt noch hinzu, daß diese Schiffe nicht alle bedeckt, sondern die meisten ohn Verdeck waren, wie der Seeräuber ihre; allein er versichert, daß nach dem trojanischen Kriege Griechenland mit allem Fleiß auf sich das Seewesen zu legen angefangen habe.

III. Er legt den Corinthern den Ruhm bey, zuerst die Galeeren mit drey Ruderbänken erbaut zu haben, um allzeit di: Handlung auch zu der Zeit, da man sie nur zu Lande trieb, unter sich erhalten zu haben, indem sie wegen ihrer Lage an dem Eingange des Peloponnes vor diejenigen, welche dahin giengen, und zurückkamen, gleichsam eine Niederlage vorstellten; und daß, da sie sich hernach mit der Schiffahrt abgaben, Schiffe gebauet, und die Seeräuber verjagt hatten, ihre Stadt der vornehmste Handelsplatz von Griechenland wurde.

IV. Nach den Corinthern gesteht er den Joniern die Herrschaft zur See zu, die sie auch ungeachtet des Cyrus und seines Sohns Cambyses behaupteten.

V. Zu eben der Zeit sagt er, daß der Tyrann Polycrates zu Samos, da er sich zur See mächtig gemacht hatte, verschiedene Inseln des Archipelagus unter das Joch gebracht habe, daß die Phocenser, die Stifter von Marseille daselbst so stark zur See geworden, daß sie die Carthaginienser überwanden, daß diese Flotten so zahlreich und fürchterlich wie sie waren, doch wenige Galeeren mit drey Ruderbänken, sondern viele nach alter Manier gebaute Fahrzeuge mit einer Bank zu funfzig Ruderern und lange Schiffe hatten, daß zu den Zeiten des Darius, des Nachfolgers des Cambyses, die Anzahl der Galeeren zu drey Ruderbänken durch die sicilianische Tyrannen, Gelon und Hieron, und die Einwohner von Corfu vermehret worden.

VI. Behauptet er, daß selbst die Flotten, deren sich hernach die Athenienser und Egineter bedienten, nicht sehr zahlreich waren, und meistens nur eine Bank zu funfzig Ruderern hatten, und daß selbst hernach, da sie nach dem Rath des Themistocles gegen den Xerxes ihr Heil in ihrer Flotte suchten, ihre Schiffe nicht ganz und gar bedeckt waren. Allein, dem ungeachtet redet Xenophon, der kurz nach dem Thucydides kam, von Athen, wie es zu seiner Zeit war, als von einer Stadt, die starken Handel getrieben, und mit allen Bequemlichkeiten zur Handlung versehen war.

VII. Der Lacedämonier Verfahren in der Handlung ihre Sitten, ihre Strenge und harte Lebensart zeigt uns deutlich genug, wie wenig sie die Handlung verstunden. Pausanias sagt uns, daß vor dem Polydorus, König von Lacedämonien, der ungefähr fünf hundert Jahre nach der Eroberung von Troja lebte, die Handlung in Sparta durch den Tausch getrieben wurde, und

man Ochsen oder Sklaven, rohes Gold oder Silber zur Bezahlung gab, weil ihnen der Gebrauch der Münze unbekannt war. Trogus behauptet, daß diese Art der Handlung nicht aus Unwissenheit und rohen Wesen bey ihnen entstund, sondern aus einer klugen Vorsicht des Lycurgus, welcher die Gold und Silbermünzen aus Sparta verbannte, weil sie die Ursach aller Laster wären. Diejenigen berühmten Spiele von Griechenland, welche alle Völker dieser Gegend in so großer Menge zusammen brachten, wurden nicht blos gehalten, um die Jugend zu denjenigen edlen Uebungen zu ermuntern, worinen sie ihre Geschicklichkeit zu sehr zeigten, sondern sie bedienten sich auch dieser Gelegenheiten, um ihren Bedürfnissen durch den Handel abzuhelfen. Außer den allgemeinen Versammlungen wegen dieser so berühmten Spiele, waren noch andre insbesondre, wo der Nutzen der Handlung mit dem Vergnügen der Zuschauer verbunden war. Polybius beschreibt diejenige, welche die Etolier alle Jahre bey den Thermiern feyerten, und die reichen Waaren, die sie dahin brachten. Xenophon sagt uns, daß, obgleich andre Städte von Griechenland alle Gewerbe trieben, welche ihren Reichthum vergrößern konnten, sowohl den Ackerbau, als auch die Handlung zur See und zu Lande, so hatte doch Lycurgus allen Freygebohrnen von Sparta verboten, sich keiner Mittel zu bedienen, die zur Vermehrung des Reichthums helfen. Wenn wir dem Philostratus glauben dürfen, so waren zu den Zeiten des Apollonius, der unter dem Domitian lebte, noch Spuren von dieser erhabnen und uneigennützigen Gesinnung, welche Lycurgus ihnen eingeflößt hatte, übrig; denn hier sehen wir einen jungen Lacedämonier, den man vor Gericht fodert, und der durch

die Ephori soll verdammt werden, weil er den Handel zur See den Regierungsgeschaften des Staats und dem Dienst der Republik vorgezogen hatte. Apollonius sagt bey unserm Schriftsteller noch mehr, nämlich, daß, so lange Sparta sich mit den Angelegenheiten zu Land abgegeben, sie blühend und ruhmvoll gewesen sey. Allein, nachdem sie sich mit der See bekannt gemacht, zu Wasser und zu Land ihren Untergang befördert habe.

VIII. Viele von diesen Völkern Griechenlands stritten um die Erfindung verschiedener Arten von Fahrzeugen. Ich glaube wohl, daß, da sie so geschickt und sinnreich waren, sie den Schiffbau und einen Theil der Seewissenschaft vollkommner gemacht haben: allein, wie können sie sich die Erfindung davon zuschreiben, sie, die auf ihren Küsten so oft phönicische und ägyptische Schiffe sahen? Selbst ihre Schriftsteller sind darinn einig, daß sie die Schiffahrt von den Aegyptiern, und die hiezu nöthigen Wissenschaften, die Sternkunde und die Rechenkunst von den Citoniern gelernet haben. Zeigt nicht ihre Gewohnheit, die Schiffe nach dem Lauf des großen Bären zu führen, die von der Art der Phönicier, denen der kleine Bär zum Leitstern diente, so verschieden war, bey diesen eine größere Uebung und genauere Beobachtung? Ueberdies waren die Reisen der Griechen nur auf das mittelländische Meer eingeschränkt, und sie giengen nicht in den Ocean vor den Zeiten des Colöus von Samos, der aber wirklich sechshundert Jahre nach dem Zug der Argonauten dahin kam; allein die Stadt Tartesius nicht vorbeyschiffte, die in der Mündung des Bätis, nah an der Meerenge von Gibraltar gelegen war. Denn in den

arabischen und persischen Meerbusen und in das rothe Meer schifften sie vor den Zeiten des Alexanders nicht.

IX. Ungefähr funfzig Jahre nach der Regierung des Minos giengen die Argonauten nach Colchis, um das goldene Vließ zu erobern. Obgleich die Fabel dieser Unternehmung das Ansehen eines Feldzugs gegeben hat; so hat es doch vieles Anscheinen, daß sie halb des Kriegs und halb der Handlung wegen geschehen sey. Dieses goldne Vließ ist ein Geheimniß, welches die Alten verschiedentlich erklären. Einige behaupten, daß es den Vortheil bedeute, den sie aus dem Verkehr mit colchischer Wolle zogen; andre, daß es das Gold anzeige, so man in den Flüssen in Fellen sammlet. Man sagt, daß ein altes Gesetz bey den Griechen gewesen sey, keine Galeere in die See zu stellen, welche mehr als fünf Mann führt, und daß Jason der erste gewesen sey, der diesem Verbot entgegen gehandelt. Man sagt auch, daß das Schiff Argo das erste von derjenigen Art gewesen sey, welche man lange Schiffe nennte. Dieses waren Kriegsschiffe, die größer und besser ausgerüstet waren, als diejenigen, deren man sich damals bediente, und welche nur durch Ruder getrieben wurden; allein zweyhundert Jahre vor den Argonauten ließ man den Danaus aus Egypten nach Argos in einem Schiffe zu funfzig Rudern kommen. Diejenigen, welche gesagt haben, daß das Schiff Argo das erste gewesen sey, so durch die cyaneischen Inseln nach dem Pontus Euxinus gegangen sey, haben sich sehr unschicklich ausgedruckt. Sie hätten sagen sollen, daß Argo das erste lange Schiff gewesen sey, welches diese Straße, die man damals für so gefährlich hielt, eröffnete: denn Phryxus und Helle, da sie das goldne Vließ nach Colchis brachten, hatten nothwendiger Weise eben denjenigen Weg, als Jason, nur in einer andern Art Schiffe genommen. Man

muß

muß eben dieses von demjenigen Schiff von Creta, welches die Europa entführte, und von der Flotte des Minos, davon ich geredet habe, und von andern Schiffen, die weit älter sind, als Argo, und von denen die Geschichte und die Fabel Meldung thut, eben das sagen. Man will selbst dem Jason die Ehre nicht lassen, sich zuerst eines langen Schiffs bedient zu haben, man nennt den Paralus, die Semiramis und den Egeon, welche sie ihm streitig machen; allein man mag uns von diesem Schiffe Argos sagen, was man will, so ist doch leicht zu urtheilen, daß es in Ansehung derjenigen Schiffe, deren man sich heut zu Tage bedient, wenig muß zu bedeuten gehabt haben, weil man erzählt, daß die Argonauten dieses Schiff auf ihren Schultern aus der Donau in das adriatische Meer getragen haben. Die andern Schriftsteller, welche sie den Tanaus hinauf schiffen, und endlich ihr Schiff zu Lande bis in einen andern Fluß, der in den Ocean fällt, fortschleppen lassen, woraus sie durch die Meerenge von Gibraltar in das mittelländische Meer zurück giengen, geben ihnen keine geringere Arbeit. Eratosthenes hat das, was uns die Poeten von der Reise des Jasons gesagt haben, noch um ein gutes Theil höher getrieben. Er behauptet, daß er bey seiner Abreise aus Colchis seinen Weg zu Lande genommen und nach Armenien und Medien gegangen sey.

X. Die asiatische Küste des Hellesponts war ein sehr vortheilhafter Posten zum Kriege, zur Handlung zur See, und Zölle auf die Waaren, die durch diese Meerenge giengen, zu legen und zu erheben. Einige Jahre nach dem Minos kam der Scamander, ein Prinz aus Creta, und sein Sohn Teucer, um sich allda niederzulassen, die fanden den

Tar-

Tardamus daselbsten, welcher aus Italien kam, und Ilium schon daselbst gebauet hatte. Sie verbanden sich mit ihm, und stifteten das trojanische Reich, so durch seine Lage bald zu einem großen Reichthum gelangte. Indessen bestand es doch nicht länger, als hundert und vierzig Jahre, und wurde durch die Griechen zerstört, welche, um diesem Krieg ein Ende zu machen, sich mit einander vereinigten, und gegen die Trojaner tausend oder zwölfhundert Schiffe, die sie von allen griechischen Küsten und Inseln zusammen gebracht hatten, schickten.

XI. Hier muß man das berühmteste Zeugniß, welches uns aus dem Alterthume zum Vortheile der Handlung und derjenigen, die sie treiben, übrig geblieben ist, erzählen. Es ist von dem **Plutarch**, in dem Leben Solons. Damit ich den Leser in nichts beraube, und es, indem ich es abkürze, nicht schwäche, so will ich hier eine buchstäbliche Uebersetzung davon geben. Nachdem er gesagt hat, daß Solon, da er sein Haus durch die außerordentliche Freygebigkeit seines Vaters zu Grunde gerichtet sah, sich der Handlung, um es wieder herzustellen, ergeben habe, setzt er dieses noch hinzu: „Zu „dieser Zeit war, nach der Erzählung des Hesiodus, keine Arbeit schimpflich, und die Künste „machten keinen Unterschied unter den Menschen. „Die Handlung war auch in Ehren, indem sie „alle Bequemlichkeiten von auswärts in das „Land brachte, Verbindung unter den Königen „errichtete, und Kenntniß von vielen Dingen verschafte. Einige Handelsleute haben selbst große „Städte gestiftet, wie derjenige, so Marseille erbaute, „und von den Galliern sowohl aufgenommen wurde. Man sagt, daß Thales auch die Handlung „trieb, so wie **Hypokrates**, der Mathematiker,

„und

„ und **Plato**, der die Reise nach Aegypten aus
„ keiner andern Ursache unternommen, als sein
„ Oel allda zu verkaufen. Die Vortheile der
„ Handlung, welche hier überhaupt beschrieben
„ worden, sind in einer lateinischen Inschrift,
„ die vor Zeiten ein gelehrter und sinnreicher Pro-
„ fessor auf der Universität Caen gemacht hat,
„ artig ausgedruckt, und welche man über dem
„ Thore eines Hauses, das an der Küste von
„ der niedern Normandie am Ufer des Meers
„ gebauet ist, eingegraben findet, und hier eine
„ Stelle verdienet:

Queis opus est, affert tumefacta Venilia secum;
Et mox quæ superant revoluta Salacia tollit
Qui pote damnosum vicinum Nerea dicas?

XII. Der rhodische Castor, welcher zu den Zeiten des Augusts lebte, hatte eine genaue Geschichte von allen den Völkern geschrieben, die die Herrschaft über das mittelländische Meer, von dem Minos bis auf die Egineten gehabt hatten, das will so viel sagen, bis auf die acht nnd sechzigste Olympiade, ungefähr innerhalb neunhundert Jahre. Aus diesem Castor hat **Eusebius** das Verzeichniß derjenigen Völker genommen, von denen er in seiner Chronike redet, und die Gelehrten haben sich Mühe gegeben, ihn in ihren Werken aufzuklären. Meine Hauptabsicht erlaubt mir nicht, mich in die besondern Umstände davon einzulassen; allein, es verbietet mir auch nicht, einige besondre Anmerkungen zu machen, die dahin gehören. Es ist vor allen Dingen zu erklären nothwendig, worinn diese Herrschaft zur See bestanden. Man muß sich nicht vorstellen, daß dieß ein Recht der Oberherrschaft in dem Gebrauche des Meeres gewesen sey, welches durch ihre Einwil-

willigung auf die andern Völker übertragen worden. Diese Herrschaft bestund bloß in der Anzahl und Würde der Schiffe, und in dem großen Gebrauche der Schiffahrt. Sie erstreckte sich eigentlich nur von der Insel Rhodus und Creta bis an die Cyanäischen. Und von der Abendseite gieng es nicht weit jenseits des jonischen Meers, und man muß es auch nur in Ansehung der griechischen Nationen so verstehen.

Die Lydier, die in diesem Verzeichnisse nach den Cretensern den Rang haben, sind nach dem Zeugnisse des **Herodotus**, die ersten gewesen, welche Gold und Silber gemünzet, und Krämer und Unterkäufer vorstellten, indem sie im Ganzen kauften, und stückweise verkauften. **Eusebius**, der in diesem Verzeichnisse die Pelasger unmittelbar nach den Lydiern setzt, und sie zu Zeitgenossen des Salomons macht, giebt uns genugsam zu verstehen, daß diese Herrschaft keine weitere Gränzen gehabt, als von denen ich bisher geredet. Denn es ist außer allem Zweifel, daß die Phönicier damals viel mächtiger zur See, als die Griechen waren. Die Nation der Pelasger war in Griechenland sehr alt, ihr herumschweifendes Leben ist davon ein Beweiß; denn in den ersten Zeiten hatten die Griechen keine festen Wohnplätze, wie Thucydides bemerkt hat. Da aber der meiste Theil der griechischen Völker bestimmte Wohnungen hatten, streiften die Pelasger beständig zu Wasser und zu Lande herum. Diese Lebensart machte ihnen die Schiffahrt nothwendig, und der öftere Gebrauch machte sie mächtig.

Wenn nach der gemeinen Meynung die Lydier und Pelasger, als so große Seefahrer, den Tyrrhenier vor eine sehr alte ursprünglich italiänische Nation. Die Fabel von denjenigen tyrrhenischen Bootsleuten, welche von dem Bacchus in Seethiere verwandelt worden, und von denen Ovidius erzählt, bestättigt dieses Alterthum, und zeigt auch, daß sie sich von den ersten Zeiten an der Schiffahrt gewidmet haben, selbst, ehe die Pelasger sich in Italien in der Nachbarschaft der Tyrrhenier niedergelassen, und eine Nation mit ihnen ausgemacht haben. Die Tyrrhenier bekamen auch die Herrschaft zur See, und errichteten in ihrem Hafen, welchen sie den Hafen des Monds nannten, ihren vornehmsten Eitz. Obgleich nach meiner Meynung, diese Herrschaft sich nicht bis auf die morgenländischen Küsten des mittelländischen Meeres erstreckt hat. Dionys von Halycarnaß glaubt selbst, daß die Handlung der Tyrrhenier die Pelasger in der Seewissenschaft vollkommen gemacht habe, sie würden sie lange Zeit besessen haben, wenn sie nicht wären gezwungen worden, sie den Carthaginiensern abzutreten.

Eben diese Pelasger baueten in einer Mündung des Po die Stadt Spino, welche auch die Herrschaft zur See verschiedene Jahre gehabt hat, und endlich durch die Barbaren ihrer Nachbarschaft zu Grunde gerichtet worden ist. Ich glaube überhaupt, daß man diese Herrschaft auf das adriatische Meer einschränken muß. Die Rhodier, welche den fünften Rang unter den herrschenden Nationen zur See haben, können mit Recht die Gesetzgeber des Meeres genen-

nennet werden, wegen der Achtung, welche sich ihre Schiffsgesetze, die ältesten unter allen Gesetzen, die die Schiffahrt angehen, erworben haben. Die Römer haben sie angenommen und bestätigt, und haben befohlen, daß die Entscheidung aller Streitigkeiten, die unter den Seeleuten entstunden, von ihnen abhängen sollten, wenn keine neuere Gesetze des Gegentheil sagten. Alle Welt weis, daß die Phocenser, welche man unter diejenigen setzt, die Herren zur See waren, die Stadt Marseille gebauet und gestiftet haben. Diese Stadt war sonsten mit vielen Schiffen, Zeughäusern, Magazins, und von allen Sorten Maschinen und Nothwendigkeiten zum See- und Landkriege versehen, und zwar war das meiste von ihrer eignen Erfindung. Sie hat niemals einen Anspruch auf die Herrschaft zur See gemacht; allein, sie hat sich allzeit denjenigen, welche sich dieselbe zueignen wollen, heftig widersetzt, und prangte mit der Beute, die sie diesen unrechtmäßigen Besitzern abgenommen hatte. Man schreibt ihr auch den Ruhm zu, die Carthaginenser zur See überwunden zu haben. So wie die Phocenser die ersten unter den Griechen gewesen sind, welche langwierige Reisen unternommen haben. Wenn man dem **Herodotus** glaubt, so haben die Maßilier nach ihrem Beyspiele ihre Schiffe in den Ocean, längst der afrikanischen Küste, sehr weit gegen Mitternacht unter der Anführung des Euthymenes, und längst der Küste von Europa, sehr weit gegen Mitternacht, unter der Anführung des Pitheas, beyde von Marseille aus geschickt.

XIII. Man hat Ursach, sich zu verwundern, daß **Eusebius** unter die Liste derjenigen, welche Herren zur See waren, den Polycrates, den Tyrannen von Samos, nicht gesetzt hat, der hun-

dert

dert Galeeren, jede von funfzig Rudern gehabt, und dem Herodotus das Zeugniß giebt, daß er der erste unter den Griechen nach dem Minos gewesen sey, welcher sich zum Herrn des Meeres gemacht hätte; man muß aber in dieser Stelle des Herodotus bemerken, daß er es nicht für eine ungezweifelte Sache ausgiebt, daß Minos sich zuerst in den Besitz dieser Herrschaft gesetzt habe.

XIV. Ungefähr hundert Jahre vor dem Alexander machten sich die Athenienser und Lacedämonier die Oberherrschaft zur See mit vieler Hitze und mit unterschiedenem Glücke streitig, wovon die alte Geschichte voll ist. Philippus König von Macedonien, der Vater Alexanders, ein kluger und ehrgeiziger Herr, der alles, seine Macht zu vermehren, in Bewegung setzte, und der zur Ausführung seiner Unternehmungen viel Tapferkeit und noch mehr Geschicklichkeit und Kunst besaß, versäumte nichts, um sich zum Herrn zur See zu machen. An einem Vorwande fehlte es ihm nicht leicht. Die Seeräuber, welche die Handlung beunruhigten, gaben ihm eine schöne Gelegenheit dazu; ob er gleich selbst seine Zuflucht zu diesem schändlichen Gewerbe nahm, als er bey der Belagerung von Byzanz sich vom Gelde entblößt sah. Die Griechen sahen seine Absichten wohl ein; allein es fehlte ihnen zuweilen an Wachsamkeit und den Wirkungen, derselben vorzukommen, oder an Macht, sie zu vernichten. Man muß sich nicht vorstellen, daß dieser Herr, und alle die Völker, von denen ich geredet habe, diese Herrschaft nur bloß aus Ehrgeiz so heftig gesuchet hätten. Nein! die Handlung war ihr vornehmstes Augenmerk, sie wußten, daß ihre Macht und ihre Reichthümer davon abhiengen, und sie

waren eben so, wie Themistocles, und hernach Pompejus, von dem großen Grundsatz überzeugt, daß derjenige, welcher Herr zur See ist, Herr von allem ist.

XV. Da ich von der Handlung der Griechen rede, so muß ich hier nicht vergessen, daß kein Volk war, mit welchem sie von den ersten Zeiten her eine genauere Gemeinschaft zu unterhalten suchten, als mit den Aegyptiern; indem sie sich ihrer alten Verbindungen und der Colonien erinnerten, welche sonst aus Aegypten nach Griechenland gekommen war, und sie gleichsam vor ihre Lehrer in der Seewissenschaft erkannten. Amasis, König von Aegypten, liebte sie, und um diese Handlung zu erleichtern, hatte er ihnen die Stadt Naucratis zu dem Verkehr ihrer Waaren, und auch sich daselbst niederzulassen, außer den andern Orten, wo sie nur die Freyheit zu handeln hatten, angewiesen.

Siebenzehentes Kapitel.

I. Die Veränderung, welche in der Handlung durch die Eroberungen des Alexanders verursacht worden.
II. Alexander zerstört Tyrus.
III. Stiftet Alexandrien.
IV. Macht das indianische Meer zur Handlung geschickt.
V. Macht Vorbereitungen, die Arabier zu bekriegen.
VI. Er hat große Absichten, eine Universalmonarchie zu errichten.

I.

So stunden die Sachen, als Alexander das persische Reich angrief, und dadurch, daß er es eroberte, veränderte er so zu sagen die Gestalt der Welt, und verursachte eine große Veränderung in den Handlungsgeschäften. Man muß daher diese Eroberung und vornehmlich die Einnahme von Tyrus, und die Stiftung von Alexandrien, als einen neuen Zeitpunkt in der Handlung ansehen. Diese Veränderung, die in der Regierungsform der Staaten und in dem Interesse der Völker geschah, und neue Häfen, und neue Wege eröffnet hatte, gab der Handlung eine ganz neue Gestalt. Wir haben gesehen, daß, als Alexander den Darius bekriegte, die phönicischen Schiffe in allen Meeren von Indien und Aethiopien, bis in den abendländischen Ocean streiften, und daß die Carthaginienser niemals so mächtig zur See, als damals waren. Die Herrschaft, welche sich die Griechen in dem mittelländischen Meere anmaßten, und welche sich nicht weit über das jonische Meer erstreckte, betraf nur ihre Nation allein. Und obgleich die Handlung ihr vornehmster Gegenstand war, so hatte doch der Ehrgeiz und die Staatskunst nicht weniger Theil daran. In diesen Absichten hatte Philippus, der Vater des Alexanders, seine Geschicklichkeit angewendet, um sich zum Herrn zur See zu machen, so, daß er auch, wie ich gesagt habe, ohne sich zu schämen, das Handwerk eines Seeräubers trieb, als ihm das Geld mangelte. Da ihm sein Sohn folgte, war seine Macht zur See der Macht der Perser lange nicht gleich, welche ohne Widerrede wegen ihrer zahlreichen Flotten Herren zur See waren, ob sie gleich meistens von den Völkern, die auf der Morgenseite des mittelländischen Meers wohnten,

zusammengerafft waren. Die Schriftsteller sind in der Anzahl der Schiffe nicht einig, woraus die Flotte des Alexanders bestund, als er seine Armee nach Asien übergehen ließ.

Diodor giebt ihm nicht mehr als sechzig lange Schiffe. **Arrian** vermehrte diese Anzahl bis auf hundert und sechzig, von welchen die Athenienser zwanzig ausgerüstet hatten, ohne die Transportschiffe darunter zu rechnen. Allein, alle kommen sie darinn überein, daß es zu bewundern sey, wie er sich unterstanden habe, Asien mit einer Flotte anzugreifen, die mit der Flotte der Perser so wenig in Vergleichung kam, die damals mit den phönicischen und cyprischen Schiffen verstärkt, und nicht weniger als dreyhundert Seegel, nach dem **Diodor**, und vierhundert nach dem **Arrian** war.

Dieses nöthigte Alexandern nach der Schlacht bey dem Granicus es zu überlegen, ob er nicht, ehe er den Darius bekriegte, seine Macht zur See vermehren und die Macedonier in der Seewissenschaft üben sollte. Dies war auch die Ursache, daß er dem Rath des Parmenions, ein Seetreffen zu wagen, nicht folgte. Dies bewegte ihn endlich, nach der Einnahme von Miletus seine Flotte zu trennen, und folglich lieber den Persern die Herrschaft zur See zu überlassen, als sich der Gefahr einer Schlacht auszusetzen; Ausserdem, daß seine Umstände so beschaffen waren, wollte er auch gern diesen Aufwand ersparen, und seine Soldaten beherzter machen, indem er ihnen die Hoffnung der Flucht benahm. Er hoffte über dieses, daß, wenn er Herr der asiatischen Seestädte wäre, er die Perser dahin bringen würde, ihre Flotten auch aus einander gehen zu lassen, wenn diese Städte ihnen mangelten, und keine Seeleute und

Le-

Lebensmittel mehr verschafften. Er behielt also nur die zur Führung seiner Kriegsmaschine nöthige Schiffe übrig, unter denen auch die zwanzig waren, die ihm die Athenienser geliehen hatten.

II. Da ihn die Schlacht bey Issus zum völligen Herrn von Phönicien, und Aegypten gemacht hatte, und Tyrus, der Mittelpunkt der Handlung und der See, nach einer Belagerung von sieben Monaten unter seine Bothmäßigkeit kam, so eroberte er, so zu sagen, durch diesen wichtigen Sieg das ganze mittelländische Meer. Die Carthaginienser empfanden den Untergang von Tyrus, welchem sie ihren Ursprung zu danken hatten, am meisten; Tyrus hatte ihre Hülfe angenommen, sie hatten an der Belagerung, die dieselbe ausstund, Theil genommen, sie hatten alle überflüßige Leute hinausgeschafft, und sie würden demselben wirksamer beygestanden haben, wenn sie nicht damals in einen gefährlichen Krieg mit den Syracusanern verwickelt gewesen wären. Von diesem Tage an betrachtete sie Alexander als seine Feinde, und er setzte sich vor, so bald er die morgenländische Sache in Richtigkeit gebracht haben würde, wegen aller Beleidigungen, welche er wegen des besondern Antheils, den sie an dem Schicksal der Tyrier genommen, und wegen der Hülfe, die sie ihm angebothen, empfangen zu haben glaubte, Genugthuung zu fodern. Er erklärte es auch ihren Abgeschickten, welche er bey der Einnahme in Tyrus fand. Die Carthaginienser, durch diese Drohungen erschreckt, beobachteten alle seine Handlungen sehr genau. Sie trugen dem Hamilcar, einem ihrer Bürger und erfahrnen Mann auf, eine Stelle bey seinen Völkern als ein Ueberläufer anzunehmen, seine Aufführung zu beobachten, und ihnen durch gehei-

me Briefe von allem, was er ihrem Nutzen zuwider finden würde, Nachricht zu geben. Er befolgte diesen Auftrag mit Geschicklichkeit und Treue, und zur Belohnung ließen ihn nach dem Tode des Alexanders seine Landsleute nach seiner Zurückkunft, wegen eines falschen Anscheins, als einen Verräther des Vaterlandes hinrichten. So groß war die Wildheit dieses Volks.

III. Allein, inzwischen dachte Alexander ein Mittel aus, sich zu gleicher Zeit an Tyrus und Carthago, dessen ganze Macht in der Handlung bestund, zu rächen, welches sicherer für ihn, und vor seine und die künftigen Zeiten nützlicher war. Dieses war die Erbauung von Alexandrien, ein Vorhaben, welches, von allen Seiten betrachtet, groß und glücklich war, und in seiner Art nie seines gleichen gehabt hat. Denn man muß vornehmlich die vortheilhafte Lage Aegyptens betrachten, welches mit Asien und dem ganzen Morgenlande durch das rothe Meer mit Aethiopien, und gegen Mittag durch das rothe Meer und den Nil, und gegen Mitternacht mit Europa und Afrika durch das mittelländische Meer Gemeinschaft hatte. Aegypten war an sich selbst eines der fruchtbarsten Länder der Welt, und hatte alle Arten der Güter in sich. Alexander, da er alle diese Vortheile betrachtete, und mit dem großen Vorhaben einer Universalmonarchie schwanger gieng, hielt für rathsam, einen Haupthandelsplatz zu errichten, und darzu einen Ort, der gleichsam der Mittelpunkt der ganzen Welt wäre, zu erwählen, und der, da er zwischen Tyrus und Carthago gelegen, zu gleicher Zeit die Handlung von beyden an sich ziehen könnte. Weil der Ueberfluß Aegyptien die Ursache war, daß die Einwohner desselben unter ihren ersten

Königen die Handlung von außen völlig liegen ließen, so hatten sie keine beträchtliche Häfen, und auch alle Mittel vernachläßiget, einige zu haben. Weil nun der Ort, wo man hernach Alexandrien erbaute, und welchen man damals Thacotis nannte, ihnen zur Anlandung der Fremden, deren Besuche sie fürchteten, bequem geschienen hatte; so bevestigten sie ihn, und legten eine Besatzung darein, um sie abzuhalten, und ihnen den Eingang zu verwehren. Sie überließen so gar die dasigen Gegenden den Hirten zur Bewohnung, welche eine Art der Militz waren, verwegene Leute, die mehr vom Raub und Plünderungen, als von ihrem Fleiß lebten, und aus dem Roman des Heliodors bekannt genug sind. Dieser Ort hatte die Insel Pharos vor sich, und hinter sich den mareotischen See, welchen der Nil mittelst der Canäle, die die alten Könige angelegt hatten, durch seine Ueberschwemmung bedeckte. Diesen Platz fand Alexander tüchtig, eine der schönsten Städte, und einen der schönsten Häfen der Welt daraus zu machen, denn die Insel Pharos, welche damals noch nicht mit dem festen Lande zusammenhieng, verschaffte ihm nach ihrer Vereinigung einen bessern Platz, weil daselbst zwey Eingänge wären, und der mareotische See zeigte auch einen noch vortheilhaftern, als der vorherige, ohne daß dieser See in der hitzigen Jahrszeit die Luft ansteckte, weil ihn alsdenn die gesunden Wässer des Nils bedeckten. Es war auch nur, um der Handlung seiner neuen Stadt aufzuhelfen, daß Alexander Sorge trug, Tyrus mit Leuten, die ihm unterworfen waren, wieder zu bevölkern, nicht bloß, um ihm in dem Kriege wider die Perser zu dienen: denn er hätte Ursach gehabt zu fürchten, daß

die schon so lange Zeit zur Handlung der Phönicier gewohnte Kaufleute, und die Phönicier selbst sich des Platzes und der Ueberbleibsel von Tyrus bedienen möchten, um daselbst wieder eine Art der Handlung zu errichten. Carthago wurde durch die Erbauung von Alexandrien beunruhiget, so wie sie es durch die Eroberung von Tyrus, ihrer Hauptstadt war, indem sie dabey einen großen Verfall ihrer Handlung voraus sah.

IV. Nachdem Alexander den Parus überwunden, und die Indier bezwungen, so legte er sich auf die Kenntniß der morgenländischen Meere; verschiedene Phönicier, welche sich auf die Waaren verstunden, folgten seiner Armee.

Sie führten kostbare indische Gewürze bey sich. Alexander ließ Häfen an der Mündung des Indus erbauen, und gieng selbst durch diesen Fluß in den Ocean. Allein bey seiner Zurückkehr aus Indien schiffte er wieder durch den Euleus, einen Fluß, welcher Susiana durchläuft, hinein, und gieng durch den Euphrat wieder hinaus. Damals ließ er alle diese Wässerfalle zerstören, welche die Perser, die sich wenig auf das Seewesen verstunden, an der Mündung und dem ganzen Euphrat hinauf, um die Landung der Fremden zu verhindern, errichtet hatten. Ehe er aus Indien gieng, hatte er seine Flotten unter der Anführung des Nearchus und Orcesicrites ausgeschickt, um den Orient zu verkundschaften, und die Küsten von Asien zu umschiffen. Sie liefen durch den Indus aus, und in den Euphrat ein.

V. Unwillig über die Araber, daß sie ihm, vor dem jedermann die Knie beugte, keine Art der Ehrfurcht erwiesen hatten, rüstete eine See-

macht

macht wieder sie aus. Er ließ durch verschiedene Schiffe die Küsten ihres Landes besehen, und unternahm selbst eine neue Schiffahrt in den Ocean, gegen die Küsten von Arabien, da er durch den Pallacopas, einen Arm des Euphrats auslief. Er nahm sich auch vor, Colonien auf die Küsten und in den Inseln des persischen Meerbusens zu schicken, und endlich einmal die Hauptstadt des weiten Reichs, welches er sich zum Zweck seiner Eroberungen vorgesetzt hatte, in Arabien, dessen Glückseligkeit er rühmen hörte, zu errichten.

VI. Die Geschichte meldet uns noch andre viel weitläuftigere Vorhaben, welche er wegen der Schiffart hatte, und welche durch seinen Tod vernichtet worden; allein, sie werden verschieden erzählet. Einige haben geschrieben, daß er nicht nur Willens gewesen, mit seinen Eroberungen in Arabien einzudringen, durch den persischen Meerbusen aus, und durch den arabischen wieder einzulaufen, sondern auch, sich auf der Küste von Syrien einzuschiffen, um seine Waffen gegen Afrika zu wenden, sich an Carthago zu rächen, Numidien und Mauritanien sich zu unterwerfen, durch die Meerenge von Cadix auszulaufen, um Spanien von hinten einzunehmen, nach dessen Eroberung über die Alpen zu gehen, Italien zu bezwingen, und nach Griechenland wieder zurück zu kehren. Andre treiben sein Vorhaben noch weiter, und indem sie voraus setzen, daß er wohl gewußt hätte, daß Afrika eine von allen Seiten, außer der Landung von Damiata, mit Meer umgebene Halbinsel wäre, geben sie zu verstehen, daß er getrachtet habe, seine Schiffe an das mittägige Vorgebirge von Afrika, welches heut zu Tage das Vorgebirge der guten Hoffnung heißet, anlanden, und durch das mittelländi-

sche Meer durch die Säulen des Herkules wieder zurück gehen zu lassen. In solcher Absicht sammlete er eine große Menge Schiffe, und ließ neue Flotten erbauen, eine große Anzahl Seeleute anwerben, und einen prächtigen Hafen, der tausend Schiffe in sich fassen konnte, an den Mündungen des Euphrats anlegen. Allein, es ist über alle diese Schiffahrten, und über die mehresten, so hernach geschahen, die wichtige Anmerkung zu machen, daß sie alle geschahen, ohne das veste Land aus dem Gesichte zu verlieren, welches zeiget, wie weit man noch damals von der Seewissenschaft, zu der man in den neuern Zeiten gelangt ist, entfernt war. Aber obgleich der Tod des Alexanders seinem meisten Vorhaben zuvor kam, so hatte er doch in den letzten Jahren seines Lebens nicht unterlassen, den Weg zu der Handlung der Indier, und zu der Wiederherstellung ihres alten Umgangs mit Aegypten wieder zu eröffnen, welchen die Erbauung von Alexandrien wieder aufmuntern, und nützlicher und weitläuftiger machen sollte, da sich derselbe bis an die äussersten Gränzen des Abendlandes erstrecken könnte. Man hat auch gesagt, daß er Willens gewesen sey, in den Pontus Euxinus einzulaufen, und Scythien und die meotische Pfütze zu besuchen.

Andere wollen, daß er die Tapferkeit der Römer zu scheuen angefangen, und sich in Sicilien und Italien zu landen vorgesetzt habe. Es ist gewiß, daß er in den hyrcanischen Wäldern Materialien bereiten ließ, um eine Flotte auszurüsten, und in das caspische Meer zu schiffen. Es ist auch unstreitig, daß um diese Zeit Abgeordnete von Afrika, und selbst von Carthago, Spanien, Gallien, Italien, und den europäischen Scythen zu ihm gekom-

kommen, um ihm wegen seiner Eroberungen Glück zu wünschen, und seine Freundschaft zu erlangen. Welches seinem außerordentlichen Ehrgeize sehr schmeichelte, indem er glaubte, daß ihn alle diese Völker, welche zu ihm schickten, zu ihrem Herrn zu haben wünschten, und dieses verursachte das Verlangen in ihm, der Beherrscher aller dieser Länder, das ist, des ganzen übrigen Theils der Welt zu seyn.

Achtzehendes Kapitel.

I. Handlung unter den Nachfolgern Alexanders, und hauptsächlich unter dem Ptolomäus Philadelphus.
II. Besondere Anordnung der Indier wegen der Handlung unter dem Seleucus.
III. Des Patrocles, Dionys, Megasthens und des Daimachs Erzählungen von Indien.
IV. Seleucus und Antigonus legen sich auf das Seewesen. Wiederherstellung von Tyrus.
V. Irrthum der Alten wegen des caspischen Meers. Alexander und seine Feldherren verändern die Namen der Länder, welche sie eroberten.
VI. Außerordentliche große Flotte des Demetrius, Poliarcetes. Erstaunliches Schiff des Ptolomäus Philopator.

I.

Da das Leben des Alexanders schon eine so große Veränderung in der Welt verursachte, so entstund nach seinem Tode noch eine weit größere, als aus dem

dem Untergange des großen persischen Reichs so viele besondere Staaten entstunden. Jedoch waren alle seine Nachfolger, obgleich ihre Staatsabsichten so verschieden gewesen, in dem, was die Handlung betraf, einig, und folgten dem Wege, den ihnen Alexander gezeigt hatte. Die Ptolomäer, denen Aegypten und vornehmlich Philadelphia zu ihrem Antheil zufiel, eröffneten sich einen Weg von Alexandrien bis nach Indien, da sie bis an das rothe Meer Provianthäuser anlegten, welche wegen der Canäle des Nils sehr bequem waren. Dieser Fürst hatte in einem schwachen Körper einen sehr erhabenen neugierigen und ehrbegierigen Geist. Er machte sich zur See durch seine zahlreiche Flotten mächtig, von denen Athenäus im kurzen eine Beschreibung und Erzählung macht, welche man nicht ohne Verwunderung lesen kann.

Außer hundert und zwanzig Ruderschiffen von gewöhnlicher Größe, legt er ihm noch mehr, als vier tausend andre Fahrzeuge zu, die zum Dienst seines Staats gebraucht wurden: Denn er besaß ein großes Reich, dessen Gränzen er von Aegypten nach Afrika, Aethiopien, Syrien und über das Meer erweiterte, indem er sich von Cilicien, Pamphilien, Lycien, Carien und den cykladischen Inseln Meister machte, und in seinen Staaten bey viertausend Städte hatte, welches ohne Beyspiel ist. Um das Glück dieser Provinzen vollkommener zu machen, wollte er noch durch die Handlung die Reichthümer und Bequemlichkeiten des Morgenlands dahin ziehen.

II. Alexander hatte schon dazu die Gelegenheit durch die in Indien errichtete griechische Colonien, und durch die daselbst erbaueten Städte, gegründet. Man hatte nach dem Tode des Alexanders dem

Pithon die Verwaltung derselben übergeben. Porus und Taxiles setzten die Treue, die sie den Griechen, ihren Ueberwündern, versprochen hatten, fort, und beherrschten ihre Staaten mehr wie Statthalter, als Könige. Allein Sandrocottus, der sich, da er sich wider die Griechen empört, durch seine Geschicklichkeit eine königliche Würde in dem nämlichen Land erworben, hat diejenigen aus dem Wege geschafft, denen Alexander die Statthalterschaft anvertrauet. Seleucus, der die Oberherrschaft über Indien wieder zurück gebracht, und sogar weiter als Alexander getrieben, indem er diesen Rebellen demüthigte, endigte seine Streitigkeiten mit ihm durch einen Tractat, welcher ihm die auf dem Indus hinauf gelegene Länder und die daselbst von Alexander erbaute Städte überließ.

III. Seleucus überließ indessen die Verwaltung dieser Landschaft, so wie Babylons, dem Patrocles, einem Mann von einer geprüften Fähigkeit und Treue, und welcher davon Nachrichten hinterließ, die der Nachkommenschaft, wenn sie die Zeit erhalten hätte, sehr nützlich gewesen seyn würden. Da Ptolomäus seiner Seits sich durch einen vertrauten Mann des Staats von Indien mehr versichern wollte, so schickte er den Dionys, einen geschickten Mathematiker, dahin. Megasthenes wurde auch zum Könige Sandrocottus geschickt. Er hatte große Unterredungen mit ihm und andern indischen Fürsten, und setzte eine Erzählung davon auf, welche sich in den folgenden Zeiten viel zu Nutze gemacht haben. Daimachus, der zum Antitrochades, dem Sohn des Sandrocottus geschickt worden war, setzte auch seine Nachrichten auf.

Diese durch den Ptolomäus Philadelphus zwischen Indien und Aegypten, und durch Aegypten

zwischen Indien und dem Abendlande so wohl eingerichtete Handlung, war eine allzuwichtige Sache, um von seinen Nachfolgern vernachläßigt zu werden. Sie unterhielten sie sorgfältig, so lange ihr Geschlecht in Aegypten herrschte.

IV. Unter den Nachfolgern Alexanders legten sich Seleucus und Antigonus am meisten auf das Seewesen. Die Nachbarschaft Indiens machte dem Seleucus, welcher Herr von Babylon war, Indien durchreist, und daselbst einen Statthalter hatte, zur Land- und Seehandlung Lust. In den Kriegen, die er wider den Antigonus führte, bedeckten sie beyde das mittelländische Meer mit ihren Flotten. Der leztere hatte in kurzem keine Schiffe mehr, und weil er dem Ptolomäus Lisymachus und Cassander, welche Herren des Meeres waren, vor sich hatte, so ließ er auf der phönicischen Küste an einer großen Flotte arbeiten. Und da Seleucus sich mit hundert Schiffen vor ihm zeigte, und ein Schrecken in seine Armee brachte, so machte er derselben durch das ihr gethane Versprechen, vor dem Ende des Sommers fünfhundert Schiffe in die See zu stellen, wieder einen Muth. Er hatte auch in der That gar bald eine Flotte, die dieser Anzahl gleich kam, und benahm seinen Feinden die Herrschaft des Meeres. Er bemächtigte sich auch der Stadt Tyrus, welche, ungeachtet der durch den Alexander bey der Einnahme verursachten Verwüstung, sich wieder mächtig genug gemacht hatte, um eine Belagerung von funfzehn Monaten auszustehen, wie sie auch wirklich that.

V. Was **Plinius** von den Schiffahrten des Seleucus und Antigonus in dem indianischen Meere gegen das caspische erzählet, ist sehr verwirrt, und eine Folge des Irrthums, in welchem er mi- vie-

len

len andern war, daß das caspische Meer ein Meerbusen des scythischen wäre. Alexander und seine Nachfolger verursachten in der Erdbeschreibung und in der Geschichte eine große Verwirrung, als sie aus einer lächerlichen Eitelkeit die Namen der eroberten Länder abänderten, um ihnen berühmtere beyzulegen. Patrocles, einer der macedonischen Seefeldherren, gab zu diesem Irrthum wegen des caspischen Meers Gelegenheit, da er sich fälschlich rühmte, durch das scythische dahin eingelaufen zu seyn. In dem, was Plinius von den meotischen Pfützen und von dem mitternächtigen Weltmeere hinzufügt, erklärt er sich eben so undeutlich. Alle von diesen Nachfolgern des Alexanders abstammende Fürsten ließen die Besorgung des Seewesens nicht aus den Augen, aber sie hatten nicht alle einerley Erfolg, bis sie endlich den römischen Waffen unterwürfig gemacht worden sind.

VI. Wir dürfen aber auch hier nicht vergessen, von dieser außerordentlich großen Flotte zu reden, welche Demetrius Poliorcetes, der Sohn des Antigonus, um sich zum Herrn von Asien zu machen, erbauen ließ. Plutarchus sagt, daß sie aus fünfhundert Schiffen bestund; daß man nicht allein die Anzahl, sondern auch die Größe derselben, weil bisher niemand Schiffe von funfzehen und sechzehen Ruderbänken gesehen hatte, bewunderte; daß es wahr sey, daß Ptolomäus Philopator, König von Aegypten, einige Jahre hernach ein Fahrzeug von vierzig Bänken hätte machen lassen, welches vierhundert und zwanzig Schuhe lang, und dessen Vordertheil zwey und siebenzig Schuh hoch war, und daß dieses Fahrzeug viertausend Ruderer, vierhundert Seeleute und dreytausend Soldaten getragen habe; daß aber diese weitläuftige Maschine

nur

nur zur Pracht gemacht gewesen zu seyn geschienen habe, und wegen der ungeschickten Größe, welche mehr einem großen, festen und unbeweglichen Hause ähnlich war, von keinem Nutzen gewesen sey: daß jedoch die Schiffe des Demetrius, ungeachtet ihrer erstaunlichen Größe, aller nöthigen Bewegung fähig waren, um zu dem bestimmten Gebrauche zu dienen. Allein, obschon alle diese Schiffe bloß zum Kriege gemacht gewesen, und nichts mit Waaren zu thun hatten, so zeigen sie uns doch, wie hoch man schon damals die Schiffahrt und das Seewesen getrieben hatte.

Neunzehentes Kapitel.

Handlung der Rhodier nach dem Alexander.

In der Folge dieses Krieges des Antigonus wider den Seleucus und seine Bundsgenossen, zeigte sich die Taferkeit und die Seemacht noch mehr. Alexander war allezeit mit vieler Achtung mit den Rhodiern umgegangen. Sie vermieden sorgfältig in den Kriegen seiner Nachfolger eine Partey zu ergreifen. Die Gunst dieser Fürsten, ein langer Friede, und eine fleißige Handlung, hatte sie so mächtig gemacht, daß sie allein und ohne fremde Hülfe das Meer von Seeräubern zu reinigen unternahmen. Da aber ihre Lage ihnen die Handlung von Aegypten nicht allein bequem und nützlich, sondern auch nothwendig machte; und sie daraus ihren vornehmsten Unterhalt zogen, so hatten sie allezeit mit dem dasigen Könige Ptolomäus eine engere Verbindung unterhalten, so, daß, als Antigonus sie bewegen wollte,

seine Parthey zu ergreifen, und ihm mit den Bequemlichkeiten ihrer Insel wider den Ptolomäus beyzustehen, sie es großmüthig abschlugen, und sich entschlossen, lieber das äußerste auszustehen, als ihrem Bundsgenossen nicht Glauben zu halten. Sie hielten ein Jahr lang eine harte Belagerung von seinem Sohn Demetrius aus, welcher in der Kunst zu belagern und Städte einzunehmen, seines gleichen nicht hatte, und auch wegen seiner Seemacht, die sich über vier hundert Schiffe erstreckte, furchtbar war. Endlich machten sie mit einem so wichtigen Feind unter ziemlich vortheilhaften Bedingnissen Friede. Sie beobachteten in der Folge gegen die Römer die nämliche Staatskunst, deren sie sich gegen die Nachfolger des Alexanders bedienet hatten, und wandten allen Fleiß an, sich ihre Freundschaft zu erhalten, wodurch sie sich mit dem Philippus, Könige von Macedonien, und mit dem Mithridates, der seinen Vortheil dabey nicht fand, entzweyten

Zwanzigstes Kapitel.

I. Handlung der Carthaginenser nach dem Alexander.
II. In Sicilien.
III. In Sardinien
IV. und in Spanien.

I.

Unterdessen vermehrten die Carthaginenser ihre Macht, und ihre Handlung wurde durch ihre Bemühungen, ihre Herrschaft zu vergrößern, immer blühender. Sie hatten gleich anfangs keinen großen Widerstand auf dem vesten Lande in Afrika gefunden, sie erstreckten ihre Absichten noch weiter, und

waren Willens, in Sicilen und Sardinien Fuß zu fassen.

II. Die Nachbarschaft Siciliens lockte sie zu derselben Eroberung an. Sie versuchten dieses schon zu den Zeiten des Cyrus, aber sie fanden großen Widerstand, es gieng ihnen sehr widrig, und die Pest vernichtete fast alle die Vortheile, die sie durch Krieg erlangt hatten. Inzwischen trugen sie doch große Beute davon, und bemächtigten sich eines Theils derselben, aber niemals genossen sie ihre Eroberungen mit Ruhe. Die Sicilianer, durch ihre hartnäckige Blutgierigkeit ermüdet, nahmen bisweilen zu Fremden ihre Zuflucht; allein, sie selbst waren ihre sicherste Vertheidigung. Gelon, der sich zu ihrem Tyrann aufgeworfen hatte, hauete die Carthaginenser an den Ufern des Himerus in Stücke, als sie blindlings dem ihnen vom Xerxes gegebenen Rath, Sicilien anzugreifen, folgten. Dieser Gelon bediente sich seines Sieges mäßig, und schenkte ihnen den Frieden. Nach dem Tode des Gelons konnten seine Brüder nicht verhindern, daß Sicilien wieder ein democratischer Staat wurde. Dann bekümmerten die Carthaginenser sich wieder um diese Insel, und nahmen ihre Maasregeln, sich dieselbe ganz zu unterwerfen; allein, die zwey Dionys, welche sich zu Tyrannen Siciliens aufgeworfen, und schon funfzig Jahre mit fünfhundert großen Schiffen, hundert tausend Mann zu Fuß, und zehen tausend zu Pferde daselbst erhalten hatten, setzten sich dagegen. Der unrechtmäßige Besitz des Dionys, des Vaters, fieng sich mit dem Vortheil an, den er über die Carthaginenser erhielt, da er sie aus der Insel jagte. Die Folge kam aber mit diesem Anfange nicht überein, und nach verschiedenen Zufällen kam er durch einen

un-

unglückseligen Tod um. Die Handlung litte unter seiner Regierung einen großen Stoß, als er dem Volk zu Syracus und von ganz Sicilien erlaubte, die Vorrathshäuser der Carthaginenser, welche sich bey ihnen niedergelassen und große Reichthümer besaßen, zu plündern, selbst ohne die Schiffe, die in ihren Häfen in großer Anzahl waren, zu verschonen; nichts desto weniger hatte er sich selbst sehr stark auf die Schiffart gelegt. Er trieb es noch weiter, als die Corinthier, die Erfinder der Galeeren mit drey Bänken, und war der erste, welcher einige von fünf Bänken verfertigen ließ, er ließ ihnen Behältnisse bey den Häfen von Syracus erbauen, sein Sohn, der ihm in allen Dingen lange nicht gleich kam, brachte bis auf hierhundert Galeeren in die See. Allein, alle diese große Waffenrüstungen geschahen weit mehr des Kriegs, als der Handlung wegen. Timoleon, der hernach kam, widerstund nicht weniger den Unternehmungen der Carthaginenser. Er trieb sie von neuem nach Afrika zurück, und ob sie ihm gleich eine Flotte von zweyhundert Galeeren und mehr als tausend Lastschiffen entgegen stellten, so vertrieb er sie doch aus dem Besitze Siciliens, und setzte diese Insel wieder in eine vollkommne Freyheit. Aber alle diese Vortheile waren nur kurz, denn dieses unruhige, ehrgeizige und eigennützige Volk, konnte die Güter, welche es aus dieser Insel zog, nicht entbehren, und die Hoffnung, Sicilien zu beherrschen, machte, daß es die Größe von Syracus, der Mitbuhlerinn von Carthago, mit widrigen Augen ansah. Das Schicksal erweckte ihm noch einen gefährlichen Widersacher in der Person des Agathocles, der nicht lange nach dem jungen Dionys sich zum Tyrann Si-

ciliens aufwarf, ob ihm schon seine niedrige Geburt und seine unbekannte Jugend keine so große Erhebung versprochen, da er sogar wider sein eignes Vaterland Seeräuberey getrieben hatte. Die Geschichten sind voll von Widerwärtigkeiten, welche ihm das Glück in den Kriegen, die er wider die Carthaginenser führte, ausstehen ließ, und von Thaten einer besondern Tapferkeit und Fähigkeit, durch welche er sie abtrieb. Er grief sie in Africa an, belagerte sie in ihrer Hauptstadt, und setzte Sicilien wieder in den Besitz der Herrschaft des Meeres. Hierauf wandte er eine besondere Sorge auf ihre Handlung, und beschützte ihre Kaufleute, ob er gleich sonsten den Handlungssachen sehr zuwider war, und wegen seines besondern Nutzens seinen seeräuberischen Sinn allzeit behielt, und sich mit den Corsern Italiens vereinigte. Nach einer Tyranney von acht und zwanzig Jahren wurde er von seinem Enkel vergiftet. Der Tod des Agathocles verursachte, daß die Carthaginenser ihre Ansprüche auf Sicilien wieder hervorsuchten: sie hielten dieses für eine bequeme Gelegenheit, dasselbe ganz zu überfallen, und giengen mit großer Macht dahin. Die Sicilianer suchten Hülfe bey dem Pyrrhus, Könige von Epirus, der ein Eidam des Agathocles gewesen, und einen Sohn aus dieser Ehe erzeugt hatte. Er gieng alsobald mit verschiedenen Schiffen nach Sicilien, welche nebst denen, so die Syracusaner verschaften, eine Flotte von mehr als zweyhundert Schiffen ausmachten. Die Flotte der Carthaginenser, ob sie gleich Herren zur See waren, wurde übel zugerichtet. Er machte in dieser Insel große Eroberungen, und legte sich den königlichen Titel bey. Da aber die Römer in Italien über seine Bundsgenossen die näm-

li-

liche Vortheile erhielten, die er in Sicilien über die Carthaginenser zum Besten seiner Bundsgenossen erlangt hatte, so war er genöthiget, erstlich Sicilien, und hernach auch Italien zu verlassen.

III. Da die Carthaginenser Herren von Sicilien zu seyn glaubten, so wollten sie diese Eroberung noch mit der von Sardinien verstärken, aber es gelung ihnen nicht. Sie verlohren eine große Schlacht und den größten Theil ihrer Armee. Einige Zeit hernach thaten sie, mit eben so wenig Erfolg, einen zweyten Versuch, und Astrubal, einer der Feldherren, welcher diese Unternehmung auszuführen hatte, verlohr durch eine Wunde sein Leben. Endlich wurden sie gezwungen, es den Römern abzutreten, welches eine Hauptursache des zweyten punischen Kriegs war, in welchem die Carthaginenser alle Mühe anwandten, sich davon in den Besitz zu setzen.

IV. Obgleich das Exempel dieser Tyrier, die sich in großer Menge in Spanien niedergelassen, die Carthaginenser, die von ihnen herkamen, wohl hätten dahin ziehen können, so waren doch die Einrichtungen derselben, welche blos die Handlung betroffen, nicht die Hauptursache, die sie dahin brachten; es war eher eine ungefähre Gelegenheit, als ein vorausgedachtes Vorhaben, so sie auf die Gedanken brachte, ihre Herrschaft bis nach Spanien zu erstrecken. Denn da die Einwohner von Cadix, welche eben sowohl als sie, von den Tyriern herkommen, ihren Beystand wider die Spanier, ihre Nachbarn, die sie unaufhörlich vexirten, anriefen, so schlugen ihnen die Carthaginenser diese verlangte Hülfe nicht ab, welche sie ihnen sowohl zur See, wo sie sich mächtig gemacht, als zu Lande, wo sich ihre Herrschaft bis

an die Meerenge von Cadix erstreckte, leicht geben konnten. Sie waren nicht zufrieden, daß sie die Spanier zurück getrieben, sie giengen in ihr Land, und machten sich von einem Theil Spaniens Meister. Carthago wollte eine so schöne Eroberung nicht verlieren, und schickte Kriegserfahrne Feldherren dahin, die durch verschiedene glückliche Vorfälle ihre Herrschaft daselbst wieder erweiterten. Keiner aber unter ihnen kam dem Hannibal gleich, der sich ganz Spanien jenseit des Ebrus bemeisterte. Sie behielten auch dasselbe, bis es ihnen die Tapferkeit der Römer abnahm, welche auch nach Verjagung derselben, noch große Kriege wider die Spanier selbst ausführen mußte, bis endlich August dieses wilde Volk völlig bezwang, und Spanien zu einer Provinz machte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

I. Handlung der Römer vor dem ersten punischen Kriege.
II. Sie werden durch das Beyspiel ihrer Nachbarn zur Handlung aufgemuntert.
III. Polybius versichert, daß, ob sie schon vor dieser Zeit nicht an das Meer gedacht, sie sich nichts destoweniger mit einem verwunderungswürdigen Eifer, vermittelst Sicilien, in das Seewesen eingelassen.
IV. Polybius scheint sich zu widersprechen, und wird erklärt.
V. Grobe Fehler des Isidors.
VI. Flotte der Römer durch die Tarentiner angegriffen.
VII. Amt eines Duumvirs zur See.

VIII. Die Römer legten sich schon von der Zeit ihrer Könige an auf das Seewesen.

I.

Die Handlung war nicht der Römer Hauptabsicht in den Kriegen, die sie unternahmen, wie sie es in den meisten Kriegen der Carthaginenser gewesen. Sie waren nur bedacht, ihre Herrschaft zu erweitern und Eroberungen zu machen, und es gelung ihnen. Allein, Leute von einer so großen Einsicht wußten wohl, wie nöthig der Reichthum zu ihrem Vorhaben wäre, und daß sie kein sicherers Mittel, ihn zu erwerben, hatten, als die Handlung.

II. Das Beyspiel der benachbarten Völker trieb sie dazu an. Einer Seits die Tyrrhenier, welche einen großen Theil des mittelländischen Meeres beherrschten, und durch die bequeme Lage des Hafens von Luna große Seeräubereyen ausgeübt hatten, deren Seemacht aber durch die Carthaginenser, Sicilianer, und vornehmlich den Agathocles, ihren Tyrann, sehr in Abnahme gebracht worden war. Auf der andern Seite machten ihnen die nahgelegenen Seestädte und die ursprünglich griechischen Völker, die das äußerste Italiens bewohnten, zu der Handlung, durch diejenige, so sie trieben, Lust. Selbst die Noth zwang sie dazu, da das Land, das sie bewohnten, nicht fruchtbar genug war, sie zu ernähren, und ob sie sich gleich einer sehr mäßigen Lebensart beflissen, und den Reichthum verachteten, so waren sie doch nach allen Regeln der Klugheit und der Staatskunst gezwungen, sich für dem Mangel in Sicherheit zu setzen.

III. Inzwischen sagt doch Polybius, ein ansehnlicher und verständiger Schriftsteller, der selbst mit Geschäfften zu thun hatte, und sich einer untadelhaften Aufrichtigkeit beflieſsen, für sehr gewiß, daß die Römer vor dem ersten punischen Kriege nicht an die See gedacht hätten, daß Sicilien das erste Land gewesen, wo sie gelandet, und daß sie sich, da sie den Mamertinern zu Hülfe kamen, derer Schiffe, so sie von den Tarentinern, Locrensern und Neapolitanern entlehnt, bedienet hatten; ingleichen, daß ihnen eine erbeutete bedeckte Galeere von denjenigen, deren sich die Carthaginenser, welche schon lange ohne Widerspruch die Herrschaft zur See besessen, wider sie gebrauchten, zum Muster diente, um in sechzig Tagen eine Flotte von hundert Galeeren zu fünf Ruderbänken, und von zwanzig zu drey Bänken zu erbauen, welche auch hernach die carthaginensische überwunden. Polybius bewundert diesen Eifer und dieses Unternehmen der Römer, so seines gleichen nicht hatte, mit Recht, und gestehet, daß dieses allein ihn bewegt habe, den ersten punischen Krieg zu beschreiben. Man bemerkt das vier hundert und drey und neunzigste Jahr nach der Erbauung Roms, als dasjenige, wo die Römer zum erstenmal in die See giengen. Man kann leicht einsehen, daß diese Schiffe nicht altzufein gebauet waren. Die Geschichtschreiber sagen es, und sie versichern so gar, daß die Römer in den Kriegen wider den Antiochus im Jahr fünf hundert drey und sechzig von Rom, noch sehr ungeschickt in Verfertigung derselben waren.

IV. Allein, ob es schon das Ansehen hat, daß Polybius, da er sagt, daß die Römer nicht vor dem ersten punischen Krieg in die See gegangen wären,

von den des Kriegswegen geschehenen Seeunternehmungen habe reden wollen, und er auch in einigen Stellen sich hierüber sehr deutlich auszudrücken scheinet, so ist es doch schwer, ihn mit sich selbst zu vereinigen, wenn er in seinem dritten Buch die alten, zwischen den Römern und Carthaginiensern errichteten Tractaten erzählt. In dem ersten, von welchem er allein Meldung thut, und der im zweyhundert fünf und vierzigsten Jahre Roms, unter den ersten Bürgemeistern nach der Absetzung der Tarquins, ungefähr zweyhundert funfzig Jahre vor dem ersten punischen Kriege errichtet worden, machten sich die Römer für sich und ihre Bundsgenossen anheischig, niemals außer wenn sie die Noth zwingen würde, über das nordliche Vorgebirge von Carthago, so man das schöne Vorgebirge nennet, hinaus zu schiffen. Die von ihnen der Handlung wegen unternommenen Reisen, nach Afrika, Sardinien und den in dem Besitz der Carthaginienser befindlichen Theil Siciliens sind darinn deutlich ausgedrückt, und durch besondre Bestimmungen vest gesetzt, welches zu erkennen giebt, daß die Hauptbedigniſſe dieses Tractats den Krieg zur See betroffen, und was dieses noch deutlicher beweist, ist die vom Polybius in der Folge gegebene Erklärung der Ausdrücke dieses Tractats, indem er alles, was von Fahrzeugen insgemein gesagt wird, auf Galeeren und lange Schiffe erstreckt. Aus dem zweyten Tractat, der auf Bitten der Carthaginienser im vierhundert und zweyten Jahr, nach der Erbauung Roms, daselbst errichtet worden, und in welchem die Tirier und die Einwohner von Attika ausdrücklich unter die Bundsgenossen der Römer gezählt werden, erkennet man, daß die Römer nach den näm-

lichen Orten, welche in dem ersten Tractat bemerkt sind, handelten; ingleichen, daß sie Seeräubereyen trieben, und mächtig genug waren, jenseit des Meeres Städte zu erbauen. Der Uebergang des Pyrrhus nach Italien gab im Jahr vierhundert drey und siebenzig nach der Erbauung Roms zu dem dritten Verbindungstractat zwischen den Römern und Carthaginiensern Anlaß, und Livius hält ihn schon für den vierten. Nach diesem neuen Tractat scheint es, als wenn die Römer das Seewesen damals vernachläßiget gehabt hätten: denn sie bedingten sich, daß ihnen die Carthaginienser im Nothfall Schiffe zur Reise und zum Kriege verschaffen sollten: überdies werden auch die Bedingnisse der vorherigen Tractaten wieder erneuert. Außer diesen Beweisen, welche wir aus dem Polybius wider ihn selbst ziehen, lesen wir, daß, nachdem die Römer im vierhundert und sechzehnten Jahre Roms, oder vier und siebenzig Jahre vor dem ersten punischen Kriege, den Hafen der Antiater verstöret, und sich ihrer Flotte, die aus zwey und zwanzig Galeeren, unter welchen sechs mit Schnäbeln bewaffnet waren, bestund, bemächtiget hatten; so zierte der Bürgermeister Mänius den öffentlichen Rednerstuhl auf dem römischen Markte, mit diesen Schiffschnäbeln, verbrannte die dieser Vertheidigung beraubte Schiffe, und ließ die andern nach Rom und in einen zum Behältniß und zur Verfertigung der Schiffe bestimmten Ort bringen. Dieses zeigt ganz deutlich, daß sich die Römer damals mit Fleiß auf das Seewesen legten.

V. Ich kann nicht unterlassen, hier einen groben Fehler, den Isidor in seinen Originibus in dieser Sache begangen, anzumerken, indem er an mehr als einem Ort sagt, daß der Rednerstuhl mit Schiff-

schnä-

schnäbeln, welche den Schiffen der Carthaginienser in dem ersten punischen Kriege abgenommen worden, geziert gewesen sey: er vermischt die Schnäbel der antiatischen Schiffe, die an dem Rednerstuhl waren, mit denjenigen, welche Duillius nach dem Siege, den er über die Carthaginenser zur See erhielt, an die Säule befestigte, die er auf dem öffentlichen Markte aufrichten ließ.

VI. Wir lesen über dieses, daß die Römer vor dem Kriege mit den Tarentinern, oder ungefähr achtzehn Jahr vor dem ersten punischen Kriege, eine Flotte von zehen bedeckten, und bewaffneten Schiffen in der See gehabt hatten. Die e Flotte gab zum Kriege wieder Tarent wegen des groben Stolzes der dasigen Einwohner Anlaß, weil sie selbige angriffen, da sie friedlich vorbeyschiffte, und sich ihrem Hafen näherte, um sich daselbst als bey einer freundschaftlichen Stadt zu erfrischen, vier Schiffe davon zu Grunde richteten, den Valerius, der sie anführte, den auch andre Cornelius nennen, und alle andre Befehlshaber und Soldaten, die in ihre Hände kamen, tödteten, die Seeleute verkauften, und eines dieser Schiffe erbeuteten. Um ihre Ungerechtigkeit und Wuth auf das höchste zu treiben, giengen sie mit den römischen Gesandten, die wegen dieser Beleidigung Genugthuung forderten, schimpflich um.

Sie hatten schon sehr deutliche Zeichen ihrer übeln Gesinnungen gegen den römischen Namen gegeben, als sie die Parten der Neapolitaner und Palepolitaner wider sie ergriffen, indem sie ihre Widerspenstigkeit unterhielten, ihnen Hülfe versprachen, und sie öffentlich tadelten, als sie sich den Römern wieder unterworfen. Sie hatten so gar geheime Bündnisse mit den Galliern, Tyrrhenern,

henern, Samnitern, und andern Feinden Roms unterhalten. Die Tarentiner, die sich so viele Beleidigung bewußt waren, und die römische Flotte sich ihren Häfen nähern sahen, auch nicht glauben konnten, daß sie in einer friedlichen Gesinnung dahin kämen, hielten es allen Regeln der Klugheit und des Kriegs gemäß, ihr zuvor zu kommen.

VII. Dieser Valerius, der die Flotte anführte, begleitete, nach dem Zeugniß des Livius das Amt eines Duumvirs zur See, dessen Geschäffte war, die Flotten auszurüsten, auszubessern und zu unterhalten. Auch hiedurch zeigt sich deutlich, daß die Römer nicht damals anfiengen, sich auf das Seewesen zu legen, als sie von dem ersten punischen Kriege nach Sicilien giengen, weil das Amt eines Duumvirs zur See erst im vierhundert und drey und vierzigsten Jahre Roms, oder ungefähr funfzig Jahre vor der Zeit errichtet worden ist, um welche, nach dem Vorgeben des Polybius, die Römer sich zuerst auf das Seewesen zu legen angefangen haben. Selbst vor dieser barbarischen That der Tarentiner war zwischen ihnen und den Römern ein Tractat errichtet, vermöge welchen diese letztern nicht jenseits des nahe an dem tarentinischen Meerbusen gelegenen Vorgebirges Lacinium schiffen durften.

VIII. Es ist also gewiß, daß sich die Römer gleich von der Zeit ihrer Könige an, erstlich durch die Handlung, und hernachmals noch mehr durch den Krieg des Seewesens beflissen haben; daß aber die Feinde, welche ihren Staat in Italien umgaben, ihnen gar bald so wichtige und so häufige Beschäfftigungen verursachten, daß sie sich dadurch gezwungen sahen, die Besserung des Seewe-

sens

sens bis auf die Zeit des ersten punichen Krieges, nachlässiger zu treiben. Denn damals legten sie sich wieder mit solchem Eifer und mit so bewunderungswürdigem Erfolg darauf, daß alles, was sie zuvor darinnen gethan hatten, damit in keine Vergleichung kam. Und in diesem Verstande muß man den Polybius verstehen und erklären.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

I. Handlung und Schiffahrt der Römer und Carthaginienser von dem ersten punischen Kriege bis zu dem zweyten.

II. Die häufigen Schiffbrüche schwächen die Seemacht der Römer.

I.

Die Carthaginenser waren bis auf den ersten punischen Krieg Herren zur See gewesen. Diese Herrschaft hatte ihnen den Besitz eines Theils von Afrika, Spanien, Sicilien, ganz Sardinien und alle anliegende Inseln verschafft, so oft sich einiger Vorwand zeigte, fielen sie ungestraft die Küsten von Italien feindlich an, und niemand machte ihnen die Handlung aus dem mittelländischen Meere streitig, welche sie mit den Tyriern, die mit ihnen einerley Ursprungs und ihre Bundsgenossen waren, friedlich theilten. Diese Handlung war ihre Hauptanliegenheit. Man sieht dieses sehr deutlich aus der Rede, welche der Bürgermeister Marcius in dem dritten punischen Kriege an sie hielt, als er ihnen den Befehl des römischen Raths, Carthago zu zerstören, eröffnete.

„ Das Meer, sagte er zu ihnen, und der
„ große Reichthum, den ihr daher ziehet, sind
„ die Ursache eures Unglücks: das Meer hat euch
„ angetrieben, Sicilien, und hernach auch Spa-
„ nien zu überfallen; während des Friedens be-
„ raubet ihr unsre Kaufleute, und ersauft sie in
„ der See, um euer Verbrechen zu unterdrücken,
„ und da endlich eure Bosheit entdeckt worden,
„ mußter ihr sie mit dem Verlust Sardiniens
„ bezahlen. „

Die Erinnerung dieser großen Macht machte, daß ihre Gesandten nach dem zweyten punischen Krieg in der römischen Rathsversammlung sagten, daß ihnen kaum noch die Stadt Carthago mit ihren Mauern überbliebe, da sie vorher fast Herren der ganzen Welt gewesen waren. Es war also eine weise und fast nöthige Vorsicht, daß die Römer den ersten punischen Krieg unternahmen. Ich habe schon gesagt, daß die Römer zur Ausführung desselben in Zeit von sechzig Tagen, von dem Tage an, da die Bäume in dem Walde gefället worden, zu rechnen, eine Flotte von hundert Galeeren mit fünf Ruderbänken, und von zwanzig mit drey Bänken, nach dem Muster einer feindlichen Galeere, die sie von ungefähr in die Hände bekamen, erbaueten. Einige setzen die Größe dieser Flotte auf hundert und sechzig Schiffe. Und man muß sich nicht einbilden, daß diese Schiffe kleine platte Fahrzeuge, weit kleiner, als unsre heutigen gewesen seyn, weil uns Polybius bezeuget, daß in dem Seetreffen die Bürgermeister Attilius und Manlius, welches den Carthaginiensern fünf Jahr nach dem Treffen des Duillius geliefert wurde, ein jedes Schiff dreyhundert Ruderer und hundert und zwanzig Soldaten auf sich hatte. Jedermann weiß,

daß

daß diese auf die neue Art erbauete mit ungeschickten Schiffsleuten versehene und durch den Bürgermeister Duillius angeführte Flotte die carthaginensische überwand. Ich weis nicht, welchen Glauben man dem, was Plinius auf das Zeugniß des Geschichtschreibers Pison erzählet, beylegen muß, daß nämlich die Römer in fünf und vierzig Tagen eine Flotte von zweyhundert und zwanzig Schiffen wider den Hieron, König zu Syracus, der sich anfangs für die Carthaginienser erklärt, aber hernachmals wieder mit ihnen versöhnet, ausgerüstet hätten; denn dieses kömmt gar nicht mit der Erzählung des Polybius von der Zwistigkeit dieses Fürsten mit den Römern überein. Fünf Jahr nach dem Siege des Duillius vernichtete unter der Anführung des Bürgermeisters Attilius Regulus eine andre römische Flotte von dreyhundert und dreyßig bedeckten Galeeren die carthaginensische, welche aus dreyhundert und funfzig bewaffneten Schiffen bestund.

II. Diese Siege würden den Römern die Herrschaft des Meeres erworben haben, wenn sie nicht die häufigen Schiffbrüche, welche ihre Flotten in den folgenden Jahren ausstehen mußten, gezwungen hätte selbige den Carthaginensern wieder abzutreten. In dem ersten Jahre kam ihre Flotte von dreyhundert vier und sechzig Schiffen bis auf achtzig herunter. Diesen Verlust zu ersetzen ließen sie in drey Monaten hundert und zwanzig Schiffe erbauen, und schickten eine Flotte von dreyhundert Schiffen in die See. Ein zweyter Schiffbruch vernichtete die Hälfte. Nichts destoweniger bekamen sie nach dreyen Jahren wieder neuen Muth, und errichteten abermals eine Flotte von zweyhundert Schiffen. Da sie aber

das

das folgende Jahr drey und neunzig derselben in einem Seetreffen an der Küste Siciliens verlohren hatten, und kurze Zeit darauf der Bürgermeister Junius mit einer Verstärkung von hundert und zwanzig Galeeren, und mehr als achthundert Lastschiffen nach Sicilien gegangen war, und ein heftiger Sturm die zwey Flotten, die auf diesen Küsten waren, zerscheitert hatte, so waren sie abermals den Carthaginensern die Herrschaft des Meeres zu überlassen gezwungen, welche, da sie keinen Widerstand mehr fanden, die am nächsten an Sicilien gelegene Küsten Italiens verheerten, welches die Römer von neuem nöthigte, ihr Glück auf der See zu versuchen. Sie errichteten also eine Flotte von zweyhundert Galeeren zu fünf Bänken; die diesen Krieg durch den Sieg, den sie unter der Anführung des Bürgermeisters Lutatius im fünfhundert und eilften Jahre Roms erhielt, endigte. Die Carthaginienser verlangten von den Römern, denen er eben so nöthig war, als ihnen Friede. Sie erhielten ihn, mit dem Bedinge, alles, was sie in Sicilen besaßen; dieses heißt, die ganze Insel, außer dem, was Hieron, König zu Syracus, davon besaß, und alle Inseln zwischen Italien und Sicilien zu verlassen. So endigte sich ein Krieg, der vier und zwanzig Jahre gedauert und den Carthaginiensern fünfhundert Galeeren mit fünf Ruderbänken und den Römern siebenhundert, wenn man diejenigen, so sie durch Schiffbruch verlohren, dazu zählet, gekostet hatte. Dieser Tractat war der vierte zwischen diesen zwo mächtigen Nationen. Es schien als wenn er die Carthaginienser völlig von den Inseln Sardinien und Corsica ausschlöße; er legt aber auch den Römern den Besitz derselben nicht bey. Beyde hatten alte Ansprüche darauf.

Das

Das Recht der Carthaginenser war das scheinbarste, weil es sich auf einen langen Genuß gründete, ob ihnen gleich die Römer denselben streitig gemacht, und mehr als zwanzig Jahre vorher der Bürgermeister Lucius Scipio die Einwohner von Corsica und Sardinien, unerachtet sie von einer carthaginiensischen Armee vertheidigt worden, in ihren eignen Inseln überwunden hatte. Kurz nach dem letzten Friedenstractat setzten sich die Römer in Besitz davon, und erklärten den Carthaginensern, welche, ohne den üblen Ausschlag des letztern Kriegs zu bedenken, Mine machten, sich zu widersetzen, den Krieg. Sie waren also gezwungen, das Unternehmen der Römer geschehen zu lassen, und in die neue Clausul, welche die Abtrettung Sardiniens betraf, und dem letzten Tractat beygefügt wurde, einzuwilligen. Diese Inseln machten in den folgenden Jahren einige Versuche, das römische Joch abzuwerfen, aber ihre Bemühungen hatten weiter keinen andern Erfolg, als daß sie einigen römischen Bürgermeistern Gelegenheit zu triumphiren gaben.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

I. Die Seeräubereyen der Illyrier und II. besonders der Istrier, werden unterdrückt.

I.

Zehen oder zwölf Jahre nach diesem vierten Tractat zwischen Rom und Carthago, fanden sich die Römer wegen der Erhaltung ihrer Handlung, und Beschützung ihrer Kaufleute in einem neuen Kriege mit den Illyriern verwickelt. Dieses Volk, welches die morgenländische Seite des adriatischen

Meerbusens bewohnte, und vornehmlich die Istrier und Liburner, welche den größten Theil desselben ausmachten, waren schon mehr als dreyßig Jahr vor dem ersten punischen Kriege wegen ihrer Seeräubereyen sehr verschryen. Die Liburner hatten sich besonders wegen der Leichtigkeit ihrer Schiffe, welche unter allen Seeschiffen am geschwindesten segeln konnten, berühmt gemacht. Diese Räubereyen übten die Illyrier öffentlich aus. Teuta, ihre Königinn berechtigte sie dazu, und erlaubte ihnen, alle Nation ohne Unterschied zu plündern. Sie fielen oft über die italiänischen Kaufleute, und giengen mit vieler Unmenschlichkeit mit ihnen um. Die Römer, die wegen der Entfernung der Länder, die sie in Italien besaßen, und wegen der Bündnisse, die sie errichtet hatten, an diesen Streifereyen der Illyrier Antheil nahmen, und häufige Klagen darüber erhielten, entschlossen sich endlich, ihnen Einhalt zu thun. Sie schickten Gesandten zur Königinn Teuta, welche, da sie eben so wild als ihr Volk dachte, dieselben übel empfieng, und so gar einen davon, der ihr nach ihrer Meynung, nicht genug Ehrfurcht bezeigt hatte, tödten ließ. Sie bereuete es aber bald, in dem heftigen Kriege, den sie deswegen von den Römern ausstehen mußte. Sie verlangte den Frieden, und erhielt ihn mit harten Bedingnissen. Sie mußte ganz Illyrien, außer einigen wenigen Plätzen auf der Küste abtreten, nicht mehr als zwey unbewaffnete Brigantinen in dem Meere halten, und nicht über die Stadt Lissus, nahe bey Dyrrachium, auf der Gränze Macedoniens hinausschiffen.

II. Allein die Istrier konnten sich nicht in so engen Schranken erhalten, noch sich Bedingnissen unter-

unterwerfen, die ihren Gesinnungen und Nutzen so entgegen waren. Sie fiengen ihre Raubereyen sechs oder sieben Jahr nach dem mit der Teuta errichteten Tractat wieder an, und verschonten auch die römischen Schiffe nicht, welche das zu ihrem Unterhalt benöthigte Getraide nach Rom brachten. Sie wurden wie die Teuta dafür gestraft, doch nicht so sehr, daß sie ihr Beyspiel zwey Jahre hernach eine neue Empörung der Illyrier unter der Anführung des Demetrius Phalerius hätte verhindern können, welcher wider die Ausdrücke des mit der Teuta errichteten Friedenstractats, außer vielen andern Brüchen desselben, sich funfzig Brigantinen in die See zu stellen, und sie jenseits Lissus bis an die cycladischen Inseln zu schicken, unterstanden hat. Allein, seine Verwegenheit wurde durch den Bürgermeister Emilius, der ihn überwand, aus Illyrien jagte, und einen Triumph über ihn hielt, bald unterdrückt.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Handlung und Schiffahrten der Römer und Carthaginenser in und nach dem zweyten punischen Kriege.

Ich habe schon oben gesagt, daß der Besitz Sardiniens eine der Hauptursachen des zweyten punischen Kriegs war. Diesem muß man noch die Auszahlung einer großen Summe, die die Römer in der Verwirrung ihrer Sachen von den Carthaginiensern verlangten, beyfügen. Hannibal der sich schon in seiner Kindheit durch einen Eid anheischig gemacht, ein unaussöhnlicher Feind der Römer zu seyn, machte den Anfang des zweyten

punischen Krieges, indem er über den Ebrus gieng, und Sagunt, eine Bundsstadt der Römer wider die Clausuln des mit dem Asdrubal errichten Tractats belagerte. Ich würde mich von meinem Vorhaben entfernen, wenn ich die Erzählung des Kriegs unternähme, da ihn schon so viel alte und neue Schriftsteller beschrieben haben. Ich will also nur dasjenige davon erzählen, was die Handlung und die Schiffahrt betrifft. Als Scipio den Befehl erhielt nach Sicilien, und von dar nach Afrika zu gehen um den blutigen Krieg, welchen Hannibal schon lange in Italien unterhielt, und so gar bis an die Mauern Roms gedrungen war, Einhalt zu thun, wandte er so großen Fleiß an, die Flotte, die er nach Sicilien führen sollte, wieder herzustellen, daß in weniger, als fünf und vierzig Tagen, von dem Tage an, da die Bäume gefällt worden, zu rechnen, er zwanzig Galeeren zu fünf, und dreyßig zu vier Bänken erbauen ließ, sie bewaffnete und ausrüstete, um zu der Flotte, welche aus Sicilien nach Afrika gehen sollte, zu stoßen. Er mußte hierzu aus Mangel eines andern noch grünes Holz nehmen.

Der von dem Scipio über den Hannibal in Afrika erhaltene Sieg endigte diesen Krieg, und zwang die Carthaginenser um Friede zu bitten. Sie erhielten ihn, aber mit schlimmen Bedingnissen. Unter andern Hauptpunkten wurde ausgemacht, daß sie inskünftige nicht mehr, als zehen Galeeren haben sollten, daß die übrigen den Römern ausgeliefert werden, und daß sie ihnen die während des Stillstands abgenommene Schiffe wieder zurückgeben sollten. Man bestimmte auch die Größe der platten Fahrzeuge, deren sie sich künftig zum Fischfang, und zu den Fuhren, die

sie

sie nach den benachbarten Küsten thun würden, bedienen sollten. Scipio ließ vor ihren Augen mehr als fünfhundert Ruderschiffe von verschiedenen Größen verbrennen, welches ihnen nicht weniger nahe gieng, als wenn sie Carthago selbst im Feuer hätten aufgehen sehen. Dieses war das Ende eines Kriegs, welcher nach einem Frieden von drey und zwanzig Jahren, ganzer siebzehn Jahre gedauert hatte. Die Römer waren damals ohne Widerspruch die Beherrscher der See, auf welcher sie dieses Jahrhundert Galeeren unterhielten. Ihre Handlung wurde blühend, und der Ueberfluß zu Rom war so groß, daß die Kaufleute den Schiffleuten die Frachten mit Getraide bezahlten.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

I. Seesachen in dem Kriege der Römer mit Philippus, König von Macedonien.
II. Bündniß des Philippus mit dem Hannibal.
III. Philippus sieht sich genöthigt, einen Theil seiner Flotten zu verbrennen, sein Land wird von den Flotten der Römer, des Attalus und der Rhodier angegriffen.
IV. Pristen, eine Art von Schiffen.
V. Philippus wird durch die Römer überwunden und seiner Seemacht beraubt.

I.

Diesen, zwischen den Römern und Carthaginensern nach dem zweyten punischen Kriege errichteten Frieden, folgte der Krieg mit dem Philippus, Könige von Macedonien. Die Größe der Römer war diesem Fürsten schon lange ein Dorn

in den Augen. Ehe er etwas wider sie unternahm, legte er sich in den Krieg, den er mit den Etoliern führte, eifrig auf das Seewesen. Er übte seine Macedonier, welche die Nachbarschaft des Meeres schon von Natur dazu geschickt machte, in den Seegeschäfften. Kurz nach dieser Zeit fiengen die Römer an, an den Angelegenheiten Griechenlands Theil zu nehmen, und dieses bewegte den Philippus, seine Bemühungen zur See zu verdoppeln. Nicht, daß er sich hätte unterstehen dürfen, seine Flotten denen römischen, um mit ihnen zu streiten, entgegen zu stellen, sondern er suchte blos die Mittel, seine Soldaten bequemer an die Orte, wo er vor rathsam hielt, sie anzugreifen, überzusetzen. Hiezu hielt er die nach Art der Illyrier erbaueten Schiffe für die dienlichsten. In dem Vorhaben, das er hatte, nach Italien zu gehen, setzte er hundert Brigantinen in die See, in welchem Stücke er unter allen macedonischen Königen der erste war.

II. Die betrübte Schlacht bey Canna, welche die römischen Sachen so sehr in Unordnung brachte, bewegte den Philippus mit dem Hannibal einen Verbindungstractat zu errichten, dessen vornehmste Bedingnisse waren, daß Philippus, weil es schien, daß er es zu thun im Stande wäre, unverzüglich mit zwey hundert Schiffen nach Italien gehen, und die östliche Küste Italiens verheeren, und daß er die nahe an Macedonien gelegene Inseln, welche erobert werden könnten, zu seinem Antheil behalten sollte.

III. Im fünfhundert und vierzigsten Jahre Roms ließ der Prätor Levinus, der die Flotte, die die Küste von Brindus und von Calabrien beobachtete, anführte, seine Soldaten auf seine

Ga-

Galeeren und Lastschiffe einschiffen, und um denen auf den Küsten von Epirus und Macedonien gelegenen Städten Oricum und Apollonien, welche vom Philippus, der sich hiezu hundert und zwanzig Brigantinen zu zwey Ruderbänken bediente, belagert wurden, zu Hülfe zu kommen. Levinus bezwang ihn in seinem Lager, und nöthigte ihn, nachdem er vorher selbst einen Theil seiner Flotte hat verbrennen müssen, sich zu Lande wieder nach Macedonien zurück zu ziehen. In dem nämlichen Jahre wurden die Städte von Euboea von drey mächtigen Flotten angegriffen, von der römischen, von der rhodischen, die aus zwanzig bedeckten Schiffen bestund, und von der Flotte des Attalus, Königs zu Pergamus, von vier und zwanzig Galeeren mit fünf Ruderbänken. Zwölf Jahre hernach befand sich Philippus bey der Insel Chius in einem neuen Seekriege wider den nämlichen Attalus und die Rhodier verwickelt, deren Flotten, ohne die von Bisanz und noch einigen andern, aus fünf und sechzig bedeckten Galeeren bestunden. Die Flotte des Philippus war drey und funfzig bedeckte Galeeren stark, ohne die unbedeckten, und hundert und funfzig Galioten und Pristen mit darunter zu zählen.

IV. Diese Pristen waren kleine Schiffe, welche ihren Namen von einer Art eines Wallfisches hatten, der auf das Vordertheil des Schiffes gestellet war, um ihm entweder zum Unterscheidungszeichen zu dienen, oder um seine Leichtigkeit und Geschwindigkeit anzudeuten, welche der Hurtigkeit derjenigen Art von Wallfischen, die, weil sie vornen an dem Maule eine Art einer Säge hatten, Pristen genannt wurden, gleich kam. Ich

beschreibe sie, um zu zeigen, wie die Schiffahrt dieser Völker damals beschaffen war, woraus man leicht urtheilen kann, daß sie diese Bequemlichkeiten zur Handlung anzuwenden nicht werden vernachläßiget haben.

V. Da im fünfhundert und sechs und funfzigsten Jahre Roms, Philippus, König von Macedonien, von den Römern unter der Anführung des Bürgermeisters Quintus Flaminius überwunden worden war, so bat und erhielt er den Frieden von ihnen. Eines von den Bedingnissen des Tractats war, daß er den Römern alle seine bedeckte Galeeren übergeben, und nicht mehr, als einige Brigantinen, und auch diejenige große Galeere behalten sollte, welche sechzehn Ruderbänke hatte, und wegen ihrer erstaunlichen Größe fast zu nichts nutze war, außer, daß sie lange Zeit hernach den Bürgermeister Paulus Emilius, nachdem er den Perseus, den Sohn des Philippus überwunden hatte, nach Rom brachte.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

I. Antiochus unternimmt auf Anreizung der Etolier und des Hannibals einen Krieg wider die Römer, und wird bey den thermopylischen Päßen überwunden.

II. Seesachen in diesem Kriege. Dem Antiochus, der zu Land und zur See überwunden worden, wird seine Seemacht und ein Theil seines Staats abgenommen.

I.

Das Beyspiel des Philippus hätte die Römer gegen den Antiochus, König von Syrien, mit dem Zunamen der Große, furchtbar machen sollen, welcher sich aber, von diesem Titel und einigen glücklichen Erfolg aufgeblasen, zu seinem großen Schaden die Waffen der Römer über den Hals zog, und die Herrschaft des Meers und einen Theil seines Staats verlohr. Die Größe der Römer, die von Tag zu Tage neuen Zuwachs bekam, machte ihn eifersüchtig, und sie waren es ihrer Seits nicht weniger gegen ihn. Er entschloß sich, auf Antrieb der Etolier und ihres Fürstens Thoas, der dieses Geschäfft auf sich nehmen wollte, und besonders auf Anreizung des Hannibals, den Römern den Krieg anzukündigen. Dieser letztere war aus seinem Vaterlande entflohen, und legte seinen unversöhnlichen Haß gegen die Römer aller Orten öffentlich an den Tag. Der Erfolg kam nicht mit der Hoffnung, die man dem Antiochus gemacht hatte, überein. Sein Mißtrauen, Unentschlossenheit und Unfähigkeit verhinderten ihn, sich alle den Vortheil, den er aus dem Rathe und Dienste eines so großen Mannes, als Hannibal, hätte ziehen können, zu Nutze zu machen. Er wurde bey den thermopylischen Pässen durch den Bürgermeister Acilius Glabrio geschlagen und überwunden.

II. In dem nämlichen Jahre, welches das fünfhundert und drey und sechzigste nach der Erbauung Roms war, bekam der Prätor Livius, der die römische Flotte anführte, den Befehl, unverzüglich mit dreyßig wohl versehenen Schiffen nach Griechenland zu gehen, und sie mit der Flotte, die ihm der Bürgermeister Acilius übergeben soll-

te, zu vereinigen. Inzwischen bekam die Flotte des Antiochus einige Stöße von der Flotte der Römer, welche damals eben so mächtig zur See als zu Lande war. Als Livius dem Attillius in der Anführung der römischen Flotte gefolgt war, so errichtete er so wohl von den Schiffen der Römer, als ihrer Bundsgenossen eine andre Flotte von ein und achzig bewaffneten und verschiedenen geringern Schiffen. Antiochus setzte ihm unter der Anführung des Polyxenidas, eines erfahrnen Feldherrn, hundert Schiffe entgegen. Diese Schiffe waren nicht so groß, und nicht so mächtig, als die römischen, aber sie übertrafen sie an Leichtigkeit; denn bisher verstunden die Römer wenig vom Seewesen. Diese Leichtigkeit diente nach der Schlacht, die Antiochus gegen die Römer auf der jonischen Küste verlohr, einen Theil seiner Flotte zu retten. Diesen Verlust wieder zu ersetzen, schickte Antiochus den Hannibal nach Syrien, um für ihn Schiffe von Sicilien und Phönicien zu holen. Da er diesen Befehl ausführte, griefen ihn die Rhodier auf seiner Rückreise an, und trachteten, nachdem sie ihm einige Schiffe genommen, über den Ueberrest, wenn solcher die Küste von Pamphylien, wo sie ihn hingetrieben hatten, verlassen würde, herzufallen, und sich desselben zu bemächtigen. Allein Polyxenidas, der Seefeldherr des Antiochus, rächte ihn bald wieder an den Römern. Er überfiel vor der Insel Samos ihre Flotte, welche mit einem Theil der römischen vereinigt war. Kaum sieben Schiffe kamen davon, und zwanzig wurden gefangen und nach Ephesus gebracht. Emilius Regillus folgte dem Livius in der Aufsicht über das Meer, und setzte der Flotte des Antiochus, die unter der Anführung

des

des Hannibals und Polyxenidas aus hundert bedeckten Galeeren bestund, eine Flotte von achtzig Schiffen entgegen, und besiegte sie nahe bey Myonesus, auf der Küste Joniens. Er zeigte hierdurch diesem hochmüthigen Könige, daß er inskünftige die bisher sich zugeeignete Herrschaft dieser Meere den Römern abtreten müßte. Die Römer bekamen dreyzehn von diesen Schiffen gefangen, die übrigen wurden verbrannt, oder zu Grunde versenkt. Allein, die Niederlage seiner Armee zu Lande bey dem Berge Sipylus durch die römische, die durch den Domitius unter der Aufsicht der beyden Gebrüdere Scipio angeführt wurde, benahm ihm alle Hoffnung, ferner zur See etwas auszurichten: denn er konnte den Frieden nicht anders als mit der Bedingung erhalten, den ganzen Theil Asiens zwischen dem Meere und dem Berge Taurus abzutreten, und sich mit Syrien zu begnügen; er mußte auch seine Kriegsschiffe den Römern übergeben, und durfte nur zehen Brigantinen von mittlerer Größe, um seine Unterthanen im Zaume zu halten, in der See haben, und sie nicht über die zwey Vorgebirge Ciliciens, welche die Gränzen seines Reichs seyn sollten, hinaus schiffen lassen. Zu Vollziehung dieses Tractats ließ der römische Bürgermeister funfzig bedeckte Galeeren, die die Stärke der königlichen Flotten ausmachten, vernichten. Und da sein Sohn Antiochus Eupator die Strenge dieser Clausul nicht befolgen, und seine Seemacht vergrößern wollte, so ließ der römische Rath die Schiffe, die über die gesetzte Zahl waren, verbrennen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Seesachen unter dem Prusias, Könige von Bithynien.

Der Unfall des Antiochus ließ den Hannibal fürchten, daß dieser Fürst, zu welchem er sich geflüchtet hatte, möchte gezwungen werden, ihn den Römern auszuliefern; er begab sich deswegen in die Dienste des Prusias, Königs von Bithynien, welcher damals mit dem Eumenes, König von Pergamus, der ein Bundsgenoß der Römer war, und durch dieses Bündniß einen großen Vortheil über den Prusias hatte, in Krieg verwickelt war. Ihre Flotten waren bereit zu streiten. Die Flotte des Prusias war weit schwächer, aber Hannibal ersetzte diesen Abgang durch seine Geschicklichkeit. Er ließ eine große Anzahl Schlangen zusammen bringen, und füllete damit irdene Gefäße an, die er in der Hitze des Streits in die feindlichen Schiffe werfen ließ. Die Soldaten des Eumenes, durch einen so außerordentlichen und unversehenen Angriff erschreckt, kamen in Unordnung, und nahmen die Flucht. Dieser nämliche Prusias war es, welcher, nachdem er sich mit den Rhodiern vereiniget, die Byzantiner bekriegte, und sie verhinderte, den Zoll, welchen sie von den nach dem Pontus Euxinus seeglenden Schiffen zu fordern gewohnt waren, zu erheben.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

I. Seesachen in dem Kriege der Römer wider Die Etolier.
II. Wider die Istrier
III. und wider den Nabis, Tyrann von Sparta.

I.

Die römischen Waffen kamen auch endlich über die Etolier. Sie zogen sich dieselben über den Hals, durch ihren Stolz und durch die Anreizungen, welche sie durch ihren Abgesandten Thoas bey dem Antiochus anwandten, um ihn wider die Römer zu erzürnen, und ihn zu bewegen, ihnen den Krieg anzukündigen. Dieses Volk begnügte sich nicht damit, daß es sich den Vorzug für allen seinen Nachbarn anmaßte, sondern es übte auch seine Raubereyen auf dem Meere aus; denn ihre Seemacht war nicht zu verachten, und schon zu der Zeit, da sie mit den Römern wider den Philippus, König von Macedonien, ein Bündniß errichtet, hätten sie gerne auf sich genommen, ihn zur See anzugreifen.

Sie zeigten einen so großen Eifer, ihre Herrschaft und ihre Reichthümer zu vergrößern, daß sie ihre benachbarten Völker in Schrecken gesetzt, und sich den Haß aller andern zugezogen haben. Sie unterstanden sich sogar, Verachtung gegen die Römer zu bezeigen, sie öffentlich an den Tag zu legen, und ihnen selbige zu erklären. Nach einigen von beyden Theilen schlecht gehaltenen Bündnissen kam es endlich zu einem öffentlichen Friedensbruch. Da der Krieg, welchen Antiochus auf ihr heftiges Bitten wider die Römer unternommen hatte, übel ausgeschlagen war, so folgte auf des Antiochus Untergang auch so gleich der ihrige. Der Bürmeister Fulvius nahm ihre Hauptstadt Ambracia weg, und zwang sie, um Friede zu bitten, welchen sie durch Vermittelung der Athenienser und Rhodier erhielten. Diese Eroberung erleichterte die Bezwingung aller der Inseln, die von der Küste Epirus bis an das Vorgebirge Malea liegen.

II. Die

II. Die Istrier, die sich in den Streit der Etolier gemischt hatten, mußten auch an ihrem Untergange Theil nehmen. Claudius Pulcher bezwang sie, und dadurch wurden die Römer von dem ganzen westlichen Theil des mittelländischen Meeres Meister, und erlangten die Macht, wenn es ihnen die Kriegsangelegenheiten erlaubten, eine freye und einträgliche Handlung darauf zu führen.

III. Sie erstreckten auch ihre Seemacht bis über das Vorgebirge Malea, indem sie sich im Besitz derer Plätze setzten, welche Nabis auf den benachbarten Küsten von Sparta, dessen Oberherrschaft er sich angemaßt hatte, besaß, und vornehmlich den spartanischen Hafen Gythium wegnahmen. Dieser Tyrann übte auf den Küsten von Peloponnes eine gewaltsame Seeräuberey aus. Die Römer hatten alte Bündnißtractaten mit den Lacedämoniern. Nabis hatte sie erneuert, aber da er sie hernach durch viele Brüche verletzet, so war der römische Bürgermeister genöthiget, eine Flotte von vierzig Schiffen wider ihn in die See zu stellen, welche von achtzehen bedeckten Galeeren der Rhodier, und zehen andern des Königs Eumenes, imgleichen dreyßig von seinen Brigantinen unterstützt war. Er beraubte ihn seiner Seemacht, und zwang ihn, einen Tractat zu errichten, nach welchem er den Römern seine Flotte, um den benachbarten Städten die Schiffe, welche er ihnen entführt, wiederzugeben, ausliefern mußte, und nicht mehr als zwey Brigantinen behalten durfte. Er unterließ doch nicht, eine andere, jedoch kleine Flotte zu errichten, die aber groß genug war, ihn in den Besitz der Städte, die er auf den Küsten hatte, wider die Flotte, die die Achäer, ohne die römische zu erwarten, ihm entgegen setzten, zu schützen.

Philopömenes, ein großer Feldherr zu Lande, aber so wenig, als alle Arcadier, seine Landsleute, ein mittelländisches Volk, in dem Seewesen erfahren, gieng, mehr durch seine Herzhaftigkeit, als Ueberlegung angetrieben, auf diese Flotte, und ließ sich von dem Nabis schlagen, welcher sich diese Gelegenheit zu Nutze, und mit den Römern einen Stillstand machte. Allein, ehe dieses zu Ende gieng, wurde er von den Etoliern getödtet. Dieser Zufall, die Bemühungen des Philopömenes und die Landung einer römischen Flotte von vier und zwanzig großen Galeeren zu fünf Ruderbänken in dem Hafen von Gythium, unter der Anführung des Attilius, machten, das Sparta wieder in das Bündniß der Achäer trat.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Zwistigkeit der Römer mit den Rhodiern.

Als die Römer im fünfhundert fünf und achzigsten Jahre Roms den Krieg wider den Perseus, König von Macedonien, beschlossen, so haben sich die Rhodier aus besondrer Verwegenheit zu Schiedsrichtern dieses Kriegs aufwerfen wollen, und den Römern mit einem angenommnen hohen Wesen, sowohl in dem römischen Rath durch ihre Gesandten, als bey der Armee vor dem Bürgermeister Paulus Emilius die Beschwerlichkeiten vorstellen lassen, die seit drey Jahren ihrer Insel daraus zuwüchsen, indem ihr Unterhalt nicht, wie gewöhnlich, ankäme, und die Einnahme von ihren Seezöllen gehemmet wäre. Nach dem Untergange des Perseus aber veränderten sie ihre Sprache sehr. Sie gaben so wohl zu Rhodus als zu Rom öffentliche Zeichen ihrer Reue, und trachteten die Schuld des allgemeinen

Feh-

Fehlers auf einige Privatpersonen zu wälzen. Die Römer wollten ihre Genugthuungen kaum annehmen, endlich erneuerten sie aber das alte Bündniß wieder mit ihnen, jedoch erst, nachdem sie ihnen Carien und Lycien abgenommen hatten.

Dreyßigstes Kapitel.

I. Seesachen in dem Kriege der Römer wider den Perseus, König von Macedonien.
II. Seesachen in dem Kriege der Römer wider den Gentius, König der Illyrier.
III. Die Handlung und die Schiffart wurden damals von den Römern vernachläßiget.
IV. Seemacht des Attalus, Königs von Pergamus.

I.

Bey den Zubereitungen, welche Perseus machte, um den Krieg wider die Römer fortzusetzen, wurden diejenigen zur See nicht außer Augen gelassen: denn, nachdem er die Könige von Pergamus, Syrien und Aegypten, und die Völker Griechenlands, sich in seine Angelegenheiten zu mischen, umsonst angegangen hatte, so sendete er Abgeschickte nach Carthago, um den Haß dieses Volks wider die Römer zu erneuern.

Die Carthaginenser schickten, nachdem sie selbigen eine geheime Audienz verstattet, auf ihrer Seite ihre Abgesandte zu dem Perseus. Er hatte eine große Anzahl Schiffe und darunter befanden sich einige von einer verwunderungswürdigen Größe. Seine Brigantinen streiften in den

Hä-

Häfen herum, und seine Leute beraubten alle Schiffe, denen sie begegneten, oder bohrten sie zu Grunde. Unterdessen sahen sich die Römer auf der Seeseite vor. Der Prätor Licinius hatte vorher, auf Befehl des Raths, funfzig Galeeren zu fünf Ruderbänken, die er aus dem Zeughause zu Rom und von den Siciliern genommen hatte, zubereitet, und ließ sie nach Brindus bringen. Worauf der mit der Sorge dieser Flotte beladne Prätor Lucretius, nachdem er die Schiffe, welche die Bundsgenossen verschafft, mit den römischen vereinigt hatte, selbige nach der Insel Cephalonien, an der Küste von Epirus geführt, und nach der Insel Euböa geschickt hat, wohin sich noch verschiedne andre Schiffe von den Bundsgenossen begaben. Allein der Prätor schickte sie wieder zurück, weil er keinen Seekrieg hatte, womit er sie hätte beschäfftigen können.

Da die Führung dieses Kriegs hernachmals dem Paulus Emilius, einem klugen Feldherrn, zufiel, gab sich dieser große Mühe, die Seemacht des Perseus zu erfahren. Cnejus Octavius wurde zum Befehlshaber der Flotte, die ihm die Römer entgegen setzten, ernennet. Diese Flotte befand sich wegen der wenigen Sorge, die man dafür getragen hatte, in sehr übeln Zustande. Der meiste Theil der Seeleute war todt oder abwesend. Diejenigen, die noch vorhanden waren, waren schlecht bezahlt und übel unterhalten worden: ein deutlicher Beweis von dem wenigen Fleiß, den die Römer damals auf die Handlung gewendet haben. Man arbeitete mit Eifer diese Flotte wieder herzustellen, und diese Zubereitungen erschreckten den Perseus, der deswegen vor die Sicherheit seiner Küsten sorgte, und alle mögliche Vorsicht gebrauchte, sie in Vertheidigungsstand zu setzen; doch waren alle seine Bemüh-

mühungen vergeblich. Da seine Armee zu Lande durch den Bürgermeister in Macedonien bey der Stadt Pydna überwunden worden war, so flüchtete er sich nach der Insel Samothracien, unter den Schutz der Götter, die man daselbst verehret, welche aber doch nicht verhindern konnten, daß der Prätor Octavius mit seiner Flotte daselbst landete, und ihn, nachdem er sich zu ihm begeben hatte, um ihn dem Bürgermeister auszuliefern, aus der Insel wegführte. Der Bürgermeister brachte ihn nach Rom, um ihn, als die größte Zierde seines Triumphs, in selbigen mit Ketten beladen führen zu lassen. Als Paulus Emilius wieder nach Rom kam, fuhr er in einem königlichen Schiffe des Perseus, von einer erstaunlichen Größe und von sechzehen Ruderbänken, welches mit der, diesem Fürsten abgenommenen Beute, gezieret war, die Tyber hinauf. Dieses Schiff war ohne Zweifel das nämliche, dessen sich Philippus, der Vater des Perseus, in dem Kriege wider die Römer bedienet, und welches ihm der Bürgermeister Flaminius in dem Friedenstractat gelassen hatte. Viele andre Schiffe dieses Königes, von außerordentlicher Größe, wurden nach Rom und daselbst auf das martische Feld gebracht. Hieraus kann man urtheilen, wie mächtig dieser unglückliche König zur See gewesen war.

II. Gentius, der König der Illyrier, der Theil an seinem Schicksal nahm, war nicht glücklicher als er. Perseus hatte, um den Römern stärkern Widerstand thun zu können, um sein Bündniß angesucht, und selbiges auch erhalten. Er bat ihn hauptsächlich seine Seemacht zu verstärken, weil er wohl wußte, daß die Römer damals nicht im Stande waren, derselben zu widerstehen. Gentius rü-

rüstete sich sorgfältig hiezu, jedoch ohne seine Armee zu Lande zu vernachläßigen. Die Schiffe der Illyrier verheerten auf seinen Befehl schon seit langer Zeit die ihnen gegenüber gelegene Küsten Italiens mit ihren Brigantinen. Hierüber hatte sich schon im fünfhundert und fünf und achtzigsten Jahre Roms der Prätor Duranius, welcher die Verwaltung von Apulien und die istrischen Angelegenheiten zu besorgen hatte, bey dem römischen Rath beklaget und dabey vorgestellet, daß Gentius den Gesandten, die er, um ihn wegen dieses Verfahrens zu befragen, zu ihm geschickt, seine Audienz abgeschlagen, einige derselben so gar in das Gefängniß gelegt hätte, und nicht wie mit Gesandten, sondern als mit Spionen mit ihnen umgegangen wäre. Da er sich nun über dieses noch mit dem Perseus verbunden hatte, so konnten die Römer so viele Beleidigungen nicht mehr ruhig ansehen, noch sich länger enthalten, beyde zu Land und zur See anzugreifen.

Der Prätor Anitius hatte den illyrischen Krieg zu besorgen, und endigte ihn in dreyßig Tagen. Er grief zuerst die illyrische Flotte an, jedoch mit Vorsichtigkeit, weil er ihre Stärke kannte, und schwächte sie bloß um einige Schiffe. Hernach landete er in Illyrien, und verfolgte den König mit solcher Tapferkeit, daß er ihn, noch ehe Perseus von dem Emilius war überwunden worden, nöthigte, ihm sich, seinen Bruder, seine Gemahlinn und Kinder, nebst den vornehmsten Herren seines Staats, auf Gnad und Ungnade zu ergeben. Man wunderte sich zu Rom sehr, sie als Gefangene herführen zu sehen, und Nachrichten von der Endigung dieses Kriegs zu hören, ehe man noch von dessen Anfang etwas gewußt hatte.

Der Rath schickte Abgeordnete zu dem Paulus Emilius, und zu dem Anitius, um mit ihnen die Sachen von Illyrien und Macedonien, welches in eine römische Provinz verwandelt wurde, in Richtigkeit zu bringen, und die Prätoren Anitius und Octavius führten ihre siegreiche Flotten wieder nach Italien zurück. Sie hielten die Triumphe, welche ihre erhaltene Vortheile verdienten. Die Geschichtschreiber haben mit großem Fleiß die Pracht des Triumphs des Paulus Emilius beschrieben, in welchem der unglückliche Perseus mit seinen dreyen Söhnen, traurige Ueberbleibsel der macedonischen Größe, die den ganzen Orient bezwungen hatte, durch die Gassen zu Rom gezogen wurde. Und, als wenn ein Triumph nicht genug gewesen wäre, das Elend des Perseus allgemein bekannt zu machen, so folgte auf des Bürgermeisters seinen erst der Seetriumph des Octavius; und nach diesem Triumph ließ der Prätor ein Geschenke unter die Seeleute, die unter ihm gedienet hatten, austheilen. Hierauf kam der Triumph des Anitius. In demselben giengen vor dem Könige Gentius seiner Gemahlinn, sein Bruder, seine Kinder und alle diejenigen illyrischen Herren, die mit ihm gefangen worden waren, her, und die Freygebigkeit des Prätors erstreckte sich sowohl über die Seeleute, als über die Armee zu Lande.

III. Was aber hiervon vornehmlich zu unserm Vorhaben dienet, ist, daß zwey hundert und zwanzig Brigantinen von der Flotte des Gentius, welche Anitius erbeutet hatte, von den Römern, den Einwohnern von Corfu, Apollonien und Dyrrhachium geschenket worden sind.

Die-

Dieses zeigt deutlich genug, daß sich die Römer, außer dem Kriege, nicht viel mit dem Seewesen und wenig mit der Handlung abgegeben haben, weil sie bemüht waren, diesen Völkern die Mittel, die ihrige zu unterhalten und zu vermehren, in die Hände zu geben. **Polybius** bezeugt auch in der That, daß die Römer von den Zeiten des Philippus, Königs in Macedonien an, bis ziemlich lange Zeit, nach der Bezwingung des Perseus, die Küste von Illyrien ganz und gar vernachläßiget haben.

IV. Die andern kleinen Könige Asiens hielten sich indessen immer gewaffnet zur See. Wenige Jahre vor dem dritten punischen Kriege führte Athenäus, der Bruder des Attalus, Königs zu Pergamus, eine Flotte von achtzig Streitschiffen wider den Ariarathes. Diese Seemacht war aus fünf Galeeren der Rhodier, zwanzig der Cyzicenier, und aus sieben und zwanzig Galeeren des Attalus zusammengesetzt. Den Ueberrest hatten seine Bundsgenossen hergegeben.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

I. Seesachen in dem dritten punischen Kriege.
II. Einnahme und Zerstörung von Carthago.
III. Macht von Carthago vor der Zerstörung.
IV. Wiederherstellung von Carthago.

I.

Während des Kriegs, welchen die Römer in Macedonien führeten, rüsteten sich die Carthaginenser ingeheim, das ihnen von den Römern auferlegte Joch, welches sie mit Ungeduld trugen, abzuwerfen.

Alle ihre gebrauchte Vorsicht konnte aber doch nicht verhindern, daß man nicht zu Rom wußte, daß sie eine große Menge Holz sammleten, um ihre Flotte wieder herzustellen, und daß sie Zurüstungen machten, die allem Ansehen nach blos auf den Krieg gerichtet waren. Der Stolz auf ihre Herzhaftigkeit war so wenig gedämpft, daß, als die Römer, um deswegen Kundschaft einzuziehen, unter dem Vorwande die Streitigkeiten der Carthaginenser mit dem Masinissa beyzulegen, Gesandte nach Carthago schickten, das Volk selbige bald zerrissen hätte, und sie kamen, durch ihre eigne Augen überzeugt, daß man daselbst den Tractaten zuwider eine Flotte errichtete, wieder nach Rom zurück. Die Römer dachten damals ernstlich, ihnen den Krieg anzukündigen, und es geschah auch im sechshundert und fünften Jahre Roms. Der Bürgermeister Marcius war der Befehlshaber der Seearme, welche aus funfzig Galeeren zu fünf Ruderbänken, aus hundert Proviantschiffen (Flustes) und einer großen Anzahl andrer Schiffe bestund. Der andre Bürgermeister Manilius führte die Landarmee an. Die Carthaginenser erstaunten über diese große und geschwinde Zurüstungen. Die Einwohner von Utica unterwarfen sich ohne Vorbehalt den Römern, und gaben den Carthaginensern das Beyspiel, das nämliche zu thun, sie thaten es auch, ohne das außerordentliche Unglück, das ihnen begegnen sollte, vorher zu sehen.

II. Die Römer machten den Anfang, diesen Vertrag zu vollziehen, durch die Verbrennung ihrer Flotte. Sie nahmen hernach eine große Anzahl Geisel von ihnen, und nachdem sie sie in diesen Zustand gesetzt hatten, so erklärten sie ihnen endlich, daß der Entschluß gefaßt worden wäre, ihre Stadt

zu

zu zerstören, und ihre künftige Wohnung auf das veste Land, fünf Meilen von der See entfernt, zu verlegen. Sie wurden ganz rasend, als sie diesen Befehl hörten, und entschlossen sich, eher die größten Widerwärtigkeiten auszustehen, als in eine so grausame Bedingniß einzuwilligen. Man mußte sie also förmlich zur See und zu Lande belagern.

Als Scipio ihnen den Gebrauch ihres Hafens benommen hatte, so gruben sie alsobald einen neuen, in einem andern Viertheil der Stadt, aus welchem man unverzüglich eine Flotte von hundert und zwanzig bewaffneten Schiffen, die sie in einer Zeit von zwey Monaten erbauet hatten, auslaufen sah. Sie griffen die römische tapfer damit an, und verbrannten einen Theil derselben. Allein, ungeachtet ihrer häufigen Bemühungen, wurde endlich Carthago siebenhundert Jahr nach seiner Erbauung, im sechshundert und achten Jahre Roms durch den Scipio eingenommen. Dieser dritte punische Krieg hatte nicht einmal fünf Jahre gedauert. Die Römer verbrannten den Ueberrest dieser neuen Flotte der Carthaginenser; ein sicherer Beweis, wie wenig sich damals die Römer um das Meer bekümmert. In dem Triumph des Scipio sah man zu Rom alle Beute dieser prächtigen Stadt, welche sie in so vielen Jahren und durch so viele Arbeit und Siege gesammelt hatte.

III. Um von der Größe dieses Siegs der Römer recht zu urtheilen, muß man sich der Macht erinnern, welche Carthago noch vor diesem dritten Kriege hatte, ob sie gleich durch die zwey vorhergehenden schon sehr geschwächt worden war. Es waren noch siebenmal hundert tausend Einwohner in dieser Stadt. Sie hatte dreyhundert Städte in Afrika, und einen Bezirk von mehr als tausend

Meilen in ihrer Bothmäßigkeit. Ihre Macht zeigte sich niemals mehr, als in ihren letzten Bemühungen wider die Römer, in dieser außerordentlichen Menge von Waffen, und in dieser großen Flotte, die sie während der Belagerung ihrer Stadt, da es ihnen an allem zu mangeln schien, gleichsam verstohlens erbauet hatten.

IV. Die Zeit gab den Römern endlich doch zu erkennen, wie nützlich Carthago zu ihrem Unterhalte seyn könnte. In den aufrührischen Zeiten der Gracchen ließ sich der jüngste derselben, der ein Tribun des Volks war, abschicken, um eine Colonie von sechstausend Einwohnern dahin zu führen, und selbige auf den Ueberbleibseln der alten Stadt anbauen zu lassen. Er kam im sechshundert und ein und dreyßigsten Jahre Roms, zwey Jahr nach der Zerstörung von Carthago dahin. Allein, da einige Wunder der Errichtung dieser Colonie zuwider waren, so wurde sie endlich durch den August zu Stand gebracht, der nach dem Vorhaben und Nachrichten des Julius Cäsars, Carthago zweyhundert Jahre nach seiner Zerstörung wieder erbauen ließ, und mit Römern und Afrikanern bevölkerte.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Anfang der Handlung der Römer in Afrika.

Erst nach der Zerstörung von Carthago fieng Rom an, eine ordentliche Handlung mit Afrika zu treiben; denn zuvor war gar keine, wie Suetonius in dem Leben des Terenz ausdrücklich versichert.

Die-

Diese Handlung bestund vornehmlich in dem Verkauf der Sklaven, deren Anzahl durch den Untergang von Carthago und von Corinth, so bald darauf erfolgte, sehr vermehret wurde, und dieser Handel geschah vornehmlich auf der Insel Delos.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

I. Handlung von Corinth.
II. Die Corinther verbessern den Schiffsbau.
III. Vortheilhafte Lage Corinths zur Handlung.
IV. Der Hochmuth verursachet seinen Untergang.

I.

Der Untergang von Corinth folgte nahe auf die Zerstörung von Carthago, und zwar noch in dem nämlichen Jahre. Die Lage dieser Stadt zwischen zwey Meeren bey dem Eingange des Peloponnes und in der Mitte Griechenland hatte ihr eine so große Handlung zugezogen, daß sie für eine der reichsten und vornehmsten Handelsstädte von ganz Griechenland gehalten wurde. Die isthmischen Spiele, welche vor ihren Thoren gehalten wurden, trugen auch vieles bey, sie berühmt und reich zu machen.

Thucydides giebt ihr das Zeugniß, daß sie allezeit eine Handelsstadt gewesen sey, auch schon zu der Zeit, da die Griechen sich mehr mit der Land- als mit der Seehandlung abgegeben haben. Und, als sie anfiengen etwas mit der See zu thun zu haben, so hatte Corinth eine so vortheilhafte Lage, daß es nicht weniger Nutzen aus dieser Handlung zog, als es zuvor aus der Handelschaft, die zu Lande getrieben wurde, geschöpft hatte.

II. Die Corinther verbesserten den Schiffsbau, und man schreibt ihnen die erste Erfindung der Galeeren von drey Ruderbänken zu. Einige meynen so gar, daß sie das Schiff Argo, welches ein langes Fahrzeug war, erbauet hätten; allein es ist älter, und kommt den Phöniciern zu, Eusebius hat sich sehr betrogen, da er anstatt zu sagen, daß die erste Galeere mit drey Bänken zu Corinth gemacht worden wäre, gesetzt hat, daß die erste Galeere mit drey Bänken von Carthago nach Corinth geschifft wäre. Die Geschichte giebt Zeugniß, daß der erste Krieg zur See, den die Griechen unternommen, zwischen den Corinthern und den Bewohnern von Corfu gewesen sey. Erst lange Zeit hernach wurden die Jonier die vornehmsten zur See in dem Seekriege, welchen sie mit großer Tapferkeit wider den Cyrus führten. Die mächtigen Flotten, die die Spanier in die See stellten, und deren die Geschichte Meldung thut, wurden blos nach dem ihnen von den Corinthern wegen Verfertigung der Schiffe gegebenen Unterricht erbauet. Ehe die Corinther die Verfertigung der Galeeren mit drey Bänken erfunden, kannte man fast keine andre Schiffe, als diejenigen, so man lange nennte, und welche von funfzig Ruderern, die sich auf einer Reihe befanden, geführet wurden. Einige Griechen auf den Inseln versahen sich gegen die Zeiten des Darius mit Galeeren zu drey Ruderbänken, und als sein Sohn Xerxes nach Griechenland kam, hatte Themistokles viele Mühe, die Athenienser zu bereden, daß sie eine Flotte, welche mächtig genug war ihm zu widerstehen, ausrüsten ließen, und die Schiffe derselben waren nicht einmal völlig bedeckt. Der Erfolg gab den Griechen erst den Nutzen dieses Raths zu erkennen,

und

und diejenigen, die ihn hernachmals befolgten, übertrafen die andern an Macht und Reichthum.

III. Die Stadt Corinth, welche weg n ihrer Handlung eine für Griechenland so nöthige Niederlage zur Handlung zu Lande war, aus welcher sie auch so große Zölle erhub, so, daß sie Philippus die Kette von Griechenland nannte, war, wie ich schon gesagt habe, noch besser zur Seehandlung gelegen. Diese Stadt hatte zwey Hafen an den zwey benachbarten Meeren. Der eine war der Hafen von Cenchrea an dem egäischen Meere, der ihr die Handlung nach dem ganzen östlichen Theile des mittelländischen Meers eröffnete, und der andre war der Hafen Lechäum an dem jonischen Meere gegen Abend. Man muß lesen, was der Redner Aristides mit Weitläuftigkeit zur Ehre dieser Stadt geschrieben hat. Die Gemeinschaft dieser zwey einand r so nahen Häfen ersparte den Corinthern eine lange Schiffahrt um den Peloponnes herum, und den gefährlichen Weg um das Vorgebirge von Malea. Mit einem Worte, Corinth wurde für den gemeinen Markt, und vor die Messe, nicht allein von ganz Griechenland, sondern auch von Europa und Asien angesehen. Man hat keinen bessern Beweis von der Größe ihrer Handlung nöthig, als die Erfindung von Maas und Gewicht, welche ihr beygelegt wird; alle Arten der schönen Künste, die daselbst blühten, und die vortrefflichen Arbeitsleute und auserlesenen Arbeiten, so man allda fand.

IV. Allein, wie ihre Handlung zunahm, so machte sie auch ihr Reichthum hochmüthig. Sie hatten die Verwegenheit, das Völkerrecht gegen die Römer zu verl tzen, und ihren Gesandten verächtlich zu begegnen. Rom nahm diese Beschimpfung

pfung übel auf. Dem Mummius, der im sechshundert und siebenten Jahre Roms Bürgermeister gewesen war, wurde die Besorgung der Rache aufgetragen, und er nahm eine sehr blutige: denn nachdem er ihre Armee vor ihren Mauern geschlagen, so wurde diese schöne Stadt geplündert, verbrannt und von Grund aus zerstört. Rom bereicherte sich mit der Beute von Corinth, dessen Untergang den Verfall von dem ganzen übrigen Griechenlande nach sich zog. Mummius war nach dem Zeugniß des **Appians** der erste Römer, der über die Griechen triumphirte: denn man muß Macedonien nicht mit dem übrigen Griechenlande verwechseln. Corinth blieb in diesem Verfall bis in das siebenhundert und zehente Jahr Roms, da es vom Julius Cäsar wieder erbauet, und eine römische Colonie wurde.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Handlung auf der Insel Delos.

Die Insel Delos war gleichsam der Mittelpunkt auf dem egäischen Meere; und wenn die feindlichen Flotten daselbst einander begegneten, so hub der Respekt dieses Orts, der ihnen heilig war, die Feindseligkeiten auf, und sie blieben allda ruhig. Hiedurch wurde diese Stadt ein Ort von so großer und so reicher Handlung, und sonderlich an Sklaven, daß um die Zeit des Perseus, nach der Erzählung des **Strabo** täglich zehen tausend daselbst ein und ausgeführet wurden. Sie machte sich den Untergang Corinths zu Nutze; denn ihre Kaufleute giengen dahin, angereizt durch die Freyheit des Tempels, und durch ihre zur Schiffahrt

fahrt von Europa nach Asien, und von Asien nach Europa bequeme Lage. Keine Nation aber besuchte sie mehr, als die römische; und schon, ehe sich die Macedonier die römischen Waffen auf den Hals gezogen hatten, war die Ankunft der Kaufleute nach Beschaffenheit an keinem andern Orte so groß. Nachdem sich Corinth wieder erholet, so waren die Athenienser, welche Delos besaßen, æifrig besorgt, die Handlung darinn zu erhalten. Aber durch die Kriege des Mithridats verlohren sie selbige, und sie blieb in den folgenden Jahren fast völlig liegen.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

I. Seesachen nach dem Untergange von Carthago und Corinth,
II. und vornehmlich in dem Kriege der Römer wider den Mithridates.

I.

Der Untergang von Carthago und Corinth gab dem Geschäfte auf dem Meere ein ganz andres Ansehen. Utika wurde die Hauptstadt von Afrika, aber mit wenig Macht zu Lande, und mit noch weniger auf dem Meere, davon die Römer die Herren waren. Allein, da der Krieg ihre hauptsächliche Beschäfftigung war, so wurde die Sorgfalt für die Handlung sehr vernachläßiget. Bey diesen Umständen durchstreiften die Seeräuber die Meere ungestraft, und machten sie den Kaufleuten fast unbrauchbar. Wer hätte geglaubt, daß ein solch verächtliches Volk, als die Einwohner von den balearischen Inseln, mit schwachen und fast

un=

unförmlichen Schiffen, diejenigen, welche ihnen begegneten, anzugreifen und zu berauben, und den Anfall von der Flotte des Bürgermeisters Metellus auszuhalten, sich hätten unterstehen dürfen? Sie wurden nichts destoweniger zurückgetrieben; und sie würden sich hinter ihren Felsen zu halten gelernt haben, wenn sie das Exempel der sicilischen Seeräuber nicht wieder zu ihren ersten Raubereyen gebracht hätte. Die Römer konnten diese letztern nicht so leicht bezwingen. Der Prätor Antonius mit dem Beynamen der Redner, verfolgte sie bis in ihre Schlupfwinkel. Sein Sohn, der Vater des Marcus Antonius, des Triumvirs grief nachdem er in seinem Prätoramte die Aufsicht über alle Seeküsten erhalten hatte, die Insel Creta, welche ein andres Nest der Seeräuber war, an.

Das Verbündniß, so sie mit dem Mithridates hatte, war der Vorwand von dieser Unternehmung. Die Römer waren dazumal in einem gefährlichen Kriege mit diesem auf dem Meere so mächtigen Könige verwickelt, und welcher, um es noch mehr zu seyn, sich die Hülfe der Seeräuber verschafft hatte; jedoch zu Lande noch mächtiger war. Da sie fast alle ihre Bemühungen auf ihn wandten, und er sich ihrer vornehmsten Macht bediente, so wuchs die Anzahl der Seeräuber, deren Kühnheit nicht untergedruckt worden war, auf das äußerste. Die allzugroße Sicherheit, mit der Antonius die Schiffe von Creta anfiel, zernichtete sein Unternehmen. Er verlohr viele Menschen und Schiffe gegen sie, und ihr Sieg machte sie hochmüthig, so, daß sie ihnen mit Verachtung begegneten. Dieser Schimpf gieng ihm so nahe, daß er vor Aergerniß zu Creta starb. Aber der Proconsul Quintus Metellus ersetzte diesen Verlust,

lust, und löschte den Schimpf dieser Niederlage wieder dadurch aus, daß er die ganze Insel unter das Joch brachte, und diesem Volk, welches bisher unter den Gesetzen des Minos frey gelebt hatte, andre gab. Und diese ruhmvolle Eroberung verschaffte ihm den Triumph und den Beynamen des cretischen, so wie die Niederlage der Isaurier die nämliche Ehre und den Beynamen des isaurischen, dem Proconsul Publius Servilius zuwege gebracht hatte. Die Seeräuber von dieser Provinz, von Cilicien, von Pamphilien und von und von Lycien, welche nahe waren, kreuzten bis an die Gränzen von Griechenland und Creta, und bis nach Afrika, und verderbten die Handlung. Sie hofften mit ihren Brigantinen den Angriff der römischen Flotte zurück zu treiben. Der Streit war blutig: sie wurden zurückgetrieben, und bis auf das Land verfolgt, und die Plätze, so sie auf der Küste zu ihrer Sicherheit befestiget hatten, wurden zerstöret.

II. Unterdessen trug der Krieg, welchen die Römer mit dem Mithridates führten, vieles zum Aufruhr der Seeräuber bey, nicht nur durch die Zertheilung der römischen Macht, sondern auch durch die Anreizung und Hülfe dieses Fürstens. Uebrigens machten diese Siege die Römer so furchtbar, und zugleich ganz Asien, Aegypten, Griechenland und den meisten Theil der benachbarten Inseln so verhaßt, daß der Name und die Befehle des Mithridates so verehret wurden, als wenn er ihr Befreyer gewesen wäre.

Seine Flotten unter der Aufsicht des Archilaus herrschten auf dem Meere, und ließen sich an den Küsten von Italien sehen. Aber die Rhodier, ein zur See mächtiges Volk, hielten den Römern

ihre

ihre Treue. Ihre Insel diente denjenigen zu ei- einer Zuflucht, die dem grausamen Blutvergiessen, welches dieser blutgierige Fürst wider sie ausüben ließ, entgehen konnten. Er grief die Rhodier mit einer weit mächtigern Flotte an, deren Bemühungen aber durch die Geschicklichkeit der Rhodier zu nichte gemacht wurden.

Er war unterdessen Meister von dem Meere, entweder durch seine Flotten, oder durch die Seeräuber, welche seinen Befehlen gehorchten. Nach den Sylla, der ihm von den Römern entgegen gesetzt wurde, Athen eingenommen hatte, schickte er den Lucullus nach Afrika und nach Aegypten, um ihm eine Flotte zusammen zu bringen, deren er sich wider so mächtige Feinde bedienen könnte. Der König Ptolomäus hatte die Herzhaftigkeit nicht, sich für die Römer zu erklären, Aber ungeachtet seines Abschlags, und des Verlusts einer so großen Anzahl Schiffe, so ihm die Seeräuber wegnahmen, und ob er schon keines seeräuberischen Schiffs sich wollte bedienen; so errichtete er doch eine starke Escadre, welche die Schiffe der Rhodier vermehrten. Dazumal, da Mithridates sich in Pitania, einer trojanischen Stadt, eingeschlossen hatte, und sich durch den Fimbria auf der Landseite belagert sah, rufte er alle seine Escadre zu Hülfe, um aus dem Meere zu entkommen. Fimbria gab dem Lucullus Nachricht davon, und ermahnte ihn, ihm vorzukommen, und ihm den Weg durch seine Flotte auf dem Meere zu verschließen, um diesen gefährlichen Feind des römischen Namens in ihre Gewalt zu bekommen. Lucullus wollte mit einem solchen boshaften Mann, als Fimbria war, in keine Gemeinschaft treten. Er begnügte sich mit den zwey Siegen, die er

über

über die Flotte des Mithridates an den trojanischen Küsten erlangt hatte. Er war nicht weniger wider die mitylänischen Völker, welche sich vor den König erklärten, glücklich. Wider einen so mächtigen Feind vereinigte man mit den Bemühungen zur See, die Geschicklichkeit der Unterhandlungen. Archelaus, der Admiral des Mithridates, lieferte einen Theil seiner Flotte den Römern, durch die Verführung des Sylla, und durch die geheimen Anreizungen des Lucullus und Muräna in die Hände, und brachte den Mithridates dahin, daß er darein willigte, und endlich verließ er seine Dienste, und gieng in die feindlichen. Von zweyhundert wohl ausgerüsteten Schiffen, welche Mithridates auf der troadischen Küste hatte, überließ man siebenzig dem Sylla. Wenig Jahre nach dem Tode des Sylla, da Lucullus und Cotta Bürgermeister waren, wurde der letztere mit einer Flotte in den Propontides geschickt, um Bithynien wider die Unternehmungen des Mithridates zu vertheidigen: während, daß Lucullus die hauptsächliche Besorgung dieses ganzen Kriegs hatte. Cotta, der ihn in Asien durch verschiedene Hindernisse aufgehalten sah, wollte ihm zuvor kommen, und wenigstens an dem Rume den Mithridates zu überwinden den größten Antheil haben. Aber er wurde auf dem Meer und zu Lande geschlagen. Er verlohr sechzig Schiffe, und sah sich sogleich in Calcedonien belagert. Als Lucullus um ihm zu Hülfe zu eilen sich näherte, hob Mithridates die Belagerung auf, um sie vor Cyzicum zu legen, eine Stadt in Mysien, welche an dem Ufer des Propontides gelegen war, und durch die Niederlage des Cotta, wobey sie zehen Schiffe und einen Theil von ihren Truppen verlohren

ren hatte, geschwächt worden. Er sah sie aber bald selbst durch den Lucullus in seinem Lager umgeben, und durch den Hunger gezwungen diese Belagerung abermals aufzuheben. Er nahm den Weg durch das Meer als den sichersten: da er aber nach Byzanz gehen wollte, verlohr er durch einen heftigen Sturm mehr denn sechzig bewaffnete Schiffe, und ohne die Hülfe eines Seeräubers, der ihn in seine Brigantine nahm, und sicher in sein Königreich brachte, würde er selbst darinn umgekommen seyn. Lucullus verfolgte auf seiner Seite den Rest der Armee des Mithridates, die durch seine Feldherren angeführet wurde, und bohrte zwey und dreyßig Kriegsschiffe und viele Lastschiffe auf den troadischen Küsten, und bey der Insel Lemnos zu Grunde. Der römische Rath glaubte einen so glücklichen Erfolg unterstützen zu müssen, und gab dem Lucullus drey tausend Talente um seine Flotte auszubessern und zu vermehren. Er nahm dieses Anerbieten nicht an, und antwortete, daß er mit Hülfe der Schiffe der römischen Bundsgenossen sich Meister von dem Meere zu machen, und den Mithridates daraus verjagen zu können glaubte: und brachte auch zu Stande, was er versprochen hatte. Er ließ deutliche Proben zu Rom davon sehen, da er über den Mithridates seinen triumphirenden Einzug hielt, und in seinem Triumph unter andern Beuten hundert und zehen Galeeren, welche mit Schnäbeln bewaffnet waren, mitführte.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Seesachen in dem römischen Kriege wider die Seeräuber.

Wäh-

Während daß die Römer einen so mächtigen Feind vor sich hatten, vermehrten sich die Seeräuber außerordentlich. Die Carthaginenser und Corinther hatten nach Zerstörung ihrer Städte keine Zuflucht noch Mittel mehr, sich zu erhalten, sie suchten selbige einig und allein auf dem Meere, und machten aus der Seeraubereyi ihr Hauptgeschäffte; und dieses um so mehr, da sie Mithridates dazu aufmunterte. Diejenigen unter ihnen, welche sich zuvor damit einließen, thaten es bloß bey guten Jahrszeiten; die Nothwendigkeit aber trieb sie hernachmals an, selbige zu allen Zeiten des Jahres fortzusetzen, und sie thaten solches ohne Furcht und ohne Gefahr. Einige Leute von vornehmen Stande, ob sie schon reich waren, bedienten sich dieser Gelegenheit, um es noch mehr zu werden. Es ist unglaublich, zu was für einer Gewalt diese gefährliche Gesellschaft gestiegen, und mit welcher Verwegenheit sie ausgeübet wurde. Die Handlung wurde gehemmt. Rom wurde der ordentlichen und nothwendigen Lebensmittel beraubt, welche die bestimmten Kauffardeyflotten über das Meer brachten. Ihre Einwohner, und selbst ihre obrigkeitlichen Personen, die sich die Bequemlichkeit des Meeres zu Nutze machten, waren weggeführt; sie verwüsteten die Küsten von Italien, und ihre Schiffe erschienen an dem Ausflusse der Tyber, just, als wenn sie Rom hätten belagern und aushungern wollen. Die Tempel, und selbst die Städte, welche an dem Meere lagen, waren ausgeplündert, und sie bestimmten mehr denn vierhundert von diesen Städten, um ihnen zu einer Zuflucht zu dienen. Die andern waren gezwungen, sich mit vielem Gelde loszukaufen.

Diese Bösewichter, ob sie schon auf dem ganzen mittägigen Meere zerstreuet waren, machten nichts destoweniger eine Art von einer Republik unter sich aus. Sie erwählten Oberhäupter, die im Kriege wohl erfahren waren. Sie hatten mehr denn tausend Schiffe von allerley Größe, davon sie eine regelmäßige Flotte machten. Sie hatten ihre Häfen, ihre Leuchtthürme, ihre Zeug- und Vorrathshäuser. Aber Cilicien war gleichsam ihre Citadelle, und von daraus schickten sie ihren verschiedenen Escadern und ihren Mitgenossen die nöthigen Verstärkungen. Ein so dringendes Uebel, welches die Hungersnoth nach Rom brachte, verlangte eine außerordentliche und geschwinde Hülfe. Man erwartete sie nirgends her mit mehrerem Vertrauen, als von der Tapferkeit und dem Verhalten des Pompejus. Es wurde ihm die Aufsicht über das ganze mittelländische Meer, von der Meerenge von Cadix an, bis auf den Bosphorus von Tracien und über die Küsten, welche ihn einfassen, bis auf die Weite von funfzig Meilen Landes gegeben, man verschaffte ihm alles Geld, Proviant, und die nöthigen Völker, um fünfhundert Schiffe, sowohl von den römischen Flotten, als von den Flotten ihrer Bundsgenossen, und vornehmlich der Rhodier, in das Meer zu stellen. Eine so ansehnliche Macht, die einem einigen Mann in einer freyen Republik anvertrauet wurde, unterließ nicht viele Eifersucht und Widerspruch zu verursachen; ob schon zwey Jahr vorher ohne Murren dem Antonius eine gleiche Aufsicht aufgetragen gewesen war: allein, der Unterschied der Personen verursachte auch die Verschiedenheit der Meynungen. Pompejus übertraf die Hoffnung, die man sich von ihm gemacht hatte.

In

In weniger als drey Monaten reinigte er das ganze Meer selbst, oder durch seine Unterbefehlshaber von diesen gefährlichen Feinden des menschlichen Geschlechts. Er überwand an den Küsten von Cilicien ihre Flotte, und verfolgte sie bis in die Vestungen, welche sie sich in den Felsen des Berges Taurus gebauet hatten. Der meiste Theil ergab sich ihm auf Gnade und Ungnade. Er nahm ihnen mehr, als hundert bewaffnete Galeeren und eine unendliche Menge von andern Schiffen ab, ohne eines dabey zu verlieren.

Selbst die Seeräuber von Creta, deren Verfolgung dem Metellus aufgetragen war, ergaben sich lieber dem Pompejus, dessen Bescheidenheit sie überall rühmen hörten, als daß sie die Grausamkeit des Metellus länger ausstünden. Pompejus, der dieses übel vom Grund aus ausrotten, und den Seeräubern die Gelegenheit benehmen wollte, ihre gewöhnliche Raubereyen wieder anzufangen, untersagte ihnen den Gebrauch des Meeres. Er gab ihnen auf dem festen Lande gewisse Wohnungen und Plätze ein, um sie zu bauen. Pompejopolis, eine cilicische Stadt, wohin er einen Theil davon setzte, bekam davon den Namen. Dieses wilde Volk, nachdem es durch die Tapferkeit der Römer unterwürfig gemachet worden war, wurde es immer noch mehr durch ihre Gelindigkeit, und in der Folge war ihnen keine Nation getreuer, als diese.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

I. Seesachen in dem Kriege der Römer wider das vannische Volk;
II. und in den ersten Kriegen wider England.

I.

Da das mittelländische Meer nach der Unterdrückung der Seeräuber frey war, so konnte sich die Handlung zwischen den Völkern, die an den Küsten wohnten, wiederum empor heben; allein die Römer waren diejenigen, die es sich am wenigsten zu Nutze machten. Sie suchten mehr durch den Krieg, als durch die Reichthümer der Handlung sich groß zu machen. Und wenn sie auch auf diese Weise sich hätten bereichern wollen, so würden die bürgerlichen Kriege, die darauf folgten, und welche eine so große Veränderung in ihrem Staate mitbrachten, ihre Absichten zernichtet haben. Die alten Schriftsteller, die hauptsächlich das Gedächtniß großer Begebenheiten aufzubehalten sich angelegen seyn ließen, haben diesen Theil der Historie sehr wenig in Obacht genommen. Von der Zeit des Kriegs der Seeräuber, welcher in dem sechshundert und sieben und achtzigsten Jahre Roms geendiget worden bis auf den Krieg, den Cäsar in Gallien führte, meldet uns die Historie nichts davon. Als Cäsar die Belgier bezwang, so war das vannische Volk, welches **Strabo** unter die Zahl der Belgier setzet, wie die andern, ihm Geiseln zu geben, verbunden. Die Völker von Großbritannien waren in diesem Kriege der Belgier wegen der Nachbarschaft und des Handels, so sie mit einander hatten, sehr verwickelt. Die vannischen insbesondere hatten mit ihnen ein großes Gewerbe, und da

sie

sie zum voraus sahen, wie Cäsar nicht lange verweilen würde die Engländer anzugreifen, und sie davon abzuwenden, so kamen sie mit einander überein, ihm in Gallien zu schaffen zu machen. Sie behielten daher die römischen Edelleute zurück, welche die Truppen, so man ihnen geschicket hatte, anführten. Dieses Volk war das mächtigste von dieser Seite, sowohl wegen der Menge, als der Macht der Schiffe, welche sie besonders für die Handlung von England unterhielten, wegen der Geschicklichkeit und Erfahrenheit ihrer Seeleute, wegen der Häfen auf dieser Küste, welche, ob es gleich wenig waren, doch alle in ihrer Gewalt gewesen, und wegen des Tributs, welchen sie von allen, die auf diesem Meere schifften, zogen. Cäsar, der von diesem Aufruhr benachrichtiget worden, gab Befehl, daß man in der Loire, und in den Flüssen, welche hineinfallen, Galeeren bauete; und er ließ sie zu diesem Meere tüchtig und sehr verschieden von denenjenigen machen, deren sich die Römer in dem mittägigen Meere gewöhnlich bedienten. Sie machten sie den vannischen Schiffen gleich, welche weit breiter und weit platter auf dem Boden waren, weit höhere Vörder- und Hindertheile hatten, weit tüchtiger von Bauholz waren, lederne Seegel hatten, um der Gewalt des Windes besser zu widerstehen, deren Anker an eiserne Ketten geschmiedet, und die Ritze mit Seenesseln vermacht waren, um die Breter beysammen zu behalten, und sie zu verhindern, sich durch das Trockne aus einander zu begeben. Die Engländer, ihre Bundsgenossen, schickten ihnen Schiffe zu Hülfe, und sie befanden sich im Stande, dem Cäsar eine Flotte von zweyhundert und zwanzig Seegeln, die mit allen Arten von

Kriegs- und Mundvorrath wohl versehen war, entgegen zu stellen. Cäsar gab Befehl, daß man alles, was man von erfahrnen Steuermännern finden konnte, zusammenbringen sollte, und er ließ in dem ganzen Lande eine große Anzahl von Ruderknechten ausheben, und selbige abrichten. Er ließ grosse Schiffe von den Küsten von Xaintonge und Poitou und von den mittägigen Küsten der Gallier, welche keinen Antheil an diesem Aufruhr hatten, und so gar aus dem mittelländischen Meere kommen. Aber alle diese Zubereitungen des Cäsars schienen seinen Feinden verächtlich, in Vergleich der Macht und der Größe ihrer Schiffe; und sie würden ohne die scharf schneidenden Sensen, deren die Römer sich zu bedienen beschlossen, um die Stricke, welche ihre Seegel und deren Stangen fest hielten, abzuschneiden, wenig Erfolg gehabt haben.

Dadurch wurden ihre Schiffe untauglich gemacht, und von den Römern mit Gewalt angefallen. Dieses Gefecht machte diesem Krieg ein Ende: denn weil das vannische Volk an diesem Orte alle ihre Macht vereinigt, und einen guten Theil ihrer Flotte in diesem Streit verlohren hatte, und der Ueberrest verbrennet, und ihre besten Leute getödtet worden waren, so blieb ihnen keine Rettung mehr übrig.

II. Da diese Hinderniß, welche den Cäsar abhielt, in England zu gehen, gehoben war, so bereitete er sich ohne Aufschub dazu. Er glaubte wegen der Hülfe, welche diese Insel den Galliern wider ihn in allen vorigen Kriegen geleistet hatte, hiezu verbunden zu seyn. Ueberdies machte ihm der Ruhm, der erste unter den Römern gewesen zu seyn, welcher das abendländische Meer mit

ei-

einer Flotte zu befahren, und an einer bisher unbekannten Gegend zu landen, sich unterstanden hatte, viele Lust dazu. Denn die Römer wußten damals gar nichts von England, kaum war es den Galliern bekannt.

Sie kannten nur die Küsten, die ihnen entgegen gelegen, und sie kannten sie nur, nach der Erzählung ihrer Kaufleute, welche von Zeit zu Zeit zur Erhaltung ihrer Handlung dahin fuhren. An diese wendete sich Cäsar, um sich nach dem Zustande der Insel zu erkundigen. Er erhielt aber von ihnen keine Erkenntniß; und die Engländer wurden zugleich von dem Vorhaben und Zurüstungen des Cäsars benachrichtiget. Sie wußten, daß er von allen benachbarten Küsten alles, was sich daselbst von Schiffen befand, zusammen gesammlet, und der Flotte, welche er den vergangenen Sommer wider das vannische Volk gebraucht, einverleibet hatte. Er machte eine Flotte von achtzig Lastschiffen, auf welche er zwey Legionen und seine Officiers auf die Galeeren setzte; und bestimmte achtzehen andre Lastschiffe, um seine Reuterey überzuführen. Cäsar, welcher in seinen Nachrichten eine ausführliche Erzählung von dieser Unternehmung hinterlassen, meldet, daß die Gestalt und der Gebrauch der Galeeren diesen Barbaren ganz neu geschienen habe. Die Stürme, welche sie überfielen, brachten die Flotte des Cäsars in eine große Unordnung, und verhinderten ihn, allen Vortheil, den er sich von diesem Siege hatte versprechen können, zu genießen.

Allein, da er durch diesen ersten Versuch von dem Zustande der Sachen besser unterrichtet war, entschloß er sich zu einer zweyten Reise mit weit größerm Eifer. Er hatte sechshundert Schiffe zubereiten lassen, die mit Seegeln und Rudern giengen: er ließ

sie flacher und leichter als gewöhnlich machen, um dadurch das Ab- und Aufladen zu erleichtern, und um sie mit mehrerer Bequemlichkeit auf das Trockene bringen zu können. Er ließ auch alles, was zur Ausrüstung eines Schiffs nothwendig war, aus Spanien kommen. Er hatte überdies acht und zwanzig Galeeren, und da er einige Lastschiffe und eine gute Anzahl andrer Schiffe, welche einige Privatpersonen zu ihrem Gebrauch hatten errichten lassen, hinzu fügte, so schiffte er sich mit fünf Legionen und zwey tausend Pferden ein, und landete in England mit mehr als achthundert Schiffen an, ohne darunter sechzig zu zählen, welche Labienus, einer von seinen Unterbefehlshabern, hatte erbauen lassen, um sie ihm zu schicken, und welche der widrige Wind zu ihm zu kommen hinderte. Einige erstreckten die Schiffsarmee bis auf tausend Schiffe. Die Stürme, welche entstunden, beschädigten die Flotte des Cäsars abermals. Allein, ungeachtet dieser Widerwärtigkeiten, brachte er doch dieses wilde Volk zur Vernunft, und zwang es, dem römischen Volk Tribut und Auflagen zu bezahlen.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

I. Handlung Englands zu den Zeiten des Cäsars
II. Die cassiteridischen Inseln und die Handlung, die daselbst mit Bley und Zinn getrieben wurde.
III. Handlung von Irrland und Cornvalien.
IV. Waaren, die England verschaffte.
V. Englands Kupfer, Zinn und Bley.
VI. Englische Hunde.
VII. Waaren, die man nach England brachte.
VIII. Platte Fahrzeuge Englands von biegsamen Holz gemacht, und mit Leder überzogen.

IX. England wird von den Römern wegen der bürgerlichen Kriege vernachläßiget.

I.

Diese Unternehmungen des Cäsars, und diejenigen, so die Römer schon vorher in Spanien gethan hatten, brachten die Handlung in den occidentalischen Theilen von Europa sehr empor. Die Belgier verstatteten den Fremden, aus Furcht, die Pracht möchte ihre Herzhaftigkeit weichlich machen, nicht gern den Eingang in ihr Land, um ihre Waaren daselbst zu verschleissen; und unter selbigen verbothen es die Nervier völlig. Die Landung auf den Küsten von England war den fremden Kaufleuten nicht auf die nämliche Art untersagt. Diejenigen von den Belgiern, welche sich der Handlung ergaben, besuchten öfters die Küsten von England, die ihnen am nächsten waren. Die Gallier, und hauptsächlich die vannischen Völker, wie ich schon dargethan habe, unterhielten daselbst einen genauen Umgang.

II. Die Spanier und Phönicier, welche sich in Spanien ziemlich vestgesetzet hatten, machten häufige Reisen nach dem westlichen Theile Englands, und nach den andern britannischen Inseln, welche das Alterthum alle unter dem allgemeinen Namen der cassiteridischen begriffen hat. Die Handlung, die sie allda trieben, war von solchem Gewinnst, durch das Bley und Zinn, so sie daselbst bekamen, daß sie glaubten, sie müßten ein großes Geheimniß daraus machen. Strabo erzählt, daß ein phönicischer Seefahrer, der sich auf dieser Reise von einem Schiffe der Römer verfolget sah, lieber das seinige an den Felsen zerscheitern, und dadurch dasjenige, welches ihm folgte, auch zu

Grun-

Grunde richten, als ihm die Erkenntniß von dem rechten Wege verschaffen wollte, und daß, da er sich durch seine Geschicklichkeit errettete, er von seiner Nation wegen dieses Verlusts schadlos gehalten worden wäre; Aber die Begierde der Römer gab der Phönicier ihrer nichts nach, und sie gelangten endlich dahin, daß sie diesen Weg entdeckten. Strabo setzt hinzu, daß Publius Crassus diese Reise that, und solche bekannt machte. Man könnte glauben, daß er vom Crassus, dem Vater redet, welcher in dem Kriege wider die Parther getödtet wurde: denn er kriegte wider die Portugiesen, da er Proconsul war, und triumphirte über Spanien; er konnte auch durch die Phönicier und die Carthaginenser von Cadix von der Handlung der caßiteridischen Inseln Nachricht erhalten haben.

Ich sehe aber mehr Wahrscheinlichkeit, diese Reise dem jungen Crassus, welchen die Parther mit seinem Vater tödteten, zuzuschreiben. Denn da er ein Unterbefehlshaber von dem Cäsar in dem Kriege wider die Gallier gewesen, so war er derjenige, welcher die vannischen Völker und alle die benachbarten Küsten, so gegen Abend und Mitternacht gelegen waren, bezwang. Und durch den Aufenthalt, welchen er unter ihnen während seines Winterquartiers hatte, konnte er die Handlung, so sie in England und in den andern caßiteridischen Inseln hatten, wohl kennen. Ein junger herzhaftiger und unternehmender Mensch, wie er, konnte wohl den Entschluß fassen, die Inseln selbst zu besuchen, um sich von der Wahrheit der Erzählungen, so man ihm davon machte, zu versichern; oder vielleicht gab ihm Cäsar den Befehl, um durch ihn den östlichen Theil von Eng-

land

land kennen zu lernen, so wie er dem Volusenus befahl, die Küsten gegen Morgen und gegen Mittag zu besuchen.

III. Da Crassus näher an Irrland war, als die andern Unterbefehlshaber des Cäsars, so hörte er ohne Zweifel, daß diese Insel gute Häfen hatte, und daß die Anlandung der Kaufleute daselbst groß wäre. Zur Zeit des **Strabo** giengen die Schiffe, so von Gallien nach Mitternacht schifften, nicht bey Irrland vorbey. Denn man glaubte gewiß, daß alles, was weiter hinaus gegen Mitternacht läge, wegen der außerordentlichen strengen Kälte nicht zu bewohnen wäre. Die Häfen dieser Insel wurden in der Folge bekannter, und mehr als die von England besucht. **Tacitus** lehrt uns, und wir wissen auch überdies durch das Zeugniß des **Diodorus**, daß die Handlung die Einwohner von Cornvalien leutseliger und weniger wild machte, als der übrige Theil der Nation war. Was aber die südlichen und nordlichen Theile von England und den benachbarten Inseln, so durch Eingebohrne bewohnt worden sind, anbelangt; so ist es wahrscheinlich, daß die Anlandung der Fremden ihnen die natürliche Grobheit nicht abgewöhnt habe. Was dasjenige betrifft, was **Solin** sagt, daß die Einwohner der caßiteridischen Inseln die Münze in ihrer Handlung verschlugen, und bloß mit Auswechslung der Waaren ihre Handlung trieben, so muß solches nicht ihrem ungesitteten Wesen, sondern der Bequemlichkeit der Handlung zugeschrieben werden, weil die Engländer, so Cäsar gekannt hatte, Münze von Kupfer, und Stücke von Eisen gebrauchten, um den Römern den Aufschlag und die andern Gerechtigkeiten, zu welchen man sie unterworfen hatte, zu bezahlen.

IV.

IV. Strabo lehrt uns, daß die Waaren, welche England verschaffte, Getraide, Vieh, Gold, Silber, Eisen, Häute, Kupfer und Jägerhunde gewesen wären: und wenn er von den caßiteridischen Inseln redet, welche man als einen Theil von England betrachten muß, so setzet er Zinn und Bley hinzu. Tacitus und andre alte Schriftsteller thun noch die Perlen hinzu. Cäsar redet weder von dem Golde, noch von dem Silber, noch von den Perlen; welches zeuget, daß die Metalle von England den Römern erst nach dem Cäsar bekannt geworden sind. Dieses erhellet aus den Briefen des Cicero, wo er sagt, daß weder Gold noch Silber in England zu finden wäre, und er sagt es nach den Nachrichten, welche er davon durch die Briefe des Quintus, seines Bruders, und durch Briefe des Cäsars aus England bekam.

Man siehet dadurch, daß die Römer sich gleich bey der ersten Anlandung nach den Reichthümern dieser Insel erkundigten: es ist aber sehr glaublich, daß die Einwohner selbige aus Furcht, sie zu dieser Eroberung anzulocken, und sie sich dadurch auf den Hals zu ziehen, verborgen haben.

Und da überdies das Gold und das Silber sich nur in den östlichen und mitternächtlichen Theilen von ihren Inseln befand, wohin Cäsar nicht kam, so konnte er nur eine sehr ungewisse Erkenntniß davon erhalten. Aber die Römer bekamen doch bald genugsame Kenntniß davon, wie aus dem Zeugnisse des Strabo, der unter dem Augustus und Tiberius gelebet hat, erhellet.

V. Was das Kupfer anlanget, so ist gewiß, daß die Engländer es von außen herkommen ließen. Cäsar versichert es, und Strabo sagt es auch von den caßiteridischen Inseln.

Woher folget, daß entweder das Kupfer, welches sie heut zu Tage haben, noch nicht entdeckt gewesen, oder daß es ihnen nicht zureichend war. Auch von den morgenländischen Gegenden, und von den nahe gelegenen Inseln kam das Zinn und Bley. Keine andre Waare aus diesem Lande brachte England so vielen Reichthum, als dieses Zinn. Hievon haben diese Inseln den Namen Cassiterides, und zog ihnen hautsächlich die Fremden zu, und brachte die Handlung daselbst in Flor. Nicht, daß ich glaube, daß die Alten kein andres Zinn hatten, als das aus den cassiteridischen Inseln. Herodotus sagt es ganz gewiß, daß es die Griechen daher brachten: Plinius hält es für eine Fabel, und wie wir aus dem Homer lernen, daß es zu den Zeiten des trojanischen Krieges sehr gebräuchlich war, und daß das Bley ihm nicht unbekannt gewesen, so hätten diese Metalle wohl können von den cassiteridischen Inseln durch die Phönicier, die von derselben Zeit an, nach dem Zeugniß des Homers, die Meere durchschifften, nach Griechenland gebracht werden können. Wir wissen aber überdies, daß es noch andre an Bley und Zinn fruchtbare Gegenden gab. Die Phönicier fanden diese Metalle in Spanien, in Gallien, und in vielen andern Gegenden von Europa. Asien hatte daran auch keinen Mangel. Aristoteles redet von dem Bley von Indien, und China bringt heut zu Tage Zinn und Kupfer hervor. Ich sage Kupfer, um den Plinius des Irrthums zu überführen, wenn er verneinet, daß man Kupfer und Bley in Indien fände. Man fand Zinn bey den Orangern, einem indianischen Volke. Eine indianische Insel wurde von dem Zinn, so sie hervorbrachte, Cassitera

genennet, so wie die caßiteridischen Inseln von Europa: und man wird mich nicht überreden, daß das Zinn und das Bley, so die Israeliten bey den Midianitern zu Zeiten des Moses fanden, ihnen von den Phöniciern verschafft worden seyn. Die Aegyptier handelten nach dem Orient über das rothe Meer, noch ehe die Phönicier im Occident, auf dem mittelländischen Meere handelten; ob ich schon nicht läugne, daß die Phönicier auch auf dem rothen Meere nach dem Orient gehandelt haben. Das Zinn und Bley aus dem Orient konnte wohl zu den Griechen durch diesen Weg, und sogar auch auf dem Lande gelangen. Und dieses ist es vielleicht, was dem Midas, dem Könige der Phrygier, die erste Entdeckung von diesen Metallen zu eigen gemacht hat: denn Phrygien, die Provinz von klein Asien, lag Griechenland gegen Morgen. Man muß daher nicht so leicht diesen Worten des Plinius Glauben beymessen, noch denenjenigen, welche nach ihm gesagt haben, daß das erste Bley, welches zu den Griechen gekommen wäre, ihnen von den caßiteridischen Inseln gebracht worden sey.

VI. Was die Hunde von England anbetrifft, so ließ man deren vor der Unternehmung des Cäsars auf England nach Rom kommen, weil **Strabo** und der Poet **Gratius**, welcher von dem **Ovidius** angeführet wird, und dessen Gedicht von der Jagd bis auf unsre Zeit sich aufbehalten hat, von den Hunden von England, und von dem Gebrauche, den die Gallier damit in dem Kriege, und die Römer auf der Jagd machten, Meldung thun.

VII.

VII. Die fremden Waaren, welche man nach England brachte, waren Salz, allerhand irrdene Geschirre, und aus Kupfer, Elfenbein und Bernstein verfertigte Waaren.

VIII. Um einen richtigen Begriff von der Handlung, welche die Engländer auf dem Meere zur Zeit des Cäsars trieben, zu bekommen, muß man wissen, daß sie sich kleiner platter Fahrzeuge bedienten, welche von Holz, das leicht und biegsam ist, verfertiget, und mit Kupfer bedeckt waren: eine alte und bey verschiedenen Völkern, besonders aber bey den Sachsen, welche ihre Straßenrauberey auf dem großen Weltmeere in den Gegenden von Gallien und England, und in den letztern Zeiten noch bey den Grönländern ausübten, sehr bekannte Art. Cäsar bediente sich dieser Art Schiffe, da er in Spanien wider den Afranius Krieg führte. Aber man hat Ursach zu zweifeln, ob die Engländer keine andre Schiffe gehabt haben, als diese von Kupfer, die ihnen zu nichts anders gedient zu haben scheinen, als in die benachbarten Inseln zu schiffen; wie **Solin** es zu verstehen giebt, wenn er saget, daß die Engländer selbige nur in dem Meere, zwischen England und Irrland, gebrauchten; oder, ob sie nicht außer diesen Schiffen, welche zu ihrem täglichen Gebrauch dienten, noch andre von starken Holz und vester Materie zu langen Reisen und zu dem Kriege gehabt haben, wie **Seldenus** geglaubt hat.

Es ist gewiß, daß man keine Stelle in den alten Schriften findet, die angezeiget, daß sie große Schiffe von starkem Holze nach der gewöhnlichen Bauart gehabt haben. Und weil **Plinius** schreibt, daß sie Schiffahrten von sechs Tagen in diesen Arten von Schiffen machten, so kann man schließen,

daß ihr Fleiß bis dahin gieng, ziemlich große von dieser Art zu verfertigen, und weite Reisen damit zu machen. Ueberdies sagt der Poet Avienus mit deutlichen Worten, daß sie den Gebrauch der Schiffe, so nach gewöhnlicher Art von Fichten und Tannen gebauet waren, nicht gewußt, sondern nur platte Schiffe mit Häuten bedeckt gehabt hätten, und **Eumenius** in seiner Lobrede auf den Constantius versichert, daß, da England von dem Cäsar angegriffen worden wäre, es keine Kriegsschiffe gehabt hätte. Aber auf der andern Seite, als sie denen Galliern Hülfe zuschickten, welches nach dem Zeugnisse des Cäsars öfters geschehen ist, und als sie den vannischen Völkern wider die Römer beystunden, kann man sich da wohl vorstellen, daß sie nur mit kupfernen Canoten, Schiffen, die so wenig zum Kriege geschickt sind, gekommen wären, oder ihnen nur blos Leute ohne Schiffe geschickt hätten? Wird man glauben, daß, da sie alle Augenblick Freunde mit guten Schiffen auf den Küsten sahen, ihnen die Lust nicht angekommen sey, es selbigen nachzuthun, und die nämlichen Vortheile zu genießen? In dieser Ungewißheit ist schwer zu entscheiden.

IX. Die Handlung von England war in diesem Zustande, als die bürgerlichen Kriege zwischen dem Cäsar und Pompejus dieses Land bey den Römern ganz in Vergessenheit brachten. Augustus selbst, der in der Folge in vollkommenen Frieden lebte, und Tiberius, sein Nachfolger, hielten es für die Wohlfahrt ihres Reichs nützlicher, es zu verlassen. Aber Kaiser Claudius urtheilte anders, und faßte die nämlichen Entschließungen, welche Cäsar gehabt hatte.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

I. Handlung der Gallier zu den Zeiten des Cäsars.
II. Handlung von Marseille, gegen die Zeiten des Cäsars.
III. Die Einwohner von Marseille haben sich des Titels Herren der See nicht angemaßt.
IV. Colonien der Marseillaner in dem Ocean, und
V. vornehmlich des Euthymenes und des Pytheas.
VI. Castor, ein Rhodier, fälschlich für einen Marseillaner gehalten.
VII. Verfall von Marseille.
VIII. Handlung von Arles.
IX. Von Narbonne.
X. Von Montpellier und andern gallischen Städten.
XI. Häfen der Gallier auf dem Ocean, Bourdeaux, Nantes, Corbilon, Vannes.
XII. Handlung von Lyon und Trier.
XIII. Versuche, das mittelländische Meer mit dem großen Weltmeere zu vereinigen.
XIV. Alterthum Lyons.
XV. Seehandlung der Gallier von den Zeiten des Cäsars an.
XVI. Handlung auf dem Meere, und Eroberungen der Franken.

I.

Was die Gallier anlanget, so braucht man keinen deutlichen Beweis von ihrer Aufmerksamkeit auf die Handlung, als den Dienst, den sie dem Merkur leisteten. Dieser Gott war bekannt, und nicht

allein unter ihnen unter dem Namen des Teutates, sondern auch bey den Allemaniern, unter dem Namen des Wodan und des Godan, als das Oberhaupt des Gewinnsts, welchen man durch die Handlung erwirbt, verehret. Ich werde bey einer andern Gelegenheit zeigen können, wodurch der Dienst dieses Gottes und der Göttinn Isis nach Deutschland, und von Deutschland wahrscheinlicher Weise nach Gallien, und von Gallien nach Spanien gekommen; denn man findet in den Alterthümern ein sehr deutliches Merkmaal von dem Dienste, so dem Merkurius von den Spaniern auf demjenigen benachbarten Berge von Carthago, so diesen Namen führet, erwiesen worden. Man findet auch deren einige unter dem Namen Hermes, welchen die Griechen dem Merkurius beylegten, unter dem Namen des Berges Herminius, so in Portugal ist, und unter verschiedenen Zunamen, so Mariana in seiner Historie erzählet. Die Sachsen hatten diesen nämlichen Namen des Merkurius fast, ohne ihn zu verstellen, beybehalten. Sie nannten ihn Irmin, woher wahrscheinlicher Weise der Name Germanus entstanden ist, der die Benennung von der ganzen Nation der Herminduren, und ins besondere der Hermioner; des berühmten Herminius, des Königs Hermions, und verschiedner andrer wurde. Und wenn die Gallier ihre Religion von den Engländern abgelernet haben, wie Cäsar und Tacitus es versichern; so kann man nicht zweifeln, daß der Dienst des Merkur, und folglich die Aufmerksamkeit auf die Handlung, auch bey ihnen angenommen worden sey. Aber außer dieser Probe läßt uns die Lage der Gallier, welche, weil sie das große Weltmeer gegen Mitternacht und gegen Abend, und das mittelländische Meer gegen Mittag hatten, als eine volkreiche und fleißi-

ge Nation leicht zur Handlung angelocket wurden, nicht zweifeln, daß sie sich die Vortheile, so ihnen das Meer anzubieten schien, zu Nutze machten. Und Cäsar versichert uns, daß die Erkenntniß fremder Länder und der Waaren, so daher kommen, bey ihnen den Ueberfluß hervor brachte. Und gewiß, man kann diese große Seemacht der Vannen und die Schiffahrten nach England nur allein der Handlung beymessen.

II. Jedoch, die vornehmste Handlung der Gallier gieng damals nach Marseille. Jedermann weis, daß diese Stadt durch die Phocenser, einem asiatischen Volke, zu den Zeiten des Tarquinius Priscus, Königs der Römer, oder nach andern, unter dem Servius Tullius, seinem Nachfolger, gegründet worden ist. Dieses Volk sah sich wegen des kleinen Umfangs seines Staats und wegen der Unfruchtbarkeit seines Erdreichs gezwungen, sich hauptsächlich der See zu widmen. Die Handlung, der Fischfang, und selbst die Seerauberey, welche auf diesen Meeren zur selben Zeit ehrlich war, hatten sie so mächtig gemacht, daß sie bey vier und vierzig Jahren Herren von dem Meere waren. Die Schiffe, deren sie sich bedienten, waren nicht allein zur Handlung, sondern auch zum Kriege dienlich.

Die Marseillaner behielten die Gewohnheiten ihrer Stifter bey, und machten die Befahrung des Meeres zu ihrem Hauptwerk. Sie verfertigten nach Art der Rhodier Schiffgesetze, um die Handlung und Schiffahrt zu erheben. Sie machten den wilden Sinn der Gallier, die sie aufgenommen hatten, zahm, und lernten ihnen nach griechischer Weise zu leben. Ihr Ruhm und ihre Reichthümer wuchsen durch ihr Gewerbe, und durch ihre Aemsigkeit. Ihr Hafen, ihre Flotten, ihr Zeug-

haus, ihre Magazine zum Gebrauch der Handlung und des Kriegs zu Land und auf dem Wasser, die Schönheit ihrer Schiffe, und die gute Ordnung bey ihrer Regierung; alles dieses zog ihnen den Neid ihrer Nachbarn, der Ligurier, Salier und andern Gallier zu: es erwarb ihnen aber auch die Achtung andrer Völker, und besonders der Römer, die ihre Freundschaft suchten, und ihnen mit Gefälligkeiten vorkamen; auch durch sie bey verschiedenen wichtigen Vorfallenheiten unterstützet wurden. Der Proconsul Sextius, der Stifter der Stadt Aix, setzte Marseille in einen friedsamen Besitz der benachbarten Häfen, und der ganzen Küste, so nach Italien liegt, da er die Salier aus dem Meere vertrieb, deren Nähe ihnen beschwerlich war, und sie oft in die Nothwendigkeit gesetzet hatte, die Römer um Hülfe anzurufen; und Marseille den Strich Landes gab, so er den Saliern abgenommen hatte. Wenig Jahre hernach, da Marius einen neuen Canal grub, um den grösten Theil des Wassers von der Rhone aufzufangen, machte er die Marseillaner zu Meistern davon, zur Dankbarkeit des wichtigen Dienstes, so sie ihm wider die Ambrer geleistet hatten. Dieses Geschenk machte sie reich durch die Auflagen, die sie von denen Waaren, so in die Rhone kamen, und davon ausgiengen, erhuben: und sie unterließen von dieser Zeit an nichts, um ihren Besitz darinnen zu erhalten. Pompejus gab ihnen alles Land, so an dem westlichen Ufer der Rhone gelegen war, von dem Meere an, bis an das Vivaresische, und Cäsar hatte ihnen nach Bezwingung der Gallier andre Länder geschenkt, und ihre Einkünfte vermehrt. Diese große Macht erweckte den Neid ihrer Nachbarn, die, da sie sich von ihnen schlagen und zu

Grich-

Grunde richten ließen, noch mehr zu ihrer Hoheit beytrugen. Von Seiten der See waren die Carthaginenser, die über diese Emporhebung aufmerksam wurden, eben so wenig glücklich gegen sie, da sie sich ihren Unternehmungen entgegen setzen wollten. Die Seeschlachten, so sie wider sie verlohren, gaben ihnen oft Ursache, es zu bereuen.

III. Unerachtet so großer Vortheile scheinet es doch nicht, daß man ihnen den Titel der Herren über das Meer gegeben, oder daß sie selbigen gesucht hätten. Es findet sich ihr Name nicht in der Liste, die uns von denenjenigen, die es gewesen sind, übrig ist. Wir haben diese Liste dem Eusebius zu verdanken, der sie seiner Chronik einverleibet, welche er nach dem Julius Afrikanus, aus derjenigen, welche Castor von Rhodus aufgesetzet, ausgezogen hatte. Weil sie aber den Titel der Herren auf dem Meere nicht erlanget haben; so gereichte es ihnen zu weit größerm Ruhm, daß sie sich denen, die sich selbigen anmaßen wollten, und über welche sie verschiedene Siege auf der See erlangten, widersetzten.

IV. In einem so glücklichen Zustande suchten sie ihre Herrschaft weiter auszubreiten, und sich furchtbar bey ihren Nachbarn zu machen, welche jederzeit über ihre Größe neidisch waren, die sie durch die Colonien, so sie zur Rechten und Linken auf den Küsten von Gallien, Italien und Spanien, als Nicea, und Antibien, Frejus, Hierus, Ciotad, Toulon, und nach einiger Meynung, Agden, Roses und Empurias errichteten, erlangten. Zu diesen Colonien füget die Geschichte noch viel andre hinzu, und hat dem Bezirk der Herrschaft von Marseille sowohl zu Lande als zur See Gränzen zu setzen gesucht: allein, hierzu brauchten wir eine allzu lange Untersuchung.

V. Die Marseillaner schränkten ihre Schiffahrten nicht auf das mittelländische Meer ein; sie liefen in das große Weltmeer, und machten lange Reisen gegen Mittag und Mitternacht. Euthymenes, ein Marseillaner, kam bis über die Linie, und erzählte viel besonders davon, welches für fabelhaft angesehen worden. Man maß der Nachricht, so **Pythias**, ein andrer Marseillaner, von seinen Reisen nach Mitternacht und bis nach Eisland machte, eben so wenig Glauben bey. **Polybius** und **Strabo** haben sie als Betrügereyen beschrieben, so wie **Aristides** diejenigen des Euthymenes abgeschildert hat Worinn es scheinet, daß die Griechen, eine sehr fabelhafte Nation, andre nach sich beurtheilet haben: denn sie sehen die Seefahrten des Hannons und der andern Carthaginenser, ihrer Landsleute, nicht mit andern Augen an. Eratosthenes aber ließ dem Pythias Gerechtigkeit wiederfahren, und die Zeit bestätigte die Wahrheit seiner und des **Euthymenes** Erzählung.

VI. Diese zween berühmten Marseillaner hinterliessen geographische Werke, und man giebt ihnen sehr übel den Castor, des Königs Dejotorus Eidam, zum Landsmann, der unter andern Schriften eine Liste von den Völkern, die sich Meister von dem Meere gemacht, verfertiget hatte. Castor war ein Rhodier. **Suidas** bemerkt ausdrücklich, daß man sich geirret, wenn man ihn für einen Marseillaner gehalten hat, und weil er sich in Galatien niedergelassen hat, so hieß man ihn den Galater, und dieses ist meiner Meynung nach der Ursprung dieses Irrhums: denn da die Griechen ohne Unterschied den Namen Galater,

den

den Galliern und dem Volke von Galatien gaben, so wurde Castor für einen Gallier gehalten, weil man ihn Galater hieß. Vossius, so einsichtsvoll er ist, sagt, daß er im Anfange Redner von Marseille gewesen sey. Suidas hat ihn hiezu verleitet, da er geschrieben, daß man ihn fälschlich für einen Marseillaner gehalten habe, und nachher hinzusetzt, daß er Redner gewesen sey, ohne den Titel des Redners mit demjenigen von Marseille zu verknüpfen.

VII. Obschon Demosthenes in seinen Einwendungen wider den Zenothenies uns sowohl ihn als seinen Patron, den Hegestrat, beyde von Marseille, als zwey betrügerische Leute, denen wenig Glauben beyzumessen wäre, vorstellet; so zeigt er uns doch, wie blühend dazumal die Handlung dieser Stadt war.

Allein Cäsar nahm ihr einen großen Theil ihrer Colonien und ihrer Städte weg, weil sie die Partey des Pompejus wider ihn ergriffen, nachdem sie zwo Schlachten zur See wider seine Flotte, die von dem Decimus Brutus angeführet wurde, verlohren hätten, und sich ihm nach einer langen Belagerung, so sie sehr standhaft aushielten, ergeben mußten.

VIII. Ich habe mich ein wenig weitläuftig über die Vortheile von Marseille erkläret, weil keine andre Stadt der Gallier ihr damals an Grösse und Reichthum gleich kam, und weil sie am besten von der Handlung, die in Gallien getrieben wurde, zeugen kann. Unterdessen blühten auch verschiedene andre Städte darinn durch das Gewerbe: Arles war eine von diesen: sie war nicht weit von Marseille entfernt: und Cäsar ließ daselbst zwölf Galeeren in dreyßig Tagen, von dem

Tag an gerechnet, da das Holz gehauen war, erbauen, um sich solcher wider die Marseillianer zu bedienen. Daher man schließen kann, wie sehr die Einwohner von Arles in dem Seewesen geübt waren: welches in der Folge noch mehr zunahm. Sie waren durch ihre eigne Arbeiten sehr berühmt, und man machte besonders viel Aufsehen von ihrer Stickerey, und von ihren Gold- und Silberarbeiten in dieser Art.

IX. Jedoch wich sie Narbonne, von welcher Stadt **Strabo** und **Diodorus** sagen, daß sie der größte Handelsplatz dieser ganzen Gegend gewesen sey. Dieser letztere bemerkt, daß das englische Zinn auf Pferden durch Gallien nach Marseille und Narbonne geführet würde; und **Ausonius** sagt, daß die Flotten von Morgenlande, Afrika, Spanien, Sicilien und der ganzen Welt in den Häfen von Narbonne landeten: allein, da der Lauf des Flusses Aude, welcher es durchströmt, und die Lage des Meers sich verändert hatte, so sah sie sich ihres Hafens und ihrer Handlung beraubet. Die nämliche Sache trug sich zu Aigues-mortes zu, welcher Ort sonsten ein sehr beträchtlicher Hafen war, und der sich voritzo durch den Sand, so die Rhone dahin geworfen, von dem Meere entfernt befindet.

X. Montpellier machte sich den Verfall von Narbonne zu Nutze, und wurde in der Folge der berühmteste Landungsort für die Schiffe aller Küsten des mittelländischen Meeres. Ich rede nicht von den andern kleinern Häfen dieser Küste, von Agde, Toulon, Antibe; noch von Frejus, woher Augustus seine Schiffe hatte, die zur Beschützung dieser Küste bestimmt waren; deren Sand hernachmals den Hafen von Nicea und selbst von Monaco,

und von Genua, wenn wir nach Ligurien gehen, verschittet hat.

XI. Die Gallier hatten auch ihre Häfen auf dem großen Weltmeere, und obschon die Zeit einige davon unbrauchbar gemacht hatte, so hat sie doch auch andre entdecket, welche noch heut zu Tage von großem Nutzen sind.

Der Ausfluß der Garonne machte von dem Meerwasser nahe an Bourdeaux einen Morast, und machte daselbst einen guten Hafen, der diese Stadt in einen glücklichen Zustand setzte, welchen Ausonius zu beschreiben sich ein Vergnügen gemacht hat. Dieser Morast ist heut zu Tage nicht mehr zu sehen, und doch hat die Stadt ihren Glanz erhalten. Da Cäsar in dem Kriege wider die Vannen Schiffe von den Küsten von Xaintonge, Poitou und andern gallischen Provinzen, die an diesem Kriege nicht Theil hatten, kommen ließ, so muß man nothwendig schließen, daß in diesen Gegenden Häfen waren, wie noch heut zu Tage, welche da angetroffen werden. Obschon Nantes sehr weit in das Land hinein liegt, so setzt doch Cäsar die Einwohner dieser Stadt unter die Zahl der Seevölker, und in der That führte ihnen auch die Loire aus dem allgemeinen Weltmeere große Handelsschiffe zu. **Strabo** thut von Corbilon, einer Handelsstadt an der Loire Meldnng, welche er Marseille und Narbonne gleich rechnet. Die Zeit hat uns der Kenntniß davon beraubet. Ich kann nicht der Meynung des Herrn **Valois** beypflichten, der schreibt, daß es das Coiron, so nahe an Nanntes liegt, sey.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß zwo so nahe Handelsstädte zu gleicher Zeit zu einer so großen Macht sich hätten schwingen können. Eben so we-

nig

nig kann ich glauben, daß Corbilon Blois gewesen sey, wie andre dafür gehalten haben. Vielleicht war Corbilon der erste Name der Stadt Nantes, welche hernachmals Condivicuum genennet wurde, da diese zweyerley Namen, so den Städten beygeleget wurden, nicht ohne Exempel sind.

Kein andres gallisches Volk aber kam dazumal der Macht gleich, welche die Vanner sich zur See erworben hatten. Man muß auch noch den Ausfluß der Seine als einen der vornehmsten Häfen betrachten, den die Gallier auf der Seite von Mitternacht hatten. Dieses ist das Urtheil, so Cäsar davon fällte, als er, da er sich zubereitete, England anzugreifen, daselbst seine Schiffe bauen ließ.

XII. Der Zusammenlauf der Rhone und Saone machte Lyon, ob sie schon mitten in Gallien lag, zu einer sehr großen Handelsstadt. Sie erstreckte, so zu sagen, ihre Armee von dem mittelländischen Meere bis auf das große Weltmeer: denn die Quelle der Saone war so nah an dem Ursprunge der Mosel und der Seine, daß es leicht war die Waaren, die man diese Flüsse hat hinaufschiffen lassen, zu Land zu führen. Sehr viele Waaren kamen in die Rhone durch die schiffbahren Flüsse, die sich mit ihr vereinigten, und sie gab selbige nicht allein der Saone, sondern auch der Loire durch Wagen, die sie auf eine gewisse Weite über dem Ausfluß auflud, weil ihre Geschwindigkeit das Hinaufschiffen schwer machte. Die Saone, nachdem der Doux hineingefallen, brachte die Waaren bis zu der Mosel: von dar sie nach Trier, die damals eine sehr ansehnliche Stadt war, und von dar in den Rhein, und endlich in das große Weltmeer gebracht wurden. Dieses

war

war es, was zu der Anmerkung, die ein alter Erdbeschreiber von der genauen Verbindung und von dem glücklichen Gewerbe, so zwischen Arles und Trier war, gemacht, Anlaß gegeben hat.

XIII. Dieses brachte den Antistius Vetus, einen der Anführer der römischen Armee, der in dem vierten Jahr des neronischen Reichs in Gallien war, auf die Gedanken die Saone durch einen Canal mit der Mosel zu vereinigen. Und in der nämlichen Absicht war Heinrich der Vierte, willens die Saone mit der Maas zu vereinigen. Auf einer andern Seite kamen die Waaren von der Saone auf der Achse in die Seine, liefen in das große Weltmeer, und von dar nach England. Die Nähe der Flüsse, die auf einer Seite in die Aude, und auf der andern in die Garonne fließen, gaben noch ein andres Mittel an die Hand, das große Weltmeer mit dem mittelländischen zu vereinigen, um einen bequemen Handel zwischen Narbonne und Toulouse zu errichten.

XIV. Um aber wieder auf Lyon zu kommen, so sagen diejenigen, die es älter machen wollen, als den Befehl, so im siebenhundert und zehenten Jahre Roms durch den römischen Rath dem Manutius Plancus gegeben wurde es zu bauen, und älter als die Colonie, die er in der Folge daselbst hinsetzte, daß es ein Handelsplatz gewesen, wo sich die Handelsleute wegen der Verkaufung ihrer Waaren, die auf der Rhone und Saone kamen, als Weine, Oele, und andre Flüßigkeiten, Korn, Vieh, Tücher, Leinwand und Eisenwaaren versammelten. Man redet von sechzig Nationen, die an diesem Orte der Handlung zusammen kamen. Eine alte Innschrift zu Lyon thut von Tauricius von Vannes eines Großaufsehers der Handel-

schaft von Gallien, eines Beschützers der Schiffer auf der Saone und Loire, der Fuhrleute und der Wagenmeister Meldung. Andre alte Inschriften zeigen, daß die Aufsicht über die Schiffer der Rohne und Saone oft römischen Rittern anvertrauet worden sey. Lyon, ob es schon eine mittelländische Stadt war, trieb doch ihre Handlung auf dem Meere, und nahm Theil an der gewöhnlichen Handlung, die Marseille, Arles, und andre gallische Städte, unter der Regierung der Sultane in Aegypten führten. Denn da Arles gleichsam eine Hülfsstadt von Trier war, nach dem Zeugniß des alten Erdbeschreibers, der unter dem Constantius und Constanz lebte, so konnten diese beyde Städte ihre Bekanntschaft nicht anders unterhalten, als daß sie sich Lyons zu einer Niederlage bedienten, und man kann nicht zweifeln, daß Lyon eine, von der Zeit ihrer Erbauung an, man mag sie setzen, wenn man will, so große Handelsstadt, eine so gute Gelegenheit außer Augen gelassen haben sollte, ihre Handlung auf dem mittelländischen Meere zu treiben. Kurz, ihre Macht wuchs so sehr, und sie wurde so volkreich, daß sie von der Zeit des Augustus an, nach der Nachricht des Strabo, nur allein Narbonne gewichen ist.

XV. Alles, was ich gesagt habe, zeiget, daß die Gallier, da sie mit der Fruchtbarkeit und Schönheit ihres Erdreichs nicht zufrieden waren, sich auf die Schiffahrt mit glücklichem Erfolg legten. Welches Cäsar sowohl einsah, daß er sich, nachdem er sie bezwungen, ihrer Flotte in den bürgerlichen Kriegen, die er zu führen hatte, sehr nützlich bediente. Die Römer zogen großen Nutzen von diesen schönen gallischen Provinzen, so Cäsar ihnen erobert hatte. Sie legten großen Zoll,

nicht allein auf die Waaren, die sie hervorbrachten, und die wieder hinaus giengen, und auf diejenigen, die die Gallier dahin zu ihrem Gebrauch kommen ließen; sondern auch bey der Ein- und Ausfuhr auf alle diejenigen Waaren, welche auf Rechnung der Engländer durchgiengen. Zu diesen Reichthümern muß man auch noch das Gold, so man aus den sevennischen und pyrenäischen Gebirgen bekam, hinzufügen.

XVI. Die Franken, welche sich in der Folge die Gallier unterwürfig machten, brachten auch eine gleiche Neigung für das Meer mit dahin; denn es lehret uns die Geschichte, daß, da sie von dem Kaiser Probus überwunden worden, und von ihm Länder zu bewohnen erhalten, sich ein Theil von ihnen, der ein Feind vom Frieden und Gehorsam war, verschiedener Schiffe, die sie an den Küsten des Pontus Euxinus antrafen, bemächtiget, die Küsten von Asien und von Griechenland zu verheeren angefangen, und da er von den afrikanischen abgetrieben wurde, sich nach Sicilien gewendet, und sich Meister von Syracus gemacht, und daselbst eine große Niedermetzelung angerichtet habe. Nachdem sie aber endlich, um in das große Weltmeer zu laufen, aus der Meerenge von Cadix aus geschiffet, und die Küsten von Spanien angegriffen hatten, so sind sie ohne einigen Anstoß zu haben ruhig wieder nach Hause gegangen. Sie fiengen einige Zeit hernach ihre Seeräuberey wieder an, und wurden endlich von dem Maximinus aufs neue unterdrücket.

Vierzigstes Kapitel.

I. Handlung von Spanien zu des Cäsars Zeiten und hauptsächlich mit Metallen.
II. Andre Waaren Spaniens.
III. Häfen und Handelsstädte, und andre Bequemlichkeiten von Spanien zur Handlung.

I.

Obschon Gallien Spanien an Fruchtbarkeit des Erdreichs übertraf, so hat es doch Spanien in dem Alterthum und Reichthum ihrer Handlung weit höher gebracht. Die Phönicier, die am ersten die mittelländische Handlung entdeckten, scheinen keine Gegend mehr besucht zu haben, als die Provinzen von Spanien, die an der Meerenge von Gibraltar und an dem Ausflusse des Bätis sind, und welche unter dem Namen Tharsis bey den heiligen Schriftstellern berühmt sind. Dieses Land hatte nach dem Zeugniß des Propheten Ezechiels, einen so großen Ueberfluß an Silber, Eisen, Zinn, und Bley, daß es die Tyrier damit bereicherte. Es brachte auch Gold und Kupfer hervor. Im Silber aber bestund der größte Reichthum. Man fand es in verschiedenen Provinzen, und hauptsächlich an dem Bätis hinauf, der aus einem Berge entspringt, dem man den Namen Silberberg, wegen der Menge Silbers, so man daraus zog, beygeleget hat. Dieses war das Silber, so die Phönicier herlockte, und sie bereicherte; denn es erzählet uns Aristoteles, daß sie es mit den Spaniern gegen Waaren von sehr geringem Werthe vertauschten: ungefähr wie die Spanier nachher das Gold von Mexico und Peru

ver-

vertauschten. Er setzt hinzu, daß die Phönicier weil sie mehr Silber fanden, als ihre Schiffe aufladen konnten, ihre Anker und alle ihre Schiffgeräthschafften, so man gemeiniglich von Eisen verfertiget, daraus schmiedeten. Diodorus sagt, daß es dieses Silber gewesen sey, welches die Phönicier so mächtig gemacht, und sie in Stand gesetzt habe auf allen Seiten so viel zahlreiche Colonien zu errichten; und welches die Macht der Carthaginenser so hoch gebracht, und ihnen die Mittel verschafft habe, so viel schwere Kriege wider die Römer, Afrikaner und Sicillianer zu führen, und daß auch sogar die Römer einen unermäßlichen Reichthum davon gezogen hätten. In der That haben einige Spanier sich angelegen seyn lassen, in ihren Schriften die erstaunlichen Summen an Gold und Silber, sowohl in Klumpen, als in Münzen zu berechnen, so die Römer aus ihren Provinzen gezogen haben: denn es war fast in ganz Spanien kein Ort, wo man nicht Gold oder Silber, oder Zinn oder andre Metalle antraf, wenn man von Algarbien und Andalusien anfieng, und bey Gallicien, Asturien und den pyrenäischen Gebirgen aufhörte. Man muß aber die balearischen Inseln hievon ausnehmen, welche man als einen Theil von Spanien ansehen kann; denn es war ihnen durch ihre Gesetze verboten, weder Silber noch Gold zu besitzen, aus Furcht, sie möchten sich durch diese Lockspeise einen Krieg mit den Ausländern auf dem Hals ziehen, wie sich die Spanier den Krieg des Herkules zugezogen hatten. Die Griechen kamen nach ihrer Reihe an diesen Schätzen Theil zu nehmen. Das Glück brachte gegen die fünf und vierzigste Olympiade einen, Namens Kolaus von Samos, an den Aus-

fluß des Bätis, welcher daselbst reiche Beute machte. Er hatte in dieser Reise einen Vorgänger an einem gewissen Sokrates von der Insel Egina. Die Phocenser, welche von den Persern aus Asien verjagt worden waren, kamen um die sechzigste Olympiade, zur Zeit des berühmten Arganthonius, in diese Gegenden, der sie, weil er sie nicht bey sich behalten konnte, mit Reichthümern überschüttete.

II. Außer den Metallen brachte Spanien noch eine Menge andrer Waaren hervor; Wein, Wolle, feine Seidenzeuge, feine Leinwand, und feine Tücher, deren Erfindung man den Spaniern zuschreibt; Honig, Wachs, Pech, Borax, Zinnober, Scharlach, Steinsalz, gesalzene Fische, vortreflich eingesalzene Waaren, sogar Eicheln und die Art von Rohr, so Spartum genennet wurde, und zu Verfertigung der Stricke und andern Bequemlichkeiten des Lebens, so nützlich war, von welchem auch Carthagena den Beynamen Spartaria erhalten hatte, und dessen Gebrauch auch in Spanien nicht eher bekannt war, als bis die carthaginensischen Waffen dahin gekommen waren, als davon man hernachmals in Italien einen so großen Verschluß machte. Das Oel, so man auch unter die Zahl der Waaren von Spanien, und besonders von Andalusien rechnen kann, scheinet in dem ersten Anfange nicht sehr häufig gewesen zu seyn, weil Aristoteles versichert, daß die Spanier den Phöniciern Stangen Silber für Oel gaben, und daß die Einwohner der balearischen Inseln, die an natürlichen Oel Mangel hatten, sich eines gemachten Oels von ihrer eigenen Verfertigung bedienten; und selbst zu Zeiten des Strabo gebrauchten die Portugiesen Butter anstatt des Oels.

III.

III. Zu dem Verschluß so kostbarer Waaren hatte die Natur Spanien viele bequeme Häfen, und große Flüsse, welche die Schiffe ziemlich weit in das Land tragen können, gegeben; und hauptsächlich auf der ganzen abendländischen Seite des großen Weltmeers; obschon ihre größte Handlung auf der Seite von Italien gewesen. Sie hatten überdies Canäle in die Erde gemacht zu dem Transport ihrer Waaren und zur Erleichterung ihrer Handlung, sowohl unter ihnen selbst, als mit Fremden. Die Einwohner wußtn sich die gute Lage zu Nutze zu machen, und hatten eine große Anzahl Handelsstädte errichtet. Aber ihre vornehmste Handlung ist von Anfang in Cadix und an dem Ausfluß des Bätis, wo das alte Tharsis war, beständig geblieben, und dieses hatte sie dahin gebracht, daß sie daselbst zur Sicherheit der Schiffahrt einen Leuchtthurm aufrichteten. Das Glück war ihrem Fleiß gegen die Zeit des Cäsars günstig, und da das Meer von Seeräubern frey war, so erwarb sich Spanien durch die Handlung unermeßliche Reichthümer. Unterdessen handelten die Portugiesen, so einen großen Theil daran hatten, lieber durch Tausch, und zahlten lieber mit rohem, als mit geprägtem Silber: und die mitternächtliche Seite von Spanien, zu welcher man auf der Meerseite durch einen grossen Umschweif kommen mußte, sah sich von aller Handlung völlig entblößt, und ihre Einwohner, die in ihrem natürlichen wilden Wesen blieben, wurden erst lange hernach durch die Römer zahm gemacht. Zu Zeiten des Augustus und Tiberius schickten die mittägigen Küsten von Spanien nach Rom, und in die ganze abendländische Seite von Italien starke Eskadren von großen Handelsschif-

fen, deren Anzahl fast den Flotten, die in so grosser Anzahl aus Afrika kamen, gleich war.

Ein und vierzigstes Kapitel.

I. Handlung von Deutschland gegen die Zeiten des Cäsars, und in der Folge.
II. Deutschland ist vor dem Cäsar wenig bekannt.
III. Das herumschweifende Leben, welches die meisten Deutschen führten, entfernte sie von der Handlung.

I.

Der Dienst, mit welchem die Gallier den Merkurius verehrten, hat uns zu einem Beweis ihrer Aufmerksamkeit auf die Handlung gedienet. Wir können das nämliche Urtheil von den Deutschen fällen. Sie beteten den Merkurius unter dem Namen des Wodan und Godan, als den unumschränkten Herrn des Nutzens, den man aus der Handlung ziehet, an. Denn man muß sich bey dem Zeugnisse des Cäsars nicht aufhalten, wenn er sagt, daß die Deutschen keine andre Götter kannten, als die Sonne, das Feuer und den Mond, und daß sie sogar von keinen andern Göttern hätten reden hören. Tacitus war besser erfahren, als er, und er versichert, daß sie verschiedene Götter hatten, und ihnen Opfer brachten, und daß sie dem Merkurius unter ihnen den ersten Platz gaben. Noch heut zu Tage sind in Deutschland einige Bilder von diesem Gott übrig. Paul Diaconus füget hinzu: daß dieser Gottesdienst sehr alt in Deutschland wäre, und daß dieser Merkurius eben derselbe, als der Griechen und Römer ihrer sey. Der

Na-

Name Teutates, den ihm die Gallier gaben, und welcher der nämliche als der Name **Teuth** ist, den er bey den Allemanniern hatte, welche daher **Teutonen** genennet wurden, ist offenbar der nämliche Name **Teuth**, den die Aegyter ihm mit den nämlichen Beschäfftigungen beylegten. Außerdem lehret uns Cäsar, daß die Allmannier die Kaufleute bey sich aufnahmen: aber das die Sueven, die die mächtigste Nation von Deutschland waren, in ihrem Gewerbe weit weniger suchten sich vorzusehen, und mit den fremden Waaren zu begnügen, als diejenigen zu verschließen, die sie durch den Krieg erworben hatten.

II. Um dieselbe Zeit wußte man von Deutschland noch sehr wenig. Vor dem Cäsar war es nur durch den Ruf, der sehr ungewiß war, bekannt, und er selbst kannte nur einen Theil davon, der an den Ufern des Rheins war. Augustus war weit besser davon unterrichtet, sowohl durch die Kriege, so die Römer unter seiner Aufsicht daselbst, und um Deutschland herum, bis an das Vorgebirge des cimbrischen Chersones führten, als durch die Schiffahrten, so er gegen Mitternacht machen ließ. Denn ich begreife unter dem Namen Allemannier auch die Cimbrer, so diese Halbinsel, die den mitternächtlichen Theil davon ausmacht, bewohneten. Ich habe es von dem **Plinius**, was ich erst gesagt habe. Er spricht in andern Stellen von Balthien oder Scandinavien, als von einer bekannten und durch weit ältere Geschichtschreiber berühmten Gegend. Daher muß man schließen, daß, da **Strabo**, der im Anfange des Reichs des Tiberius schrieb, gesagt hat, daß der ganze Theil von Deutschland, der diesseits der Elbe ist, bis an das Weltmeer, nämlich

lich bis an das baltische Meer völlig unbekannt zu seiner Zeit gewesen wäre, und daß niemand vorher diese Gegend weder zu Wasser, noch zu Lande durchreiset, das inwendige dieses Landes, nicht aber die Flüsse, unbekannt gewesen. Es bestätigt solches **Tacitus**, da er sagt, daß die Allemannier eine eingebohrne Nation gewesen wären, welche niemals eine andre in ihrem Lande, aufgenommen, weder um sie daselbst errichten zu sehen, noch davon heimgesucht zu werden: und er setzt hinzu, daß die Völkerwanderungen, und die Bevölkerungen sonst nicht zu Lande, sondern auf der See geschehen, und daß die römischen Schiffe sehr selten in dieses Meer segelten. Und nichts destoweniger belehrt uns Cäsar, daß vor seiner Zeit die Gallier öfters mit Gewalt sich in Deutschland ansetzen wollten. **Tacitus** berichtet die Meynung derjenigen, ohne sie zu widerlegen, die glauben, daß Ulysses zur See nach Deutschland gekommen wäre, und sich den Ländern, die an den Ufern des Rheins waren, genähert hätte. Die Reise, so die Aegyptier unter der Anführung des Osiris bis an den Ursprung der Donau, nach der Erzählung des **Diodorus** machten; und der Dienst, den die Schwaben der Isis brachten; und derjenige, so alle Allemannier dem **Teuth** erwiesen, daher sie den Namen der Deutschen erhalten haben; und die andre Reise, die die fabelhafte Geschichte den Argonauten bey ihrer Rückkunft von Colchis machen läßt, da sie wider die Donau und durch die Donau in den adriatischen Meerbusen schifften, nach der thörichten Einbildung, diesem Meere vereinigte; oder nach einer noch thörichtern Meynung, daß die Argonauten bis dahin das Schiff Argo auf ihren Achseln trugen; alles dieses

giebt

giebt überdies noch Anlaß zu glauben, daß Deutschland den Ausländern nicht so gar unwegsam gewesen sey. Ich kann nicht mit Stillschweigen eine noch ausschweifernde Meynung, als die vorherige, übergehen, und welche zeigt, in was für einer groben Unwissenheit der Erdbeschreibung die Alten waren. Einige unter ihnen haben ausgebreitet, daß die Argonauten den Tanais hinauf und in das Weltmeer geschiffet hatten: und Eratosthenes hat sie bey dem Strabo zu Lande von Colchis nach Armenien, und nach Medien gehen lassen.

III. Um aber wieder auf die Allemannier zu kommen, so ist es wahr, daß ihre Mäßigkeit und das herumschweifende Leben, so sie führten, da sie beständig ihren Aufenthalt veränderten, und alle ihre Haabseligkeit auf Wagen führten, machte, daß sie sich leicht fremder Waaren begaben. Dieses geschah aber bloß deswegen, weil sie die Unordnungen, die der Geiz verursachet, kannten, daß sie sich an keinen gewissen Sitz binden wollten. Diejenigen aber, die an der Länge des Rheins wohnten, da sie anfiengen, Geschmack an dem Wein zu finden, handelten damit nach dem Exempel ihrer Nachbarn, da die andern mit Bier zufrieden waren. Außerdem hatten sie nicht viel eigene Waaren aus ihrem Lande, die die Fremden an sich zogen. Die Metalladern waren dazumal noch rar darinnen: kaum kannten sie Gold und Silber. Diejenigen aber, so nahe an dem Rhein wohnten, hatten von den benachbarten Nationen den Gebrauch der Münzen gelernet: diejenigen aber, so weiter in der Mitte des Landes und gegen die Levante zu waren, handelten meistentheils nur durch Tausch: der Bernstein, den

die mitternächtlichen Küsten von Deutschland hervorbringen, trug doch einigen Nutzen; den der Pracht der Römer machte ihnen diese Waare kostbar.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

I. Alte Handlung von Scandinavien.
II. Von den gegen Morgen wohnhaften Völkern Deutschlands.
III. Von Pohlen.
IV. Von Moskau.

I.

Scandinavien, davon ich geredet habe, hatte seine Häfen an dem Weltmeere, und an dem balthischen. Die Suionen, die den abendländischen Theil davon besaßen, nämlich die Norweger hatten auf dem Weltmeere Flotten. Sie bedienten sich einer Art von Schiffen mit zwey Rudern, ohne Segel, und deren Ruderbank nicht fest war, sondern wenn es nöthig, von einer Seite zur andern bewegt werden konnte. Dieses hatten sie mit andern Völkern des Pontus Euxinus gemein, von welchen **Tacitus** ebenfalls, so wie von diesen ersten redet. Scandinavien war an Getraide unfruchtbar, sowohl von Natur, weil die Einwohner den Bau vernachläßigten: hingegen brachte es viele Thiere hervor, und das Meer lieferte Fische im Ueberfluß, welche sie dörreten, und gegen die Waaren, so sie nicht hatten, mit den Allemanniern und andern Ausländern, so häufig in ihren Häfen anlandeten, vertauschten. Das Kupfer, und das Pech, so es hergab, brachte auch viel ein. Wozu man noch heut zu Tage die Oele vom Wallfich, den

Thran

Thran, den Schwefel und das Pelzwerk, so ihnen von Island und Grönland gebracht wird, hinzufügen muß.

II. Alle Völker, die in Deutschland gegen Aufgang wohnten, und selbst ein Theil von Deutschland, waren bey den Alten ohne Unterschied unter dem Namen der Scythen bekannt. Dieser Name breitete sich ziemlich weit nach Asien hinein, bis nahe an die Gränzen des Morgenlandes aus. Diese weite Gegenden sind sehr wenig von den Griechen und Römern besucht worden: und wenn sie auch einiges Gewerbe unter sich oder mit ihren Nachbarn hatten, so ist es doch unbekannt geblieben.

III. Die Slaven, und in der Folge die Pohlen, und die Moskowiten, sind den Sarmaten und Russen nachgefolgt. Alle Handlung von Pohlen, und denen Provinzen, die davon abgehangen haben, oder noch abhängen, geschah nur in den Häfen, die sie an dem baltischen Meere hatten, um die Waaren ihres Landes, als Leder, Wolle, Leinenzeug, Hanf, Bley und Bernstein zu vertauschen, und dagegen diejenigen zu bekommen, die ihnen fehlten, als Weine, Seiden- und Eisenwaaren, so in dem Ueberrest von Europa gemacht werden. Unterdessen aber bedienen sie sich wenig des Meeres.

IV. Die Handlung von Moskau schränket sich nicht blos auf das baltische Meer ein, sondern sie geht auch bis auf das weiße und mitternächtliche, auf den Pontus Euxinus, und auf das caspische Meer, oder auf die Duine, den Tanais, und die Wolga, die auf die Häfen von Archangel, Asof, Astrakan zufließen, und ihnen die Bequemlichkeit verschaffet, eine große Handlung zu treiben, nämlich durch die Vertauschung ihres Korns, Pelzwerks, Leders, Salzes, Honigs, Wachs, Unschlitts, ihrer

dürren Fische und Fischöls, ihres Pechs, Leins, Hanfs und Störrogen, um die Waaren von Europa durch die mitternächtlichen Meere, die türkischen durch den Pontus Euxinus, und die von Persien und Indien durch das caspische Meer zu bekommen. Die Moskowiten würden unermäßlichen Nutzen von dieser Lage ziehen, wenn sie sich nicht selbst durch ihre Nachläßigkeit und durch ihre Grobheit, die sie Künste zu treiben verhindert, und durch das Mißtrauen ihrer Fürsten, Schaden thäten, welches alles ihnen nicht erlaubt, aus ihrem Lande zu gehen, und ihnen die Handlung mit Ausländern vermeiden macht. Wenn aber unter ihnen einmal ein kluger Prinz aufstünde, der die Fehler von einer so niederträchtigen und wilden Staatsklugheit einsähe, und Sorge trüge, dieser Sache durch Verbesserung des wilden Sinnes, und der rauhen und unseligen Sitten der Moskowiten abzuhelfen, und welcher sich so gut, als er könnte, der unzählbaren Menge von Unterthanen bediente, die in dem weiten Bezirk dieser Herrschaft, die bis an die Gränzen von China gehet, sich befinden, und wovon er zahlreiche Armeen stellen könnte, auch sich die Reichthümer zu Nutze machen wollte, so er durch die Handlung sammlen könnte; so würde diese Nation gewiß allen ihren Nachbarn furchtbar werden.

Drey und vierzigstes Kapitel.

I. Handlung an dem Pontus Euxinus.
II. Handlung der Griechen in dem Pontus Euxinus.
III. Der Aegyptier.
IV. Fischfang in dem Pontus Euxinus und dem Bosphorus Thraciens, und dem Archipelagus

I.

Der Pontus Euxinus hat in den entferntesten Zeiten allen Völkern, die an seinen Ufern wohnen, und sogar allen denen, die an den Küsten des mittelländischen Meeres sind, große Bequemlichkeit zu der Handlung verschaffet. Niemand sind die Reisen des Phryxus und der Argonauten unbekannt, welche die Griechen für die ersten gehalten haben, die dieses Meer besucht hätten, und die blos wegen des Geldes von Colchis unternommen worden wären. Die Donau auf einer andern Seite, der Borysthenes und der Tanais, waren für alle Völker von Europa, die gegen Abend und Mitternacht von diesem Meer lagen, offene Thüren, dahin zu kommen, und allda zu handeln. Die Scythen, die an dieses Meer anstießen, hätten es machen können, wie die andern, wenn sie hätten Menschen seyn, und ihre wilde Lebensart ablegen wollen. Allein, sie haben sich niemals auf die Kunst, Handlung zu führen, geleget, und waren nur mit der bloßen Vertauschung ihrer eignen Waaren zu frieden. Auf der östlichen und mittägigen Seite brachten eine Menge kleiner Flüße, so aus dem Berge Taurus und aus den benachbarten Bergen, die nur Aeste desselben sind, entsprangen, die Waaren von Asien in dieses Meer. Außer dem Gold und andern Metallen von Colchis verschaffte der Pontus Euxinus Korn, Kupfer, Lein, Honig und Wachs, Schaafe und Ziegen, Pelzwerk, medicinische Pflanzen, insbesondre Rhabarbar, Süßholz, Pistacien, Mandeln und Nüße, wovon einige den Namen Pontus herleiten, der dem Pon-

kus Euxinus vornehmlich zugehöret; ferner Zimmerholz, so zum Schiffbau dienlich war, Buchenholz und selbst Edelgesteine. Die Circassen und Abasser, die gegen Mitternacht des Pontus Euxinus wohnen, haben noch heut zu Tage keine Münze: ihre Handlung geschieht durch Tausch, und die Abasser an und für sich sind so wenig belebt, daß sie so gar den Gebrauch des Schreibens nicht haben.

II. Man muß nicht zweifeln, daß dieses in Absicht auf die Handlung, die auf diesem Meer getrieben wurde, gewesen sey, daß man den Merkurius diesen Tempel und diese Statue aufrichtete, welche **Arrian** zu Trapezunt an dem Ufer fand, und daß dieses ihre Reichthümer gewesen seyn, welche so große griechische Colonien, mit denen sie umgeben waren, dahin zog. Die Stadt Nicomedien, so in Bithynien gelegen, ziemlich nahe bey dem Bosphorus, wurde unter Antonius eine sehr berühmte Niederlage: man brachte die Waaren des Pontus Euxinus dahin, um von daher in alle Häfen des mittelländischen Meers ausgetheilt zu werden. Die Insel Delos war zur selbigen Zeit die Hauptstadt der Cycladen, und der größte Handlungsort des Reichs, wie ich es schon angeführet habe. Und allda war es eben, da die Nicomedier Korn und die Waaren des Pontus Euxinus hinbrachten.

III. Vor der Zeit der Griechen hatten die Aegyptier in das innerste des Pontus Euxinus und bis auf die meotischen Pfützen eingedrungen; hatten den Einwohnern den Gebrauch des Ackerbaues gelernet; sich in diesen Gegenden niedergelassen; und waren die Väter und Urheber von der colchischen Nation. Sesostris, König von Aegypten, wurde, da er sich, nach Art seiner Vorfahren, Meister

von

von Colchis machen wollte, geschlagen, und hatte einen unglücklichen Krieg. Die Göttergeschichte schreiben dem Osiris die erste Unternehmung der Aegyptier in den Pontus Euxinus zu. Und dieses soll dazumal gewesen seyn, als er mit der Isis die Donau bis auf ihren Ursprung hinauf gefahren, derer Dienst, so ihr durch die Schwaben geleistet wurde, wie ich schon oben gesagt habe, auch daher seinen Ursprung hat. Und dieses muß man auch von dem Namen des Hafens der Isiaker, von welchem **Arrian** redet, sagen: er heißt nämlich Hafen der Aegyptier, welche die Isis anbeten.

IV. Der Fischfang des Pontus Euxinus, des Bosphorus von Thracien und des Archipelagus war sehr einträglich. Der Fang der Störe und der Thunfische, der in dem Pontus Euxinus und in den meotischen Pfützen geschah; der eingesalzene Thunfisch und der Störrogen verkehrte sich mit vielem Nutzen in ganz Griechenland und Italien. Die Einkünfte von dem Fischfange, der vor Constantinopel getrieben wurde, allein, waren zur Unterhaltung des Tisches des alten Andronicus Paleologus und seines ganzen Hauses hinreichend. Und man weis, daß in den Einkünften des Reichs der Fischfang des Archipelagus einen Beytrag von zehen bis zwölftausend Thaler Goldes ausmachte.

Allein außer dem Fischfang in dem Bosphorus zog die Stadt Byzanz, von der Zeit der römischen Republik an, auch noch einen großen Zoll von den Schiffen, die der Handlung wegen in den Pontus Euxinus liefen.

Vier und vierzigstes Kapitel.

I. Hand der meotischen Pfützen und des chersonesischen Taurus.
II. Colonie der Griechen in dem chersonesischen Taurus.
III. Waaren des chersonesischen Taurus.
IV. Sitten der Einwohner.

I.

Wir haben die Aegyptier erst in dem cimmerischen Bosphorus, in den meotischen Pfützen und in dem chersonesischen Taurus gesehen, welcher letztere, ob er gleich auf der mittägigen Seite denen Kaufleuten, die von dem mittelländischen Meere kamen, wohl bekannt war, es doch nicht eben so auf mitternächtlicher Seite gewesen ist. Denn Plinius bezeugt, daß man zu seiner Zeit noch nicht gewußt habe, ob die meotischen Pfützen nicht ein Meerbusen des Oceans wären.

Lucian lehret uns, daß die Phönicier alle Jahre zur Unterhaltung ihrer Handlung eine Fahrt dahin thaten. Was die Griechen anlanget, so sieht man aus der Fabel der Iphigenia, des Orestes und Pylades, und durch die großen Thaten, die sie daselbst verrichteten, und welche ihnen einen Tempel und Altäre zuwege brachten, wie groß der wechselsweise Umgang der Griechen mit den Scythen, die diese Gegenden bewohnten, gewesen seyn muß.

II. Alle Colonien, die sie allda gepflanzet haben, sind davon noch ein unwiederrufliches Zeugniß. Unter diesen ist Theodosia, eine alte Colonie der Milesier, die einen berühmten und sehr bequemen Hafen, hundert Schiffe darinn einzunehmen, hat-

te,

te, welche hernachmals zu der Zeit des Kaisers Adrian verwüstet, endlich wieder hergestellet, unter dem Namen Cafa lange Zeit von den Genuesern, die daselbst unter den griechischen Kaisern ein groſses Gewerbe trieben, besessen, und endlich von den Türken weggenommen wurde: Ferner Tanais, welche von den Griechen erbauet und auf dem cimmerischen Bosphorus gelegen war, eine sonst groſse Handelsstadt, die heut zu Tag unter dem Namen Asof bekannt, und unter diesem Namen sonsten von den Genuesern besessen worden ist, nunmehr aber unter der türkischen Herrschaft stehet. Olbia, gleichfalls durch die Milesier erbauet, und Borysthenis, eine andre griechische Stadt, beyde an den Ufern des Borysthenes, ziemlich nahe an seiner Mündung gelegen; Panticapäum an dem Bosphorus, mit einem Hafen zu dreyſsig Schiffen, war ebenfalls, so wie auch Capi, ein Werk der Milesier. Phanagoria und Hermonassa, an dem Bosphorus gelegen, sind auch griechische Colonien, und endlich noch Chersones, eine von der Diana erbaute Stadt, wenn man dem Mela glauben will.

Ich rede nicht von andern Häfen dieser Gegend, davon die bloſsen Namen der Griechen, als die Urheber der meisten Bevölkerungen, die daselbst geschehen sind, zu erkennen geben.

III. Die Waaren von Taurus bestehen im Getraide, so sonsten nach Griechenland und klein Asien durch die Häfen des Pontus Euxinus gebracht wurde, in Pelzwerk, in Butter, in Pferden, so die Tartarn, die Einwohner des Taurus, heut zu Tage mit den Moskowiten, gegen Zeuge, um sich damit zu bekleiden, und andre Waaren von geringen Preiſs vertauschen; in Salz, gesalzenen Fischen und andern eingesalzenen Waaren. Die Tartarn

ver-

verkaufen diese Lebensmittel nicht, sondern sie tauschen selbige mit den Türken, Armeniern und Moskowiten, gegen Cattun, wollen Tuch, Corduan und Messer. Diese Waaren, welche Taurus in so großer Menge verschafft, verschleußt sich allda sehr gut, seit der Zeit der Griechen und Römer. Es zeigt sich dieses durch die große Anzahl der Häfen, welche sonsten an diesen Küsten hin lagen, und welche **Arrian** herzählet. Große Schiffe landeten daselbst nicht an, denn das Meer von den meotischen Pfützen ist seicht, und man bediente sich darauf nur leichter Schiffe, die mit Kupfer bedeckt waren. Die Waaren von Indien bekommen sie durch die Caravanen von Astracan. Sie werden durch das caspische Meer, wohin sie von Indien durch den Fluß Oxus kommen, dahin gebracht. Obschon die Tartarn des Taurus keinen großen Gebrauch von Spezereyen und Gewürz machten, so trieben sie doch, ehe sie die Türken daraus verjagten, einen so großen Verkehr damit zu Cafa und Tana, mit den Genuesern und Venetianern. Die Tartarn können unterdessen doch das Angedenken des Nutzens nicht vergessen, den sie von ihnen genossen, und da sie sie nicht mehr in ihre Häfen kommen sahen, so suchten sie selbige; und man hat manchmal zu Genua Schiffe von Cafa gesehen.

IV. Die Alten zeigen uns dieses Volk als sehr eigennützig und gewinnsichtig, und die, ohne den Ackerbau zu vernachläßigen, sehr dem Meer angehangen, und darauf große Raubereyen getrieben haben. Es unterhielt seine Handlung auch zu Lande: aber alle sein Gewerbe war schwach, so bald als die Türken sich Meister von diesem Meere machten. **Ammianus Marcellinus**,

da er die Sitten dieser wilden Nation beschrieb, die diesseits der meotischen Pfützen gegen Mitternacht und Morgen wohnen, und Vorfahren von diesen Tartarn sind, von denen ich erst gehandelt habe, von den Hunnen und Alanen, welche die alten Massageter sind, und von allen diesen andern Völkern, die sich nach Asien erstrecken, bis auf diese öden Gegenden, die an die Sever gränzen, und alle unter dem allgemeinen Namen der Scythen begriffen sind, redet davon mit einer Art, die uns zu verstehen giebt, daß sie kein anders Gewerbe mit Fremden, als Tausch getrieben haben, es sey nun, um ihnen ihre eigene Waaren oder die ausländischen zu verschleißen. Fast alle diese Völker führten ein herumschweifendes Leben, sie irrten beständig herum, suchten nur die besten Weiden, und blieben niemals an einem gewissen Ort; denn weil sie sich nicht mit Korn, sondern mit Milch und Pferdfleisch, und einige sogar mit Menschenfleisch nährten, so gaben sie sich mit der Felbarbeit nicht ab. Wenn die Hunnen, die die nächsten an den meotischen Pfützen waren, zu ihrer Nothdurft einigen Tausch mit einander zu treffen hatten, so machten sie selbigen, ohne von ihren Pferden zu steigen, worauf sie den größten Theil ihres Lebens zubrachten. Unterdessen, ob sie schon die Wollust der Welt nicht kannten, so ließen sie doch ein großes Verlangen gegen das Gold blicken. Dieser aber war nicht allgemein, denn der größte Theil der Scythen gieng weder mit Gold noch Silber um, und legte sich nicht darauf, Erwerbungen und Verträge zu machen, welche Folgen des Gewerbes mit Gelde sind.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

I. Alte Handlung Italiens, und vornehmlich der Tyrrhener.
II. Handelschaft der Tarentiner.
III. Handlung der Spineter.
IV. Handlung der Liburnier.

I.

Die alten Völker von Italien haben ziemliche Aufmerksamkeit auf die Handlungssachen gehabt. Die Tyrrhener, Tarentiner, Spineter und Liburnier, ihre Nachbarn, hatten sich auf dem Meere hervorgethan. Die östliche Küste von Italien hatte wenig gute Häven, und sah der Illyrier ihre mit neidischen Augen an, die deren eine große Anzahl auf der gegenseitigen Küste besaßen. Die Tyrrhener selbst sind lange vor der Herrschaft des Minos Meister von dem größten Theile des mittelländischen Meeres gewesen, und hatten dem thyrrhenischen Meere, an welchem sie liegen, ihren Namen gegeben, indem sie den Sitz ihrer Seemacht in den Haven von Luna gelegt haben. Sie mißbrauchten sich ihrer Macht, da sie das Meer durch ihre Rauberey ansteckten. Aber sie wurden endlich untergedruckt, und gezwungen, den Carthaginensern die Herrschaft über das Meer abzutreten.

II. Die wahre Ursache des Kriegs, den die Tarentiner wider die Römer führten, war das Interesse der Handlung, und der See. Sie waren durch einen mit den Römern gemachten Vergleich übereinkommen, daß weder einer noch der andere Theil, in ihrer Schiffahrt das Vorgebirge Lucinium vorbeyschiffen,

fen sollte, wie ich oben schon erwähnet habe. Cornelius, Duumvir zur See, von einigen Scribenten Valerius genannt, glaubte nicht diesen Vergleich zuwider zu handeln, als er sich mit zehn Kriegsschiffen in das Meer begab, ohne einigen andern Endzweck, als die Küsten von dem großen Griechenlande zu besehen, und sich Tarent, einer seiner Meynung nach gegen die Römer freundschaftlich gesinnten Stadt, näherte; wodurch aber dieses rohe Volk sich beleidiget fand, und über diese Eskader herfiel, sie ausplünderte, den Befehlshaber tödtete, und sich die römischen Waffen, die sie auch endlich bezwungen haben, zuzog. Die Bequemlichkeit der Lage vor Tarent, die zu den beyden Meeren von Italien, dem obern und untern, zwischen Griechenland, Afrika und Sicilien vortheilhaft war, und die Schönheit ihres Havens, konnten wohl dieses Zutrauen auf sich bey ihnen hervorbringen. Die Geschichte giebt uns nicht viel Nachricht von ihrer Handlung, noch von dem Gebrauche, den sie von der See gehabt haben. Ich finde nur dieses, daß ihnen einige die Erfindung einer Art von Schiffen zuschreiben, welche man Flößschiffe nannte, weil, sie einige Aehnlichkeit mit den Flößen hatten.

III. Italien, welches sich über drey Meere, über das niedere gegen Südwest, über das jonische Meer gegen Mittag, und über das adriatische Meer gegen Nordost erstrecket; durch die Tyrrhener von dem ersten, und durch die Tarentiner von dem zweyten dieser Meere das Oberhaupt war, wurde es auch über das dritte durch die Spineter. Diese letztere waren ursprünglich Pelasger, die der Zufall mehr als das Vorhaben, in die mittägige Mündung des Po geführet hatte. Dieser Platz war

Völkern, die an die See gewöhnt waren, sehr bequem. Sie ließen sich daselbst nieder, bauceten Städte, und machten sich durch ihren Fleiß und ihre Herzhaftigkeit so mächtig, daß sie Meister von dem Meere wurden, und lange Zeit diese Herrschaft behielten. Man sah zu Delphos die prächtigsten Opferungen, die sie zur Dankbarkeit für die Wohlthaten, welche sie von den Göttern empfangen, dahin geschickt hatten. Diese Stadt wurde Spina genannt, und nach der Meynung des Dionys uud **Halicarnaß** bekam sie den Namen von der Mündung des Po, wo sie gelegen war, welcher die spinetische genannt wurde. Diese Meynung ist allen Arten der Wahrscheinlichkeit und Aehnlichkeit zuwider. Weit wahrscheinlicher ist es, daß, da die Einwohner der Stadt Spina, Spineter genennt wurden, wie es auch seyn sollte, die Mündung des Po, an welchem sie lagen, erst von ihnen den Namen der spinetischen erhalten habe. So wie die Mündung des Nils, die pelusische, die tanitische und die sebennitische nach den Städten Pelus, Tanis und Sebennis die Namen gegeben, sondern die ihrigen davon bekommen haben. Der Name der Stadt Spina scheint ein lateinischer Name zu seyn, und es ist glaublich, daß die Pelasger, da sie die Stadt erbauten, ihr solchen bey Gelegenheit eines schönen Dorns, den sie daselbst fanden, gegeben haben, oder daß dieser Ort ihn schon vorher gehabt hat. Diese Stadt lag auf der Seite zu Lande nicht so vortheilhaft, als auf der Seeseite. Sie konnte den Anfällen ihrer Nachbarn, die über ihr Glück neidisch waren, nicht widerstehen, und wurde endlich verlassen. Sie war zur Zeit des Augusts nur noch ein Dorf, und die Veränderungen, so sich an den Armen des Po ereigneten,

neten, machten, daß sie sich hernach fünf oder sechs Meilen von dem Meere, an dessen Ufern sie erbauet worden war, entfernet befand.

IV. Die Liburnier, die Nachbarn von Italien, und die gleichsam den Spinetern durch ihre Lage entgegen stunden, waren auch große Seefahrer. Ihre Küste, und die ganzen illyrischen und die benachbarten Inseln waren mit verschiedenen guten Häv n versehen, die der entgegen gelegenen Küste von Italien fehlten. Sie nahmen verschiedene Inseln des hadrianischen Meers ein, und legten sich sehr stark auf die Seeraubereyen. Sie waren die Erfinder von verschiedenen Schiffen, von einer besondern Verfertigung, die ihren Namen führten. Eustathius behauptet, daß ein gewisser Liburnus der Erfinder der liburnischen Schiffe gewesen sey, und daß er ihnen und der ganzen Nation seinen Namen beygelegt habe; obschon einige die Erfindung derselben andern Völkern zueignen. Diese Schiffe waren von zweyerley Art; die eine weit größer, und zum Krieg und langen und weiten Reisen tüchtig; die andern waren kleiner, und zum Fischfang und den gewöhnlichen Gebräuchen gemacht, wovon einige so gar von Weiden geflochten, und mit Häuten bedeckt waren; beyde waren sowohl wegen ihrer Stärke, als wegen ihrer großen Leichtigkeit sehr bequem. Und es ist merkwürdig, daß weder die Dalmatiner, ihre Nachbarn, welche durch den Haven von Salone auf diesem Meere ansehnlich waren, noch die Liburnier selbst, allem Anscheine nach den Gebrauch der Münzen nicht unter sich gehabt haben: in welchem Stücke sie, wie Strabo sagt, mit verschiedenen Ausländern übereinkamen.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

I. Folge der Handlung der Römer.

II. Errichtung einer Kaufmannsversamm-lung zu Rom.

III. Wiederherstellung von Corinth und Car-thago, in Absicht auf die Handlung.

IV. Mittel, deren sich die Römer zur Ver-mehrung der Handelschaft bedienet.

V. Handlung der Römer, in dem Seekriege des Octavius Cäsar, wider Sextus Pom-peius.

VI. Schlacht bey Actium.

VII. Nutzen der liburinischen Schiffe im Kriege.

VIII. Drey von dem August errichtete und unterhaltene Flotten, eine zu Frejus, die andere auf dem Gebirge von Misena, und die dritte zu Ravenna.

IX. Beschaffenheit der Handlung zu den Zei-ten des Augusts, und von der Schiffahrt, welche damals und auch vor ihm, nicht weiter, als an den Küsten geschah.

X. Handlung der Römer nach Indien.

XI. Das südliche Vorgebirge von Afrika ist schon lange vor des Augusts Zeiten bekannt und befahren worden.

XII. Die Römer unterrichten sich im Seewe-sen, nach dem Beyspiele anderer Völker, und

XIII. legen ihre Bemühungen deswegen auf Münzen an den Tag, woraus man erkennen kann, daß es mehr des Kriegs, als der Handlung wegen geschehen sey.

XIV. vornehmlich wegen der Erhaltung Roms.

XV. Die Römer thaten den Städten, die sich in der Seewissenschaft hervorthaten, Ehre an.

XVI. Unter der Regierung Augusts war Rom eben so mächtig zur See, als zu Lande.

I.

Wenn wir die Bücher des Varro, die Seefahrt betreffend, noch übrig hätten, so würden uns solche ohne Zweifel ein großes Licht in der Handlung der Römer, und hauptsächlich in derjenigen, so sie zu seiner Zeit getrieben, gegeben haben. Denn ungeachtet es sehr gewiß ist, daß die großen Bemühungen, die sie, um die Herrschaft über das Meer zu erhalten, anwandten, die Herrschaft auf dem Lande zum Hauptendzweck hatten; so kann man dennoch nicht zweifeln, daß ein so kluger Rath und Volk, als das römische, nicht hätte sehen sollen, wie sehr ihnen die Handlung zu ihrer Erhaltung, zum Wachsthum ihrer Reichthümer, und zur Zierde ihrer Stadt nothwendig wäre. Ich heiße Handlung alle Wissenschaft, und allen Fleiß, so man anwandte, um Fremde Waaren nach Rom kommen zu lassen. Die Errichtung der Proviantmeister, die in der Republik schon alt war, gieng besonders auf die Zufuhr des Getreides, das man vor-

vornehmlich aus Sicilien und Sardinien; und nach den punischen Siegen, aus Afrika und Aegypten, unter den ersten Kaisern, und endlich aus Marseille und aus Gallien, als das römische Reich sich schon zu Ende neigte, kommen ließ.

II. Schon im zweyhundert und neun und funfzigsten Jahre Roms wurde die Versammlung der Kaufleute allda errichtet. Man nennte es auch die Versammlung der Merkurianer, nicht, nach meiner Meynung, weil sie sich nahe an dem Tempel des Merkurius versammleten, wie einige geglaubt haben; sondern weil die Römer diesen Gott, als den Geber der Güter, welche durch die Handlung erlangt werden, ansahen, für welchen er sich selbst in dem Prologus des Amphitrions des **Plautus** ausgiebt. Diese Versammlung der Kaufleute aber konnte wohl in ihrem ersten Anfange sich blos auf die Handlung, die in Rom getrieben wurde, erstreckt, und sich endlich auch außerhalb, so wie die Herrschaft der Römer erstlich zu Lande, und hernach zur See zunahm, erweitert haben.

III. Man muß sich überdies erinnern, daß der Ruin von Carthago und Corinth eine große Veränderung in die Handlungsgeschäffte brachte, und daß verschiedene andere Städte, und besonders Rom, davon Nutzen zogen. Dem ungeachtet aber litte die Handelschaft einen großen Verfall, da die Anordnungen daselbst nicht einerley waren. Ich habe oben gesagt, daß der jüngste der Grauchen die Wiederherstellung von Carthago vergeblich versuchte, und daß dieses Unternehmen durch die Wunder, so dazwischen kamen, zu welchen der Aberglaube der Römer sehr viel beytrug, unterbrochen wurde; daß aber auch endlich die Sache durch den Augustus,

nach

nach den Nachrichten des Julius Cäsars, zu Stande gebracht worden wäre.

Ich habe auch gesagt, daß der nämliche Julius Cäsar im siebenhundert und zehenten Jahre Roms, welches das Jahr seines Todes war, Corinth wieder aufbauete. Wenn man die Wiederherstellung dieser beyden Städte, die die größten Handelsplatze waren, so man damals kannte, und die Sorgfalt betrachtet, so Augustus anwendete, große Escadren in den Ocean zu schicken, um die Küsten von Europa bis auf das eimbrische Vorgebirge, und diejenige von Afrika gegen die Linie, und auf einer andern Seite bis an die meotische Pfützen, gegen Mitternacht, und in dem arabischen Meerbusen gegen Mittag, zu besehen; so kann man nicht zweifeln, daß alles dieses nur in Absicht auf die Handlung geschehen sey. Der Untergang von Carthago gab Anlaß zur Errichtung einer ordentlichen Handlung der Römer mit den Afrikanern, wie ich es bereits angeführet habe. Diese Handlung wurde zu Utika, einer benachbarten Stadt von Carthago, welche nach ihr in ganz Afrika die größte war, getrieben. Der Untergang von Corinth, wie ich es bereits gemeldet habe, machte, daß die Handlung nach der Insel Delos kam. Sie erhielt sich daselbst einige Zeit durch die Sorgfalt der Athenienser, und wurde durch die Kriege des Mithridates wieder zu Grunde gerichtet.

IV. Ich muß hier von einigen Gesetzen reden, die sich in den Digesten finden, und aus denen man die Neigung, so die Römer in gewissen Zeiten zu den Seegeschäfften, selbst in stärksten Kriegen, hatten, erkennen kann. Sie lockten die Bürger, durch die Befreyung der bürgerlichen Abgaben zu der Erbauung

der Schiffe an, davon sie sogar die Größe anordneten, und zum Handel mit Getraide, dessen Rom benöthiget war. Diese Befreyung von den bürgerlichen Auflagen schien so bequem, daß verschiedene, um sie zu erlangen, betrügerische Mittel anwandten, um solche zu erlangen, und sich eines falschen Scheins eines neuen Baues, oder eines verstellten Gewerbs bedienten, welchem man aber durch neue Gesetze abzuhelfen sich genöthigt sah. Der Kornhandel, der Rom so nothwendig war, schloß den andern Handel, der nur des Gewinnsts w gen getrieben wurde, nicht aus: denn der Staat wollte ihm wohl, und ertheilte demjenigen Schutz, der ihn trieb; weil keine Waaren dabey sich befanden, die nicht einer so großen Stadt, als Rom, nothwendig, oder wenigstens nützlich gewesen wären. Allein, was dem Volk anempfohlen wurde, war dem Rath verboten; denn ein altes Gesetz, das durch den Claudius, den Tribun des Volks, zur Zeit des zweyten punischen Kriegs errichtet und durch das julianische Gesetz von Erpressung erneuert worden war, untersagte ihnen die Verfertigung und den Besitz der Schiffe, aus Furcht, daß der Nutzen, den sie daraus zögen, sie zu einigen neuen Unternehmungen antreiben möchte.

V. Während des Triumvirats des Octavius Cäsars, der nachher Augustus zubenamet worden, des Antonius, und des Lepidus, befand sich Pompejus unter den Verwiesenen; und da er den Ueberrest seines Vermögens von seinem Vater, welches durch die Seehandlung stark angewachsen war, zu erhalten suchte, sammlete und erbauete er viele Schiffe, und unter andern einige mit Kupfer bedeckt, und verband sich mit allen Seeräubern, die er finden konnte, machte sich Meister von der See,

bemächtigte sich Siciliens, Sardiniens und der Insel Corsika, hielt alle Bedeckung auf, so die nothwendigen Lebensmittel zum Unterhalt von Rom; von Morgen durch Sicilien, von Abend durch Sardinien und die Insel Corsika, und aus Afrika durch die Eskadern, die das Meer innen hatten, zuführten. Hierdurch befand sich Italien bald in Hungersnoth. Er grief so gar die Küsten von Italien an, und machte allda einige Beute. Ein so dringendes Uebel erfoderte ein geschwindes Hülfsmittel.

Man kam deswegen zu einem Vergleich, zwischen dem Pompejus an einer, und dem Cäsär Antonius auf der andern Seite. Man überließ dem Pompejus diese drey Inseln, nebst denen andern, die er im Besitz hatte. Er auf seiner Seite verließ Italitn: versprach die Handlung nicht mehr zu hindern, die Durchfahrt des Getraides nach Italien zu erlauben, und dasjenige herauszugeben, so er weggenommen hatte; und er behielt den Titel eines Präfectus der Seeküsten, zu folge des Vertrags, durch welchen er ihn erhalten hatte. Dieser Vergleich wäre beyden Theilen vortheilhaft gewesen, wenn er aufrichtig gehalten worden wäre; aber da Pompejus einen Gefallen an der Seerauberey hatte; so bediente er sich der Seeräuber, die er in seinen Bund gezogen hatte, um die Meere zu beunruhigen, wie sie selbst hernachmals eingestanden haben.

Rom, das noch mit dem Hunger geplagt war, erhielt nicht die versprochene Hülfe von ihm. Um dieses Uebel zu unterdrücken, nahm Cäsar einige Unterbefehlshaber des Pompejus in seinen Dienst, Leu-

te,

te, die in dem Seewesen sehr erfahren waren, versammlete Schiffe, ließ neue bauen, setzte die Küsten von Italien wider die Anlandungen des Pompejus in Sicherheit, und führte eine mächtige Flotte wider ihn nach Sicilien. In allen diesen Seekriegen ließ Cäsar kein großes Feuer sehen; er wurde öfters geschlagen, sowohl im Kriege als durch Sturm; und er hatte fast alle seine Vortheile der Tapferkeit und Fertigkeit des Agrippa zu danken. Die heimlichen Gedanken, die er von diesen Anordnungen hatte, verursachten eine große Abneigung für das Meer bey ihm. Von den dreyhundert Seegeln, die Antonius ihm zu Hülfe brachte, nahm er nur hundert und zwanzig, nebst zehn kleinen Schiffen, kleiner als die Galeeren, aber weit größer, als die Lastschiffe, mit denen seine Schwester Octavia, die er an den Antonius verheurathet hatte, ihm ein Geschenk machte. Die Größe und Stärke seiner Schiffe gab ihm viel Uebermacht über des Pompejus seine, welche sie außerdem in Fertigkeit und Leichtigkeit übertrafen, und durch weit mehr in dem Seekrieg erfahrne Befehlshaber angeführet waren. Pompejus setzte so viel Zutrauen in diese Vortheile, und in einige Siege, die seine Schiffe über des Cäsars seine erhalten hatten, daß er sich den Titel eines Sohns des Neptuns zueignete, und in seiner Feldherrnkleidung, die blaue Farbe, welche die Farbe des Meeres ist, der gewöhnlichen Purpurfarbe vorzog. Alles dieses verhinderte unterdessen nicht, daß er nicht große Stöße von der Flotte des Cäsars bekam, und daß nicht endlich in einem letzten und entscheidenden Treffen, welches an dem Ufer vorfiel, die seinige durch den Agrippa, der des Cäsars Flotte anführte, völlig geschlagen wurde. Eine jede von diesen Flotten war dreyhundert] Schiff

stark.

stark. Sie stritten an der Küste von Sicilien. Es kamen nur siebenzehn Schiffe davon, auf welchen Pompejus, da er sich zu dem Antonius flüchtete, in der Hoffnung, von ihm unterstützt zu werden, seinen Tod fand. Bey Gelegenheit dieses Krieges des Cäsars und Pompejus geschah es, daß Agrippa, da er die kleinen Meerbusen, die in der Gegend von der Bay sind, eröffnete, sehr sichre und bequeme Häfen daraus machte. Cäsar, um die Verdienste dieses großen Mannes zu erheben, und ein allgemeines Zeichen der Dankbarkeit zu geben, die er für die großen Dienste, so er ihm geleistet hatte, gegen ihn hegte, beehrte ihn mit einer Schiffskrone, von welchen man in den vorherigen Kriegen kein Beyspiel hatte, und auch in den folgenden Zeiten nicht nachgeahmet wurde,

VI. Die Schlacht bey Actium verursachte auch eine große Veränderung in den Seesachen. Die Bedürfniß, welche Antonius von der Hülfe der Aegyptier, Tyrier und andrer Völker von Asien und gegen Morgen, die zur See mächtig waren, gehabt, hat, erhob die Hoffnung, die sie beständig wegen der Wiederherstellung ihrer Handelschaft im Sinne hatten. Allein, der Sieg des Octavius veränderte die Sachen. Die Geschichtschreiber sind über die Anzahl der Schiffe, die mit einander stritten, nicht einig. Diejenigen, so dem Cäsar die wenigsten geben, machen seine Flotte zweyhundert und dreyßig Schiffe, mit Schnäbeln bewaffnet, und dreyßig leichter Galeeren ohne Schnäbel, stark, und des Antonius seine, hundert und sechzig, und zehen Schiffe, die aber des Cäsars seine an Macht und Größe übertrafen. Einige geben dem Cäsar vierhundert Seegel, und dem Antonius zweyhundert. Plutarchus

geht

geht noch weiter, da er sagt, daß Cäsar sich Meister von dreyhundert Schiffen des Antonius gemacht habe. Allein diese Verschiedenheiten vereinigen sich leicht, da die einen nichts, als die Kriegsschiffe gezählet, und die andern die Lastschiffe hinzugefügt haben. Cäsar strafte die Tyrier und Sidonier wegen der Treue, die sie dem Antonius wider ihn gehalten haben: und von der Zeit fieng er an, eine unumschränkte Gewalt in Asien, welches ihm dieser Sieg gänzlich unterworfen hatte, auszuüben.

VII. Dieses Treffen war es eigentlich, welches die Vortheile zeigte, so man von den Schiffen, die man Liburnen hieß, und wovon ich bereits gesprochen habe, ziehen konnte. Denn, ob man sich schon deren eine lange Zeit vorher in den römischen Flotten bediente, so hat man es doch niemals mit so gutem Fortgang als damals gethan; weil man fand, daß von allen den Schiffen keine tauglicher zum Kriege wären, als eben diese. Cäsar, durch die Erfahrung gelehrt, und auch die folgenden Kaiser, hatten fast lauter Liburner in ihren Flotten. Man findet in den Büchern der Alten genaue Beschreibungen davon.

VIII. Da dieser große Sieg den Cäsar Meister von dem römischen Staat machte, so trachtete er, ihn in Ordnung zu bringen. Er bediente sich erstlich dieser großen Anzahl von großen mit Schnäbeln bewaffneten Schiffen, die er dem Antonius abgenommen, und die Plutarchus, wie ich schon gesagt habe, auf dreyhundert erstrecket, um die Gallier, die erst unterwürfig gemacht worden, in Furcht zu erhalten; da er Schiffe auf die Küste Frejus seegeln ließ, nachdem er sie wohl mit Ru-

der-

derbänken versehen hatte. Um sich der Heerschaft über das Meer desto besser zu versichern, reinigte er es von den Seeräubern von Maltha, Corfu, und von den Liburniern, die die Handlung hemmeten. Er richtete zwey andre mächtige Flotten aus, die beständig unterhalten werden sollten. Er errichtete eine bey dem misenischen Vorgebirge und dem tyrrhenischen Meere, und die andre in dem ravennischen Hafen, auf dem adriatischen Meerbusen; die wegen der Sicherheit von Rom und Italien also gestellet waren. Die erstere hatte alle abendländischen und mittägigen Küsten, bis nach Aegypten unter ihrer Aufsicht; und die andre alle morgenländische Küsten bis an den Pontus Euxinus und die meotischen Pfützen.

Diese Errichtung dauerte lange in Ravenna. Man siehet aus den Briefen des Cassiodors, daß Theodorich, König der Ostrogothen, sich kurz vor dem Kaiser Justinianus dieses Hafens zur Errichtung seiner Flotten bedient hat. Die Ufer des Po gaben das benöthigte Holz zu diesem Bau, und der Lauf dieses Flußes verschaffte allda nöthige Bequemlichkeit zur Fortbringung. Allein, es ist diesem Hafen wie vielen andern ergangen, daß der Sand und der Schlamm, da das Meer sich zu weit entfernet, ihn verschüttet haben.

IX. In dieser Zeit des Wachsthums des Reichs, da sich die Römer Herren von dem grösten Theile der bekannten Welt sahen, wurde die Handlung nur nach ihrem Gutdünken geführet: sie würde einen größern Fortgang gehabt haben, wenn nicht die Sorge, ihre Herrschaft zu befesti-

gen und zu vergrößern, ihr hauptschächlistes und fast einigstes Trachten gewesen wäre. Es schien nicht, daß die Seefahrten damals weder in dem mittelländischen Meere noch in den andern Meeren anders getrieben worden wären, als sie vorher getrieben wurden, nämlich, da man fast die Küsten nicht aus den Augen ließ, und sich selten getraute, in das weite Meer zu laufen. Eratosthenes, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, die er besonders in der Mathematik und Geographie bewies, hat die Wahrheit hievon eingesehen, und die Verweise, die ihm **Strabo** gemacht, ohne etwas anzuführen, welches ihm entgegen wäre, nicht verdienet. Denn **Strabo** erweiset sehr wenig, was er anführt, daß nämlich die Alten weitere und größere Reisen als die Neuen gemacht hätten, indem er nichts, als die fabelhaften Reisen des Bacchus, des Herkules und andre dergleichen anführet. Allein, wenn auch alle diese Reisen wahr währen, so zeigt uns doch **Strabo** nicht, ob man dabey das offene Meer durchreiset, oder sich weit von den Ufern entfernt habe. Die Reisen, welche die Flotte des Alexanders aus Indien gegen die Mündnng des Euprathş that, ist noch ein Beweis davon. Die Geschichtschreiber haben solche genau nach dem Onesicrites, der bey dieser Flotte und bey der von Juba war, geschrieben. Daher man gewiß schließen kann, daß die Phönicier, die sechs oder siebenhundert Jahre vor dem Alexander diese Meere, durch das rothe Meer besuchten, sich wenig bey ihren Seefahrten von den Küsten entfernten.

X. **Plinius** sagt uns, daß der Weg, den die Flotte des Alexanders gemacht hatte, zu seiner Zeit durch die römische Flotte befahren worden wäre. Er fügt hinzu,

daß

daß die Römer, die zu den kostbaren Waaren von Indien gewöhnet waren, alle Jahre Flotten mit Bogenschützen dahin schickten, um es wider die Seeräuber zu vertheidigen. Er meldet auch noch, daß die Gewinnsucht die Kaufleute weit kürzere Wege suchen ließ; nämlich, daß sie in das weite Meer giengen, und sich von den Küsten entfernten, und daß diese abgekürzten Wege weit sicherer gewesen wären; ohne Zweifel, weil sie dadurch die Sandbänke und Felsen, die diese Küsten größtentheils umgeben, vermieden. Er war sorgfältig, uns von dem Wege, dessen man sich zu seiner Zeit, um von Alexandrien nach Indien zu gehen, bediente, von der Jahrszeit, die zu dieser Seefahrt, sowohl zur Abreise als zur Wiederkehr am besten war, und von den Waaren, die man daher brachte, eine genaue Beschreibung zu liefern.

XI. Auf einer andern Seite war der Weg lange vor **Plinius**, und selbst vor Augustus offen, um durch das mittelländische Meer durch die Meerenge von Cadix auszugehen, und den Weg von Afrika bis in das rothe Meer zu machen. Was **Plinius** davon geschrieben, verdient eine große Aufmerksamkeit. Er erzählt auf den Glauben des **Cölius Antipaters**, eines berühmten Geschichtschreibers, der um die Zeit des Aufruhrs der Gracchen gelebet, daß schon von damals an die Schiffe, welche von den spanischen Küsten abgesegelt, der Handlung wegen nach Aethiopien gegangen wären.

Dieses war der Weg, den diese spanischen Schiffe, wovon **Plinius** erzählet, daß Cajus Cäsar, ein Sohn des Agrippa, der von dem Augustus an Kindesstatt angenommen worden, die Ueberbleib-

sel in dem arabischen Meerbusen gesehen hätte, genommen haben. Er fügt hinzu, daß Hannon, ein Carthaginenser, während, daß die Angelegenheiten seiner Nation in glücklichen Umständen waren, von der Meerenge von Cadix bis auf das äuserste von Arabien geschifft wäre, und eine genaue Beschreibung von seiner Reise hinterlassen hätte; so wie Hamilkon, sein Landsmann, zur nämlichen Zeit ausgeschickt wurde, um die Küsten von Europa zu besehen. Plinius fügt noch hinzu, unter dem Ansehen des Cornelius Nepos, eines sehr getreuen und bewährten Geschichtschreibers, daß zu seiner Zeit, da ein gewisser Eudoxus die Verfolgung des Ptolomäus floh, Lathurus, ein König von Aegypten, in dem arabischen Meerbusen zu Schiffe gegangen, und zu Cadix angelandet wäre. Woher deutlich erhellet, daß die Portugiesen sich allzu viel zu gute thun, wenn sie sich den Ruhm, am ersten das Vorgebirge der guten Hoffnung entdeckt zu haben, zueignen.

XII. Diese Seefahrt, womit die Römer sich dazumal beschäftigten, machte ihre Handlung und Schiffahrt vollkommen. Da sie öfters mit Völkern, die in der Seefahrt erfahrner als sie waren, handelten; so scheueten sie sich nicht, sich durch ihr Exempel zu unterrichten, und so gar ihre Betrügereyen in dem Handel nachzuahmen, welches Strabo nicht verheelet hat. Von diesen lernten sie der nämlichen Leute zur Seefahrt und zum Kriegee sich zu bedienen. Man weis aus dem Zeugnisse der Alten, aus den Denkmälern, die sie hinterlassen, und aus den Münzen und Inschriften, daß die Soldaten, die sie auf die Schiffe setzten, zugleich auch die Arbeit der Ruderknech-

te thaten: wie es noch heut zu Tage die Tunquiner thun, und wie die Poeten sagen, daß die alten Argonauten es so weit gebracht hätten, daß sie nämlich, während daß sie mit den Rudern beschäfftiget waren, ihre Schilder an die Seiten des Schiffes gehangen. Ich zweifle nicht, das die Gewohnheit, welche die Römer nach dem Zeugniß des Vegetius hatten, den Schiffen, die sie auf Entdeckung ausschickten, den Segeln, den Seilen, und selbst den Kleidungen ihrer Seeleute und ihrer Soldaten die Farbe des Meeres zugeben, von den vannischen Völkern herkomme. Der lateinisch Name dieser Farbe, venetus, der der Name dieses Volkes ist, zeigt seinen Ursprung.

Es ist wahr, daß einige andere Griechen den Namen dieser Farbe den Venetianern, die an dem adriatischen Meerbusen gelegen, zugeeignet haben: es geschah aber, weil sie nicht wußten, wie viel die vannischen Völker Ansehen und Ruhm in dem Seewesen gehabt hatten. Cäsar, der es erfahren, bediente sich mit gutem Fortgange ihrer Flotten sowohl, als ihrer Soldaten, in den bürgerlichen Kriegen, die auf den gallischen Krieg erfolgten. Und da die Römer sich in der Kunst der Seewissenschaft und der Handlung, durch die Exempel der Nationen, die sie sich unterwürfig machten, unterrichteten, so unterwiesen sie auch wieder, nach dem Bericht des Strabo, die ungesitteten Völker, die sie ihrer Herrschaft unterwarfen, in dieser Kunst, so oft sie glaubten, davon Nutzen schöpfen zu können.

XIII. Die alten Münzen geben uns auch zu erkennen, was ich bereits angeführet habe, daß die Römer fast zu allen Zeiten hauptsächlich die Schiffahrt wegen des Kriegs unterhalten haben, und

daß die Handlung der geringste Gegenstand davon gewesen sey. Nichts zeigt es mehr, als die Bildsäule der Victoria, welche die Römer in den Haven von Ostien aufgerichtet hatten; und die Münzen des Marcius Censorinus, von dem sechshundert und dreyßigsten Jahre Roms, welche auf der zweyten Seite mit zwey Schiffen mit einer Victoria, die auf einer niedern Wegsäule sitzet, bezeichnet sind. Dieses beweiset, daß die römischen Flotten, die von dem Haven von Ostien ausliefen, besonders zu dem Kriege bestimmet waren. Wenn Agrippa und der junge Pompejus den Titel der Präfecten über die Flotte und die Seeküsten annahmen, den man auf ihren Münzen findet, und dieser letztere sich den Titel eines Sohns des Neptunus beylegte, indem er sich rühmte, von diesem Gott an Kindesstatt angenommen worden zu seyn, so hatten sie ganz richtig nur allein den Krieg zum Augenmerk; wie nicht weniger Calpurinus und Oppius, da sie sich zu Präfecten der Flotten gemacht haben.

XIV. Zur Zeit der römischen Republik schickte man öfters Flotten in das Meer, um den Unterhalt von Rom zu erleichtern, und Getreide dahin zu bringen. Die deswegen geschlagenen Münzen zeigen den Gebrauch dieser Flotten durch folgende Worte: Ad coëmendum frumentum ex sc. mit der Vorstellung eines Vordertheils von einem Schiffe.

Die folgenden Kaiser, die die nämliche Sorge trugen, druckten sie auf ihren Münzen durch die Figur eines Schiffes aus, mit diesen Worten: Annona Aug. oder Ceres Aug. und man sieht verschiedene Sorten davon, die unter dem Nero und unter dem Antonius Pius geschlagen worden sind.

XV.

XV. Die Römer thaten den Städten, die sich durch die Handlung oder durch den Schiffbau hervorthaten, oder, die durch besondere Häven merkwürdig waren, viele Ehre an. Diese Städte ließen ihre Münzen mit einem Schiff, oder nur mit einem Vordertheil davon, oder mit einem Neptun mit seinem Dreyzacken, oder mit einem Delphin bezeichnen, und sie nahmen dazu den Titel Ναυαρχίδες.

So waren die Münzen von Tyrus, von Sidon, von Byzanz, von Leucate, Chelidonien, von Syracus, und von verschiedenen anderen Städten beschaffen. Allein, vor allen diesen führten die erstern und ältesten römischen Münzen den Kopf des Janus auf der einen, und ein Schiffsvordertheil auf der andern Seite, um die Ankunft des Saturnus auf dem Meere nach Italien, der daselbst den Gebrauch der Münzen eingeführet hat, anzuzeigen, die unter den Königen geschlagene Münzen (wenn man anders einige von dieser Zeit noch findet) und welche mit der Figur eines Schiffes bezeichnet sind, zeigen nichts anders, als die Ankunft des Saturnus in Italien an. Denn man weis, daß die Neigung, welche die Römer zur Zeit ihrer Könige zu der See hatten, sehr gering war.

XVI. Es sey aber wie es wolle, so ist gewiß, daß sich Rom nach der Schlacht bey Actium nicht weniger mächtig auf dem Lande als zur See befand. Und dies ist die Zeit, von der die Venus in der Aeneide redet, da sie den Jupiter zeugt, wie er ihr versprochen habe, daß die Abkömmlinge von Troja dereinst Meister von der Erde und dem Meere seyn sollten. Da aber Cassandra, die Tochter des Priamus, in dem Lycophron, eine glei-

che Prophezeihung macht, so kann das nicht anders, als von einer weit ältern Zeit, als des Augustus seiner, verstanden werden. Und damit diese Erzählengen nicht vor poetische Erhebungen gehalten werden mögen, so sagt Dionys und Halikarnaß, da er von seiner Zeit spricht, sehr deutlich, daß Rom Meister von dem ganzen Meere, nicht allein von demjenigen, welches von den herkulischen Säulen eingeschlossen ist, sondern auch von dem Ocean, überall, wo er Schiffbar war, gewesen sey.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

I. Die Verwandlung Aegyptens in eine römische Provinz hilft der Handlung des römischen Reichs sehr auf.

II. Die Römer mischten sich schon lange Zeit in die ägyptischen Sachen.

III. Das Königreich Cypern zu einer Provinz gemacht.

IV. Das Königreich Cyrene und Cilicien werden römische Provinzen.

V. Da die Freyheit Aegyptens schon vom Cäsar zuerst angegriffen worden, so wird es endlich von dem August zu einer römischen Provinz gemacht.

I.

Allein nichts beförderte die Handlung von Rom so sehr, als die Verwandlung Aegyptens in eine Provinz, die durch den August nach der Schlacht bey Actium geschah. Diese Eroberung bereicher-

te

te Rom. Sie versicherte ihr einen reichlichen Unterhalt an Getreide, welches diese fruchtbare Gegend verschaffte, und eröffnete ihr Indien durch die Handlung, welche Ptolomäus Philadelphus lange Zeit vorher daselbst errichtet hatte. Die zwey Häven von Aegypten waren Pelusium auf der östlichen Seite, den man seit dem Uebel mit Damiete, den der Erdbeschreiber Stephanus unter den Namen Tamiothis bemerket, verwechselt, und Alexandrien auf der abendländischen Seite. Alle Schiffe von Syrien und den benachbarten Provinzen landeten in Pelusium an: ganz Europa aber, ganz Afrika, Mitternacht, und selbst klein Asien, liefen in den Haven von Alexandrien. Die Aegyptier unterließen auch nicht, sich aller Mündungen des Nils zu ihrer Handlung zu bedienen, und Hirtius, der den Krieg, den Cäsar zu Alexandrien wider den letzten der Ptolomäer führte, beschrieben, hat angeführet, daß sie Aemter und Wachten bey allen diesen Mündungen angerichtet hatten, um die Zölle zu erheben.

II. Die Römer mengten sich seit langer Zeit in die ägyptischen Sachen, und liesen keine Gelegenheit vorbey, ihr Ansehen allda zu erkennen zu geben. Schon von der Zeit des Ptolomäus Philadelphus an traten sie durch gegenseitige Dienste in ein Bündniß mit ihm. Es ist wahr, daß Ptolomäus, der durch ihre Tapferkeit gerührt worden, den ersten Schritt machte: aber die Römer verweilten nicht, im vierhundert und acht und siebenzigsten Jahre Roms durch eine prächtige Gesandschaft darauf zu antworten. Was aber den Römern in Aegypten das meiste Ansehen gab, war des Ptolomäus Philopaters Testament, durch welches er sie zu Vor-

mündern von seinem Sohne Ptolomäus Epiphanes, den er nur fünfjährig hinterließ, ernannte. Sie schickten den Marcus Lepidus im Namen des Mündlings, als Statthalter nach Aegypten, und die römischen Münzen haben der Nachwelt das Gedächtniß davon aufbehalten. Und in diesem Betracht haben sie den Antiochus dem Großen den Krieg angekündiget, der sich die Minderjährigkeit des jungen Ptolomäus zu Nutze machte, und einen Theil von seinem Lande angefallen hatte. Ptolomäus Philometer, der mit dem Ptolomäus Evergetes, seinem Bruder, zugleich das Regiment führte, und sich den Anfällen des Antiochus Epiphanus ausgesetzt sah, nahm seine Zuflucht zu den Römern, seinen Bundsgenossen. Und bey dieser Gelegenheit kam Popilius, den sie gegen den Antiochus abschickten, der List, der er sich, um die Unterhandlung in die Länge zu ziehen, bedienen wollte, dadurch zuvor, daß er ihn in einen Zirkel einschloß, den er mit dem Ende seines Stabes auf die Erde machte, ohne ihm zu erlauben, eher als nach einer deutlichen Antwort heraus zu gehen. Sylla begegnete den Aegyptiern mit weit mehrerer Hoheit, da er in sechshundert und drey und siebenzigsten Jahre Roms den Alexander, den Sohn eines andern Alexanders, eines Bruders des Ptolomäus Lathurus, Königs von Aegypten, zum Könige von Aegypten machte.

Es ist wahr, daß das Volk zu Alexandrien sich seiner bald wieder erledigte. Sein Bruder, welcher, wie er, Alexander hieß, tratt an seine Stelle, und wurde von seinen Unterthanen im sechshundert und neunzigsten Jahre Roms davon gejagt, und gieng nach Tyrus.

Sue-

Suetonius sagt, daß Cäsar, der damals Aedilis war, durch ein Plebiscit nach Aegypten geschicket zu werden suchte, um diesen König, der ein Freund und Bundsgenosse von dem römischen Volke war, wieder einzusetzen. Sein Rathschlag igerieth. Der König starb zu Tyrus, und setzte das römische Volk zum Erben seines Reichs ein. Ptolomäus Auletes, der ihm folgte, wollte sich in seinem Besitz, indem er die Wirkung dieses Testaments fürchtete, vest halten, da er sich die Freundschaft der Römer, bey denen das Gold selbiger Zeit eine allgemeine Macht hatte, zu verschaffen suchte. Er verschwendete sehr große Summen, die er mit Härte von seinen Unterthanen erpresset hatte, unter sie. Allein dieses brachte eine seinem Vorhaben ganz widrige Wirkung herfür. Er wurde im sechshundert und sieben und neunzigsten Jahre Roms aus Aegypten verjagt. Er flüchtete sich nach Rom. Die Sache seiner Wiedereisetzung wurde daselbst lange Zeit betrieben; endlich aber wurde er nach zweyjähriger Abwesenheit, durch den Gabinius, den Proconsul von Syrien, an der Spitze einer Armee, nach dem Befehl des Pompejus, im sechshundert und neun und neunzigsten Jahre Roms wieder eingesetzet. Dieses betrachteten die Aegyptier als einen Eingriff, den man ihrer Freyheit that.

III. In dem vorhergehenden Jahre wurde Ptolomäus, sein Bruder, König von Cypern, von den Römern sehr übel gehalten. Da Clodius, ein Tribun des Volks, ein Mann, der durch verschiedene garstige Thaten bekannt und angeschwärzet war, den Untergang dieses Prinzen, von welchem er nicht nach seiner Würde und nach seinen Verdiensten gehalten worden zu seyn glaubte, unternommen

hatte; so begieng das römische Volk die Schwachheit, seiner ungerechten Gedenkungsart beyzupflichten, und schickte den Cato ab, um sich seines Staats und seiner Schätze, die groß waren, zu bemächtigen. Der König kam durch seinen Tod dieser Veränderung vor, und die Insel Cypern wurde in die Form einer römischen Provinz gebracht.

IV. Das cyrenische Reich, welches von der Zeit der Eroberung, die der erste von den Ptolomäern gemacht hatte, auch ein ägyptisches Gebiet war, war den Römern schon vorher durch das Testament des Ptolomäus, Appion zugenamt, einen Bastard des Ptolomäus Evergetes Physon, Königs von Aegypten, vermacht worden. Dieses Königreich wurde also eine römische Provinz. Cilicien hatte gleiches Schicksal gehabt. So, daß Aegypten von der römischen Macht belagert war, und da es stückweise unter ihre Botmäßigkeit fiel, es nahe daran war, das nämliche Schicksal zu haben.

V. Appian bemerket, daß nach der Ueberwindung des Mithridates den Römern nichts, als das einige Aegypten fehlte, um von allem Meister zu seyn, was das mittelländische Meer umgiebt. Dieses nöthigte den Pompejus, nach seiner pharsalischen Niederlage, sich dahin zu wenden. Und es war auch die Furcht, die die Aegyptier für den Waffen, dem Ehr- und Geldgeiz der Römer hatten, welches machte, daß sie ihn, da sie ihn mit einigen Truppen kommen sahen, umbrachten. Nichts aber brachte sie mehr auf, als das Ansehen, so Cäsar sich selbst in Alexandrien anmaßte, da er sich gleichsam als ein Bürgermeister zum Schiedsrichter der Streitigkeiten, zwischen dem jungen Pto-

lo-

lomäus und seiner Schwester Cleopatra, wegen der Ansprüche, die sie an der Krone Aegypten hatten, aufwerfen wollte, und als der Befehl, den er ihnen gab, ihre Armeen abzudanken. Die Aegyptier, als ein erfahrnes Volk, sahen deutlich, daß ihre Freyheit in Gefahr schwebte, und daß, wenn sie dem Unglück, so ihnen drohete, nicht vorkämen, Aegypten eine römische Provinz zu werden gedrohet wäre: und dieses ist die Hauptursache dieses gefährlichen Kriegs gewesen, den sie wider den Cäsar in Alexandrien führten. Er brachte sie endlich zum Gehorsam, wie es die Geschichte zeigt: ohne ihnen jemals ein ander Gesetz vorzuschreiben, als dasjenige, so ihnen durch das Testament des Ptolomäus Auletes vorgeschrieben worden war; daß nämlich der älteste von den zween Söhnen, und die älteste von den zwo Töchtern, die er hinterlassen hatte, mit einander nach ihm regieren sollten, indem er die Römer bat, diese Ordnung nicht zu ändern, weil er schon damals die Uebermacht von Rom kannte. Der ältere von den Söhnen starb in dem Kriege, den er wider den Cäsar führte; und Cäsär machte seinen jüngern Bruder zum Könige, nebst der Cleopatra, der ältesten von den Töchtern. Von allen Truppen, die er von Aegypten kommen ließ, nahm er nichts als die sechste Legion zu sich. Er ließ den übrigen Theil da, unter dem Vorwande, die Regierung, so wie er sie errichtet hatte, zu erhalten; eigentlich aber, um den Römern den Besitz von Aegypten sicher zu stellen.

IV. Nach der Schlacht des Brutus und Cassius theilten Octavius Cäsar und Antonius, die Ueberwinder, die Regierung der römischen Provinzen unter sich, und erneuerten diese Theilung einige Zeit hernach. Da die gegen Morgen dem Antonius

tonius zufielen; so ergab er sich gänzlich der Liebe der Cleopatra: woraus sein Bruch mit dem Augustus, die Schlacht bey Actium, sein und der Cleopatra Tod, und die im siebenhundert und fünf und zwanzigsten Jahre Roms durch den Augustus bewerkstelligte Verwandlung Aegyptens in eine römische Provinz erfolgten. Die Reichthümer, die er hieraus zog, waren erstaunlich, und Rom bekam dadurch einen sehr großen Zuwachs.

Acht und vierzigstes Kapitel.

I. Aegypten ist fruchtbar an Getreide.

II. Es versieht Rom und Constantinopel damit.

III. Erfindet das Bier, ob es gleich Wein genug hatte.

IV. Ordentliche Getreidefuhren von Alexandrien nach Rom, welche August errichtet hatte, und sacra Embole genannt wurden; auch andre Waaren, welche von Alexandrien nach Rom und Constantinopel gebracht worden sind.

V. Ueble Verwaltung der Handlung Aegyptens.

VI. Vortheilhafte Lage Aegyptens zur Handlung.

VII. Die Landungen in Aegypten sind schwer, aber die Eroberung desselben wegen der Weichlichkeit und dem verwirrten Sinn der Einwohner, sehr leicht.

VIII. Tapferkeit und Macht der alten Aegyptier zu Land und zur See.

IX. Vor-

IX. Vorsichtigkeit des Alexanders, Augusts und der Nachfolger dessen in der Regierung Aegyptens.
X. Einkünfte von Aegypten.
XI. Alterthum der Handlung Aegyptens.
XII. Handlung von Alexandrien.
XIII. Bedürfnisse Aegypten.

I.

Die Römer hatten andre Eroberungen gemacht, die weit mehr zur Errichtung ihrer Herrschaft beytrugen, als die Einnahme von Aegypten; allein sie hatten deren keine gemacht, die ihnen größre Reichthümer, mehr Bequemlichkeiten und Erleichterung versprach. August machte daraus ein sicheres Hülfsmittel gegen die Hungersnoth, nachdem er den Tribut, den es an Rom bezahlen sollte, in Ordnung gebracht hatte. Es mangelte allda niemals an Getreide, wie nicht weniger an der richtigen Ueberschwemmung des Nils, welche solches hervor brachte, ohne zu der nöthigen Pflege andrer Länder Zuflucht zu nehmen, benöthiget zu seyn. Einige Münzen des Kaisers Hadrian, auf welchen Alexander mit einer Hand voll Aehren vorgestellet ist, tragen eine öffentliche Erkenntlichkeit gegen die Fruchtbarkeit Aegyptens auf sich. Und dies ist die Fruchtbarkeit, die ihm bey dem Tacitus den Titel des Kornbodens und des Schlüssels von Italien und des Fruchtmagazins zuwege gebracht hat. August hatte die Vorsicht, alle Canäle, wo der Nil hineinlauft, und die Fruchtbarkeit dahin bringet, ausreinigen lassen, um dieses Hülfsmittel größer und den Römern gewisser zu

machen. Und nichts destoweniger war es Aegypten sehr leicht, bey dieser Menge Getreides, so es gab, es selbst völlig zu entbehren, wegen der Güte ihres Erdreichs, das ihr mehr andre Nahrung hervor brachte. Es hat sich zuweilen zugetragen, daß auch bey allgemeiner Hungersnoth diese Gegend ihre ordentliche Fruchtbarkeit erhalten hat, und dem Mangel der Ausländer zu Hülfe gekommen ist. Die heilige Schrift giebt uns ein großes Beyspiel davon in der Geschichte Josephs; und Diodorus zeig uns eine Hülfe, so es Athen bey einer allgemeinen Hungersnoth geleistet hat. Und diese außerordentliche Fruchtbarkeit ist Ursache gewesen, daß ihr die Erfindung des Ackerbaues zugeschrieben worden ist.

II. Das Getreide von Aegypten fieng also an, einen richtigen Abgang nach Rom zu haben, und in der Folge nach Constantinopel, welches bis unter die Schultane und bis auf die itzige Zeit fortgedauert hat. Denn vor Constantin waren Aegypten und Afrika die Ernährerinnen von Rom. Nachdem aber Constantinopel erbauet wurde, fiel die Ernährung davon auf Aegypten; und auf Afrika, Sicilien und Sardinien diejenige von Rom. Der Tractat des Korns von Alexandrien für Constantinopel war durch einen Untergebenen berichtiget, der unter dem Präfect des morgenländischen Prätoriats stund; und der Tractat des afrikanischen Getreides von dem Präfect des italiänischen und afrikanischen Prätoriats. Von diesen zween Aufsehern hatte der eine zu Alexandrien und der andre zu Carthago seinen Sitz. Unter der Regierung des Valentinianus, Valentius und Gratianus, der da Proconsul, um der allgemeinen Noth zu Hülfe zu kommen, sich genöthiget sah, dem Volk das vor

Rom

Rom bestimmte Korn auszutheilen, ersetzte er solches getreulich, da die alte Fruchtbarkeit wieder empor kam. Man sieht aus dem Gesetze des Honorius und Theodosius, welches in dem sieben und zwanzigsten Titel des eilften Buchs des Codex befindlich ist, was für eine Sorgfalt man wegen des ägyptischen Korns, welches man nach Alexandrien brachte, um es hernach in Constantinopel und Rom wieder zu vertheilen, anwendete; und die Historie hat nicht unterlassen, die Menge, die davon nach Constantinopel nach der Verschiedenheit der Zeit und Nothwendigkeit gebracht wurde, anzuzeigen.

III. Man kann von der glücklichen Getreideerndte, die in Aegypten geschah, durch die Erfindung des Biers, so sie ihr zu danken hat, urtheilen. Aegypten ersetzte durch dieses Mittel den Mangel an Weinbergen, zu denen ihr Erdreich sehr unbequem war. Dieses ist, was **Herodotus** davon sagt; **Athenäus** aber spricht anders davon, und lehret uns, daß zu seiner Zeit die Aegyptier sich in dem Weinbau unterrichteten, und an dem Wein einen Geschmack bekommen haben. Er sagt, daß alle die Ufer des Nils mit Weinreben beflanzet waren. Er nennet die besten Weine, die man davon machte, und besonders den von Malea, der lange Zeit vor ihm durch den **Virgil**, **Horaz** und **Strabo** berühmt war. Die Stadt Tänia, davon er auch den Wein rühmt, und Plinthina, welcher Hellanicus die Erfindung davon zuschreibt, sind nahe an Malea gelegen; indeß ist wahrscheinlich, daß die Weine unter dem allgemeinen Namen des Weins von Malea begriffen worden sind. Er sagt noch mehr, daß es der Mangel, und nicht die Seltenheit des Weins gewesen sey, der in Aegypten,

die

die Erfindung des Biers aufgebracht habe. Und er spricht endlich, daß Hellanicus, der zu der Zeit des Herodots gelebt hatte, versichere, daß man Plinthina, einer ägyptischen Stadt, die Erfindung des Weins zu danken habe; und daß die alten Aegyptier der Trunkenheit sehr unterworfen gewesen wären. Seit, daß die Mahometaner Meister von diesem Lande geworden, so vernachläßigten sie den Weinbau, wegen ihrer Religion, die den Wein verbietet. Man hat nur bloß in diesen neuern Zeiten einige Weinreben in der Provinz Fium gepflanzet.

IV. August war es, welcher ordentliche Getreidefuhren von Alexandrien nach Rom anstellte. Die Geschichtschreiber nach ihm reden öfters von der alexandrianischen Flotte, als von der Ernährerinn Roms. Diese ist es, die die Römer sacra Embole, und felix Embole heißen. Man muß diese Embole von *αἰγυπτία ἐμβολὴ* unterscheiden, welche Hesychius aus dem Euripides anführet, und welche er nicht allein auf diese nämlichen Waaren, sondern auch auf alle diejenigen erstrecket, die man zu der Zeit dieses Poeten, der zu gleicher Zeit mit dem Xerxes lebte, nach Aegypten brachte. Man könnte so gar muthmaaßen, das das Wort Embole, durch die Zeit, aus dem Worte Embole verstümmelt worden wäre: obschon Justinian in seinem Edict es dem Worte *ἐμβάζεσθαι* zu vergleichen scheinet, weil man diese Waaren in die Schiffe warf, wenn man sie einschiffte. Das Getreide hat allem Anscheinen nach das meiste dieser Ladung ausgemacht, deswegen giebt Justinian das Wort *ἐμβολὴ* durch das Wort *σιτοπόμπεια*. Außer dem Getreide aber bediente man sich dieser

ser Gelegenheit, um nach Rom und Constantinopel verschiedene andere Waaren, so Aegypten hervorbrachte, zu verschaffen; so wohl diejenigen, die es selbst hervorbrachte und die so kostbar waren, als diejenigen, welche es aus Aethiopien bekam, und welche man ihm durch das rothe Meer von Indien, Persien und Arabien zuschickte.

V. Unter den Edicten des Justinians ist das wichtigste und weitläuftigste dasjenige, welches die Regierungsform von Aegypten betrifft. Man sieht aus diesem Edicte, daß man vor dem Justinian vielerley Betrügereyen begangen, in der Sammlung und dem Verkaufe des Getreides und in andern ägyptischen Waaren, welches zu Alexandrien geschah, von dar sie nach Constantinopel geführet wurden; und daß, den Mißbräuchen dieser Verwaltung, welche den dazu bestimmten Bedienten sehr einträglich war, abzuhelfen, und die deswegen eine sehr eingezogene und geheime Lebensart hielten, der Kaiser für gut hielt, diese Bedienungen zu vertheilen, um die Verwaltung zu erleichtern, und, um unter ihnen selbst Aufseher zu haben, die aufeinander Obacht hätten. Dieses Edict lehrt uns weiter, daß außer dem Hafen von Alexandrien, wo das mehrste Getreide von Aegypten eingeschifft wurde, dieses auch in andern ägyptischen Häven und in den Mündungen des Nils geschah: dieses Verkehr geschah aber nur mit einer besondern Erlaubniß des Kaisers, und erst, nachdem die kaiserliche Flotte von Alexandrien ihre Ladung hatte, und in dem Meere war.

VI. Obschon aber Aegypten die glückseligste Gegend in der damals bekannten Welt war, wegen der

Fruchtbarkeit ihres Erdreichs, und wegen der Menge ihrer kostbaren Waaren; so war es nicht weniger durch seine Lage glücklich, die dem Alexander zu dem Entschluß brachte, Alexandrien daselbst aufzubauen, und daraus den Mittelpunkt der Handlung in seinem ganzen Reiche zu machen. Ich habe bereits oben angemerkt, und die Sache verdient mehr als einmal erwähnt zu werden, daß Aegypten gegen Norden das mittelländische Meer habe, welches ihm die Handlung von dem ganzen abendländischen Asien, von ganz Europa, und von ganz Mitternacht zuwege brachte. Es hat gegen Mittag das große äthiopische Gebirge, welches die Wasserfälle des Nils, eines Flußes, dem es seine vornehmsten Reichthümer zu danken hat, machen. Es hat Afrika gegen Niedergang. Es hat Syrien gegen Aufgang, welches ihm durch die Fuhren der Kamele und durch die Gesellschaft der Reisenden die Waaren von Morgenlande verschaffte, ein Weg, der viele Jahre vorher durch die Eroberungen des Sesostris entdecket war; welche Eroberungen er bis nach Arabien und Afrika, nach Aethiopien und Indien erstrecket hatte, und durch die Klugheit des Psammitichus, der, da er die Vortheile der Lage von Aegypten einsah, mit den Fremden einige Bekanntschaft, der Handlung wegen errichtete. Er war aber nicht der erste, der diese Wohlthat an seinem Vaterlande that, wie Diodorus es geglaubet hat. Schon lange Zeit vor ihm hatte Danaus und andere ägyptische Fürsten, die älter, als Danaus waren, Colonien von Aegypten nach Griechenland geführt. Die Aegyptier haben die Völkerschaften genugsam angezeiget, die sie ehemals nach Indien geschickt hatten, indem sie sagen, daß ihr Gott Osiris lange Zeit daselbst regieret,

gieret, und allda verschiedene Kennzeichen seiner Herrschaft hinterlassen habe. Das rothe Meer, welches Aegypten mit der morgenländischen Seite vereinigte, eröffnete ihm die Meere gegen Mittag und gegen alle Küsten von Arabien, Persien, Indien und Afrika, so wohl östlichen, als westlichen, welche beyde in der heiligen Schrift ihrer Reichthümer wegen, die eine unter dem Namen Ophir, und die andere unter dem Namen Tharsis, die sich bis diesseits der Meerenge von Gibraltar gegen Norden erstreckte, und welche beyde von den Flotten des Salomonis und Hirams, eines Königs von Tyrus, besucht worden, bekannt sind. Sesostris, der wenige Zeit hernach gelebt hat, war also nicht der erste, was auch die Aegyptier davon sagen, der in das rothe Meer mit großen Schiffen einlief. Er schiffte mit einer Flotte von vierhundert Schiffen zur Eroberung von Indien aus; und man kann durch deutliche Proben die Ueberbleibsel dieser alten Handlung Aegyptens mit Indien darthun. Dieses war der nämliche Sesostris, der den Nil mit dem rothen Meere vereinigte, durch einen Canal, von welchem man glaubt, daß er schon vor ihm gegraben, hernach aber vernachläßiget und verlassen, von ihm aber wieder eröffnet und ergründet worden wäre. Solches geschah also, um Griechenland Ehre zu machen, daß Strabo geschrieben hat, daß Ptolomäus Philadelphus der erste gewesen sey, der einen Weg gemacht habe, um eine Armee von den Gegenden von Copte, einer ägyptischen Stadt, gegen das rothe Meer zu führen. Diodorus versichert, daß vor diesem nämlichen Könige die Griechen nicht den geringsten Eingang nach Aegypten gehabt hätten. Wenn er auch die Carier und Jonier, die Psammitichus in seinen Dienst nahm,

nicht unter die Griechen rechnen will; so gestehet er doch selbst ein, daß er in seine Häven griechische Kaufleute, um allda zu handeln, aufgenommen habe.

VII. Die Erschwerung des Eingangs nach Aegypten machte die Eroberung davon desto ansehnlicher. Es hatte wenig gute Häven, die Küste war stürmisch und gefährlich, gegen Abend und selbst auf der Meerenge, die es mit Syrien vereinigt, öde und sandig; gegen Mittag waren Berge, und der Wall des rothen Meers gegen Morgen, wo man die Einfälle von diesen großen kriegerischen Nationen, die das mittelländischen Meer umgaben, nicht zu fürchten hatte. Als Nero den fast allgemeinen Aufruhr des Reichs wider ihn vernommen, und gleich darauf den Entschluß faßte sich nach Indien zu flüchten, so ist es glaublich, daß er daselbst, wider so viele Feinde sich erhalten zu können, und allda die Annehmlichkeiten des Lebens, deren er nicht entbehren konnte, zu finden, gehoffet habe. Diesen Einfall, sich nach Aegypten zu flüchten, hatte vor ihm schon Caligula. Wenn dieses Land, welches einen so schweren Zugang hatte, von einer herzhaften Nation wäre vertheidiget worden, so hätte es fremde Mächte verachtet. Allein dieses Volk, so außerdem voll Geist und Geschicklichkeit, aber durch die Wollust und den Ueberfluß weichlich gemacht worden, war in eine große Feigheit verfallen, daß ihr Land gleichsam dem Ersten, der es einnehmen wollte, ausgesetzt zu seyn schien. Man setzte diesen noch hinzu, ihren aufrührischen, unruhigen, ungelehrnigen und verwirrten Sinn, so wie Tacitus ihn uns zu Zeiten des Vespasianus beschreibet. Also, wenn man nur einmal die

natür-

natürlichen Vertheidigungen der Gegend überstiegen hätte, die in den Schranken von Pelusium, Prätonium und Alexandrien bestunden, und welche einige ihre Hörner nennen, so war die Eroberung davon sicher. Haython, ein Armenianer, sagt, daß zu seiner Zeit, als Aegypten durch die Mamelucken eingenommen war, ein einziger Sieg zureichend gewesen sey, um es unterwürfig zu machen. Und Selim machte davon die Probe, da er es eroberte. Allein ich weis nicht, zu welcher Zeit man die merkwürdige Stelle des Philostrates rechnen muß, wo er von einem alten Tractate redet, der unter den Aegyptiern und einem Könige, welcher Meister von dem rothen Meere war, geschlossen worden, durch welchen die Aegyptier verbunden waren zu versprechen, niemals mehr mit einem Kriegsschiffe in dieses Meer zu schiffen, sondern nur mit einem einigen Lastschiffe, um ihre Handleschaft mit den Indianern zu unterhalten. Welches Unterwerfen sie durch Erbauung eines Schiffes zu spotten trachteten, das von solcher Größe und mit solcher Kunst gemacht war, daß es so gut, als viele andere war. Ich halte davor, daß dieser König, der Herr vom rothen Meere, der König von Tyrus gewesen seyn könnte, der, da er einen guten Haven oben an dem arabischen Meerbusen hatte, und den er öfters durch seine Schiffahrten durchlief, sich die Herrschaft über dieses Meer erworben hatte.

VIII. Man hat deswegen ihre alte Tapferkeit, und die erstaunlichen Eroberungen des Sesostris und seines Sohns Rhamses nicht vergessen. Man erinnerte sich des Eifers, den sie um den Dienst des Cyrus blicken ließen, in dieser berühmten Schlacht, die er wider den Crösus lieferte; und

in dem Widerstande, den sie gegen den Einfall seines Sohnes Cambyses thaten; und in der Schlacht, welche die Flotte des Xerxes, dessen Anhang sie ergriffen hatten, bey Artemisium wider die Griechen lieferte; und ihre Beständigkeit, die sie für die Perser, wider die Aethiopier bey der Zerstreuung ihrer Armee bewiesen, wo Heliodorus sagt, daß ihre Unerschrockenheit und Geringschätzung ihres Lebens sehr zu sehen gewesen wäre. Alles dieses brachte sie auf die Gedanken, daß sie zu ihrem natürlichen Muth zurückkehren und ihr weiches Wesen ändern könnten. Man erinnerte sich überdies, daß, obschon die Natur sie nicht mit einem bequemen Meere und vortheilhaften Eingängen beglückt hatte, sie sich doch unter den Königen Boccharis und Psammis, vor der Zeit der Olympiaden, die Herrschaft über das Meer zuwege gebracht, und daß die Griechen selbst sie für die Meister in der Seewissenschaft gehalten hätten, wie es Euripides eingestehet. Man erinnerte sich noch derjenigen Flotte von vierhundert Schiffen, die von dem Sesostris in dem rothen Meere erbauet worden war. Dieses muß man nicht von einigen kleinen Schiffen von geringem Werthe verstehen, weil man durch das prächtige Schiff, so zweyhundert und achtzig Coudeen (*) lang war, welches er erbauen ließ und für würdig gehalten wurde, dem Gott Osiris geheiliget zu werden, und durch dieses andere ägyptische Schiff, welches Luciam in dem piräischen Haven gesehen hat, und in der Länge hundert und zwanzig Coudeen, mehr als dreyßig in der Breite und neun und zwanzig in der Tiefe hatte, von der Größe der Schiffe dieses Sesostris urtheilen kann. Mit einem Worte,

(*) Gewisses Maas, ungefähr anderthalb Schuh lang.

Worte, man war noch wohl von der ansehnlichen Macht Aegyptens sowohl zur See als zu Lande unterrichtet, welche Appian prächtig zu beschreiben sich gefallen ließ, und welche er hauptsächlich der Zeit des Ptolomäus, des Sohns des Lagus, zugeschrieben hat. Es waren zweymal hundert tausend Mann zu Fuß, vierzig tausend Pferde, dreyhundert Elephanten, zweytausend mit Sicheln bewaffnete Wägen, funfzehnhundert Galeren, zweytausend leichte Schiffe, und achthundert von diesen großen Schiffen, die sie Thalamegen nannten, und die nur zum Vergnügen und zum Staat gemacht waren. Selbst vor der Zeit des Cäsars, kurz vor der Eroberung des Augusts, da Aegypten seinen vorigen Glanz schon nicht mehr hatte, und sehr geschwächt worden war, war der Haven von Alexandrien schon stets mit Schiffen versehen.

Ich weis aber nicht, ob man den Fleiß der Aegyptierer oder der Römer den Bau dieses erstaunlichen Schiffes zuschreiben soll, welches an Größe alle diejenigen, die man bis dahin gesehen hat, übertraf, welches durch dreyhundert Ruderknechte geführt, und zu Alexandrien, zur Zeit des Constantins, verfertiget worden war, um einen großen Sonnenobelisk nach Rom zu bringen.

IX. Diese Betrachtungen nöthigten den Alexander, die Einrichtung der Regimentsform von Aegypten zu verändern, welche nach der Erzählung des Strabo der Weisheit dieser Nation würdig war, die in allen den Nothdürften ihres Lebens einen guten Gebrauch von ihrer Einsicht machte. Quintus Curtius war also sehr übel unterrichtet, da er geschrieben hat, das Alexander in den ägyptischen Angelegenheiten nichts geändert habe. Er

war erstlich darauf bedacht, sich eine beständig offene und allzeit sichere Thüre nach Aegypten zu eröffnen, indem er Alexandrien erbauete. Er hielt es nicht für dienlich, die Verwaltung von Aegypten einer einzigen Person zu geben. Er setzte verschiedene Aufseher dahin; und nach diesem Muster richtete August seine Regierung auf eine Art ein, die durch seine Nachfolger genau beobachtet wurde, nicht bloß, da sie die Verwaltung unter Verschiedene theilten, sondern da sie es nur römischen Rittern gaben, ohne Rathsherren, und diejenigen, die in großen Aemtern waren, dazu zu lassen, und so gar, ohne ihnen den Eingang davon anders, als aus einer besondern Gnade zu erlauben; und über dieses, da sie keine Aegyptier in den römischtn Rath nahmen, eine Ehre, die den Alexandrinern erst unter dem Kaiser Severius und seinem Sohne Antonnus bewilliget wurde. Josephus versichert so gar, daß zu seiner Zeit die Aegyptier das einzige Volk gewesen wäre, dem die Römer nicht erlaubten, in irgend einer Stadt das Bürgerrecht zu erlangen, und daß auch kein anderer Fürst ihnen diese Gnade wiederfahren ließ. In den Ländervertheilungen des Reichs, die August mit dem Rath vornahm, unterließ er nicht, Aegypten für sich zu behalten, und änderte in vielen Sachen die Staatsangelegenheit, die von den Ptolomäern befolgt wurde. Tacitus bemerkt, daß dieser Fürst aus diesem geheimnißvollen Verhalten, das er in der Regierung Aegyptens beobachtete, ein Geheimniß des Reichs machte. Tiberius trieb sein Mißtrauen noch weiter, und machte einen seiner Freygelassenen zum Statthalter von Aegypten. Germanicus, seines Bruders Sohn, erfuhr sein Mißtrauen, denn als er sich die Freyheit

nahm,

nahm, nach Aegypten zu gehen, um die Sonderheiten dieser berühmten Gegend zu besehen, ohne ihn um die Erlaubnuß zu fragen, wurde er heftig darüber angeredet. So wichtig aber der Besitz von Aegypten vor Rom zu seyn schien, so verächtlich schienen die Aegyptier darinnen. Worzu ihre Eitelkeit und der Aberglaube ihrer Religion vielleicht so viel, als ihre Leichtsinnigkeit und weiches Wesen beytrug. Die Türken beobachten noch heut zu Tage die nämliche Staatsklugheit in Aegypten. Von allen den Baschas des ottomanischen Reichs ist derjenige von Aegypten, der mehr Gewalt als ein andrer zu haben scheinet, just derjenige, so am wenigsten hat. Die andern haben in ihren Regierungen eine fast unumschränkte Gewalt. Derjenige des ägyptischen Bascha ist im steten Gleichgewichte erhalten durch die Soldaten, die allda mit einer Macht, die der seinigen nichts nachgiebt, aufgestellet sind.

X. Man kann von der Wichtigkeit dieser Statthalterschaft durch die Einkünfte, die man daraus zog, urtheilen, ohne alles das, was die Alten davon gesaget haben, zusammen zu nehmen. **Elmacin**, der Autor der Sarrasiner Geschichte, meldet, daß im Jahre Christi achthundert und acht und neuzig der Calife von Aegypten dreyhundert Millionen, zweymal hundert tausend Thaler am Gold, Einkünfte aus Aegypten gezogen habe, und nichtsdestoweniger glich diese Summe, so außerordentlich groß sie auch ist, dennoch derjenigen nicht, die die Römer daraus zogen.

XI. Ich glaube behaupten zu können, daß die Neigung der Aegyptier zur Handlung so alt sey, als der Dienst des Merkurius, den sie unter dem Namen des Thoth verehrten; wie er unter dem

Namen Taautus von den Phöniciern, einem Volke, das einzig und allein der Handlung ergeben war, angebethet worden: da beyde ihn für denjenigen unter allen Göttern betrachteten, der die hauptsächtlichste Aufsicht über die Handelsangelegenheiten hatte. Unterdessen sagen **Strabo** und **Diodorus** mit ausdrücklichen Worten, daß die alten Könige von Aegypten, mit ihren eignen Gütern zufrieden, sich nicht nach den Reichthümern der Ausländer umthaten, denen sie so gar den Eingang in ihr Land verboten, da sie sich wider ihre und besonders der Griechen Einfälle versahen. Dieses kann von keiner andern Handlung verstanden werden, als von derjenigen, die durch das mittelländische Meer getrieben wurde, wo die Griechen längst der ägyptischen Küste ihre Raubereyen ausübten, wie **Strabo** es ziemlich deutlich erkläret. Da sich die Griechen hiedurch von Aegypten ausgeschlossen sahen, so beklagten sie sich über dieses Verfahren, als über eine große Ungerechtigkeit und einen Eingriff wider das Völkerrecht, und redeten von den Aegyptiern, als von einer wilden Nation, welche der Menschlichkeit und Gastfreyheit entsaget; und dieses gab zur Fabel von dem Busiris Anlaß. Die häufigen Schiffbrüche dieser Küste und die Beschwerlichkeit der Anlandung trug noch mehr bey, Aegypten unter ihnen verschreyen zu machen. Allein weit sichere Geschichte als die griechischen, rechtfertigen die Aegyptier. Die heilige Schrift lehrt uns, daß Abraham und seine Nachkömmlinge in Aegypten aufgenommen worden; nicht allein, um allda Handelschaft zu treiben, sondern sich auch daselbst anzubauen. In dieser allgemeinen Hungersnoth, die durch Joseph voraus verkündiget wurde, waren die Fremden in

Aegypten aufgenommen, um allda Korn zu kaufen. Schon zuvor giengen die Ismaeliter und Midianiter, an welche Joseph verkauft wurde, von Gilead nach Aegypten, um Handelschaft allda zu treiben. Kann man außerdem zweifeln, daß die Cananiter, ein Volk, so einzig und allein sich mit der Handlung beschäfftigte, und welche sie durch die ganze Welt trieben, den ägyptischen Handel, an dem sie so nahe waren, und wo von ihnen die Eingänge zur See und zu Lande offen stunden, hätten vernachläßigen sollen? Kaufte nicht Salomon, der sich mit den Tyriern, in einen Bund einließ, diese große Anzahl Pferde, mit welchen er seine Ställe anfüllte, um theures Geld in Aegypten? Diese alte Bekanntschaft der Aegyptier und der Indier konnte sich schwerlich anders, als durch das rothe Meer unterhalten, welches den Persern und Arabern offen stund, und dereu Waaren den Aegyptiern nützlich und nothwendig waren. Die mächtige Stadt Theben mit hundert Thoren, die alte Hauptstadt von Aegypten, welche an der Gränze der Aethiopier und der Troglodyten lag, hatte zu ihrer Bequemlichkeit aus dieser Nachbarschaft Waaren vonnöthen, und mit einem Worte, unterhielt sich diese alte Handlung, die, nach dem Zeugnisse des **Herodotus**, in der Stadt Naucrates getrieben wurde, wahrscheinlicher Weise mit den Libiern, die die Nachbarn davon waren. Aber die Einfälle der Könige von Assyrien und Babylonien in Aegypten gewöhnten sie, Fremde zu sehen, uud bey sich aufzunehmen. Psammitichus, Apries und Amasis, die in der Folge daselbst regierten, veränderten ihre Staatsabsichten. Sie nahmen die Carier, Jonier und Griechen bey sich auf, und ver-

traueten sich ihrer Wache wider ihre eigene Unterthanen. Amasis gab die Stadt Naucratis den Griechen, die sich in Aegypten niederlassen würden, zur Wohnung ein. Dieses war der einzige Ort in Aegypten, welcher zur Handlung bestimmt war, und wie ich gesagt habe, so wurde selbige seit langer Zeit allda getrieben. Man schiffte daselbst die Mündung des Nils, die nahe bey Canape war, hinauf. Obschon die Natur, die sich sonst so freygebig mit ihren Gütern gegen Aegypten erzeiget hatte, ihm nicht bequeme Eingänge gegeben, die ihm von der Seite des mittelländischen Meeres nothwendig waren, doch war es nicht ganz und gar von Häfen entblößet; denn außer den sieben großen Ausflüssen des Nils hatte es verschiedene andre, die man falsche Ausflüsse nannte, und verschiedene andre kleine Häfen, davon **Strabo** eine genaue Erzählung macht, wo Schiffe von mittelmaßiger Größe einfahren konnten. Wenn ein Schiff von irgend einem andern Ausflusse des Nils, als dem, der nach Naucratis führte, seegelte; so schickte man es zurück, nachdem es vorher geschworen, daß es wider seinen Willen geschehen wäre, daß es einen andern Weg genommen hätte. Aber den Griechen, die nur um der Handlung willen nach Aegypten kamen, ohne einige Absicht zu haben, sich allda anzubauen, erlaubte Amasis an gewissen Orten, zu Ausübung ihrer Religion, Tempel zu bauen. Nach allem, was ich itzt gesagt habe, ist es sehr zu bewuudern, daß **Marsham**, der die ägyptischen Alterthümer mehr als ein andrer durchgegangen, habe vorgeben können, daß die Aegyptier erst unter den Ptolomäern sich auf die Handlung gelegt; und daß ihre Unternehmungen und Reisen, die sie vorher gemacht haben, nicht anders,

ders, als die Vermehrung ihres Reichs zum Entzweck gehabt hätten. Es ist wahr, das Ptolomäus Philadelphus nichts verabsäumte, um die Handlung von Orient, Aethiopien, und Troglodyen in Aegypten blühend zu machen: man siehet aber nicht, daß er eine sonderbare Sorgfalt vor die Handlung, die gegen Norden und Niedergang getrieben wurde, angewendet habe. Es scheint, daß seine Bemühung sich nur auf die Bequemlichkeiten, die Aegypten von den Waaren des Orients zog, und auf den Nutzen eingeschränkt habe, der ihm dadurch zuwuchs, wenn er selbige nach Alexandrien hatte bringen lassen, um von dar in das mittelländische Meer geführt zu werden, ohne, daß es das Ansehen habe, daß er sich auf diesen Verkehr besonders eingelassen habe; da ihm seine schwächliche Umstände die Unternehmungen, welche viele Aufmerksamkeit erforderten, untersagte, und ihm nur ruhige Beschäfftigungen des Geistes erlaubte, in welche er sich auch bloß einschränkte. Er liebte die Gelehrsamkeit, und besaß eine große Begierde zu lernen; und es ist sehr wahrscheinlich, daß seine Neugierde den größten Theil an dieser Bekanntschaft hatte, die er mit den morgenländischen und mittägigen Völkern, die damals sehr wenig bekannt waren, errichten wollte. Sie waren aber dennoch nicht gänzlich unbekannt, und man muß den alten Königen von Aegypten den Ruhm nicht absprechen, daß sie sich den Weg in diese Gegenden eröffnet haben, davon der Canal allein, welche Sesostris grub, um den Nil mit dem rothen Meere zu vereinigen, zum Beweise dienen kann. Diese Handlung von dem alten Aegypten, die in so guten Umständen war, fieng an, mit dem römischen Reich abzunehmen, und Hauptsächlich

nach der Erbauung von Constantinopel und den Eroberungen der Saracenen. Die Mamelucken, die sich in der Folge empor schwungen, unterhielten sie, aber schwach; und die Türken, die die Mamelucken bezwangen, richteten sie fast gänzlich zu Grunde, zu folge der Denkungsart ihrer Nation, und der Grundregel ihrer Staatskünste, welche zu der Vernichtung geneigt, und von der Ausübung der Künste, die zu den Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten des Lebens beytragen, entfernt war. Die Schiffahrten der Portugiesen und ihre Festsetzung in Indien machten der Handlung von Aegypten den Garaus. Cairo fühlt noch heut zu Tage diesen Verfall. Es war im Jahr Christi siebenhundert fünf und neunzig an dem abendländischen Ufer des Nils, aus den Ruinen des alten Memphis, welches auf dem gegen über liegenden Ufer lag, auf Befehl des Califen von Cairo an, in Afrika erbauet worden, nachdem Aegypten ihm unterwürfig gemacht wurde, und er errichtete daselbst den Sitz seines Califats, um einen sichern Weg über den Nil zu haben, und sich den Saracenen von Asien, und den Califen von Damas und Bagdad zu nähern, und so nahe bey ihnen zu seyn, daß sie sich wechselweise zu Hülfe kommen konnten. Diese nämliche Betrachtungen konnten zu dem Wachsthume dieser zwey Schlüssel von Aegypten, als Tanis, einer sonst berühmten Stadt, und Damieta, die durch den Untergang von Pelusium, so etwas weiter oben an dem Flusse Nil lag, in die Höhe kam, ziemlich viel beytragen. Ein Theil ihrer alten Handlung hat sich daselbst in der Handelschaft mit Leinwand, die sonst in Aegypten so häufig war, erhalten.

Ich setze nicht in diese Zeit die große und berühmte Stadt Theben mit dem Zunamen Hecatompylis oder mit hundert Thoren, die so berühmt bey den Alten war, und davon ich eben geredet habe, in diese Anzahl. Seit dem Einfalle des Cambyses in Aegypten, und des Unglücks, so er dieser Stadt brachte, da er sie aller ihrer Zierden und Reichthümer beraubte, blieb sie fast völlig unter ihrer Ruinen eingegraben. Strabo sagt, daß sie zu seiner Zeit wüste gewesen wäre, ob man schon noch allda Spuren ihres alten Glanzes bemerkte. Die Stadt Gerge, die man vor die nämliche hält, unterhält noch einige Handlung, die aber nur einen schwachen Begriff von ihrer vorigen Pracht geben kann, den sie ohne Zweifel der Nachbarschaft des arabischen Meerbusens und der Fruchtbarkeit von Aegypten, welchen der Lauf des Nils, an dem sie gelegen war, ihr mittheilte, zu danken hat.

XII. Um aber einen genauen Begriff von der Weitläuftigkeit der ägyptischen Handlung zu geben, muß man bemerken, daß sie sich, seit Alexandrien erbauet worden war, in alle Häfen und in alle Küsten des mittelländischen Meeres ausbreitete. Aegypten wurde gleichsam die allgemeine Niederlage zwischen Morgen und Abend: und Alexandrien wurde diejenige zwischen Aegypten und Europa. Als diese Stadt unter die Bothmäßigkeit des Augusts fiel, war sie der größte Handelsort in der Welt. So redete Strabo davon, der ein Zeitgenosse war. Josephus, welcher einige Zeit hernach kam, behielt ihre Größe und Macht übermäßig. Er sagt, daß sie dem Schatz zu Rom in einem Monat mehr Reichthümer eingetragen, als ganz Aegypten in ei-

nem

nem Jahr, und daß sie Rom an Größe nichts nachgab: bey dieser Beschaffenheit konnte keine andre Stadt von Aegypten vor ihr den Vorzug begehren. Unter dem Kaiser Julian gab ihr Ammianus Marcellinus den Titel des Haupts der vesten Städte. Die Nachbarschaft des Meeres, des meotischen Sees und des Nils, kamen der Unfruchtbarkeit ihres Erdboden, wo sie gelegen war, der Schwierigkeit ihres Hafens, und dem sumpfigten Morästen, die sie umgaben, zu Hülfe, und Rom mit aller seiner Größe, und Italien mit allen seinen Reichthümern, verschafften ihr nicht so viel Waaren, als sie von ihr bekamen.

XIII. Denn Aegypten, so großen Ueberfluß es auch hatte, hatte doch auch seine Bedürfnisse. Sein fettes und schweres Erdreich brachte kein Metall herfür, Europa verschaffte solches. Es hatte Mangel an Holz. Es felhte ihm auch an dem meisten Theil dieser angenehmen Früchte, die in den gemäßigten Gegenden gemein sind, und die Annehmlichkeiten eines guten Tisches ausmachen. Aber die Menge der Waaren, die von Alexandrien kamen, war so groß in Rom, daß man davon Gewölber und Magazine errichtete. Die hauptsächlichsten waren die Gewürze von allen Arten, Leinwand, Papier, Glas, Lein, Werg und prächtige Kleidungen. Dieser große Handel von Alexandrien fieng unter der Regierung des Heraclius an, schwach zu werden, als die Saracenen sich Meister von Aegypten machten. Die europäischen Völker landeten allda weit seltner an, da sie sich mit dem wilden Wesen der Mahometaner nicht vertrugen, die auf ihrer Seite weit mehr zum Krieg als zur Handlung geneigt waren. Sie entfern-

fernten sich also von den an dem Meere und gegen Abend gelegenen Städten, um sich Arabien und Syrien, und andere Provinzen, wo sie bereits eine mächtige Herrschaft errichtet hatten, zu nähern. Und dieses ist die Ursache der Aufnahme von Cairo, und des Verfalls von Alexandrien. Die Europäer befanden sich besser, ihre Handlung auf der Seite von Syrien und in den Städten Tyrus, Tripolis und Scanderon zu unterhalten.

Aber die Christen und Mahometaner erfuhren in der Folge, daß sie die Handlung, welche zu Alexandrien nach und nach empor kam, nothwendig hätten; und der Jude Benjamin von Navarra sagt in der Erzählung, die er von der Reise, welche er gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts in diese Gegenden gethan, hinterlassen hat, daß man dazumal eine große Landung der Kaufleute von allen Theilen der Welt daselbst sah. Die Waaren von Indien, die den Weg über Mitternacht nahmen, um nach Europa zu kommen, und welche die Venetianer und Genueser durch das caspische Meer von Astrakan, und durch das schwarze Meer, von Cafa holten, nahmen unten den Sultanen wieder den Weg nach Aegypten. Die Venetianer baten bey dem Pabst um die Erlaubniß, mit den Ungläubigen Handel treiben zu dürfen, nachdem sie von den Califen die Freyheit der Handlung an den Küsten von Aegypten, Syrien, und besonders zu Alexandrien erhalten hatten. Sie unterhielten sorgfältig diese Handlung, bis auf die Zeiten, da die Portugiesen das Vorgebirge der guten Hoffnung besuchten, und sich in Indien setzten. Da sie den Verlust, der ihnen drohte, sahen, so vereinigten sie sich mit den Sultanen, um sie dar-

aus zu verjagen, aber vergeblich. Die Marseillaner und die andern Völker des mittägigen Frankreichs thaten alle Jahre gewisse Schiffahrten nach Alexandrien, holten von dar, und von Aleppo, Specerey und andere morgenländische Waaren, und versahen den übrigen Theil des Königreichs damit.

Neun und vierzigstes Kapitel.

I. Handlung Aethiopiens und der Troglodyten.
II. Streit der Aethiopier und Aegyptier über ihren Vorzug und Alterthum.
III. Ptolomäus Philadelphus gründet die Handlung in Aegypten und Aethiopien. Coptos, eine berühmte Stadt, ist der gemeinschaftliche Haven.
IV. Falscher Ursprung des Namens Aegypten.
V. Die Handlung Aethiopiens wird mit der Zeit sehr einträglich.
VI. Die Aethiopier können durch die Abgrabung des Nils Aegypten aushungern und zu Grunde richten.

I.

Aegypten brachte andere Sorten Waaren von der mittägigen Seite. Obschon die Aethiopier ein elendes Leben führten, da sie Einwohner von einem schlechten Erdreiche waren, das eine ungesunde Luft hatte, und von andern Nationen entfernet war; so versah doch ihr Land sowohl Aegypten, welches nahe daran lag, als die Araber, und andere Völker, die auf dem Meere an ihre Kü-

Küsten landeten, mit verschiedenen kostbaren Waaren. Es brachte Gold, Kupfer, Eisen und andere Metalle herfür, die Aegypten fehlten: aber Gold in noch größerm Ueberflusse. Denn Heliodorus bezeugt, daß sie sich des Goldes zu unterschiedenem Gebrauch bedienten, wozu man sonst nur Eisen nimmt. Die Schiffe des Salomons, die so viel Gold aus Ophir, nämlich von Sophala brachten, und dasjenige, das man noch heute zu Tage aus Monomotapa bekömmt, zeugen deutlich von den Reichthümern Aethiopiens; denn ich begreife unter Aethiopien den ganzen weiten Strich Landes, der sich oberhalb Aegypten gegen Mittag ausbreitete. Schon vor der Zeit des Salomons war das Gold von Ophir in Palästina bekannt: denn man liest in den Büchern der Chronik, daß David dreytausend Talente Goldes von Ophir zu dem Tempelbau zu Jerusalem gesammelt hatte; welches er wahrscheinlicher Weise von den Tyriern bekommen. Hierdurch sieht man das Alterthum der Handlung von Aethiopien. Man bekam auch verschiedene Arten kostbarer Steine von daher. Die Smaragdminen, die an ihren Gränzen waren, und die man itzo nicht mehr daselbst findet, erregten unter ihnen und den Aegyptiern diesen Krieg, welchen Heliodorus beschreibt: keine andere Gegend brachte so viel Elfenbein hervor, als Aethiopien. Es gab Kanel, Myrrhen, und verschiedene andere kostbare Gewürze. Unter dem Namen Aethiopien muß man auch das unter den Alten so berühmte Troglodyen verstehen. Die Portugiesen haben doch in diesen Gegenden nicht alle die Gewürze gefunden, welche daselbst sonst im Ueberfluß waren. Philostrates sagt, daß zu seiner Zeit eine zwischen den Aegyptiern und Aethiopiern ordentliche Handlung

gewesen wäre, und daß diese Handlung auf dem Lande und durch Tausch getrieben wurde.

II. Diese zwey Nationen haben sich lange Zeit über den Vorzug um das Alterthum gestritten. Die Aethiopier wollten die älteste Nation der Welt seyn, und am ersten Aegypten durch ihre Colonien unter der Anführung des Osiris bevölkert haben. Die Aegyptier behaupteten im Gegentheil, daß die Aethiopier von ihnen abstammten; und dieses scheint durch das Zeugniß des Moses bestätiget zu werden. Diese Zwistigkeiten haben schon vor dem trojanischen Kriege verschiedene Kriege unter ihnen verursacht, die von verschiedenem Erfolg waren. Die Könige von Aegypten, Sesostris und Rhamses, davon der erste wenig Jahre nach dem Salomon, und der zweyte ungefähr funfzig Jahre nach dem ersten regierte, machten sich Meister von Aethiopien, welches bald hernach das Joch von sich abwarf, und gänzlich von Aegypten absonderte, ohne noch einige Bekanntschaft mit denselben beyzubehalten.

III. Ptolomäus Philadelphus vernachläßigte die Vortheile nicht, die Aegypten aus Aethiopien ziehen konnte. Er gieng mit einer Armee hinein, und machte dieses Land, welches er bisher nicht kannte, besser bekannt. Er machte die Handlung daselbst wieder blühend. Die Stadt Coptos an dem Nil war die Niederlage und gleichsam das Magazin von allen Waaren, sowohl derer, die von Abend durch Alexandrien kamen, um gegen Morgen zu gehen, als derer, die aus Aethiopien durch den Nil kamen. Und weil die Schiffahrten des rothen Meers weit beschwerlicher und gefährlicher gegen das innere des arabischen Meerbusens, als gegen

sei-

seine Mündung waren, so ließ Philadelphus die Stadt Berenice nach dem Namen seiner Mutter, an dem Ufer dieses Meerbusens, weiter unten gegen dessen Eingang, in dem Lande der Troglodyten erbauen, um dahin die Waaren von Coptos bringen zu lassen. Strabo sagt, daß die Stadt Berenice keinen Haven hätte: Plinius versichert das Gegentheil; er redet aber von dem Haven von Myoshormos, nämlich von dem Haven der Maus, der nahe daran lag, und dessen sich Berenice als ihr Eigenthum bediente. Die Waaren wurden von Coptos nach Berenice auf Kamelen durch Carabanen gebracht. Der Weg war sechs oder sieben Tagreisen lang, und dieser Fürst richtete diesen Weg sorgfältig ein, und ließ allda zur Bequemlichkeit der Reisenden Brunnen und Cisternen graben. Die Stadt Coptos hat den Namen Cana bekommen, wo noch heut zu Tage eine große Menge Getreide hinein kömmt, welches nach dem Ufer des Meerbusens, nämlich nach Casir, das der heutige Name des Havens der Maus ist, und von Casir, nach Mecca und Medina gebracht wird.

IV. Der Ruhm dieser alten Stadt Coptos gab zu der Meynung Anlaß, daß sie Aegypten den Namen gegeben hätte, und daß der Name Aegyptens von Coptos und von dem Diphthongus, der vorangesetzet, und von dem Worte αἰα, Land, abgekürzt worden, entstanden sey, wovon ich wenig Wahrscheinlichkeit sehe: denn der Name Aegypten ist sehr alt, und findet sich in dem Homer, um sowohl die Gegend, als den Nil, der es von einem Ende zu dem andern durchläuft, anzudeuten. Den obschon Homer wenig von den äthiopischen Angelegenheiten unterrichtet gewesen, welches

Strabo nicht läugnet, so war er es doch genug, zu wissen, von welcher Gegend der Nil unmittelbar herkam, und was für einen Namen man ihm gab; dahingegen der Name von Coptos nicht so alt scheint. Es ist lächerlich zu behaupten, daß die Aegyptier ein Wort in der griechischen Sprache gesucht hätten, welche ihnen fremd war, um daraus den Namen ihres Vaterlandes zu nehmen. Ich halte mich nicht bey der fabelhaften Meynung der Araber auf, die die Namen Coptos und Aegypten von einem eingebildeten König von Aegypten, mit Namen Copt, eines Sohns des Mizroim und Enkel des Chams herleiten: welches nicht den geringsten Grund in der Geschichte hat. Ich wollte eher glauben, daß das Wort Aegypten zuerst den Nil angedeutet: daß der Nil diesen Namen Aethiopien, wo sein Ursprung ist, bekommen, und daß diese schöne Gegend, die er bewässerte, die Benennung dieses Flusses angenommen habe. Vielleicht ist auch daher der Name Coptos gekommen, welches eine berühmte Stadt an den Ufern dieses Flusses ist, und wo häufig gelandet wurde; so daß, weil fremde Kaufleute nach Aegypten handelten, und auf den größten Handelsplatz zugiengen, es Leuten von fremder Sprache leicht gewesen, sich in dieser Benennung zu irren, da sie den allgemeinen Namen des Landes, den Ort, wo sie besonders handeln sollten, beylegten, und den allgemeinen Namen ἄιγυπτος in κόπτος verwandelten.

V. Es ist wahr, daß zu Zeiten des Menelas die Handlung, die bey den Aethiopiern und Troglodyten getrieben wurde, nicht von großem Gewinnst war, wie Strabo bemerket hat: allein es änderte sich in der Folge sehr, und dieses Land verschaffte,

te, wie ich schon gezeigt habe, sehr kostbare Waaren. Dieses erhellet aus dem Haven Aduli, der den Troglodyten und Aethiopiern zugehörte, und der nach dem Plinius ein großer Handelsort gewesen war. Noch mehr sieht man solches aus den großen Flotten, die man zu Zeit des Strabo von dem rothen Meer bis an die äußersten Gränzen von Aethiopien schickte; woher man sehr kostbare Waaren nach Aegypten brachte; und aus demjenigen, was der nämliche Autor sagt, daß die Einkünfte, die von den Römern vorher von Aegypten gezogen worden, durch die Handelschaft der Troglodyten und Indier sehr empor gekommen sey. Da die Waaren von Aethiopien, um nach Rom zu gehen, durch Coptos geführet worden, es sey nun, daß sie durch daß rothe Meer oder durch den Nil kamen, da sie an Elephantina und Syena, die die Gränzen des römischen Reichs auf dieser Seite waren, vorbey giengen, und von daraus nach Alexandrien gebracht worden, so wurden sie in Italien für ägyptische Waaren gehalten. Selbst zu Rom wurden die Aethiopier mit den Aegyptiern oft verwechselt, und Aegyptier genennet, wie gegentheils der Name der Aethiopier den Aegyptiern, auch zur Zeit der Mamelucken gegeben worden ist.

VI. August, der wohl wußte, was für Nutzen Aegypten aus der Nähe von Aethiopien zuwachsen konnte, machte einigen Versuch, um sich Meister davon zu machen. Er erstreckte die Macht, die er dem Aelius Gallus gab, als er ihn nach Arabien schickte, auf Aethiopien und das Land der Troglodyten. In diesem Vorhaben betrachtete er nicht allein die Reichthümer dieser Völker, sondern er sah auch das Uebel, das sie Aegypten anthun könnten, wenn sie den Nil in einen andern Lauf wende-

ten, und es dadurch austrockneten, zum Voraus. Man lieset in der saracenischen Geschichte des Elmacius, daß zur Zeit des Mustansers, Califs von Aegypten, im vierhundert zwey und achtzigsten Jahre der Hegira, nämlich im Jahr Christi eilf hundert und vier, da die Wasser des Nils sehr seicht waren, und Aegypten folglich eine große Hungersnoth drohete, dieser Fürst den Michael, den Patriarchen der Jakobiten, mit großen Geschenken nach Aethiopien schickte, um von dem Könige zu erhalten, daß er die Schleußen des Nils zum Besten Aegyptens eröffnen lassen möchte; und da ihm dieser verwilliget worden, der Nil in einer Nacht um drey Coudeen angewachsen war. Johannes Cantacuzenus, der im dreyzehnhundert und sechzigsten Jahre der christlichen Zeitrechnung das constantinopolitanische Reich verließ, erzählt in der Geschichte seines Reichs, daß der Sultan von Aegypten durch seine Dienste sich die Jakobiten, die gegen Mittag an den Ufern des Nils ansäßig waren, zu Freunden zu machen suchte, indem er fürchtete, daß sie auf den Gedanken kommen möchten, diesem Flusse einen andern Lauf anzuweisen. Man sagt so gar, daß Alphonsus von Albuquerque, ein Portugiese, einer der ersten, der nach Indien reisete, und welchem seine Tapferkeit den Zunamen des Großen erwarb, das nämliche Vorhaben gehabt habe, Aegypten des Nils dadurch zu berauben, daß er ihn in das rothe Meer leiten wollte, um sich an dem Sultan von Aegypten, der den portugiesischen Handel in Indien zuwider war, zu rächen. Ich erzähle diese Exempel, damit man nicht dasjenige für eine Fabel halte, was man von den Vorsichten, die die Türken manchmal gebraucht haben, um Aegypten von diesem

Un-

Unglück zu befreyen, sagt. Ein so verständiger Fürst, als August war, und der aus der Erhaltung von Aegypten eines von den wichtigsten Geheimnissen seines Reichs machte, konnte alles das Uebel, und alles das Gute, welches diese Provinz von Aethiopien erwarten konnte, wohl in Erwägung ziehen, und dieses um so mehr, da Candace, eine Königinn von dieser Gegend, mit einer Armee in die Länder von Aegypten kam, und sie bis auf die Stadt Elephantina zu Grunde richtete, sich Meisterinn von drey römischen Regimentern, die in dieser Stadt, in Syena, und Philes, in Besatzung waren, machte, und die Statuen, die daselbst zu Ehren des Augusts aufgerichtet waren, niederrieß. Petronius, der Aegypten unter diesem Kaiser regierte, trieb den feindseligen Anfall dieser Königinn zurück, drang sehr weit in ihr Land, setzte allda römische Besatzungen ein, und zwang sie Friede zu halten.

Funfzigstes Kapitel.

I. Die Handlung von Arabien.
II. Waaren Arabiens.
III. Die Araber sind große Diebe.
IV. Die Araber waren ehemals große Krieger.
V. Ihre Herzhaftigkeit läßt in der Folge nach, wird aber wieder aufgemuntert, als sie den mahometanischen Glauben annahmen.
VI. Große Verbindung zwischen den Arabern und Aegyptiern.
VII. Canal von dem Nil an das rothe Meer.
VIII. Häfen von Arabien auf der Seite Aegyptens.

IX. Arabien den Römern unterworfen.
X. Aden, ein berühmter Hafen von Arabien, Oman, eine Handelsstadt Arabiens.

I.

Ich habe schon oben von der alten Handlung der Araber geredet, und gezeiget, daß Arabien auch einen ansehnlichen Theil der Handlung von Aegypten beygetragen habe. Dieses Land und dessen Reichthümer waren zu Zeiten des Homers wenig bekannt, und seine Einwohner wußten sie selbst nicht. Aber die Folge der Zeit zeigte ihnen ihre Macht und ihre Glückseligkeit, welche so groß war, daß Alexander ihr Land erwählte, um den Sitz seines Reiches nach seiner Zurückkunft von Indien daselbst zu errichten. Wir sehen auch, daß alle folgende Jahrhunderte dessen Reichthümer um die Wette gerühmt haben. Ein theil von Arabien bekam daher den Namen das Glückselige; und die Sabeer, eines von dessen Völkern, hielt man für die allerreichste Nation der Welt. Durch die Einkünfte ihres Landes, von denen sie reichlich lebten, konnten sie auch, ohne den Beutel aufzumachen, Edelgesteine, Gold und Silber von andern Nationen, und alles, was sie kostbares hatten, bekommen. Der weite und beständige Handel mit ihren Waaren war die Quelle ihres Ueberflusses, so daß, ohne benöthiget zu seyn, die Unkosten großer Einschiffungen und langer Schiffahrten auf sich zu laden, sie ihre Häfen beständig mit fremden Schiffen angefüllet sahen, und in dem Hafen der Stadt Aden kamen, nach dem Berichte des Erdbeschreibers von Nubien, sehr oft Schiffe von Indien und China an. Sie trieben auch ihre Handlung mit den Spa-

niern

niern und andern benachbarten Völkern zu Lande. Wir kennen das Alterthum der Handlung, die die Arbeit mit ihrem Gewürze zu Lande trieben, durch die Reise des Jambulus, die uns Diodor erzählt. Die Gerheer und Mineer, arabische Völker, führten ihr Gewürz gegen die Gränzen von Palästina. Und der Erdbeschreiber Mela sagt, daß die Stadt Azotus der Hafen der Araber gewesen sey, der zur Handlung auf dem mittelländischen Meere bestimmt war. Lange Zeit geschah dieser Handel nur durch Tausch. Sie errichteten eine Messe bey sich, wo die benachbarten Völker ihre Waaren hinbrachten.

II. Diese Waaren bestunden hauptsächlich in Gewürz, Edelgesteinen, Gold aus ihrem eignen Erdreiche, wo man auch einige Kupfer- und Eisenminen, obschon in geringer Anzahl antraf, in Elfenbein, Pfeffer, Wachs und Honig. Aber kann man einen bessern Zeugen von den arabischen Waaren anführen, als den Moses, der es so viele Jahre bewohnt und durchreiset hatte? Er rühmt dessen Edelgesteine, und die Güte seines Goldes. Die Prophezeihung des ein und siebenzigsten Psalms rühmt es auch. Die Geschenke, welche die Königinn aus Saba dem Salomon, und diejenigen, so die Weisen unserm Heylande brachten, zeigen auch den Ueberfluß dieses Goldes und dieser Gewürze. Und endlich redet auch Ezechiel von der Handlung, die die Araber mit den Tyriern mit ihrem Gewürze, Edelgesteinen und Gold trieben.

III. Sie waren unterdessen mit dem Nutzen, den sie aus ihrer Handlung zogen, nicht zufrieden: sie suchten durch Rauberey noch einen andern zu erwerben. Ein Theil von ihnen legte sich auf die Handlung, und ein andrer, der dem ersten gleich

war,

war, durchstrich das Land, beraubte die Caravanen, und plünderte Reisende und Kaufleute; und sie gewöhnten sich an dieses schändliche Handwerk so sehr, daß sie bis auf die heutige Zeit solches fortgesetzt haben. Und seit dem die Ptolomäer, die Könige von Aegypten, die Schiffahrt und die Handlung auf dem rothen Meere erleichtert hatten, übten die Araber, welche die zwey Ufer desselben innen hatten, ihre Raubereyen auch darauf aus, und endlich mußte man Escadern von Galeeren anwenden, um sie auszutilgen.

IV. Dieses Volk war sonst kriegerisch. Die Mythologen, die unter ihren Fabeln vie Wahrheiten verbergen, sagen, daß Cadmus, als er nach Griechenland gieng, Araber unter seinen Völkern gehabt habe, die sich auf der Insel Euböa niederließen. Die Hirtenkönige, die Aegypten mit mächtigen Armeen anfielen, und es gegen die Zeit, da Joseph seinen Vater Jacob und sein ganzes Geschlecht dahin rief, unter das Joch brachten, und daselbst mehr den fünfhundert Jahre regierten, kamen von Arabien. Einige Geschichtschreiber wollen, daß sie vor dem Ninus in Babylonien haben. Die Hülfe, die sie dem Ninus schickten, um sich die Babylonier unterwürfig zu machen, scheint zu dieser Meynung Anlaß gegeben zu haben. Weder die Lacedämonier, noch vor ihnen die Perser, konnten sie bezwingen. Sie schickten dem Könige von Persien tausend Talente, Weihrauch, aber freywillig und als ein Geschenk, um mit ihm eine gute Nachbarschaft zu unterhalten. Und der Tractat der Gastfreyheit, den sie mit dem Cyrus und Cambyses hatten, war alles, was diese Fürsten aus den Vortheilen, die sie über sie erhalten hatten,

ten, ziehen konnten. Die Völker des Antigonus, eines Nachfolgers des Alexanders, und seines Sohns Demetrius, erfuhren die Tapferkeit der Araber mit ihrem Schaden. Sie bedienten sich derselben vornehmlich, wenn ihre Freyheit, die sie jederzeit beybehalten hatten, in Gefahr war. Und da man sie derselben beraubt hat, haben sie von Zeit zu Zeit einige vergebliche Mühe angewendet, um selbige wieder zu bekommen, wie es zu den Zeiten des Trajans geschah, der sie jedoch im Gehorsam zu erhalten wußte.

V. Dieser glückliche Erfolg, die Lage ihres Landes, welches von dem großen Wege entfernt war, die Trockene ihres Erdreichs, die selbiges ihren Feinden fast unwegbar machte, ihr Fleiß in der Handlung, und der Nutzen, den sie daraus zogen, nebst dem, was ihre Straßenrauberey eintrug, entkräftete ihre Herzhaftigkeit, die nichts destoweniger, seitdem sie das mahometanische Gesetz erhalten hatten, wieder aufwachte: denn dazumal erstreckten sie ihre Eroberungen von Indien bis nach Gallien, und verursachten, daß man eine völlige Empörung und die Errichtung einer Universalmonarchie in den drey Theilen der Welt befürchtete.

VI. Die Aegyptier sahen ihren Nutzen zu wohl ein, um die Vortheile zu vernachläßigen, die sie aus Arabien haben konnten. Diese Hirtenkönige, die daher ihren Ursprung hatten, und dessen Reichthümer kannten, mußten arbeiten, sie zwischen den zwey Nationen, welche nur eine geworden zu seyn scheinen, gemein zu machen; und dieses um so mehr, da Arabien sich nicht an dem arabischen Meerbusen endigte, sondern beyde Ufer desselben innen hatte,

und

und die Völker, die die abendländische Küste davon bewohnten, wurden die Araberägyptier genennet, und Ptolomäus hat sie unter diesem Namen in seiner Erdbeschreibung bemerkt. Selbst Plinius erzählt, nach dem Zeugnisse des Juba, daß die Völker, welche die Ufer des Nils von Syena bis auf Meroe bewohnten, Araber waren. Und der alte Scholiast Aeschylus sagt, daß Belus seinen Sohn Aegyptus nach Arabien setzte, welchem er seinen Namen geben ließ. Als die Hirtenkönige von Arabien nach Aegypten giengen, so führte Gnephachtus, König von Aegypten, der Vater des Boccharis, abermals eine Armee wider die Araber. Und Sesostris unterwarf diese stolze Nation, die bisher unüberwindlich geschienen hatte, unerachtet der Wasser- und Hungersnoth, die die Unternehmung wider Arabien zu hindern schien.

VII. Es geschah, um einen nützlichen Handel zwischen den zweyen Nationen zu stiften, daß er den Nil mit dem rothen Meere vereiniget, indem er von dem einen bis zu dem andern einen Graben durch die Aegyptier graben ließ, welche, wie die Erbauung der Pyramiden bezeugt, ein arbeitsames und zur Umgrabung der Erde sehr tüchtiges Volk war, wie man aus allen diesen Canälen, die die Wasser des Nils theilen, sehen kann. Es ist nicht gewiß, daß Sesostris der Urheber von dieser Unternehmung gewesen sey; einige schreiben solche dem Psammitischus, seinem Sohne, oder dem Necos, seinem Enkel zu. Es mag aber seyn, wie es will, so hat dieses Vorhaben nichts anders, als die Handlung zur Absicht haben können. Wenn es nicht gänzlich durch diese Fürsten, noch auch durch den Darius, wie Herodotus behauptet, ausgeführt worden ist; so wurde es doch durch den Pto-

lo-

komäus Philadelphus zu seiner Vollkommenheit gebracht, der viele andre Werke hinzuthat, und der, wo er nicht als der erste Urheber angesehen werden kann, doch wenigstens der Wiederhersteller von der Handlung Aegyptens ist, mit allen den Völkern, zu welchen man mittelst der Schiffahrt auf dem rothen Meere gelangen konnte, nämlich, nach der ganzen morgenländischen Küste von Afrika, die in der heiligen Schrift unter dem Namen Ophir begriffen ist, zu den Persern und Indianern. Philadelphus, um sich seiner Absicht desto besser zu versichern, wollte eine nähere Kenntniß von den Küsten des arabischen Meerbusens einziehen, und ließ sie durch den Ariston genau besichtigen.

VIII. Die Stadt Coptos wurde zu dem Ort der Landung, der Gewölber und der Waaren von Arabien erwählt; und Strabo bemerkt, daß der Graben, der nach dem Nil zugieng, seine Oeffnung in dieser Stadt hatte. Er war dem Burgblank gegen über. Dieses ist der Name eines berühmten Hafens auf der abendländischen Küste des arabischen Meerbusens, wohin die Schiffe von mittlerer Größe die arabischen Waaren brachten, von der sie nach Coptos übergeführt wurden. Die Araber brachten auch ihre Waaren in den Hafen der Maus, von dem ich geredet habe, und der mehr gegen Mitternacht auf der Küste dieses Busens war, von da sie auf Kammeelen in die Stadt Coptos getragen wurden. Die Aegyptier auf ihrer Seite brachten die Waaren ihres Landes, die sie nach Arabien schicken wollten, zu Lande in diese beyden Häfen. Und von da brachte man die Waaren in kleinen Schiffen hinaufwärts des Meerbusens nach Palästina. Der Transport der Waa-

ren von Coptos nach Alexandrien war leicht, und geschah gemeiniglich auf den Canälen des Nils.

IX. August, nachdem er Aegypten bezwungen hatte, wollte sich Meister von diesen Völkern machen, deren Nachbarschaft diese Gegend bereicherte. Er gab dem Aelius Gallus, dem er die Statthalterschaft von Aegypten anvertrauet hatte, den Befehl, mit einem Theil der Völker, die er anführte, nach Arabien zu gehen, und solches entweder in der Güte oder mit Gewalt sich unterwürfig zu machen. Gallus, da er sie zur See und auf dem Lande angegriffen hatte, sah bald die Schwäche und Nachläßigkeit dieses Volks ein, er rückte weiter in ihr Land, als noch keine fremde Armee gethan hatte, und entdeckte verschiedene Seltenheiten dieses Landes, die bis daher unbekannt waren. Er würde die Sache viel weiter getrieben haben, wenn er nicht durch die Kunstgriffe des Sylläus, des Oberaufsehers der Nabathäer, der die Anführung und die Verschaffung der für seine Armee nöthigen Lebensmittel auf sich genommen hatte, wäre betrogen worden. Er führte ihn beschwerliche und gefährliche Wege, in einem ungesunden und dem römischen Geblüte schädlichen Lande. Er verleitete ihn zu einer weit größern Zurüstung zur See, als er in dem arabischen Meerbusen hätte nöthig gehabt. Und er hätte zu Lande ohne Gefahr und ohne alle diese Unkosten an die Oerter kommen können, wo er diese Flotte hinführte. Gallus verlohr dabey sehr viele Leute und Schiffe; allein, unerachtet alles dieses Verlusts, kam kein römischer Feldherr so weit nach Arabien, als er. Es sey wie ihm wolle, so war die Herrschaft der Römer in Arabien vest genug gesetzt, um in dem Burgblank ein-

Ein-

Einnehmer, nebst einer Besatzung, die ihm den Besitz davon versicherte, zu legen, der den vierten Theil der Waaren, die da anlandeten, bekam.

X. Dieses war dazumal, nach meiner Meynung, daß die Stadt, genannt das glückselige Arabien, und hernach Aden, von einer ziemlich gleichen Bedeutung, einer von den berühmtesten Häven von allen Meeren des Morgens wurde. Sie ist jenseit des arabischen Meerbusens auf der mittägigen Küste von Arabien gelegen. Ehe die Handlung zwischen den Aegyptiern und Indianern wieder hergestellet wurde, brachten diese beyden Nationen ihre Waaren in diesen Haven, und handelten damit. Cajus Cäsar, ein Enkel des Augusts, der eine große Neigung zu den arabischen Geschäfften blicken ließ, verheerte in der Folge diese Stadt, so wie Gallus viele andere zerstört hatte, weil er sie nicht genug den römischen Gesetzen unterworfen fand, und den Arabern die Gelegenheit zum Aufruhr benehmen wollte. Allein Aden wurde so gut wieder hergestellt und durch die römischen Flotten so häufig besucht, daß man ihr den Namen des römischen Havens beylegte. Die Stadt Oman, die dem Lande der Omaniter den Namen gegeben hat, und in dem glückseligen Arabien gelegen war, wie wohl ziemlich weit von dem Meere entfernt, zog sich doch sonsten von der nah gelegenen Küste, ob sie schon gefährlich genug war, viele Kaufmannsschiffe zu.

Ein und funfzigstes Kapitel.

I. Die Handlung der Indianer nach Aegypten und Europa.

II. Dem Strabo ist nicht zu glauben, wenn er sagt, daß Indien dem Homer unbekannt gewesen sey.

III. Handlung der Indianer mit den benachbarten Völkern, und besonders mit den Chinesern.

IV. Handlung der Indianer nach der östlichen Küste von Afrika, und in dem persischen Meerbusen.

I.

Keine andere Gegend aber hat zu dem Wachsthume der ägyptischen Handlung so viel beygetragen: und durch diese zu derjenigen von Europa und aller andern Gegenden, wohin sich die ägyptische Handlung erstreckte, als die indianische. Es ist die allgemeine Meynung, daß Ptolomäus Philadelphus der erste gewesen sey, der die Thüre zu dieser Handlung eröffnete; allein es ist mir leicht, deutlich zu zeigen, daß schon zur Zeit des Salomons und des trojanischen Kriegs die ägyptischen, phönicischen und vielleicht auch die hebräischen Flotten Indien besuchten, und allda handelten. Denn was bedeutet anders diese Unternehmung des Osiris wider die Indianer? des Sesostris zur See und auf dem Lande? die Flucht der Aegypter nach Indien, als nach einer bekannten und freundschaftlich gesinnten Gegend, da Cambyses Aegypten anfiel?

II. Wenn **Strabo** gesagt hat, daß Indien dem **Homer** unbekannt war, so ist die einzige Ursache, worauf er sich gegründet, daß er in seinen Werken nichts davon erwähnt hat. Gleichsam, als wenn Homer sich vorgenommen, alles was er wußte, in seinen Werken zu sagen. Ist es glaublich, daß die

Phö-

Phönicier, die schon vor dem Salomon bis an die äußersten Gränzen gegen Abend schifften, welche zu Lande nach Syrien, Wesopotamien, Assyrien, und bis an die Gränzen von Indien, und auf dem Meere nach den morgenländischen Küsten in Arabien handelten, wie es der Prophet Ezechiel bemerket, welche Colonien auf den Inseln des persischen Meerbusens errichtet, und ihnen den Namen Tyrus und Aradus, Insel von ihrem Lande, beygelegt hatten, sich bey einem so guten Wege hätten aufhalten lassen sollen, ohne völlig nach Indien zu kommen, wo ihnen nicht unbekannt seyn konnte, daß man so große Reichthümer fände? selbst Taprobana, dessen, obschon zweifelhafte Lage, beständig in Indien war, trug die Zeichen der Dahinkunft der Phönicier und der Aegyptier in dem Dienste, den man daselbst dem Herkules, dem Gott der Phönicier und dem Bacchus, welcher Osiris ist, leistete. Kann man sich also vorstellen, daß Homer, der die Phönicier so wohl kannte, und sie so öfters auf den Küsten und auf den Inseln des Archipelagus sah, niemals von Indien hätte reden hören?

III. Diese Handlung der Indianer war in der Folge der Zeit sehr veränderlich. Die Indianer haben auf ihrer Seite wenig zu derselben Unterhalt beygetragen. Die alten Schriftsteller haben geschrieben, daß die Indianer Eingebohrne von Indien waren, welche niemals einige Colonien bey sich aufgenommen, noch anders wohin geschickt hätten. Welches weder zu allen Zeiten, noch überall völlig wahr seyn kann. Plinius, wenn er die verschiedenen Beschäfftigungen der Indianer anführt, sagt, daß einige unter ihnen ihre Waaren auswärts brächten, um sie zu verkaufen. Viel-

leicht benahm in den ersten Zeiten ihre Einfalt die Kenntniß der Vortheile der Handlung, so wie man sie uns in dem goldenen Zeitalter vorstellt; allein die Zeit lehrte sie selbige. Der Autor des Periples von dem erythräischen Meere redet von den Reisen, die die Sesater nach China, mit ihren Weibern, Kindern und Waaren thaten. Es ist wahr, daß die Art, auf welche, nach des Mela, Plinius und Capella Vorgeben, die Handlung bey den Severn, welche die Chineser sind, getrieben wurde, sehr wilde Gemüther und eine große Abneigung gegen die Fremden anzeigt. Sie litten ihre Ladung nur, um der Handlung willen, bey sich, welche sie gutherzig und ohne den geringsten Betrug, ohne sich zu sprechen, zu sehen, und selbst ohne zu erscheinen, wie ich schon oben bemerkt habe, trieben. Die Chineser wurden in der Folge geselliger, und man weis in Indien, daß sie sonsten große Schiffahrer gewesen, und daß sie Morgenland bis auf das Vorgebirge der guten Hoffnung durchschifft haben.

IV. Endlich wurde die Handlung zwischen den Indianern und der morgenländischen Küste von Afrika so gut errichtet, daß, als die Portugiesen dieses Vorgebirge besucht hatten, sie zu Mezambika und zu Melinda in der Schiffahrt erfahrne Seeleute fanden, die sich astronomischer Werkzeuge, um die Höhe des Pols zu messen, und geographischer Charten und der Compasse gebrauchten, die sie zu dieser großen Ueberfahrt nöthig hatten, und von dem Wege nach Indien genau unterrichtet waren. Arrian sagt in seiner Periples des erythräischen Meers, daß schon, ehe die Aegyptier nach Indien und die Indianer nach Aegypten gekommen wären, die Stadt, die den Namen das glückselige

Ara-

Arabien hatte, und welche man heut zu Tage Aden nennet, die Niederlage gewesen sey, wo die Kaufleute von beyden Nationen ihrer Handlung wegen hinkamen. Welches man nicht von den ersten Zeiten, wovon ich geredet habe, und wo die Seewissenschaft unter diesen Völkern blühete, sondern von einer Zwischenzeit verstehen muß, wo die Handlung nicht so eifrig getrieben wurde; wovon die Kriege oder eine heftige Pest, oder der veränderliche Sinn dieser Völker Ursach seyn mag; vielleicht geschah es auch, um die Zeit, die Arbeit und Unkosten, weil sie sich gleichsam auf halbem Wege begegneten, zu ersparen. Der Autor des nämlichen Periples redet, da er den persischen Meerbusen beschreibt, von zwey berühmten Häven, Apolog und Ommana, die sich darauf befanden, wohin die großen Schiffe Kupfer, Hörner und kostbares Holz aus Indien brachten; und von dar sie Perlen, Purpur, Kleider, Wein, Datteln, Gold und Sklaven nach Indien und Arabien zurück nahmen.

Zwey und fünfzigstes Kapitel.

I. Die Indianer sind vor dem Alexander in dem Abendlande wenig bekannt.
II. Des Nearcus und Onesierites Erzählungen von dem Zustande Indiens zu den Zeiten des Alexanders.
III. Handlung der Indianer nach dem Alexander.
IV. Blühende Handlung der Indianer nach dem Augustus.
V. Die Indianer sind noch roh in der Seewissenschaft. Ihre Handlung geschieht durch Tausch.

VI. Eingebildete Insel Panchaja.
VII. Indianer werden durch Sturm auf die germanischen Küsten verschlagen.
VIII. Handlung der Römer nach Indien unter dem Antonius, Constantius, Arcadius, Honorius, Aurelianus und Probus.

I.

Man kann nicht läugnen, daß alles, was man vor dem Alexander bey den Griechen erzählte, sehr ungewiß war. Die Eroberungen dieses Fürsten machten die Indianer im Abendlande besser, aber nichts destoweniger sehr unvollkommen bekannt. Die Reise des Jambuls nach Indien, welche Diodorus, ohne die Zeit davon zu bestimmen, erzählet hat, schien den Griechen eine Fabel, und das Buch, so dieser Reisende davon schrieb, verdiente bey ihnen wenig Glauben. Der fabelhafte Geist der Griechen folgte ihnen überall. Der ruhmsüchtige Alexander erweiterte die Größe seiner Eroberungen, sagte mehr als recht war, von der Macht und den Abgaben der Indianer, und von den Merkwürdigkeiten und Reichthümern ihres Landes; und durch einen gleichen, einer so großen Seele, wie die seinige, unwürdigen Kunstgriff, suchte er so gar die Nachkommenschaft durch Denkmale von einer erstaunlichen Größe, die er an verschiedenen Orten aufrichten ließ, zu betrügen. Diese Griechen bey seiner Armee, welche diesen nämlichen Geist hatten, überhäuften alles mit Erdichtungen, welche die Einfältigen in Erstaunen setzte, aber alles Zutrauen verlohren haben, als man durch ein weit größeres Licht die Wissenschaften und durch so viele Reisen, die nach Indien geschahen, aus dem

Irr-

Irrthume gebracht wurde. Man weis auch überdies, daß weite Gegenden von Indien, welche so gar nahe an dem Meere lagen, wohin Alexander seine Armee führte, an und für sich unfruchtbar, und durch nicht allzu viel Völker bewohnt waren weder mit ihren Nachbarn, noch mit einer andern Nation, noch durch irgend ein Gewerb einigen Umgang hatten, und ein wildes und von aller Menschlichkeit entferntes Leben führten. Die weiter in das Land gegen Mitternacht sich befindende Völker, die ein noch größeres und noch unfruchtbareres Land bewohnten, waren auch noch weit wilder, und arteten sich durch gar kein Gewerbe mit ihren Nachbarn, mit denen sie so wenig Umgang hatten, daß sie so gar nicht einmal bekannt waren. Inzwischen setzt doch **Arrian**, da er die sechs Arten der Staaten beschreibt, die Indien theilten, die Kauf- und Handelsleute in einen Rang, unter welche man auch diejenigen rechnet, die man zum Bau der Schiffe und zu Führung derselben auf ihren Flüssen gebrauchte. Und diese Bemerkung des **Arrians** zeigt deutlich genug, daß sie keine Schiffahrt auf dem Meere trieben.

II. Die Erzählungen des **Nearchus** und **Onesicrites** lehren uns den Zustand, worinn sich dazumal das indianische Meer befand. Sie wurden von dem Alexander ausgeschickt, um selbiges von dem Flusse Indus an, bis nach dem Euphrat zu befahren. **Nearchus** hatte die Anführung der Flotte, und **Onesicrites** die völlige Aufsicht über das Seewesen. Beyde hinterließen Nachrichten von dem Zustande, worinn Alexander Indien zur See und auf dem Lande fand. Aber **Strabo**, ein Mann von großem Verstande, handelt von die-

diesen Werken, als von Erdichtungen, ob er schon nicht läugnet, daß sie mit verschiedenen Wahrheiten, deren Kenntniß nützlich seyn kann, untermischt wären, und welche auch die Ungläubigsten nicht verachten. Onesicrites hatte eine Art von einem Reisebuche verfertiget, über die Reisen, die er von dem Indus bis nach dem Euphrat that.

Plinius hat uns, nach dem Juba, einen Auszug von dieser Schiffahrt hinterlassen, er sagt, daß dieser Weg seit kurzen wieder gefunden worden sey, und daß man sich desselben zu seiner Zeit bedienet hätte.

Er fügt hinzu, daß nach dieser Schiffahrt des Onesicrites die gewöhnlichste Straße von dem Vorgebirge Syagros, welches man vor das Vorgebirge Fartack hält, nach Patala bey der Mündung des Indus gewesen sey. Man fand nach der Zeit, daß der Weg von dem nämlichen Vorgebirge Syagros nach Zigerus, einem indianischen Haven, weit kürzer und weit sicherer wäre; aber endlich machte der erstaunliche Nutzen, den man bey der indianischen Handlung hatte, und der sich zur Zeit des Plinius auf fünfhundert Millionen Livres nach unserm Gelde belief, daß man ordentliche Reisen, die alle Jahre von Aegypten nach Indien giengen, anstellte. Die Flotten segelten in der Mitte des Julius ab: welches durch den Autor des Periples von dem erithräischen Meere bestätiget wird, und sie kamen gegen den Monat December wieder zurück. Plinius hat diese Reisebeschreibung genau erzählt, und versichert, daß diese Straße vorher wenig bekannt gewesen wäre.

III. Um aber auf die Zeit des Alexanders wieder zu kommen, so wurde die Kenntniß von Indien, die er dem

Abend-

Abendlande verschafft hatte, durch seine Nachfolger nicht vernachläßiget. Ptolomäus Philadelphus, König von Aegypten, ein Fürst, der ein Liebhaber von schönen Kenntnissen und von der Pracht seines Reiches war, war der erste, der seinen Unterthanen den Weg nach Indien wieder eröffnete. Ich sage, daß er ihn eröffnete, um nicht in den Irrthum derjenigen zu fallen, welche geglaubt haben, daß diese Straße vor ihm gänzlich unbekannt gewesen wäre. Sie haben sich durch die Worte des Strabo betrogen, die wohl sagen, daß dieser Fürst der erste gewesen sey, der von Coptos bis an die Stadt Berenice an dem rothen Meere einen Weg vor eine Armee machte: allein, sie sagen nicht, daß er der erste gewesen wäre, der den Weg nach Indien eröffnet habe. Er schickte den Dionysius, einen geschickten Mathematikus aus, um den Zustand von Indien und die besten Wege, die man nehmen mußte, dahin zu kommen, zu besehen. Er machte, wie ich gesagt habe, einen Weg, um Völker und Caravanen von Coptos nach Berenice, welche Stadt er an dem rothen Meere hatte erbauen lassen, zu führen. Ob uns schon die Geschichte nichts von den Vortheilen, welche diese Handlung in der Folge der Zeit Aegypten eingetragen habe, saget, so kann man nichts destoweniger zweifeln, daß sie Specereyen daraus bekommen habe, welche, wenn sie schon nicht nothwendig zu dem Lebensunterhalt gehören, man doch nothwendig als einen Beytrag zu desselben Annehmlichkeit ansehen muß. Strabo erzählt, nach dem Posidonius, daß man unter dem Ptolomäus Evergetes, dem zweyten Könige von Aegypten dieses Namens, in dem arabischen Meerbusen einen halb todten Indianer in einem verlassenen Schiffe gefunden habe, welcher

zu dem Könige geführet wurde, daß man von ihm erfuhr, daß er aus Indien käme, und daß, weil er eine falsche Straße gefahren, alle seine Gesellen vor Hunger gestorben wären, und daß er denenjenigen, die der König mit Geschenken nach Indien geschicket, und welche mit Gewürzen und Edelgesteinen zurück gekommen wären, zum Geleitsmann gedienet hätte. Diese Erzählung lehret uns, daß der Weg nach Indien damals den Indianern sehr wenig bekannt war; entweder, weil ihn die Sorge des Philadelphus nicht genug bekannt gemacht hat, oder daß vor ihm bis auf die Zeit des zweyten Evergetes, dieses ist in einer Zeit von hundert und vierzig Jahren, die Ptolomäer, die mit den Angelegenheiten ihres Landes beschäfftiget waren, den Weg nach Indien so sehr vernachläßigt haben, daß dieser Evergetes keine Wissenschaft davon hatte, so wenig, als von den Schiffahrten, die man vorher dahin that, wie ebenfalls Strabo versichert.

IV. Er meldet uns auch, daß man zu seiner Zeit, nämlich zur Zeit des Augusts, weit besser von indianischen Sachen unterrichtet gewesen sey, als unter den Ptolomäern; daß während, als Aelius Gallus unter dem August Aegypten regierte, eine Kaufmannsflotte von Alexandrien durch den Nil in das rothe Meere gekommen, und nach Indien gegangen wäre, daß er hundert und zwanzig Schiffe aus dem Hafen der Maus nach Indien und nach den entferntesten Küsten von Aethiopien hätte abseegeln sehen, daß man von diesen Gegenden sehr reiche Waaren brachte, welche die Aegyptier nach allen Seiten wieder verkauften, woher sie sehr großen Nutzen zogen, durch die Ein- und

Aus-

Ausfahrt-Zölle, die sie davon erhuben, an statt, daß unter den Ptolomäern kaum zwanzig Schiffe sich in den arabischen Meerbusen zu zeigen, und durch seine Mündung auszulaufen, sich getrauten. Diesen guten Erfolg kann man nichts anders, als der römischen Wachsamkeit, nachdem sie Aegypten erobert hatten, und der Klugheit des Augusts zuschreiben. Denn der nämliche Autor, da er von dem Ptolomäus Auletes redet, welcher wenige Zeit vor dem August in Aegypten regierte, meldet, daß er diese Zölle nur allein aus Aegypten gezogen habe, ohne, daß die von Indien und Aethiopien dazu kamen. Damals fieng die Schiffahrt von Aegypten nach Indien an, ordentlich zu werden. Die Römer, die auf ihren Vortheil aufmerksam waren, legten sich mit dem größten Fleiß auf diese Handlung, wozu sie der auserordentliche Nutzen, den sie davon zogen, und die angenehmen Waaren, die sie daher bekamen, und welche so viel zu dem Vergnügen des Lebens beytrugen, anlockten. Horaz wirft ihnen diesen Geiz in seinen Briefen vor. Ihre Flotten giengen doch wenig jenseits der Mündungen des Indus: und weil die Seeleute, die sie dahin schickten, grobe Leute waren, die ihre Absicht nicht weiter, als auf die Handlung richteten, so waren die Römer eben so wenig von dem Zustande Indiens unterrichtet. Die Indianer aber erkannten dadurch die Macht der Römer, und sie schickten dem August Gesandte mit Geschenken zu. In dem Hafen der Maus an der Abendküste des arabischen Meerbusens war die größte Landung der Waaren von Indien, Arabien und Aethiopien, die durch diesen Meerbusen kamen. Die Stadt Berenice, welche Philadelphus gebauet, diente auch zu dem nämlichen Gebrauch, und die Stadt

Coptos an dem Nil war die allgemeine Niederlage derselben, wovon sie durch die Canäle des Nils weiter nach Alexandrien giengen.

V. Die Indianer bedienten sich bey ihren Schiffahrten solcher Schiffe, die von Rohr gemacht waren, welches in ihren Morästen wuchs, und von einer so außerordentlichen Größe war, daß es ein Mann kaum umfassen konnte. Diese Rohre waren der Fäulniß nicht unterworfen. Ihre Schiffe hatten zwey Vortheile, weil sie selbige in ihren Canälen nicht wenden konnten. Obschon ihr Land am Gold und Silber reich war, so schreibt nichts destoweniger Pausanias, der zur Zeit des Kaisers Marcus Aurelius gelebt hat, daß sie sich bey ihrer Handlung keiner Münze bedienten, sondern, statt der Zahlung der Waaren, die ihnen die Griechen brachten, andre Waaren ihres Landes dagegen gaben. Unter diesem Namen Griechen versteht Pausanias ohne Zweifel in dieser Stelle derjenigen, die Aegypten unter den Ptolomäern bewohnten.

Diese Handlung durch Tausch geschah nicht allezeit, weil die Völker den Gebrauch der Münzen nicht wußten, sondern oft, um den Wortwechsel abzukürzen und die Zeit zu ersparen, weil sie bey dem Tausch nur einen Handel zu machen, und bey dem Gebrauch der Münzen zwey Preiße zu bestimmen hatten. Eine Betrachtung, die man bey diesem ganzen Werke vor Augen haben muß. Um aber wieder auf die Schiffahrt der Indianer zu kommen, so waren die Einwohner von Taprobana in dieser Wissenschaft so unerfahren, daß sie sich bey ihren Fahrten nicht nach dem Gestirne des Himmels, sondern bloß nach dem Fluge der Vögel rich-

richteten, welche sie deswegen mit sich führten, und losließen, um dadurch zu erfahren, auf welcher Seite am nähesten Land wäre. Plinius hat geglaubt, daß die Lage ihrer Inseln, vermöge welcher sie die Gestirne gegen Mitternacht nicht sehen könnten, Ursach gewesen sey, daß sie sich bey ihren Schiffahrten nicht nach den Sternen gerichtet haben. Allein, er hat sich darinnen gedoppelt betrogen; denn da diese Insel disseits der Linie lag, so konnten sie nach Mitternacht sehen; in dessen Ermangelung sie zu Canope, welches gegen Mittag ist, ihre Zuflucht hätten nehmen können. Er lehret uns, daß diese Insel erst unter dem Kaiser Claudius recht bekannt worden wäre, durch die, durch einen Sturm dahin veranlaßte Reise eines Freygelassenen, des Annius Plocamus, der mit der römischen Schatzkammer, wegen der Einkünfte des rothen Meeres einen Tractat errichtet hatte; und daß diese Insulaner auf die Nachrichten, welche ihnen dieser Freygelassene von der Macht des römischen Reichs ertheilet hatte, Gesandten zu dem Kaiser Claudius, um seine Freundschaft zu verlangen, schickten. Diese Gesandten gaben Rom ein weit mehreres Licht von der Beschaffenheit des Morgenlandes, von der Handlung, die sie mit den Severn hatten, welche unter andern damals bekannten Menschen die entferntesten gegen Morgen; ein stilles und friedliebendes, aber ungeselliges und alle Gastfreyheit verabscheuendes Volk waren, wie ich es oben gesagt habe.

VI. Ich rede nicht von dieser eingebildeten Insel Panchaja, an dem Ocean, jenseits Arabien gelegen, so fruchtbar am Weihrauch, und so reich durch den Verkehr, den sie davon auf allen Seiten trieb, und durch die häufige Landung der Indianer,

ner, Creter und Scyther. Diodor, der die Merkwürdigkeiten dieser Insel gerühmt hat, ist dazu durch den Euhemerus, dessen Betrügerey Plutarch eingesehen und geoffenbaret hat, verleitet worden.

VII. Ich kann aber diese indianische Kaufleute nicht mit Stillschweigen übergehen, die durch den Sturm auf die Küste von Germanien geworfen, zu dem Könige der Schwaben geführt, und durch ihn dem Metellus Celer, der damals Proconsul in Gallien war, und im sechshundert vier und neunzigsten Jahre Roms Bürgermeister gewesen war, vorgestellet worden sind. Diese Begebenheit hat zu verschiedenen Muthmaßungen über den Weg, auf welchen diese Indianer auf die Küsten von Germanien haben kommen können, Anlaß gegeben. Sie konnten den Fluß Oxus hinauf fahren, in das kaspische Meer einlaufen, die Wolga hinauf schiffen, und in die Donau, die nahe daran ist, und welche in das balthische Meer fällt, hineingehen: oder sie konnten von dem mitternächtigen Meere der Tartarey, welche über China liegt, herkommen, die Meerenge von Waigats durchgehen, und in das deutsche Meer laufen. Dieses ist möglich, aber schwer zu glauben. Was mich anbelangt, so habe ich hievon eine andre Meynung. Man gab den Namen Indianer den Fremden, die von entfernten und unbekannten Gegenden herkamen; aus einem gleichen Irrthume hat man Amerika den Namen des westlichen Indiens beygelegt. Wie konnte man das Land dieser Völker kennen, von denen man die Sprache nicht einmal verstund? Es scheinet mir sehr wahrscheinlich, daß es Norweger oder abendländische Skritfinnier, die wir heut zu Tage Lappländer nennen, gewesen sind, welche in ihren kleinen Schiffen, deren sie sich zu bedienen ge-

wohnt

wohnt sind, auf dem Meere, an welchem sie nahe waren, fischten, und darüber von den starken Winden, welchen ihre Küste unterworfen ist, überfallen, gegen Mittag geführt, und auf die Küste von Deutschland geworfen worden sind. Ihre bräunliche Farbe, das rohe Wesen der Deutschen, bey denen sie landeten, und die äußerste Unwissenheit, worinn man damals in der Erdbeschreibung, und besonders in derjenigen von Mitternacht und Morgen war, konnten wohl machen, daß man sie vor Indianer ansah. Erst unter dem August erstreckte man die Schiffahrt gegen Mitternacht, bis auf das chersonesische Cimbrien, welches Jütland ist. Man stellte sich vor, daß die Meere, die mehr gegen Mitternacht waren, nicht schiffbar wären, entweder wegen des Eises, oder wegen der Schwere der Wasser, welche gar keine Wärme hatten. Das nämliche kann man von diesen andern vorgeblichen Indianern schließen, von denen man sagt, daß sie gegen die Küste von Lubeck, zur Zeit des Kaisers Friedrichs mit dem rothen Barte landeten. Es ist leicht einzusehen, daß Lappländer, die auf dem bothnischen Meerbusen, des Fischfangs oder der Handlung wegen, schifften, durch den Wind in das blathische Meer, gegen die mittägigen Küsten, getrieben wurden.

VIII. Unter der Herrschaft des Antoninus war die Handlung der Römer nicht allein in dem mittelländischen Meere, sondern auch jenseits der Meerenge, in dem abenländischen Ocean so groß, daß man nicht glauben kann, daß sie diejenige von Indien, welche ihnen schon lange Zeit bekannt war, hätten vernachläßigt haben sollen. **Ammianus Marcellinus** giebt ein merkwürdiges Zeugniß von der großen Handlung, die unter dem Reiche des

Con-

Constantius zu Batne, einer mesopotamischen Stadt, welche die alten Macedonier erbauet, getrieben wurde. Er sagt, daß diese Stadt von reichen Kaufleuten angefüllet gewesen, und daß daselbst alle Jahre im Anfange des Septembers eine große Messe gehalten worden wäre, wo eine Menge Völker sich hin zu begeben gewohnt war, um allda Waaren von Indien, dem Lande des Sever, und von verschiedenen andern Oertern, die man zur See und auf dem Lande dahin brachte, einzukaufen. Diese zu Lande von den Indianern und Severn hergekommene Waaren waren ohne Zweifel von Caravanen durch Persien geführt worden; und diejenigen, die durch den persischen Meerbusen kamen, liefen den Euphrat hinauf, von welchem die Stadt Batne nicht weit entfernt war. Von der Anzahl derjenigen Flotten, welche zur Zeit des Arcadius und Honorius, unter der Aufsicht des Präfects des Prätoriums des Morgenlands waren, war eine für das rothe Meer, und die andre für Alexandrien bestimmt; die erstere davon machte die Reisen, und trieb die Handlung nach Indien; und die für Alexandrien holte in dieser Stadt die Waaren, die durch den Nil, der von dem rothen Meere herkam, dahin gebracht worden waren. Dieser nämliche Marcellinus redet von einem durch dreyhundeet Ruderer getriebenen Schiffe von einer außerordentlichen Größe, welches zuvor durch den Constantin, um einen ägyptischen Obelisk nach Rom bringen zu lassen, erbauet worden war, und dessen sich hernachmals Constantius zu dem nämlichen Gebrauch bediente. Die römische Geschichte zeigt uns ein schönes Beyspiel von der Handlung, welche die Römer durch Aegypten nach Indien, unter dem Kaiser trieben.

Firmus,

Firmus, der sich unter dem Kaiser Aurelianus Alexandrien bemächtigte, bediente sich dieser Gelegenheit, um Kaufmannsschiffe nach Indien zu schicken. Es ist glaublich, daß dieses Geschäffte nicht wenig zu den Reichthümern, die ihm der Geschichtschreiber Vopiscus zueignet, beygetragen habe. Dieser nämliche Schriftsteller setzt die Schiffahrt unter die Zahl der gewöhnlichsten Künste und Beschäfftigungen der Römer, unter dem Probus, der kurz nach dem Aurelian zum Reiche gelangte.

Drey und funfzigstes Kapitel.

I. Indianische Städte, Oerter und Völker, wo die Handlung getrieben worden.

II. Untersuchung der Erzählung von der Reise des Benjamins von Navarra. Eingebildete Insel Nicrockis.

III. Malabar. Cambaya.

IV. Samarcanda.

V. Bogar.

VI. Hera, Candahar, Cabul.

VII. Seilon, oder Zeilon.

VIII. Alte Geographie des Morgenlandes.

IX. Cathay, Caracathay, Gog und Magog.

X. Tebeth.

XI. Seves.

XII. Sinä oder Thinä, oder die südlichen Chineser, Siam, Asphetira.

I.

Die große Anzahl der Handelsstädte, die sich sonst in Indien befanden, war eine gewisse Probe von der Handlung, die man daselbst trieb. Ich rede von Handelsstädten; denn wenn man die Anzahl aller ihrer Städte überhaupt suchte, und man es deswegen mit **Strabo**, **Plinius** und **Plutarchus** hält, so wird man deren fünftausend in demjenigen Theile von Indien, welchen Alexander erobert, und selbst, nach **Solin**, von der ersten Größe finden; und **Arrian** sagt, daß ihre Anzahl so groß wäre, daß man sie nicht ausdrücken könnte. **Ptolomäus** hat in dem siebenten Buche seiner Erdebeschreibung verschiedene von diesen Handelsstädten bemerkt, und man sieht sie in seinen letztern Karten von Asien. **Alfragan**, ein berühmter Sternseher, der gegen das Jahr Christi achthundert gelebt hat, und der Cherif **Edrissi**, der unter dem Titel des Erdbeschreibers von Nubien dreyhundert und funfzig Jahre nach Alfragan bekannt worden ist, haben in ihren Werken die Zahl der besuchtesten und reichsten morgenländischen Städte angemerkt. Wenn man sie zu Rathe zieht, so wird man finden, daß sie nicht nur der Zahl der Handelsstädte des Abendlandes gleich kommt, sondern sie vielleicht noch übertrifft, und der Autor des Periples von dem erythräischen Meere, hat die indianische Völker, die sich am meisten der Handlung ergaben, unterschieden, und die indianischen Oerter, wo die größte Handlung getrieben wurde, und diejenigen, die am meisten Gewerbe mit Aegypten hatten, bemerkt. Er zeigt auch in einer Stelle die Landung der griechischen Schiffe: dieses muß man, so viel ich glaube, von

den

den Schiffen verstehen, die von Asien kamen, woselbst die Griechen so lange nach dem Alexander geherrscht haben. Er geht mit seiner Untersuchung bis auf die oceanische Insel, nahe an dem Flusse Ganges, von welcher er sagt, daß sie die letzte von den bekannten Gegenden gegen Morgen sey. Noch mehr, er giebt uns überdies zu verstehen, daß die Handlung bey den Indianern so blühend wäre, daß sie selbige so gar unter sich zu Lande trieben, und sich darzu der Wägen bedienten.

II. **Benjamin von Navarra**, ein Jude, hat eine Erzählung von den Reisen geschrieben, die er in dem zehnten Jahrhundert gegen Mittag und Morgen bis nach Indien gemacht hat. Ob man schon nicht läugnen kann, daß das Werk besonders wegen der verschiedenen Seltenheiten der Oerter und der Zeit, die darinnen erzählt sind, lesenswürdig sey; so muß man doch gestehen, daß die Richtigkeit sich nicht allezeit allda befindet, und daß das unmäßige Verlangen, große Gedanken von der jüdischen Macht zu geben, ihn verschiedene Fabeln erfinden machte, welche seine Erzählung sehr verunstalten. Man kann davon durch die Beschreibung urtheilen, die er von einer Insel giebt, so gegen die Mündung des Tigers gelegen, und welche er Nicrockis nennt, und sechs Tagreisen lang war, wohin die Völker von Mesopotamien und Persien in Menge, Seiden, Leinwand, Hanf und alle Arten Getreides, die zur Nahrung des Menschen dienlich waren, brachten, und wo die Indianer ihr Gewürz hinführten, und deren Einwohner die Unterhändler bey dieser Handlung sind. Diese einzige Erzählung ist genug, um den wenigen Glauben zu zeigen, den man den Nachrichten dieses Juden geben darf; denn in

dem ganzen persischen Meerbusen, wo der Tigris mit dem Euphrat vereint hineinfällt, ist diese Insel nicht zu sehen. Die Muthmassung des Verfassers, welcher glaubt, daß das Wort Nicrvckis von Nauigeris herkomme, die man für die Insel Zeilon hält, scheint keine Wahrscheinlichkeit zu haben.

II. Marcus Paulus bezeugt, daß zu seiner Zeit, nämlich gegen das Ende des dreyzehnden Jahrhunderts, die Handlung gegen die Küste von Malabar sehr mittelmäßig war, daß man wenig Waaren dahin brachte, und daß wenig Kaufleute sich bewarben, dahin zu gehen, um welche zu holen: sondern, daß vielmehr der Handel mit Spezereyen in der Insel Java sehr groß gewesen sey. In dem folgenden Jahrhunderte, sagt Mario Sanudo, ein Venetianer, wie Marcus Paulus, welcher sehr eifrig für die Wiedereroberung des heiligen Landes, und den Untergang des Sultans von Aegypten war, in dem Buche, welches er über diese Materie geschrieben hat, daß die größte Einnahme dieser Fürsten in dem Handel mit Spezereyen und andern Waaren des Morgenlandes bestund. Er bemerket die zwey vornehmsten Häven in Indien, Malabar und Cambaya, wo das meiste Gewerbe getrieben wurde, als die Sultanen in Aegypten regierten; daß man Waaren nach Aden brachte, von dar sie in neun Tagen auf Kamelen in das rothe Meer, und von dar nach Babylon in Aegypten, nämlich nach Cairo, und von Cairo nach Alexandrien gebracht worden; und das die Zölle, welche der Sultan davon bekam, dem Drittel des Werths dieser Waaren gleich gekommen wäre. Und dieses machte ihn wegen dieser Handlung so neidisch, daß er keinen Christen den Weg durch

seine

seine Lande, um nach Indien zu gehen, erlaubte. Unterdessen läugnet er doch nicht, daß die Spezereyen, so durch den Weg auf dem festen Lande kamen, weit besser waren, als diejenigen, welche auf dem Meere nach Aegypten gebracht wurden; und man machte die nämliche Probe, seit dem die Portugiesen diese Handlung unternahmen. Man liefert hiervon in der Geschichte der moluckischen Inseln etwas merkwürdiges, daß man in den neuern Zeiten ein venetianisches Galion in diesem morgenländischen Meere gesehen habe, welches mit Waaren seines Landes beladen war, von Manilien nach China gieng, und allem Ansehen nach das mittägige Meer durchschifft hatte. Dieser nämliche Marcus Paulus, den ich angeführet habe, und die andern Schriftsteller, die von den indianischen Angelegenheiten geschrieben haben, machen bewunderungswürdige Berichte von der Menge der indianischen Schiffe, die sie in diesem Haven gesehen haben.

IV. In der Stadt Samarcanda, der Hauptstadt von Transoxiana, welche das Maracanda der Alten war, und welche ungeachtet der Lage, die ihr Ptolomäus giebt, der in dieser Stelle mangelhaft zu seyn scheint, jenseits des Flusses Oxus liegt, und welche ehemals die Hauptstadt von dem Reiche des Tamerlans war, sieht man eine große Landung der Indianer, Perser, Tartarn und Chineser, die daselbst mit kostbaren Waaren handeln. Allein die Eroberungen der Türken, und die Dahinkunft der Portugiesen, haben diesen Handel sehr geschwächt, ob er sich gleich noch heut zu Tage in einigem Glanze erhält; doch kann man nicht läugnen, daß die Schönheit ihres Baues, und die Annehmlichkeit ihrer Lage weit mehr Für-

sten und große Herren, als Kaufleute, dahin gezogen haben.

V. Samarcanda hatte den Ruhm von Bogar oder Bochara verdunkelt, welcher letztere Ort wenig davon entfernt ist, und gegen Mitternacht des Flusses Oxus, neun und dreyßig Grad der mitternächtigen Höhe liegt, und sonsten die Hauptstadt von allen diesen Gegenden war, und heut zu Tage durch die Usbecker besessen wird. Aber nichts zeiget seine Pracht mehr, als daß er diesen weiten Gegenden, die Moskau und China von einander unterscheiden, seinen Namen gegeben hat. Die Erzählung der Reise des **Anton Jenkinsons**, eines Engländers, welche sich in der Sammlung des Haclunts befindet, und davon **Thevenot** eine Uebersetzung in dem ersten Theile seiner Sammlung geliefert hat, giebt uns, wenn er die Reise, die er von Astracan im funfzehnhundert acht und funfzigsten Jahre nach Bogar machte, beschreibt, diese Stadt sehr wohl zu erkennen. Ihr Name war auch der Name eines kleinen abgesonderten Staats, der einem tartarischen Fürsten unterworfen war. Der Handel, der daselbst getrieben wurde war nicht groß, obschon alle Jahre Kaufleute aus Persien, Moskau und aus allen Häven Indiens und Cathay dahin kamen. Es ist kein geringer Ruhm für die Stadt, der Geburtsort des **Avicenna** zu seyn; und nicht dieses andere Bochara, welches an dem Euphrat nahe an seiner Mündung liegt; wie es die zween gelehrten Maroniten, **Gabriel Sionitha** und **Johann Hesronitha** geglaubt haben.

VI. Wie die Stadt Bochara durch die Geburt des **Avicenna** beehrt worden, so war es die Stadt Hera nicht weniger durch diejenige des **Mirchondus**,

der

der mit so vielem Beyfall die morgenländische Geschichte in persischer Sprache beschrieben hat. Diese Stadt ist eine der vornehmsten der Provinz von Chorasan, die wegen der Vernunft und des Fleißes ihrer Einwohner, wegen der großen Landung der Kaufleute, und wegen des Verkehrs ihrer Manufacturen berühmt war. Ihr Name Hera, und die Lage an dem Flusse Heri, sollen uns versichern, daß Hera nichts anders, als die Stadt Aria, und die Hauptstadt in der Provinz der Arier, einer volkreichen und der Handlung ergebenen Nation sey. Candahar, eine alte und große Stadt, die der Provinz worinn sie gelegen, den Namen gegeben hat, war sonsten eine sehr besuchte Niederlage zwischen Persien und Indien, und zog sich die Handlung dieser Gegenden zu. Sie genoß noch einen Theil dieses Nutzens, aber sehr geschwächt, seit dem die abendländischen Völker diese Handlung zur See geführt haben. Jenseits Candahar gegen Morgen ist die Stadt Cabul, die Hauptstadt der Provinz dieses Namens. Die Einwohner dieses Landes sind bey dem Ptolonäus deutlich unter dem Namen der Caboliten genannt, und nehmen einen Theil der Gegend von Paropanisa ein. In Cabul wird ein großer Handel mit Gewürz getrieben, und sie wurde noch außerdem berühmt, weil sie der Sitz einiger indianischer Könige gewesen.

VII. Keine andere Gegend aber kommt am Reichthume der Insel Zeilon gleich, die durch die Reisebeschreiber, durch die Erdbeschreibungen, und durch die Handelschaft so gerühmt wird. Von ihrem Namen Zeilon ist derjenige von Sarantib, den ihm der Erdbeschreiber von Nubien giebt; und Selandire, den man in Teixeira findet, und nach dem Ammian und Marcellinus Serendi-

ni, welches die Insel Zeilon bedeutet, entstanden. Die Gelehrten zweifeln nicht, daß dieses das berühmte Toprobana der Alten sey. Ihre Reichthümer bestehen im Gold und Silber und andern Metalle, in Perlen und Edelgesteinen, Gewürz, und besonders in Zimmet, Bisam, Zucker, Seide, und Elfenbein.

VIII. Die äußersten Gränzen von Morgenlande, die in dem letztern Jahrhundert von den abendländischen Völkern so sehr besucht worden sind, und die noch heute zu Tage die größte Materie zur Handlung darreichen, waren bey den Alten sehr wenig bekannt. Ob ich mich schon in diesem Werke bloß darauf eingeschränkt habe, ihre Handlung zu beschreiben, ohne bis auf die gegenwärtigen Zeiten herab zu gehen, und ob man gleich nichts anders von mir verlangt hat, so führet mich doch bisweilen die Verbindung der Materien weiter, als ich wollte. Hier ist mit wenig Worten die alte Erdbeschreibung von unsern Gränzen des Morgenlantes. Man setzte drey verschiedene Völkerschaften dahin, die morgenländischen Scythen, die Sevier und die Sineser, oder die alten Chineser: welches bey den Neuern nicht deutlich unterschieden worden ist. Die morgenländischen Scythen sind die Tartarn gegen Mitternacht von China. Die Sever sind diejenigen, welche heut zu Tage den mitternächtigen Theil von China einnehmen. Und die alten Chineser, sind die heutigen Chineser, die gegen Mittag wohnen.

IX. Diese Gegend, die in der Folge der Zeit unter den Namen Cathay bekannt gewesen, begriff einen großen Theil des Landes der Sever, und erstreckte sich gegen Mitternacht in das Land der Scythen. Dieser

mitter-

mitternächtliche Theil von Cathay war derjenige, den man Caracathay nannte, nämlich den schwarzen Cathay; nicht wegen der Wälder und der Wolken, die ihn bedecken, wie es einige geglaubt haben, sondern, weil die Alten vest glaubten, daß Mitternacht mit dicken Finsternissen bedeckt wäre, so, daß sie so gar den Nordwind den schwarzen Wind, (denn das Wort **Aquilon** bedeutet nichts anders,) und in den arabischen Büchern, das Meer, welches unter dem morgenländischen Nord ist, das **finstere Meer** oder das **Pechmeer** nannten. Man weis, daß alles, was **Marcus Paulus** von Cathay und von Cambalu, seiner Hauptstadt, gesagt hat, von dem mitternächtlichen Theil von China, und von Peking, der heutigen Hauptstadt von ganz China verstanden werden muß. Man kann nicht zweifeln, daß Cathay seinen Namen von der catheemischen Gegend und von diesen catheemischen Völkern, wovon **Strabo** redet, die von dem **Ptolomäus** die châteischen Scythen genennt werden, bekommen habe. Dieses nämliche Land Cathay, oder morgenländische Scythien, ist dasjenige, welchem die arabischen Erdbeschreiber die Namen Gog und Magog zugeeignet haben, welche in der heiligen Schrift bemerket werden, aber um das abendländische Scythien anzudeuten: so wie auch der Name Hyperboräer ein allgemeiner Name war, den man allen, so wohl morgen- als abenländischen gegen Norden gelegenen Völkern gab.

X. Was das Land Tebeth anbetrifft, so liegt solches ein wenig mehr gegen Abend, und China gegen Morgen, Chorasan gegen Abend, und Indien gegen Mittag. Von daher kommt der so berühm-

te Bisam von Tibeth, der so gar dem chinesischen vorgezogen wird; vielleicht, weil er frischer ist, da er zu Lande, und von einem wenig entlegenern Lande kömmt. Eben so ist es auch mit verschiedenen andern Waaren von China, die durch den Tibeth gehen, um sich im Abendlande zu verbreiten. Ein Verwegnerer, als ich, könnte muthmassen, daß der Berg Tabin, der an dem morgenländischen Meere, an der Gränze dieses Scythiens liegt, davon wir reden, und bey den alten Erdbeschreibern bemerket wird; oder daß das Vorgebirge Tabin, an dem Eißmeere, nahe an der Meerenge von Waigats, nicht weit von der Mündung des Flusses Oby gelegen, ihren Namen dem Lande Tebeth gegeben hätten; aber seine große Entfernung von einem zu dem andern, ist dieser Muthmaßung zuwider.

XI. Fast alle diese morgenländischen Völker sind bey den Alten unter dem Namen der Sever allgemein verstanden worden, weil die Sever, da sie in der Mitte des Morgenlandes, und um die Gegend des Aequinoctials gelegen waren, leicht ihren Namen den Scythen, ihren Nachbarn auf der Nordseite, und den Chinesern auf der mittägigen Seite, mittheilten. Der Erdbeschreiber Mela hat die Lage dieser drey Völker genau unterschieden, da er die Sineser oder alten Chineser unter dem Namen der mittägigen Indianer bemerket. Die Sever waren wegen ihres friedfertigen Gemüths, ihrer Leutseligkeit, Fruchtbarkeit und Billigkeit berühmt. Man führt die besondere Art, wie sie handelten, zur Probe davon an. Denn, da sie, weil sie keine Gesellschaft mit Fremden haben wollten, selbige nicht bey sich aufnahmen, und auch nicht zu ihnen giengen, so setzten sie ihre

Waa-

Waaren an das Ufer, und zeichneten den Preiß auf jede derselben. Nachdem sie sich zurückgezogen hatten, kamen die Fremden, besahen diese Waaren, und ließen den Preiß, den sie dafür geben wollten, dabey liegen, sodann entfernten sie sich. Die Sever kamen hernach wieder, nahmen diesen Preiß, wenn sie damit zufrieden waren, oder trugen ihre Waaren wieder davon. **Eustathius**, der dieses erzählt, sagt es auf den Glauben des **Herodots**, daß die Carthaginenser ungefähr auf die nämliche Art mit gewissen, jenseits den Säulen des Herkules gelegenen Völkern handelten: daß sie ihre Waaren an das Ufer setzten, und sich, nachdem sie durch Rauch davon Anzeige gegeben hätten, zurück zogen; daß die Einwohner sich dahin machten, solche schätzten, und den Preis, welchen sie dafür geben wollten, dabey hinlegten, hernach sich wieder davon entfernten; und daß die Carthaginenser hernachmals wieder kämen, entweder um den Preiß, wenn er ihnen genug war, zu nehmen, oder, um ihre Waaren wieder wegzutragen; und daß sich die Märkte so schlössen, oder zernichteten, ohne sich zu sprechen. Vielleicht muß man nur von den Severn allein verstehen, was **Solin** überhaupt von den Indianern sagt; daß sie die einigen Völker sind, die niemals aus ihrem Lande gegangen. Es ist wahr, daß uns die alte Geschichte nicht meldet, daß die Morgenländer in dem Abendlande gesehen worden wären: aber es ist ganz gewiß, daß sie lange und große Schiffahrten in die Theile des indianischen und erythräischen Meers gethan haben. Die Waaren, womit die Sever ihr größtes Verkehr trieben, war Seide, die in Menge von ihrem Lande kam, und welche sie mit vieler Geschicklichkeit zu bearbeiten wußten, um daraus

die-

diesen dünnen Faden und diese sonst so hoch gehaltene und so gesuchte Stoffe zu machen. Einige legen ihnen eine so große Mäßigkeit bey, daß sie bey Verkaufung ihrer Landeswaaren keine fremde dagegen genommen haben. **Ammianus Marcellinus** erstreckt das Land der Sever bis an den Ganges. Aber dieser **Palladius** und dieser **Ambrosius**, die von den Brachmanen geschrieben haben, und davon die Werke seit wenig Jahren in England herausgekommen sind, erweitern dieses Land bis über den Ganges. Allein, diese Schriftsteller sind so geringe, daß sie wenig Glauben verdienen.

XII. Unter dem Namen **Sinä** oder **Thinä** verstunden die Alten nicht allein die mittägigen Chineser, sondern auch Tunquin, Cochinchina, Pegu und Siam. Dieser Name **Siam** scheint von demjenigen ihrer Hauptstadt, die **Thin** oder **Thinä** genennet wurde, hergeleitet zu seyn; denn auf diese Art ist ihr Name in des **Arrians** Periples von dem erythräischen Meere bemerkt. **Ptolomäus** und **Marcian** von Heraclea nennen es **Theinä**, und **Stephanus, Sinä**: weil der erste Buchstabe dieses Namens in einem Ton, der zwischen T. und S. das Mittel hält, ausgesprochen wird. **Arrian** sagt, daß diese Stadt gegen Mittage und unter dem kleinen Bären läge: worinnen er sich als ein schlechter Erdbeschreiber und schlimmer Sternseher erwiesen hat; denn diese mittägigen Chineser waren ziemlich weit von Mitternacht entfernt; und Ptolomäus, der noch weit mehr verstund, als er, setzt sie drey Grade dissеits des Aequators, gegen Mittag, und ziemlich nahe an das morgenländische Meer. Ich wollte lieber bey der

Mey-

Meynung des Voßius bleiben, welcher geglaubt hat, daß die Stadt Siam, diese alte Hauptstadt, deren Ptolomäus Meldung gethan hat; gewesen sey; denn es ist richtig, daß das Land und die Lage des alten China bis an den Aequator reicht. Ich wollte so gar gerne glauben, daß die Stadt Asphetira, die Hauptstadt des sinesischen Landes, die an dem Meere liegt, und den Kaufleuten einen schönen Hafen zeigt, die nämliche Stadt Siam war. Ich zweifle nicht, daß dieses Asphetira das Aspitra des Ptolomäus, welches an der Mündung eines Flusses ihres Namens gelegen war; und Asparata des Ammianus Marcellinus sey. Ich bin aber nicht der Meynung des besagten Voßius, wenn er uns versichern will, daß diese alten Chineser, die Sineser oder Thineser genennt wurden, nicht die heutigen Chineser waren. Es ist wahr, daß diese Sineser nicht die Sever in sich faßten, die den beträchtlichsten Theil der heutigen Chineser ausmachen; aber sie begriffen unter sich die mittägigen Chineser, nebst Tunquin, Cochinchina, Pegu und Siam, wie ich es gesagt habe. Diese Sineser oder alten Chineser, waren nicht so wild und so ungesellig, als die Sever: sie waren vielmehr große Seefahrer und der Handlung sehr ergeben. Man findet in allen den Küsten, die das indianische Meer umgaben, Merkmaale ihrer Schiffahrten. Man findet derselben in dem vesten Lande von Afrika, in Arabien und in Indien, welche von dem Erdbeschreiber von Nubien bemerkt werden. Diese Völker erkannten die Indianer für ihre Meister in den Wissenschaften und schönen Künsten; und Confucius scheuet sich nicht zu gestehen, daß er von den Pragmanrrn die Weltweisheit erlernet hätte; es wäre mir auch leicht

zu zeigen, daß man die Quelle der indianischen und chinesischen Gelehrsamkeit in Aegypten suchen müsse. Da diese Länder in den neuern Zeiten von den Abendländern weit mehr besucht worden sind, als damals; so bekommt man noch die nämlichen Waaren daraus, die man sonst daher erhalten hat, und noch viel andre. Arrian in seinem Periples von dem erythräischen Meere und andre Schriftsteller haben die hauptsächlichsten Waaren beschrieben, die zu ihrer Zeit aus Indien kamen. Aber die neuern Seefahrer, die Portugiesen, Hölländer und Engländer, welche weit fleißiger, weit verwegener und vielleicht weit geiziger waren, sind durch Hülfe des Seecompasses weiter hineingedrungen, haben neue Entdeckungen sowohl der Gegenden, als auch der Waaren gemacht, und weit größere Reichthümer erworben.

Vier und funfzigstes Kapitel.

I. Die vornehmsten Wege aus dem Abendlande nach Indien.
II. Alte Reisen, welche Bacchus, Herkules, Semiramis, Cyrus, Sesostris, Hippalus, Ctesias, nach Indien gethan.
III. Bezirk, den die Alten Indien beygelegt.
IV. Indien, den Alten auch nach dem Tode des Alexanders bekannt.
V. Imgleichen dem Megasthenes wenig bekannt.
VI. Die Erzählung der Griechen von den indianischen Sachen sind nicht gar richtig gewesen. Megasthenes, Daimachus, Onesicrites, Patrocles.

VII. Ptolomäus Philadelphus ist besser von den indianischen Angelegenheiten unterrichtet, als seine Vorfahren.

I.

Nachdem wir von den vornehmsten Oertern, wo sonst die indianische Handlung getrieben wurde, geredet haben; so will die Ordnung, daß wir, obschon nicht genau, doch in einer kurzen Beschreibung, die großen und hauptsächlichsten Wege, wodurch die Kaufleute dieses Landes nach Occident kamen, anzeigen. Man muß nicht hoffen, sie durch diejenigen kennen zu lernen, die zu unsrer Zeit eröffnet und befahren worden sind. Tavernier hat in seiner Beschreibung seiner Reisen nach Indien, sechs ganz verschiedene beschrieben, deren er sich bedienet hatte, und hat in seiner Erzählung viele Richtigkeit und so gar viele Aufrichtigkeit bezeigt, welches bey Reisenden ziemlich selten ist. Man kann noch einige andre finden. Allein es ist hier die Rede von den Wegen, die die Alten genommen haben, und die Geschichten, die sie uns davon hinterlassen haben, geben uns in dieser Untersuchung wenig Licht.

II. Die allerältesten Reisen, die von den westlichen Ländern nach Indien gethan worden sind, waren der Aegyptier ihre, und diese Reisen geschahen durch den indianischen Meerbusen und durch das rothe Meer. Die Eroberung von Indien durch den Bacchus, so fabelhaft sie ist, zeiget diese Unternehmungen der Aegyptier; den wan weis, daß der Bacchus der Griechen der Osiris der Aegyptier ist. Und da die Tyrier auch durch den arabischen Meerbusen in das rothe Meer geschifft haben, so ist es wahrscheinlich, daß daher die Fa-

bel der Unternehmung des Herkules nach Indien gekommen sey. Denn man weis auch, daß die Tyrier ihren Herkules hatten. Ich nenne die Unternehmungen der Semiramis und des Cyrus, wider die Indianer, ihre Nachbarn an den Gränzen ihrer Staaten, keine Reisen. Ueberdies ist das, was man von der Unternehmung der Semiramis erzählt, dem Schein nach sehr ungewiß, und des Cyrus seine ist es nicht weniger. Diese Eroberungen, welche Sesostris bis nach Indien erstreckte, geschahen zur See, und um sie zu machen, schiffte er in den arabischen Meerbusen auf einer Flotte von vierhundert Schiffen ein. Man eignet ihm so gar die Erfindung der langen Schiffe zu. Der Periples von dem rothen Meere, der den Namen des **Arrians** führt, thut von einem alten Steuermann, mit Namen Hippalus, Meldung, der von Arabien nach Indien zu gehen, wegreiste, ohne sich zu bemühen, den Küsten zu folgen, wie man vorher that, und durch einen Südwestwind angetrieben, auf das weite Meer kam, und durch einen weit kürzern Weg glücklich die Ueberfahrt machte. Nam ahmte mit so gutem Erfolg seinem Beyspiele nach, daß dieser Südwestwind, der vor die indianischen Reisen so bequem war, seinen Namen bekam und Hippalus genennt wurde. Die Griechen hätten vor Alexander etwas von dem indianischen Staate aus der Erzählung des Ctesias wissen können, der davon, wegen seines langen Aufenthalts, als ein Arzt in Persien hätte unterrichtet seyn können, wenn man demjenigem, was er geschrieben hat, Glauben beymessen könnte. Aber, da er die wenige Wahrscheinlichkeit spürte, die sich in den meisten seiner Erzählungen zeigt, so glaubte er sie genug bevestiget zu haben, wenn

er

er sagt, daß er es durch seine eigene Augen oder glaubwürdige Zeugen wisse; allein auch hierinnen hat er die Wahrheit verbergen können, wenn er sie in dem Uebrigen verborgen hat; und diese Versicherung hat die Leser nicht leichtgläubiger gemacht. Die Perser, von denen er dieses erfahren hatte, konnten ihn wohl betrügen und falsche Erzählungen machen. Er ist daher von dem Aristoteles und Photius für einen Lügner und fabelhaften Autor gehalten worden.

III. Man muß unterdessen bemerken, daß es scheint, aus dem Umfange, den er Indien gegeben hat, wenn er sagt, daß es dem übrigen Theile Asiens gleich käme, welches durch die Tabellen des **Ptolomäus** bestätigt wird, daß man dessen Gränzen nicht mehr bis an den Ganges, sondern weit mehr gegen Morgen erstreckte, und daß er nicht verdienet hat, deswegen von dem **Arrian** getadelt zu werden, welcher die Meynung des **Onesicrites**, der vorgiebt, daß Indien nur der dritte Theil von Asien wäre, vorzieht; welches letztere doch nur von demjenigen Indien wahr ist, so Alexander durchreiset hatte. Wenn man aber von ganz Indien und dessen völligen Umfange redet, so ist die Meynung des Ctesias vollkommen wahr.

IV. Nach der Eroberung des Alexanders, die sich an dem Flusse Hypanis, oder wie ihn andere nennen, Hyphasis, zwischen dem Indus und Ganges endigte, und der Schiffahrt, welche Nearchus und Onesicrites auf seinen Befehl von der Mündung des Indus, bis an den Euphrat unternommen, lehret uns die Geschichte nicht, was man für einen Gebrauch von so vielen neuen Entdekungen machte, noch was für andere unmittelbar

darauf folgten. Arrian verhehlet in dem Tractat, den er von den indianischen Angelegenheiten geschrieben hat, nicht, daß er jenseits des Hyphasis nichts wisse, und daß wenig Schriftsteller von den Völkern, die an dem Ganges und an seiner Mündung wohnen, geredet haben.

V. Die Erzählung der Soldaten des Alexanders waren nicht allzu aufrichtig, und sie gaben sich weit mehr Mühe, unbegreifliche, als wahrhafte Sachen zu sagen; und diejenigen, die nach ihm kamen, verdienten keinen bessern Glauben. Arrian, der die Unternehmung des Alexanders beschrieben hat, hält den meisten Theil der Wunderwürdigkeiten von Indien, die so berühmt sind, für Fabeln, und glaubt nicht, daß Megasthenes, der ungefähr zu den Zeiten des Alexanders gelebt hat, und der in dem Dienst einiger indianischen Könige war, diese Gegend stark durchgereist hatte; ob er sie schon mehr als die Soldaten des Alexanders besucht hat. Nichts zeigt ihre übertriebene Eitelkeit und die wenige Richtigkeit ihrer Erzählungen mehr, als der Brief des Craterus, der einer der Feldherren des Alexanders war, worinnen er an seine Mutter schreibt, daß Alexander bis an dem Ganges gewesen wäre, und daß er ihn dahin begleitet hätte, wozu er eine Beschreibung dieses Flusses setzt, die zum Vergnügen gemacht, und sehr weit von der Wahrheit entfernt ist; ob es schon ganz gewiß ist, daß Alexander den Ganges nicht gesehen, und nicht über Hypanis gekommen. Dieser Megasthenes nun klagt alle die Beschreibungen von Indien, die vor ihm erschienen, als falsch an, weil, wie er sagte, keine fremde Armee vor dem Alexander in ihr Land gekommen, und keine von ihnen ausgegangen wäre, um die Fremden zu beunruhi-

gen.

gen. Er glaubt nicht, daß Sesostris, Nebucadnezar, Thearcon, Indathyrsas, noch Semiramis ihre Armeen bis nach Indien gebracht haben. Er läugnet die Unternehmung des Bacchus nicht völlig, ob er sich schon auf sehr schwache Muthmaßungen gründet, und glaubt, daß dasjenige, was vom Herkules gesagt wird, von einem von Indien benachbarten Fürsten verstanden werden müße: und die Indianer selbst wollen, daß er ihr Landsmann gewesen sey. Eratosthenes aber hält dieses alles für bloße Erdichtungen, die von den Griechen nach Art ihrer Nation erfunden worden, worinn ihm **Strabo** nachgefolget ist.

VI. Aber dieser Megasthenes, der andern so wenig Glauben giebt, verdient, nach der Meynung des **Strabo**, selbst nicht viel, welcher deutlich sagt, daß alle diejenigen, die von den indianischen Angelegenheiten geschrieben haben, nicht aufrichtig gewesen sind. Er setzte den Taymachus voraus, hernach den Megasthenes, und dann in die dritte Stelle den Onesicrites. Ob er schon nicht läugnet, daß sich in seinen Erzählungen einige Wahrscheinlichkeit findet. Allein, er rühmt die Treue des Patrocles, der die Flotte des Seleucus und Antiochus, welche das caspische Meer durchlief, aufführte, und welcher selbst über die Anmerkungen, die Alexander gesehen, geschrieben hat.

VII. Ptolomäus Philadelphus, König von Aegypten, der zum Nutzen seines Staats, und zur Genugthuung seines neugierigen Geistes ordentliche Seefahrten nach Indien errichtete, und dazu brauchbare Leute verordnete, dergleichen der gelehrte Mathematiker **Dionysius**, welcher davon Nachrichten hinterlassen hat, war, konnte wohl

besser von Indien unterrichtet seyn, als alle seine Vorgänger; und Eratostenes, der ungefähr hundert Jahre nach dem Alexander in Alexandrien blühete, machte sich ohne Zweifel diese Schiffahrt zu Nutze, um den Umfang von Indien genau zu kennen, und einen Tractat davon zu schreiben, der den allgemeinen Glauben verdiente. Er wußte weit nicht so viel von der Erdbeschreibung des Abendlandes, wo er verschiedene Fehler gemacht hat, welche vom **Strabo** entdeckt worden sind; aber in der morgenländischen, deren Kenntniß durch die Schiffahrten Aegyptens erlangt werden konnte, hat ihn niemand übertroffen.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

I. Vor der Zeit des Augusts kannte man fast keinen andern Weg nach Indien, als durch das rothe Meer.
II. Nähere Beschreibung des Wegs nach Indien, durch das rothe Meer.

I.

Dieses sind die Merkmale, die uns von der Handlung, welche die Abendländer mit den Morgenländern vor der Zeit des Augusts hatten, und von den Wegen, der einen zu den andern übrig sind, und die sich auf die Schiffahrt, die von Aegypten nach Indien durch das rothe Meer geschah, einschränkten. Und damit man nicht glaube, daß der Verlust der alten Denkmale uns die Kenntniß davon beraubt habe, so muß man den **Strabo** davon hören, der unter dem August gelebet, und der das schöne Buch, so er uns hinterlassen, gegen

den

den Anfang der Regierung des Tiberius geschrieben. Er bereitet den Leser zu seiner Beschreibung von Indien, wenn er sagt, daß zu seiner Zeit wenig Leute es wegen seiner weiten Entfernung gesehen hätten, daß diejenigen, die dahin gekommen wären, nur einen Theil davon, und bloß im Durchgehen sehr wenig zu Gesichte bekommen, und den übrigen Rest nur durch andre hätten kennen lernen, daß sie so gar oft verschiedene Erzählungen von einer nämlichen Sache machten, wie es den Soldaten des Alexanders widerfahren; und daß unterdessen alle, ob sie schon einander entgegen waren, versichern, daß sie weiter nichts gesagt hätten, als was sie mit Gewißheit wüßten. Er sagt anderswo, daß unter der Zahl der Kaufleute, die von Aegypten nach Indien giengen, sehr wenig bis an den Ganges gekommen, und daß diese selbst grobe und unwissende Leute gewesen wären, die sehr wenig im Stande waren, eine genaue Erkenntniß von den Sachen, die sie sahen, zu bekommen; daß diese Abgesandten, die von den indianischen Königen mit Geschenken zu dem August gesandt worden, und die nur von einem einigen Canton des so weiten Indiens kamen, keine genaue und völlige Erkenntniß geben konnten. Er sagt in einer andern Stelle, daß alle der Raum, der zwischen der Elbe bis an den morgenländischen Ocean war, und die ganze Küsten dieses Oceans bis an die Mündung des caspischen Meeres, zu seiner Zeit völlig unbekannt war; und kein Römer, weder zur See noch zu Lande, jenseits der Elbe gewesen wäre. Diese Meynung, die die Alten von dem caspischen Meere hatten, daß es ein Meerbusen des Oceans wäre, ist eine ausdrückliche Probe von

der äußersten Unwissenheit, in welcher die, wegen des scythischen Oceans waren. Und diese Unwissenheit gieng bis auf die Zeit des Plinius. Denn er und Mela stellen uns die benachbarten Gegenden dieses Oceans als unzugänglich und unwegbar für, entweder wegen der Barbarey der Einwohner, die die Menschen fressen, oder wegen der wilden Thiere, die sie zerrissen, oder wegen der Schnee, die sie bedecken, oder wegen der erschrecklichen Einöden, oder wegen der unübersteiglichen Beschwerlichkeiten der Wege. Wie hätten also die Alten, die eine solche Meynung von der Lage dieser Oerter hatten, glauben können, daß die Kaufleute solche Gegenden durchwandern, und daselbst gewisse Wohnungen und sichere Niederlagen errichten könnten.

II. Dieser Weg durch das rothe Meer ist derjenige unter allen den Wegen der Alten, dessen Gewißheit am wenigsten bestritten werden kann. Nearchus und Onesicrites hatten auf Befehl des Alexanders den Theil davon, der gegen Morgen gelegen, durchlaufen, da sie vom Indus in den Euphrat schifften. Plinius hat ihn beschrieben, und davon die hauptsächlichsten Tagreisen bemerkt. Arrian hat sich in seinen Anzeigen mehr erweitert, da er diese Reise erzählt, und hat nichts von den Orten, wo diese Feldherren angelandet hatten, und von ihrer Lage vergessen. Wenn also Plinius gesagt hat, daß die Beschreibung, die sie von dieser Schiffahrt gemacht haben, nicht die Oerter und die Weite anzeiget, so hat er ohne Zweifel von den Auszügen geredet, welche Juba davon gemacht hatte, und welche er bey Verfertigung seiner Erzählung vor Augen gehabt zu haben scheint. Diese Schiffahrt dauerte sieben Monate

Pli-

Plinius setzt hinzu, daß der Weg, den man hernachmals nahm, um von Aegypten nach Indien zu gehen, bey diesem Vorgebirge von Arabien, das sonst Syagrus und heut zu Tage das Vorgebirge Fartack heißt, anfieng, um in Patala, so an einer von der Mündung des Indus gelegen, anzulanden. Dieses Vorgebirge war wahrscheinlicher Weise der Ort, wo sich die Schiffe versammelten, die von dem arabischen und persischen Meerbusen kamen, nämlich von Ländern, die von den Nachfolgern Alexanders, sowohl in Aegypten, als in Asien eingenommen waren. Obschon diese Ueberfahrt sehr kurz war, so verkürzte man sie nach dem Plinius noch mehr, da man von dem Vorgebirge Syagrus abreiste, um in den Haven Zigerus anzulanden, der in Indien, und mehr als Patala, gegen Abend gelegen war. Wir wollen immer dem Plinius folgen, der sagt, daß dieser Weg lange Zeit befahren worden, bis die Kaufleute, die nach größerm Gewinn trachteten, andere Wege, um die Reichthümer von Indien zu bekommen, suchten. Ptolomäus Philadelphus fieng an, sich darauf zu legen: und da die Römer Meister von Aegypten wurden, so machten sie sich auch zugleich Meister von der ganzen Handlung nach Indien, und schickten alle Jahre ordentliche Flotten dahin. Plinius beschreibt den Weg genau, den die römischen Kaufleute nahmen, wenn sie von Alexandrien bis an den Haven von Berenice, an dem arabischen Meerbusen, giengen. Sie reisten von da gegen die Mitte des Sommers ab, und giengen bis an Ocelis, einen arabischen Haven, an dem Aeußersten dieses nämlichen Meerbusens; oder an denjenigen von Cana, etwas mehr gegen Morgen, in der nämlichen Gegend. Er redet auch von einem Haven

von Muza, über Ocelis und an der nämlichen Küste gelegen; dessen Handel aber in nichts, als dem Verkehre von Weihrauch und anderm Gewürze von Arabien bestund, und nicht nach Indien gieng. Vor diejenigen aber, die dahin giengen, war das beste von Ocelis abzureisen, und in dem Haven Muziris in Indien anzulanden, oder in dem Haven von Berenice, der nicht weit davon entfernt ist. Und wenn **Plinius** hinzufügt, daß die Namen dieser Oerter vor seiner Zeit unbekannt gewesen, so giebt er genug zu verstehen, daß diese Wege neu waren, und durch die Römer entdeckt worden wären. Und er schließt endlich diese Erzählung, indem er sagt, daß die Flotten von Indien gegen das Solstitium des Winters in dem nämlichen Jahre ihrer Abreise wieder zurück kamen. Was ich am meisten merkwürdig in diesem ganzen Tractate des **Plinius** sehe, ist, daß er sagt: daß kein Jahr gewesen sey, da die Römer nicht wenigstens für fünf Millionen Waaren nach Indien brachten, und daß man hundert pro Cent an denjenigen, so man daher zurück brachte, gewonnen hätte.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

I. Der Weg durch die Meerenge von Waigats, ist bey den Alten unbekannt.

II. Der Alten Meynung von der Vereinigung des mitternächtigen Meers von Asien mit dem caspischen.

III. Weg von Moskau nach China.

IV. Weg aus Indien nach Samarcanda.

V. Durch Bozar.

VI. Durch,

VI. Durch das Land der Arier.
VII. Durch das Land der Sacer.
VIII. Durch Cabul.
IX. Durch Candahar.
X. Beschreibung des Solins von einem Wege aus Indien.
XI. Weg der Sesater, die nach der Stadt Thina giengen.
XII. Bedeutung des Namens von dem Berge Taurus, und dessen Bezirke.

I.

Nach diesem so allgemeinen und öfters besuchten Wege ist noch ein einziger, der sich zeigt, von dem man glauben kann, daß er durch das mitternächtliche Meer, zwischen Orient und Occident, gemacht worden sey. Aber aus den Büchern der alten Weltbeschreiber scheint es nicht, daß sie die geringste Spur von diesen Wegen gehabt haben, welche man in den neuern Zeiten durch die Meerenge von Waigats und Nova Zembla, und von den abendländischen Meeren in die morgenländischen zu kommen, versucht hat. Denn sich einzubilden, daß diese indianischen Kaufleute, die durch den Sturm auf die Küste von Germanien geworfen, und durch den König der Schwaben dem Bürgermeister Metellus Celer vorgestellet wurden, durch dieses Meer und durch diesen Weg gekommen wären, würde eine sehr betrügliche Meynung seyn, wie ich oben bemerkt habe.

II. Es ist gewiß, daß die Alten besondre Meynungen von der Beschaffenheit dieses mitternächtlichen Theils von Asien gehabt haben. Sie glaubten, daß das caspische Meer ein Meerbusen

von dem scythischen Ocean, nämlich von dem mitternächtlichen Meere Asiens wäre, und daß diese zwey Meere sich durch einen ziemlich engen Canal vereinigten, welcher jedoch breit genug wäre, um den Schiffen, die von dem caspischen Meere nach Indien giengen, den Durchgang zu verstatten. Unterdessen habe ich in meinen Animadversionen über den Poeten Manilius gezeigt, daß man Ursache habe, sich zu verwundern, daß diese Schriftsteller sich mit einer so thörichten Meynung hätten abgeben können, da sie doch das Zeugniß des Herodotus, welcher öffentlich das Gegentheil davon versichert, vor sich hatten. Plinius redet davon nach dem Strabo, als von einer zu seiner Zeit allgemein angenommenen Meynung, und giebt zu verstehen, daß Seleucus und Antiochius, die auf den Alexander gefolgt sind, diese Ueberfahrt unter der Anführung des Patrocles machten. Die Alten haben nach dieser Meynung nicht viele Mühe gehabt, zu glauben, daß aller Handel von dem mitternächtlichen Seetheile von Indien, und von dem caspischen Meere, wohin so große Wege und so große Flüsse führten, durch den scythischen Ocean in das Abendland habe übergehen können, weil sie nach der falschen Meynung von der Vereinigung dieser zwey Meere urtheilten.

III. Wenn wir itzo von den Meerwegen auf die Landwege kommen, und bey den mitternächtlichen den Anfang machten, so kann man ohne Verwegenheit muthmaßen, daß die Alten einige Bekanntschaft zwischen dem mitternächtlichen Theile Asiens, und demjenigen von Europa unterhalten haben: wie wir in den neuern Zeiten erfahren

ha-

haben, daß die Gränzen der moskowitischen Staaten bis an die Gränzen des chinesischen Reichs gehen, und daß die Abgesandten des Czaars, da sie diese Ueberfahrt im Jahre sechzehnhundert und neun und funfzig gemacht haben, bis gegen Mitternacht des Königreichs Bautan durch die große Tartarey gekommen waren, und daß schon im Jahr sechzehnhundert und neunzehn ein andrer Moskowiter die nämliche Reise, davon man eine sehr genaue Beschreibung hat, gemacht habe; ein Weg, der wahrscheinlicher Weise den Moskowitern nicht neu war, und den sie seit langer Zeit befahren hatten. Diese Muthmaßung könnte noch durch die Kenntniß, die wir haben, bestärkt werden, daß die rußischen Kaufleute noch eine beständige Handlung mit China, durch Astracan und das caspische Meer, und durch Bogar bis über den Fluß Oxus unterhielten, wie ich es an seinem Orte melden werde. Ich will mich nicht in die Reisen, die hernachmals nach Indien, China und die Tartarey, von Benjamin von Navarra, Marcus Paulus, Rubruquius, Plancarpin, Haython und andre gethan worden sind, einlassen; denn ich rede nur von den Alten, und habe nur darum von der Moskowiter ihren nach China gesprochen, weil sie uns einen Weg zeigen, der wahrscheinlich von den Alten befahren worden ist. Ich will auch nicht bis auf diese Reisen gehen, von denen man sagt, daß sie den Türken ziemlich gewöhnlich waren, da sie von Constantinopel abreisten, und durch Persien und Indien giegen, um nach China zu kommen, noch bis auf diejnigen, die von Indien nach Ormus und durch den persischen Meerbusen nach Bassora an den Euphrat geschahen, von dar die indianischen Waaren durch Caravanen in den übri-

gen

gen Theil Asiens, und von Aler, Cairo und Alexandrien nach ganz Europa gebracht worden sind, noch weniger auf diejenigen, die vorher von Indien durch Persien, bis nach Antiochien geschahen, wohin die Palmyrener die Fuhren und die Handlung, während ihr Staat blühend war, besorgten, und woher sie in das mittelländische Meer kamen, noch endlich auf diejenigen, die durch das Meer nach Aden in Arabien, und von da nach Aegypten geschahen. Wenn der Weg von Moskau nach China von den Alten befahren worden, wie es ziemlich wahrscheinlich ist, so ist es derjenige von allen denen, die ordentlich zu Lande genommen wurden, welcher am weitesten gegen Mitternacht liegt. Ich sage ordentlich, denn es wäre ohne Nutzen, und selbst unmöglich, alle die besondern Wege zu erzählen, die von den Wagehälsen, welche das Schicksal, oder die Neugierde, von den großen Wegen entfernt hat, oder durch noch verwegnere, und von dem Zustande des Landes, so sie durchgehen wollten, besser unterrichtete Reisende, gemacht worden sind.

IV. Der Weg, der auf der Mittagsseite demjenigen, so von Moskau nach China gieng, am nähesten gewesen, war der Weg von Samarcanda, der Hauptstadt von Transoxiana, jenseits des Oxus gelegen. Durch diesen Fluß trieb die Stadt Samarcanda, die nicht weit davon gelegen war, ihre Handlung gegen Occident, und nach dem Laufe des Flusses Oxus, durch das caspische Meer, und von da in die Wolga, und endlich in den ganzen abenländischen Norden. Wenn man diesen Weg, und denjenigen, von denen ich in der Folge reden werde, und auf welchen man sich des caspischen Meers und der Wolga bedienen kann,

betrachtet, so wird man hierdurch sehen, daß man, ohne in den Ocean einzulaufen, auf diese Art von China nach Spanien kommen, und das Morgen- mit dem Abendlande verbinden könne, indem man von der morgenländischen Gränze abreist, um den Oxus, und hernach die Wolga zu erreichen, die man mit dem Tanais, da, wo sie sich durch einen Graben von sechs deutschen Meilen vereinigen, verbinden könnte; und durch den Tanais, indem man den Pontus Euxinus erreichet, könnte man durch das mittelländische Meer bis nach Gibraltar kommen. **Strabo** zeigt einen andern Weg durch das caspische Meer, nach dem Pontus Euxinus zu gelangen, der weit kürzer, als der durch die Wolga ist, wenn man nämlich nach Albanien zugehet, welches gegen Abend dieses Meers liegt, in den Fluß Cyrus hinein, und gegen seinen Ursprung hinauf schiffet. **Und Plinius**, nach dem Zeugnisse des **Varro**, lehrt uns, daß Pompejus, da er sich dieses Weges versichern wollte, erfuhr, daß, wenn man von Indien durch den Oxus in das caspische Meer kam, man in die Mündung des Cyrus kommen, und wenn man darwider schiffte, sich dem Phasus, welcher fünf Tagereisen davon entfernet ist, nähern und dahin die Waaren, die durch den Cyrus gekommen waren, zu Lande bringen konnte. Ich sage, die Waaren, und nicht, wie **Solin** sagt, die Schiffe selbst, deren man sich bediente. Der Weg, den Seleucus Nicator, nach der Erzählung des **Plinius**, der den Kaiser Claudius zu seinem Währmanne anführet, ausgedacht hatte, um Asien mit Europa und das caspische Meer mit dem Pontus Euxinus zu vereinigen, wenn man nämlich einen Canal von dem cimmerischen Bosphorus bis an das caspische

pische Meer machte, würde noch große Umwege abgekürzt haben, wenn er bey einer so großen Weite und wegen so vieler Hindernisse möglich zu machen gewesen wäre.

V. Bogar lag noch näher an dem Flusse Oxus, und bediente sich desselben mit Nutzen zu seiner Handlung. Die Stadt Samarcanda, welche in der Nachbarschaft von Bogar groß und reich geworden war, und dessen Handlung zu schwächen anfieng, hatte sie dennoch nicht gänzlich zu Grunde gerichtet, und es sah noch auf einer Seite die Kaufleute von Cathay, China und Indien, sowohl diesseits als jenseits des Ganges und Persiens, und auf der andern Seite die Moskowiter anlanden, welche nach China giengen, und daselbst eine ordentliche Handlung unterhielten. Die Zeit hat die Lage dieser Oerter sehr verändert, denn nach der Reisebeschreibung des Jenkinsons hat man den Lauf des Oxus durch die verschiedenen Abschnitte, und durch alle die Canäle, die man, um das dürre Erdreich zu bewässern, daraus gezogen hat, so sehr geschwächt, daß er, weil ihm dadurch die Kräfte entgiengen, in das Meer zu laufen, seinen Namen verlohren, indem er sich in einen andern Fluß ergossen hat. Er gleichet hierinn dem Rhein, aus welchem in seinem Laufe so viele Canäle gegraben worden, daß man kaum seinen alten und wahren Auslauf erkennen kann. Ein gleiches ist auch dem Flusse Sogda begegnet, der nahe bey dem Oxus ist.

VI. Ammianus Marcellinus bemerkt ziemlich verwirrt noch einen andern Weg, der aus dem Lande der Arier, die in Ansehung der Sever zwischen Mitternacht und Abend lagen, bis in das caspische Meer gegangen. Er bemerkt den Fluß

Arias,

Arias, der diese Landschaft durchströmte, und platte Fahrzeuge trug. Hernach fügt er hinzu, daß man aus diesem Lande durch eine Schiffahrt von fast hundert Meilen in das caspische Meer käme. Ich sehe aber keinen andern Fluß, auf welchem man diese Schiffahrt hätte machen können, als den Oxus, in welchen einige Flüsse der Arier einfielen, wie der Zariaspes, nach dem Zeugnisse des **Strabo.**

VII. Dieser nämliche **Marcellinus** zeigt uns noch einen andern Weg, der wenig von dem vorigen entfernt ist, sich in dem Lande der Severn anfängt, und in einer großen Länge durch das Land der Sacer gehet, eines wilden Volks, welches gar keine Städte hat. Der Araxates und Dymas, zwey schiffbare Flüsse, kommen auf diesem Wege unter den sogdianischen Bergen hervor, und ergießen sich, nach der Beschreibung des **Ptolomäus**, in den Oxus, nachdem sie zuvor den großen oxischen Morast gemacht haben.

VIII. Der Weg von Cabul gieng gegen Mittag durch einen nahen Fluß, der in den Indus, und hernach in das indianische Meer fiel. Man brachte darauf die Gewürze und andre indianische Waaren, die vor die Länder gegen Mittag bestimmt waren. Es geschah daselbst ein großer Verkehr mit Vieh zwischen den Scythen, die in der Nähe wohnten, und den Persern, und noch heut zu Tage kommen daselbst die Usbequen, die Bewohner des alten Bactria und des alten Parthien zusammen, um mit Pferden in großer Anzahl zu handeln; welches man sich wegen der Nachbarschaft der Tartarn und der Perser leicht einbilden kann, weil

diese Völker zu allen Zeiten, im Kriege und im Frieden, der Beschäfftigung mit Pferden sehr ergeben waren.

IX. Wenn man gegen Mittag wieder hinunter geht, kommt man auf den großen Weg von Candahar, wodurch die Handlung zwischen Persien und Indien unterhalten wird, indem diese Stadt, die itzo unter der Botmäßigkeit der Perser ist, da liegt, wo Ptolomäus Alexandrien hinsetzet, eine von diesen Städten, welche Alexander während seinen Eroberungen erbauete, um sichere Denkmaale derselben für die Nachkommen zu seyn. Selbst der Name Candahar könnte diese Muthmaßung unterstützen, wenn man ihn von des Alexanders seinen herleitet, welchen die neuern Morgenländer in den Namen Iscander verwandelt haben. Aber es hat mehr Anscheinen, daß er von dem Namen der Candarier herkomme, einem Volke, das an dem Oxus, nahe bey dem Orte, wo die Stadt Candahar liegt, wohnte. Dieser Weg wird selten mehr gebraucht, seit, daß die abendländischen Völker die Handlung zwischen Persien und Indien über das Meer trieben. Er behält aber doch noch immer einen Theil seines Ansehens, weil die Caravanen von Ispahan und Agra keinen bequemern Weg, als durch Candahar finden. Diejenigen Caravanen, die von dem nordlichen Theile Persiens kommen, zu welchen sich oft Kaufleute mit Waaren schlagen, welche durch das schwarze und caspische Meer, und aus Mingrelien, das heißt, aus dem alten Colchis kommen, und welche, ohne von dem Silber und Golde zu reden, so die Argonauten dahin zog, vornehmlich in Eisen und Stahl, womit auch noch heut zu Tage die ganze Türkey versehen wird; desgleichen in Früchten der Erden, Getreide, Wachs, Honig,

nig, Hanf, Lein, Pech, und zur Schiffahrt nöthigen Holze bestunden; diese Caravanen sage ich, kommen auf diesem Wege von Candahar, ohne nach Ispahan und in die südlichen Theile von Persien zu gehen. Es ist glaublich, das die Caravanen von Tauris, welche gegen Morgen giengen, den nämlichen Weg genommen, und sich mit den obigen vereiniget haben. Diese Stadt handelte stark mit Edelgesteinen, goldnen und seidenen Stoffen und andern kostbaren Waaren, und diese Handlung zog die Kaufleute von Europa, ganz Asien und Indien dahin.

X. **Solinus** verspricht in dem Titel seines vier und funfzigsten Kapitels eine indianische Reisebeschreibung. Aber außerdem, daß er sich oft irrt, wie **Salmasius** bemerket, hat er nicht unternommen, einen ordentlichen und richtigen Weg, welcher aus Indien gegen Abend führte, zu beschreiben, sondern nur eine geographische Beschreibung von den zwischen Indien und Arabien gelegenen Provinzen zu liefern; welches deutlich aus derjenigen Beschreibung erhellet, die sich in dem **Plinius** befindet, und welche er nicht allzugetreu daraus genommen hat.

XI. Man muß sich eben so wenig durch dasjenige irre machen lassen, was **Arrian** in seinem Periples von der großen Stadt Thina, der Hauptstadt von China, und von dem Wege geschrieben hat, welchen die Kaufleute nahmen, die davon zurück kamen; denn man sieht deutlich, daß er diese morgenländische Erdbeschreibung sehr übel verstanden, und daß dieser andere **Arrian**, welcher von den indianischen Sachen geschrieben, große Ursache gehabt hat, zu sagen, daß er jenseits des

Ganges von nichts wisse. Der Autor des Peri-ples setzt die Stadt Thina unter den kleinen Bär, dieses ist an den Pol; welches, wie ich gesagt habe, eine außerordentliche Ungewißheit und eine unerträgliche Abgeschmacktheit anzeigt. Er fügt hinzu, daß man die Waaren dieser Stadt, welche Wolle, Faden und seidene Zeuge sind, zu Lande durch die Stadt Bactra nach Barygaza und von dar durch den Ganges nach Limyricka bringe. Dieses ist sehr verschieden von der Lage, die Ptolomäus allen diesen Orten gegeben hat; denn er setzt zwischen Limyricka und den Ganges eine Entfernung von fünf und zwanzig Graden der Länge, und zwischen Bactra und Barygaza von drey und zwanzig Graden der Breite. Das gewisseste, das man aus dieser Erzählung nehmen kann, ist, daß die Sesater jährlich in Caravanen nach den Gränzen der Stadt Thina giengen, um ihre Waaren dahin zu bringen; und daß, wenn diese Sesater die nämlichen sind, welche Ptolomäus unter dem Namen der Bassader bemerkt, wie Stuck mit vieler Wahrscheinlichkeit muthmasset, der Weg den sie nach Thina nahmen, von keiner großen Länge gewesen seyn müsse, dieweil sie dem Ganges gegen Morgen wohnten.

XII. Und weil man in dieser Beschreibung von Indien und den Provinzen Asiens überall den Berg Taurus, und oft mit andern Bergen vermischt findet, so wird es gut seyn, den Leser zu benachrichtigen, daß der Name des Berges Taurus von dem Stammwort טרו, welches in der chaldäischen Sprache einen Berg bedeutet, herkomme, und allen Bergen der Welt könne beygelegt werden. Die Griechen selbst haben diese Bedeutung erkannt, und Diodorus von Sicilien scheint Tau-

rus

rus und Κὸφος, welches einen Hügel bedeutet, für gleichbedeutende Worte auszugeben. Man muß sich also nicht verwundern, wenn das Wort Taurus allen Theilen dieser großen Reihe von Bergen, welche sich von dem östlichen Meere Asiens bis an das pamphilische Meer erstrecket, beygelegt wird. Dieses dient uns, eine verstümmelte und dadurch übel ausgelegte Stelle des Mela zu verstehen. Er sagt, daß dieser Berg bey dem Meere gegen Morgen sich erhoben, sich zur Rechten und Linken gegen Abend ausgebreitet, und bis an das andere Meer erstrecket hätte; hernach fügt er diese Worte hinzu:

„Idem autem et Totus, ut dictus est, dici-
„tur, etiamque spectat orientem; deinde Emo
„des, et Caucasus, et Paropamisus.

Die Ausleger quälen sich sehr hiermit; ihre Mühe würde aufhören, und sie würden die Dunkelheit dieser Stelle deutlich einsehen, wenn sie anstatt des Worts totus, Torus gelesen hätten. Mela will sagen, daß dieser Berg auch weiter gegen Morgen den Namen Torus behält, welchen er schon bey der Küste von Pamphylien hatte, daß er aber auch in seiner Reihe die andern Namen Emodes, Caucasus, und Paropamisus hätte. Der Name Torus ist so viel, als der Taurus. Denn das Stammwort טרו kann im Griechischen durch Torus und Taurus gegeben werden, und die Griechen haben den letztern Namen erwählt, weil er in ihrer Sprache gewöhnlicher ist. Dieses wird offenbar durch das Zeugniß des Polybius bestätigt, der, da er von einem Hügel Siciliens redet, sagt, daß man ihn Torus genennt habe, so wie Diodorus sagt, daß der Hügel von Sicilien, auf welchen die Stadt Tauromenium erbauet war, Taurus hieß.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

I. Folge der römischen Handlung nach dem August.

II. Unter dem Tiber und Caligula, und durch die Sorgfalt des Drusus, des Vaters des Kaisers Claudius.

III. Unter Claudius.

IV. Unter Nero.

V. Unter Galba, Otho und Vittellius; unter Vespasian.

VI. Unter Titus, Domitian, und Nero; unter Trajan.

VII. Unter Adrian; unter Antoninus Pius.

VIII. Unter Antoninus Philosophus.

IX. Unter Pertinax.

X. Unter Severus.

XI. Unter Caracalla.

XII. Unter Alexander Severus.

XIII. Unter Maximinus.

XIV. Unter Aurelian.

XV. Unter Claudius.

XVI. Unter Firmus und Saturninus.

XVII. Unter Probus.

XVIII. Unter Diocletian: von den Sachsen und den sächsischen Ufern.

XIX. Unter Constantinus-

I.

Da ich oben die Geschichte der Handlung der Römer bis auf die Zeiten des Augusts erklärt habe; so muß ich auch von derjenigen, welche sie nachher unter ihren Kaisern bis auf den Verfall des Reichs unterhalten haben, Nachricht ertheilen. Ich habe den glücklichen Zustand, in welchem sie sich unter der langen und glücklichen Regierung des Augusts befand, vorgestellt. Ich habe aus einer Stelle des Strabo gezeigt, daß zu seiner Zeit wegen der Handlung mit Indien und Aethiopien sehr große Flotten aus dem rothen Meere ausliefen, und sehr kostbare Waaren zurück brachten, die hernach weiter nach Alexandrien geführet wurden. Plinius fügt hinzu, daß diese Schiffahrt zu seiner Zeit alle Jahre von den Römern, und auf dem nämlichen Wege, den die Schiffe des Alexanders genommen hatten, geschah.

II. Die Geschichte sagt uns nicht ausführlich, daß die Handlung unter dem Tiberius einigen Zuwachs bekommen habe. Sie meldet uns bloß, daß dieser Fürst mit den römischen Waffen durch ganz Deutschland bis an die Gränzen der Elbe gedrungen, während, daß seine Flotte, welche den mitternächtigen Ocean, der bis dahin den Römern unbekannt war, diesen Fluß hinauf schiffte, und sich mit seiner Armee vereinigte. Caligula, ein ausschweifender und unbesonnener Fürst, stellte sich, als wenn er England völlig bezwungen hätte, da er doch nicht einmal dahin gekommen war. Er ließ auf dem disseitigen Ufer, auf der Seite von Deutschland, als ein Angedenken seines Siegs, einen hohen Thurm erbauen, welcher zu einem Leuchtthurm dienen sollte, und um desto mehr mit diesem

Siege zu pralen, ließ er die Galeren, deren er sich auf diesem Meere bedient hatte, zu Lande nach Rom bringen. Er bereitete sich einen großen Triumph, obschon sein ganzer Feldzug in nichts anders bestund, als daß er einige Seemuscheln sammelte. Er ließ hernach einige Flotten ausrüsten, nicht des Kriegs, oder der Handlung wegen, sondern um zu entfliehen, und Italien zu verlassen, weil er einige Nachrichten von einem Anfruhr in Deutschland erhielt, welches, um es im Vorbeygehen zu sagen, sich nicht sehr auf das Seewesen gelegt zu haben scheint; bloß einige giengen auf Raub aus, ohne sich jedoch von den Küsten zu entfernen, und bedienten sich bloß der Canots von einem Stücke; welche aber bisweilen groß genug waren, dreyßig Menschen zu tragen. Dieses waren alle die Thaten des Caligula und die Sorgen, die er wegen Verbesserung der Handlung trug, welcher er aber hierdurch, anstatt derselben aufzuhelfen, großen Schaden brachte, und Rom wäre bald Hungers gestorben, als er von allen Seiten eine unendliche Anzahl von Schiffen zur Erbauung der Brücke, die er zwischen Bay und Puzzoli machen ließ, zusammen sammlete. Suetonius sagt, daß Drusus der Vater des Kaisers Claudius, der erste unter den Römern gewesen sey, welcher in dem mitternächtigen Ocean geschifft wäre. Dieses hat einer Verbesserung vonnöthen, wenn man es nach dem Wortverstande nimmt. Denn, wo bleiben diese Schiffahrten, welche nach des Plinius Aussage, auf Befehl des Augusts in dem mitternächtigen Ocean geschahen, und welche ihn schon fast ganz überfahren hatten? Wo blieb diese Flotte, welche nach dem Bericht des Bellejus, nachdem sie die Meerbusen des Oceans überfahren hatte,

die

die Elbe hinauf schiffte, zu der Zeit, als Tiberius, der Bruder des Drusus, die Armee in diesen Gegenden anführte, und mit allen Arten von Waaren beladen zurück kam? Eben dieser Drusus war es, welcher den Rhein mit der Issel durch den Canal, der von seinem Namen der drusische Graben genennt wurde, vereinigte.

III. Der Kaiser Claudius, sein Sohn, war nach dem Julius Cäsar der erste, der England angriff. Die große Zurüstung der Schiffe zu dieser Unternehmung ist durch die Verse des Seneca, wenn er sagt, daß die römischen Flotten, Meere, die ihnen vorher unbekannt waren, bedeckten, und durch den Plinius berühmt worden, wenn er meldet, daß dieser Fürst, da er über England triumphirte, in das adriatische Meer auf einem Schiffe von so erstaunlicher Größe einlief, daß es mehr den Namen eines Hauses, als eines Schiffs verdiente. Er eroberte einen Theil von England, welcher sich ohne Widerstand unterwarf. Er bezwang die arkadischen Inseln. Er hielt einen merkwürdigen Triumph wegen dieser Eroberung, und um ein beständiges Angedenken in seinem Hause übrig zu lassen, legte er seinem Sohne den Beynamen Britannicus zu. Unter seiner Anführung lieferte Vespasian, der nach ihm Kaiser wurde, so viel Treffen, und bezwang die Insel Wight. Rom sah sich durch die Sorgfalt des Claudius und durch seine Freygebigkeit in dem Ueberflusse; denn um die Kaufleute zur Handlung und zur Erbauung neuer Schiffe aufzumuntern, nahm er allen Verlust auf sich, den sie durch Ungewitter leiden würden, wenn sie sich im Winter der Gefahr der See aussetzen würden, um Getreide nach Rom zu bringen;

nach dem Beyspiele dessen, was schon zu Rom in dem zweyten punischen Kriege geschah, als man der römischen Armee, die in Spanien Krieg führte, Lebensmittel zuschicken mußte. Er verdient eigentlich den Titel des Stifters des Havens von Ostia, wegen der Verbesserungen, und Vermehrungen, die er daran machen, und wegen des Leichtthurms, den er daselbst erbauen ließ. Zum Grunde dieses Leichtthurms nahm er das Schiff, dessen sich Caligula, um diesen großen Obelisk, der in die Rennbahn des Vaticans gesetzt wurde, aus Aegypten bringen zu lassen, bedient hatte; ein Schiff von solcher Größe, daß es hundert und zwanzigtausend Muids (*) Linsen zu seinem Ballast hatte, und dessen gleichen das Meer noch nicht gesehen hatte. Es geschah auch unter der Regierung des Claudius, daß der Rhein mit der Maaß durch einen Canal von drey und zwanzig Meilen lang vereinigt wurde, um den Schiffen die Länge der Zeit, und die Gefahren des hoheu Meers zu ersparen, und um die Ueberschwemmungen, welche die Ebbe und Fluth verursachte, zu vermeiden.

IV. Nero gedachte nicht an das Meer, als um zu entfliehen, und sich nach Aegypten in Sicherheit gu begeben, als er seine Sachen in verzweifelten Umständen sah. Es fehlte wenig, daß England zu seiner Zeit das Joch der Römer abgeschüttelt hätte. Wenn das Vorhaben, welches der Antistius Vetus, eines der Häupter der römischen Armee, welche sich an der Gränze Deutschlands befand, damals gefaßt hatte, ausgeführt worden wäre, so würde es der Regierung des Nero viele Ehre gemacht

(*) Gewisses Maas, ein Muid von Korn wiegt in Paris 2640. Pfund.

gemacht haben. Er wollte den Rhein und die Mosel durch einen Canal vereinigen, und durch dieses Werk das mittelländische Meer mit dem Ocean vereinigen. Aber da er einen Rath voll Neid und Bosheit, welchen ihm einer der Befehlshaber des belgischen Galliens gab, und deswegen die Eifersucht des Nero fürchtete, so unterblieb die Vollziehung einer so schönen Unternehmung.

V. Die Nachfolger des Nero, Galba, Otho und Vitellius, hatten nicht Zeit, sich in ihrer Herrschaft fest zu setzen, und noch weniger sich berühmt und blühend zu machen. Vespasian, der aus dem Orient kam, um von dem Reiche, zu welchem er berufen war, Besitz zu nehmen, glaubte, nichts für sein Vorhaben wichtigers thun zu können, als sich Alexandriens, des Schlüssels von Aegypten zu bemächtigen, weil er wohl wußte, daß er dadurch Meister der Getreidezufuhr, welche zu dem Unterhalte Roms so nöthig war, werden würde. **Tacitus** hat das Schicksal von England, seit daß es von dem Julius Cäsar angefallen worden, bis auf die Zeit, da Vespasian in dem Jahre vor seinem Tode den Julius Agricola, um es zu regieren, dahin schickte, sehr genau beschrieben. Dieser war es, welcher es völlig gar bezwang, und zu seiner Zeit erkannte man erst, daß es eine Insel wäre, wovon man unter dem Kaiser Severus noch mehr vergewissert wurde. **Tacitus** setzt auch die Entdeckung der arcadischen Inseln und der Insel Thule in diese Zeit; obschon andre Geschichtschreiber dem Kaiser Claudius mit Recht den Ruhm beylegen, daß er die arcadischen Inseln bezwungen habe, deren Anzahl auch **Mela**, welcher unter seiner Regierung lebte, angezeigt hat. Die Worte des **Tacitus** unterscheiden

offenbar Thule von den arcadischen Inseln. Er sagt, daß er die arcadischen Inseln bezwungen, aber Thule, welche der Schnee bisher bedeckt hatte, bloß entdeckt habe. Hierinn betrügt er sich, da Thule schon zu den Zeiten des Ptolomäus Philadelphus bekannt war, weil Pytheas von Marseille, der damals lebte, eine Beschreibung davon gemacht hat, welche von dem Strabo angeführt wird.

VI. Es scheint, daß unter den Kaisern Titus, Domitian und Nerva die Handlung weder blühend gewesen sey, noch daß man neue Entdeckungen gemacht habe. Aber Trajan, ein ehrgeiziger und ruhmsüchtiger Fürst, gieng, nachdem er die Stadt Ctesiphon erobert hatte, bis an die Mündung des Tygris und des Euphrats hinunter, und kam in den Ocean, dessen beschaffenheit er untersuchte: und da er von ungefähr ein Schiff sah, welches nach Indien gieng, so wurde er dadurch verleitet, den nämlichen Weg zu nehmen, und sich dieses Land zu unterwerfen, weil er den Ruhm des Alexanders übertreffen wollte. Er würde auch dazu gelanget seyn, wenn er nicht eingesehen hätte, daß er alle diese neue und so sehr entfernte Eroberungen nicht erhalten könnte; und wenn er nicht erfahren, daß ihm seine neuen Unterthanen wieder entgiengen. Er begnügte sich also nur, eine Flotte in dem rothen Meere zu errichten, um sich den Weg nach Indien zu erhalten.

VII. Ob es schon scheinet, daß die Handlung an diesen Unternehmungen des Trajans nicht mehr Antheil hatte, als an dem Zuge des Adrians nach England, so kann man doch nicht glauben, daß sie gänzlich aus der Acht gelassen worden wäre. Eine so große Stadt, als Rom, und ein so weiter Staat, als

das

das römische Reich, konnte ohne Handlung nicht bestehen. Hieher muß man vornehmlich die Wiederherstellung des Farus, des Hafens von Cajeta und die Ausbesserung des Hafens von Terracina rechnen, welche durch die Sorgfalt des Antoninus des Frommen zu Stande kamen. Dieser Fürst verordnete, nach dem Beyspiele des Augusts, daß man auf dem Meere die Seegesetze der Rhodier beobachten sollte. Dieses erhellet aus der Antwort, welche er auf das Ansuchen des Eudämons von Nicomedien gab, und welche in den Digesten angeführt wird. Es geschiehet auch in einer Entscheidung des Rechtsgelehrten Japolenus, der unter dem nämlichen Kaiser lebte, von der britannischen Flotte Meldung, welche durch den Sejus Saturninus, der Archicubernus genennt wird, angeführt worden ist. Diese Flotte ist vermuthlich nach dem Siege des Kaisers Claudius errichtet worden, um die Handlung mit England fortzusetzen, und diese Provinz in Gehorsam zu erhalten.

VIII. Sein Nachfolger trug vornehmlich große Sorge, die Stadt mit dem zu ihrem Unterhalte benöthigten Getreide überflüßig zu versehen, und zur Bequemlichkeit der Handlung hatte er beständig auf die Ausbesserung der öffentlichen Wege ein wachsames Auge; und um der Handlung ja nicht zu schaden, ließ er die Pantomimen an den Markttägen später, als sonsten vorstellen. Wir erkennen auch aus dem Zeugnisse des Redners Aristides, der ein Zeitgenosse von ihm war, daß die Handlung nicht allein in dem mittelländischen Meere, sondern auch in dem Ocean damals wieder so blühend war, als sie lange Zeit vorher gewesen.

IX. Die Handelschaft, welche der Kaiser Pertinax selbst den größten Theil seines Lebens, und auch noch, als er schon zu dem Reiche gelanget war, trieb, ist ein sicherer Beweis, daß dieses Gewerbe bey den Römern nichts niederträchtiges war, und keine Verachtung nach sich zog; vornehmlich, wenn man es durch seine Leute ausüben ließ, wie Pertinax that, obgleich seine Aufführung hierinnen nicht gebilligt wurde. Sein Vater handelte in Ligurien, seinem Vaterlande, mit einer Art von gekochtem Holze, welches damals im Gebrauch war. Weil dieses Gewerbe sehr einträglich war, so legte sich sein Sohn und vermuthlich wider den Willen seines Vaters, der ihn zu etwas bessern tüchtig fand, mit solchem Eifer darauf, daß er ihm wegen dieser Hartnäckigkeit den Beynamen Pertinax beylegte.

X. Severus, der einige Zeit hernach zum Reiche gelangte, läßt uns wegen seiner Sorgfalt, Rom in Ueberfluß zu setzen, keinen Zweifel, daß er bey seiner Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten von England auch seine Absichten sowohl auf die Vermehrung der Handlung, als des Reichs gerichtet habe. Unter seiner Regierung erfuhr man erst mit Gewißheit, daß England eine Insel wäre. Er kam nach Schottland, und bis an die äußersten Gränzen der Insel, er unterdrückte die Aufruhren der Einwohner. Er war es, der, um die Einfälle derer, die auf den mitternächtlichen Bergen der Insel wohnten, abzuhalten, und um ihr unfruchtbares und unbebauetes Land von dem mittägigen fruchtbaren, und zur Anbauung tüchtigern Theile abzusondern, eine Mauer, oder vielmehr eine Verschanzung von einem Meere bis zu dem andern aufrichten ließ; wozu er von den Einwoh-

nern

nern einen Theil der Länder, die sie bewohnten, bekommen hatte; und dieses aus Erkenntlichkeit für den Schutz, den er ihnen wider ihre Feinde leistete, und für den ruhigen Frieden, den sie unter ihm genossen. Diese Arbeiten erwarben ihm den Beynamen **Britannicus**. Es war auch vermuthlich in der Absicht, das Reich zu bereichern, und Rom den Ueberfluß und die Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, daß er bey seiner Zurückkunft von dem Feldzuge wider die Parther durch Aegypten gieng, und eine sehr genaue Kenntniß von dem Zustande dieses Landes und von dem Vortheile, die Rom daraus ziehen konnte, einzog.

XI. Obgleich sein Sohn Caracalla, der von eben diesen Orten kam, und den nämlichen Weg machte, es aus gleichen Beweggründen zu thun schien, so zeigte doch das grausame Blutbad zu Alexandrien deutlich, daß die Rache, welch: er wegen der beißenden Spöttereyen, die dieses spöttische und verleumderische Volk wider ihn ausgestoßen hatte, nehmen wollte, den meisten Antheil daran hatte. Er hatte jedoch viele Achtung für die Kaufleute, welche in Alexandrien sehr mächtig waren: denn in den Befehlen, welche er gab, um die Fremden daraus zu vertreiben, nahm er die Kaufleute aus, und ließ sie daselbst in Sicherheit bleiben.

XII. Aber Alexander Severus, ein wohlthätiger, tugendhafter und kluger Fürst, hielt der Klugheit seiner Regierung nicht unwürdig, die Handlung in Rom selbst blühend zu machen, und um die Kaufleute dahin zu ziehen, gab er ihnen große Freyheiten. Er mäßigte die Abgaben, welche die Kauf- und Handelsleute erlegen mußten: denn diese beyde Gewerbe, welche man gemeiniglich

niglich vermengt, hatten einen sehr wesentlichen Unterschied, der in dem römischen Rechte bemerkt ist. Man findet auch daselbst diese verschiedene Arten der Abgaben und die Veränderungen derselben. Dieser Kaiser theilte die Kaufleute und die Handwerksleute in verschiedne Handlung- und Handwerksinnungen: er gab einer jeden ihren eigenen Vorsteher, die aus ihrer Innung waren, und besonders Richter, die ihre Streitsachen entscheiden konnten.

XIII. Maximinus handelte selbst mit den Gothen, mit den Lebensmitteln, welche ihm die Länder verschafften, die er in Thracien, seinem Vaterlande, besaß, als er sich aus dem löblichen Beweggründe der ungerechten Herrschaft des Opilius Macrinus zu entziehen, dahin begab.

XIV. Aurelianus machte, in Betracht der Wichtigkeit der ägyptischen Handlung, welche Rom damals unter allen am nothwendigsten war, eine feste und gewisse Verordnung wegen aller der Waaren, die man daher bringen würde, worinnen nicht nur die Waaren dieses Landes, welche wegen seiner Fruchtbarkeit in großer Anzahl waren, sondern auch diejenigen, welche es aus Indien bekam, begriffen waren. Und um die Herbringung derselben zu erleichtern, trug er eine besondre Sorge für die Schiffahrt des Nils und der Tyber. Und damit dieser Ueberfluß dem gemeinen Volk zu statten käme, ließ er das Gewicht des Brods vergrößern, ohne den Preiß desselben zu erhöhen.

XV. Da die barbarischen Völker gegen Norden die Verstärkungen einsahen, welche der römischen Macht durch das Meer zuwuchs, so trachteten sie ihnen hierinnen gleich zu kommen. Diese

Go-

Gothen, welche durch den Claudius, der damals das römische Reich beherrschte, überwunden worden sind, waren gegen sie mit einem Heere von dreymal hundert und zwanzig tausend Mann und einer Flotte von zweytausend Schiffen gekommen. Zosimus erhöhet ihre Anzahl bis auf sechs tausend. Sie waren in dem schwarzen Meere bey der Mündung des Niesters erbauet und in den Archipelagus geführet, und giengen Theils in dem Treffen, theils durch die Pest zu Grunde. Die Araber ihrer Seits schickten unter der Regierung des Constans im Jahre Christi sechs hundert und neun und dreyßig eine Flotte von siebenzehn hundert Schiffen in das mittelländische Meer, und bemeisterten sich der Insel Cypern.

XVI. Man mag diesen Firmus, welcher, nachdem er Aegypten weggenommen hatte, sich wider den Aurelian empörte und von ihm unterdrückt wurde, unter die Kaiser, oder unter die Tyrannen rechnen, so muß man ihm doch das Lob geben, daß er mit vielem Nutzen an der Beförderung der Handlung gearbeitet hat, indem er oft häufig Kaufmannsschiffe nach Indien schickte, und kostbare Waaren daher brachte.

Saturninus, da er ebenfalls Aegypten anfiel, hatte ein gleiches Schicksal. Die Geschichtschreiber, wenn sie die Beschaffenheit, und die Macht und Reichthümer, deren Aegypten damals genoß, beschreiben wollen, führen einen Brief des Kaisers Aurelians an, in welchem er das Glas, das Papier und die leinenen Zeuge unter die vornehmsten Manufacturen Aegyptens setzet.

XVII. Wenn der Kaiser Probus, der keinem seiner Vorfahren an Verdiensten etwas nachgab, mit seinem großen Vorhaben hätte zu Stande kom-

kommen können; so würde er den Ruhm und die Glückseligkeit des römischen Reichs bis auf die höchste Stufe erhoben haben. Er wollte nämlich einen allgemeinen Frieden stiften, und die Leute, die Arbeiten und die Unkosten, welche der Krieg erforderte und aufzehrte, zum Besten des gemeinen Wohls anwenden. Diese Vortheile des gemeinen Wesens bestunden in der Bebauung der Länder, in der Erlernung der Wissenschaften, der Schiffahrt und der Handlung.

Und da er wußte, daß der größte Reichthum eines Staats in der Arbeitsamkeit und dem Fleiß der Unterthanen bestehet, so beschäfftigte er seine Truppen mit einer beständigen und unaufhörlichen Arbeit. Aber das, was dem Reich so vortheilhaft gewesen wäre, lief für den Kaiser selbst traurig ab; indem die Soldaten, deren alte Kriegszucht in einen aufrichtigen und rebellischen Geist ausgeartet war, und welche sich Meister von dem Schicksal und dem Leben ihrer Kaiser gemacht hatten, einen Aufruhr wider ihn anstifteten. Dieser Kaiser hatte auch Sorge getragen, die Mündungen der Flüße zu eröffnen, um den Schiffen einen Eingang zu verschaffen; und machte vornehmlich so viele Werke in dem Nil, daß Rom in der Folge einen weit größern Ueberfluß am Getreide zu seinem Unterhalt daher bekam.

XVIII. Die Handlung von Rom mußte unter der Regierung des Deocletians durch den Aufruhr in England, welche Carausius angesponnen und Allectus fortgesetzet hatte, und die zehen Jahre dauerte, einen großen Abbruch leiden. Dieser Carausius war Befehlshaber

haber der britannischen Flotte, von welcher ich oben geredet habe. Man hatte ihm Befehl gegeben, sich dieser Flotte zu bedienen, um die Seeräubereyen, welche die Franken und Sachsen in dem Kanal zwischen Frankreich und England trieben, zu unterdrücken. Er befolgte dieses als ein tapfrer, aber nicht als ein redlicher Mann; denn er verwendete alles, was er ihnen wegnahm, zu seinem Nutzen. Man nahm Maasregeln, ihn wegen dieser Untreue zu bestrafen, und er nahm gegentheilige, um sich dargegen zu vertheidigen. Er legte sich den kaiserlichen Titel bey, und fiel England an. Man mußte sich eine unrechtmäßige Anmaßung, die man nicht verhindern konnte, gefallen lassen. Er genoß derselben sieben Jahre lang in Ruhe. Allectus, sein Bundsgenoße, welcher sich von ihm getrennet, und ihn getödtet hatte, folgte ihm nach, und erndtete die Früchte von der unrechtmäßigen Anmaßung seines Vorfahrens ein. Er besaß England, welches aber nach drey Jahren wieder unter die römische Herrschaft kam. Der von dem Achillaus in Aegypten verursachte Aufstand würde bey der römischen Handlung abermals einen großen Verfall gemacht haben, wenn nicht Diocletian, nachdem er diesen Aufruhr gedämpfet, und seinen Anstifter hinrichten, auch alle ihm anhangende Aegyptier scharf hatte strafen lassen, Sorge getragen hätte, in den ägyptischen Sachen eine bessere Ordnung einzuführen, dessen Verwaltung anders einzurichten, und deswegen viele gute Verordnungen, welche sich auch lange erhalten haben, zu machen. Damals fiengen die Sachsen an, sich den Römern bekannt zu machen, und zwar erstlich durch Einfälle und Seeräubereyen, hernach durch Verwüstungen auf denen an dem Kanal gelegenen Küsten von Gallien und England, und endlich durch eine

Colonie und feste Niederlassung dieser Nation auf den nämlichen Küsten. Dieses ist der Ursprung des Namens des sächsischen Ufers, welches in der Geschichte so berühmt geworden, und in der Notiz von dem römischen Reiche so wohl bemerket ist.

XIX. Die Kirchen- und Kriegsangelegenheiten, welche den Constantin beschäftigten, erlaubten ihm nicht, an die Fortpflanzung der Handlung zu gedenken: die Erbauung von Constantinopel aber, welche eine seiner vornehmsten Unternehmungen war, hatte Folgen, welche große Veränderungen in der Handlung verursachten. Eine der größten zeigte sich in der Verkehr der ägyptischen Waaren. Die Schiffe von Alexandrien, welche sie gewöhnlich herbrachten, nahmen den Weg nach Constantinopel. Man hatte zur Unterhaltung dieses zweyten Roms eben diejenige Hülfe nöthig, welche dem alten Unterhalt verschafte. Da diese neue Hauptstadt sich bevölkerte, und durch die Einwohner aus dem alten immer mehr zunahm, so mußte Italien, dessen Einwohner abmahnen, mit dem Unterhalte, welchen es aus Afrika bekam, zufrieden seyn.

Acht und funfzigstes Kapitel.

I. Sumarische Beschreibung der Handlung von Constantinopel. Vortheilhafte Lage Dieser Stadt.

II. Die Handlung von Constantinopel, durch die Kriege der Gotten und Saracenen gestörte Stiftung von Cairo.

III. Die Handlung von Constantinopel unterhält sich mit großem Ansehn, so wie diejenige von Bagdad.
IV. Die Handlung von Aegypten unter der Herrschaft der Mamelucken besteht hauptsächlich in dem Einkaufe der Kinder.
V. Entstandene Veränderungen in der Handlung von Constantinopel, unter denen auf den Constantinus folgenden Kaisern.
VI. Unter Constantinus.
VII. Unter Honorius.
VIII. Unter Leo.

I.

Wenn auch nicht die Regeln einer guten Staatskunst die Kaiser, sich auf die Seesachen zu legen, angetrieben hätten; so würde sie doch die glückliche Lage dieser neuerrichteten Hauptstadt dazu bewegt haben, indem sich selbige zur Rechten gegen Mittag in dem Archipelagus und dem ganzen mittelländischen Meere, und zur Linken in dem schwarzen Meere bis an die meotischen Pfützen erstrecket; ganz Asien vor und ganz Europa hinter sich hat. Wir sehen auch in dem theodosianischen und justinianischen Codex sehr deutliche Merkmaale von dieser Beflei[illegible]ung, und erkennen auch daraus, mit welcher Sorgfalt die Vortheile der Seeleute beobachtet worden sind, und die Verbindlichkeit der Privatpersonen, dem Staat und dem Reich mit ihren Schiffen im Fall der Noth beyzustehen; wie noch heut zu Tage an einigen Orten im Gebrauch ist.

II. Allein, die Vortheile, welche Rom von diesen Einrichtungen hätte ziehen können, wurden durch die Einfälle der Gothen und andrer wilden Völker des Nordens, welche mit Wuth auf das römische Reich herfielen, sehr verhindert; und weil es gezwungen war, auf seine eigene Erhaltnng zu denken, so war ihm alles Verlangen, sich durch ausländische Handlung zu bereichern, vergangen. Die Araber, die Anhänger des Mahomets, kamen hernach, und errichteten einen neuen Staat, der den Römern weit furchtbarer war, als das wilde Wesen der Gothen, und sich eines großen Theils ihrer Herrschaft, ihrer Macht und ihrer Güter bemächtigte. Die Aegyptier, welche bisher Constantinopel wegen des Unterhalts so nützlich waren, wurden der Regierung, welche sie hart und schwer fanden, überdrüßig, und unterwarfen sich den Saracenen. Es geschah im Jahre Christi neunhundert und vier und achtzig, daß die Stadt Cairo erbauet und gleichsam die Nebenbuhlerinn von Constantinopel, und nicht nur eine der größten Städte, sondern auch eine der größten Handlungsörter wurde.

III. Die griechischen Kaiser erhielten sich doch, ungeachtet so vieler furchtbaren Feinde, und setzten ihre Handlung mit Nutzen fort. Der Jude Benjamin, welcher gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts lebte, sagt, daß man zu seiner Zeit zu Constantinopel eine große Zusammenkunft von Kaufleuten gesehen habe, welche sowohl von Norden, aus der Lombardie und aus Spanien, als aus ganz Asien und Aegypten, woher die ägyptischen Waaren gebracht wurden, gekommen wären; und daß Bagdad die einzige Stadt wäre, welche man

hei=

hierinnen mit Constantinopel in Vergleichung stellen könnte.

Da Bagdad und die Provinzen, welche es umgaben, an der Gränze von Indien liegen, so trieben sie damals eine große Handlung, und die daher kommende Waaren verbreiteten sich in Asien, und kamen zu Lande nach Constantinopel. Als die Perser und Araber Gewürznägelchen in das Abendland brachten, fanden die Griechen und Lateiner so viel Geschmack daran, daß einige ihrer Kaiser Lust bekamen, diese Länder gegen Morgen zu erobern, um zu den Besitz der Spezereyen zu gelangen.

IV. Nachdem sich Syracona und sein Sohn Saladin zu Sultanen von Aegypten, woselbst sie das Califat der Saracenen unterdrückten, gemacht hatten, so errichteten ihre Nachfolger die Regierung der Mamelucken daselbst, und nahmen den Weg nach Indien, von welchem sie wußten, daß er Aegypten so nützlich gewesen, wieder auf das neue. Und da diese mameluckische Miliz, welche in Aegypten herrschte, sich bloß mit dem Handel mit Kindern erhielt, welche sie aus Circaßien, bey den Comanern und in den andern Provinzen von Colchis, bey den meotischen Pfützen und von allen andern Orten, wo sie welche bekommen konnten, holten; so sahen sich die Sultane gezwungen, mit den Kaisern von Constantinopel Tractaten zu errichten, um die Erlaubniß zu erhalten, daß sie jährlich dieses Einkaufs wegen ein oder zwey Schiffe in das schwarze Meer schicken dürften.

V. Nach diesem allgemeinen Begriff von dem Fortgange der Handlung zu Constantinopel, muß man wieder auf die Nachfolger des Constantinus

zurückgehen, und die vornehmsten der Veränderungen, welche sich unter ihrer Regierung in Handlungssachen ereigneten, betrachten. Man kann sich hierzu keiner bessern Quellen, als des theodosianischen und des justinianischen Codex, zu welchen ich schon meine Zuflucht genommen habe, bedienen; doch ohne sich weitläuftig in dasjenige einzulassen, was jeder dieser Fürsten zum Besten der Handlung gethan oder verordnet hat.

VI. Der Kaiser Constantius war einer von denen, die sich hierinnen am meisten hervor gethan haben. Er erklärte sich für den Beschützer der Seeleute, setzte sie wegen der Spöttereyen und Beleidigungen in Sicherheit, befreyte sie von den allgemeinen Schuldigkeiten und Abgaben, und gab ihnen großen Freyheiten; in welchem allen er von dem Julian, der damals nur den Titel als Cäsar hatte, sorgfältig unterstützt wurde. Durch seine Sorgfalt ganz allein wurde die engländische Handlung, welche wegen der Seeräubereyen sehr verfallen war, wieder hergestellet. Er ergänzte und vermehrte die Anzahl der Schiffe, welche Getreide aus England nach Gallien brachten. Er ließ selbiges hernach auf kleinen Schiffen zum Unterhalt der benachbarten Städte und Gegenden mit weit größerer Sorgfalt, als zuvor gewöhnlich war, in die Flüsse bringen.

VII. Der Einfall der nordischen Völker, welche Stilico unter dem Honorius in geheim berufen hatte, und vornemlich der Einfall der Gothen in den westlichen Provinzen unter der Anführung des Alarichs und die betrübte Einnahme Roms, brachten die Römer in große Noth. Außer diesem waren sie auch gezwungen, sich gegen verschiedene Tyrannen zu vertheidigen, welche sich zur nämlichen

Zeit

Zeit in dem römischen Reiche aufwarfen, und nicht bloß fremde, sondern auch eigene Unterthanen waren, unter welchen Attalus, der Italien durch Aufhaltung der ordentlichen Zufuhren in Hungersnoth zu setzen suchte, Rom selbst mit einer Flotte von dreytausend und siebenhundert Schiffen überschwemmte. Wenn man über eine so furchtbare Zurüstung erstaunet war, so war man es noch mehr über seine geschwinde und schändliche Zurückkunft, als man ihn mit einem einzigen Schiffe wieder nach Carthago kommen sah, nachdem er bey seiner Landung in Italien, ohne ein einziges Treffen geliefert zu haben, geflohen war.

VIII. Im Jahr Christi vierhundert und acht und sechzig errichtete der Kaiser Leo wider den König der Wenden, Genserich, eine Flotte von eilfhundert Schiffen, welche auch die Vortheile, welche derselbe über die Römer erhielt, hätte aufhalten und ihre Macht zur See wieder herstellen können, wenn sie nicht durch Verrätherey des Feldherrn Basilicus, des Schwagers des Kaisers, von dem Genserich auf der afrikanischen Küste verbrannt worden wäre.

Neun und fünfzigstes Kapitel.

I. Verschiedene Flotten von den Römern unterhalten. Flotte von Alexandrien.
II. Flotte von Afrika.
III. Von Orient.
IV. Von dem Pontus Eurinus.
V. Flotte der Schatzmeister.
VI. Flotte für die Handlung von Spanien.

VII. Besondere Flotten von den Römern unterhalten, und hauptsächlich diejenigen, welche in der Notiz von dem römischen Reiche bemerkt sind.

I.

Nach der Verschiedenheit der Begebenheiten und der Bedürfnisse, welche sich in dem römischen Reiche ereigneten, und nach der Ungleichheit der Gemüther der Kaiser, hatte auch die Handlung ihre Veränderungen, ihren Zuwachs und ihren Verfall; und die Flotten, die sie in den verschiedenen Häven des mittelländischen Meeres unterhielten, wurden entweder mit Sorgfalt unterhalten, oder vernachläßiget. Unter allen diesen Flotten war die alexandrinische, welche Augustus, nachdem er Aegypten in eine Provinz verwandelt, errichtet und festgesetzet hatte, die beträchtlichste und wichtigste. Ob aber gleich die von ihm vorgeschriebenen Verordnungen nicht allezeit genau befolget worden sind, so hat doch die Bedürfniß derselben gemacht, daß sie bis auf den gänzlichen Untergang des Reichs niemals völlig vernachläßiget worden ist. Unter der Flotte von Alexandrien begreife ich auch die indianische und äthiopische, welche in dem rothen Meere errichtet waren, und alle Waaren dieser Gegenden herbrachten, um sie hernach durch die Canäle des Nils nach Alexandrien zu schicken. Ich habe schon angemerkt, daß **Strabo** von dieser Handlung, so wie sie zu seiner Zeit getrieben wurde, von der Größe dieser Flotten, und von der Kostbarkeit dieser Waaren ein merkwürdiges Zeugniß giebt. Er meldet uns auch den Nutzen, welchen Rom von den Zöllen zog,

die

die es damals von dieser Handlung erhub, und welche weit größer waren, als diejenigen, die die ägyptischen Könige davon erhuben, ehe dieser Staat zu einer Provinz gemacht worden war. Diese indianische Handlung war zu Rom noch zu des Plinius Zeiten in ihrem Glanze. Sie muß aber unter dem Trajan etwas herunter gekommen seyn, weil er, um sie wieder herzustellen und zu unterstützen, gezwungen war, eine Flotte in dem rothen Meere zu unterhalten.

II. Die zweyte Stelle gebe ich der afrikanischen Flotte, welche wegen der Getreidezufuhr allezeit wichtig gewesen war, es aber nach der Stiftung von Constantinopel noch weit mehr wurde. Da diese große Stadt, wie ich schon gesagt habe, der Hülfe von Alexandrien zu ihrem Unterhalte nöthig hatte, und das alte Rom derselben beraubt war, so nahm sie ihre Zuflucht zu Afrika, weil sie schon lange Zeit zuvor, als der jüngste der Gracchen, Carthago wieder herzustellen und eine römische Colonie daraus zu machen suchte, eingesehen hatte, wie vortheilhaft ihr die afrikanische Handlung sey.

III. Die dritte Flotte war die Flotte des Orients, deren vornehmster Aufenthalt zu Seleucien, einer an dem Flusse Orontes gelegenen syrischen Stadt war, und von welcher auch einige besondere Flotten abhiengen, als die Flotte der Insel Carpathos, deren in dem Gesetze der Kaiser Honorius und Theodosius, welches in dem theodosianischen Codex angeführt ist, und in demjenigen der Kaiser Valentinian, Valens und Gratian, welches man in dem nämlichen Codex findet, Meldung geschiehet. Man erkennt daraus die Sorge dieser Fürsten, die Anzahl der Seeleute der mor-

genländischen Provinzen allezeit in vollzähligen Stande zu erhalten. Dieses nämliche Gesetz unterscheidet die Flotte von Orient von der ägyptischen sehr deutlich, und leget den Seeleuten, welche sie anführten, eben diese Freyheiten bey, welche bey der afrikanischen Flotte waren. Der justinianische Codex zeigt uns ein andres Gesetz von den nämlichen Kaisern Honorius und Theodosius, welches die Handlung, die zwischen den Römern und Persern getrieben werden sollte, bestimmt, und die Orte vorschreibt, in welchen ihre Messen und Jahrmärkte gehalten werden sollten, mit dem ausdrücklichen Verbot, nicht weiter zu gehen, und auch nicht zu leiden, daß die Perser diese Gränzen überschritten, um unter dem Vorwande der Handlung in die Länder der Römer zu kommen, und ihr Vorhaben auszuforschen. Diese Handlung, welche zu Lande sehr weit in Asien hinein geschah, hieng von derjenigen ab, welche diese Flotte des Orients zur See trieb. Von dieser Flotte des Orients will der Kaiser Constantius in dem, dem theodosianischen Codex einverleibten Gesetze reden, in welchem er den Seeleuten, welche sie führen, so große Freyheiten giebt, und ihre Besoldungen, nach denen auf der alexandrinischen Flotte, welche theils in Getreide, theils in Geld bestunden, eingerichtet.

IV. Die Römer hatten noch eine andre Flotte von vierzig Schiffen in dem Pontus Euxinus, nicht bloß, um alle die nahe daran liegenden Völker in dem Gehorsam zu erhalten, sondern auch, um aus dem Handel mit den Waaren, welche diese verschiedene Gegenden verschafften, Nutzen zu ziehen. Die Eroberung des goldenen Vließes in Colchis durch die Argonauten kann zu einem Muster davon dienen.

V.

V. Das Gesetz der Kaiser Leo und Zeno, welches in dem justinianischen Codex befindlich ist, thut von der Flotte der Schatzmeister Meldung. Dieser Codex lehrt uns auch, nach dem theodosianischen, in einem andern Gesetz, daß diese Schatzmeister Unterbediente des Oberaufsehers über die Finanzen waren. Ich muthmaße, daß diese Flotte vornehmlich bestimmt war, die Einkünfte des Reichs von denen an dem mittelländischen Meere gelegenen Provinzen nach Rom zu bringen.

VI. Ob es gleich nirgends erhellet, daß die Römer wegen der Handlung nach Spanien ordentliche Flotten unterhalten haben; so ist es doch gewiß, daß eine große Anzahl von Schiffen damit beschäfftiget war, und man sieht aus den Gesetzen des Kaisers Constantius, die in dem theodosianischen Codex angeführet werden, daß einige der Schiffe, welche von Rom nach Spanien giengen, zum Dienste des Staats beladen gewesen sind.

VII. Es ist augenscheinlich, daß Rom nicht so große Provinzen in dem Gehorsam erhalten, noch den ihnen aufgelegten Tribut, noch die nützlichen Lebensmittel daraus hätte ziehen können, ohne eine große Anzahl von Schiffen in einer beständigen Beschäfftigung zu unterhalten. Dieses erhellet deutlich aus allen denjenigen Flotten, welche in der Notiz von dem römischen Reiche, von welcher man weis, daß sie unter den Kaisern Arcadius und Honorius verfertiget worden ist, bemerket sind. Es waren kleine Flotten, welche man in den großen Flüssen der Provinzen unterhielt, um die Truppen bequem und geschwind an die Orte, wo sie nöthig waren, bringen zu können.

Sechzigstes Kapitel.

I. Von den Kaisern den Seeleuten ertheilter Schutz und Freyheiten.
II. Schärfe, die sonst gegen die Seeleute vorgekehret wurde.
III. Leuten vom Stande ist die Handlung verboten.

I.

Die Kaiser gaben allen denjenigen Seeleuten, welche auf den Flotten, die zum Dienste des Staats gebraucht worden, dieneten, einen besondern Schutz. Der ganze fünfte Titel des dreyzehenten Buchs des theodosianischen Codex betrifft bloß ihren Nutzen. Das neunte Gesetz dieses Titels, welches Constantius und Julian, da er noch Cäsar war, gegeben haben, schränkt diesen den Seeleuten ertheilten Schutz, sie gegen persönliche Beschimpfung in Sicherheit zu setzen, nicht nur nicht ein, sondern schützt sie auch gegen alle Arten der Gewaltthätigkeiten, der gewöhnlichen und ungewöhnlichen Erpressungen, der Beschwerlichkeiten und der Beunruhigungen, und will, daß sie einer gänzlichen Sicherheit genießen sollen: und Justinianus hat dieses Gesetz werth befunden, in seinem Codex angeführt zu werden. Diese nämlichen Befreyungen werden ihnen durch eben diesen Kaiser auch in dem vierten und fünften Gesetz des nämlichen Titels des theodosianischen Codex bestätigt, und verbietet über dieses unter Lebensstrafe die Schiffe der Seeleute zu einem andern Gebrauch, als demjenigen anzuwenden, zu welchem sie bestimmt waren. Das Gesetz der Kaiser Valen-

lentinian, Valens und Gratian, welches demselben einverleibet ist, und bey Strafe des Lebens verbietet, ihnen einige persönliche Beschimpfung anzuthun, scheint nur eine Wiederholung von einer sehr großen Menge vorhergehender Verordnungen zu seyn. Arcadius, Honorius und Theodosius giengen nicht weniger günstig mit ihnen um. Der nämliche Codex zeigt uns ein andres Gesetz von den Kaiser Gratian, Valentinian und Theodosius, worinnen sie, nebst Bestätigung ihrer Freyheiten, verordnen, daß sie allezeit und zu allen Zeiten derselben genießen sollen, und allen Richtern, Magistratspersonen und Vorgesetzten, bey Lebensstrafe verbieten, sie darinnen zu stören. Was aber hierbey besonders scheinen könnte, ist, daß die Kaiser Valentinian, Theodosius und Arcadius, wenn sie die Seeleute von Abgaben frey machen, die Kaufleute denselben ohne Ausnahme unterwerfen: aber die wahre Ursache hievon ist, weil die Kaufleute bey der Handlung reich werden, da hingegen die Seeleute alle Mühe und alle Gefahr davon auszustehen haben; ob ich gleich schon oben gezeigt habe, daß die Römer die Bürger, durch Befreyung von öffentlichen Abgaben, zur Verfertigung der Schiffe und zum Kornhandel aufmunterten. Und weil die Niedrigkeit der Beschäfftigung der Seeleute ihnen Verachtung hätte zuziehen können; so wollten die Kaiser Valentinian, Theodosius und Arcadius niemand, der im Mangel lebte oder ein niedriges und schändliches Gewerbe trieb, die Aufnahme unter sie gestatten. Sie wurden so gar von Constantin und Julian zur ritterlichen Würde erhoben, wie man aus ihren in dem theodosianischen Codex befindlichen Gesetze sehen kann; und durch ein andres Gesetz des Valentinian, Valens

und Gratian wurde verordnet, daß man zu dieser Beschäfftigung der Seeleute Personen aus den vornehmsten Gesellschaften, und so gar aus dem Rathe zulassen könnte.

II. Aber während, daß man die Seeleute mit so vielen Gnaden überhäufte, gab man auch mit vieler Strenge darauf Acht, daß sie die ihnen vorgeschriebenen Ordnungen genau beobachteten. Erstlich war ihr Amt mit gewissen Ländereyen verbunden, und hieng bloß davon ab, indem die Besitzer derselben gehalten waren, öffentliche Seeleute für den Staat abzugeben; aber auf solche Art, daß bloß das Land und nicht die Person dieser Beschwerlichkeit unterworfen war, so wie es sich bey den Lehngütern verhält. Der ganze Titel in dem theodosianischen Codex, welcher von den Ländereyen der Seeleute handelt, ist ein weitläuftiges Zeugniß von dieser Verordnung. Wenn sie die Ländereyen, um sich von diesen daran haftenden Beschwerlichkeiten zu befreyen, verkauften; so traten diejenigen, die sie kauften, in die nämlichen Verbindlichkeiten ein. Und die Kaiser Valentinian und Valens befohlen, daß man diese zum Seedienste bestimmte Ländereyen, wenn sie sich in den Händen eines Ausländers befänden, wieder in den Besitz der Seeleute bringen sollte. Und diese Verbindlichkeit konnte erst in funfzig auf einander folgenden Jahren der Befreyung präscribirt werden. Es war den Seeleuten überdies ausdrücklich und unter großer Strafe verboten, sich der Frohnfuhren, die sie dem Staate schuldig waren, zu enthalten. Es war ihnen nicht erlaubt, sich der Gelegenheit dieser Fuhren zu bedienen, um Privatwaaren darauf zu laden. Man nöthigte sie, ihre Schiffe von

einer gewissen Größe zu haben, um eine gleiche Ladung führen zu können. Mit einem Worte, man gestattete ihnen nicht, ihr Amt zu verlassen, um ein ehrlicheres zu ergreifen. Inzwischen stund es doch den Privatpersonen frey, eigene Schiffe zu haben, und sich derselben auf ihre Rechnung zu bedienen; jedoch mit der Bedingung, daß sich der Staat dieser Schiffe im Nothfall bedienen könnte.

III. Man muß aber doch bey so vieler Vorsorge zur Beförderung der Handlung nicht läugnen, daß man den Kaufleuten den Abscheu für ihre Beschäfftigung auf eine sehr unangenehme Art fühlen ließ. Denenjenigen, welche edel von Geburt waren, oder eine Würde begleiteten, oder zu großen Reichthümern gelanget waren, war es verboten, Handelschaft zu treiben. Ich habe oben einige alte römische Gesetze angeführet, welche den Rathsherren die Erbauung und den Besitz der Schiffe verwehrten, aus Furcht, es möchten ihnen diese Mittel größer zu werden, auch die Lust dazu beybringen. Die Kaiser Honorius und Theodosius, welche die Urheber des Gesetzes sind, in welchem sich diese Verordnungen befinden, geben die Ursache davon an: damit die Handlung, sagen sie, unter Leuten von geringem Stande, welche die Achtung, die sie Leuten vom höhern Stande schuldig sind, verhindern würde mit aller Freyheit zu handeln, desto leichter und ungehinderter getrieben werde. Cicero urtheilet anders, und wie es mir scheint, gründlicher. Er sagt: die Handlung ist etwas geringschätziges, wenn sie nur einen kleinen Nutzen zum Gegenstande hat: sie ist aber nicht sehr zu tadeln, wenn sie groß und überflüßig

ist,

ist, von allen Seiten viele Waaren verschafft, und selbige in dem Lande mit Treue und ohne Betrügerey vertheilt: und wenn man nach einem billigen Nutzen mit den erworbenen Gütern zufrieden ist, die Seehandlung verläßt, und nachdem man seine gesammlete Güter in Landgüter verkehrt hat, sich dahin setzt und dem Feldbau ergiebt; so sehe ich hierinnen nichts, als lobenswürdiges.

Ein und sechzigstes Kapitel.

I. Messen und Märkte zu Rom.

II. Weiter von Rom entfernte Messen und Märkte.

I.

Der Gebrauch der Messen und Märkte, wo die vornehmste und größeste Handlung geschah, war unter den Römern so alt, als Rom selbst. Diese Messen wurden zu Rom von neun zu neun Tagen gehalten. Die Landleute brachten Lebensmittel, welche ihnen ihre Landgüter, oder ihr Fleiß verschaffte, dahin. Einige schreiben die Anrichtung derselben dem Romulus, andre dem Könige Servius Tullius zu. Diese Einrichtung hat bis unter die Kaiser gedauert.

II. Dieses war aber nur für die Nachbarschaft von Rom; denn weiter entlegene Länder hatten keinen Nutzen davon. Man mußte also Messen und Märkte in den Ländern errichten, und um es mit Nutzen zu thun, mußte man Ordnung beobachten, und die Oerter, Zeiten und Personen, welche dieses Reichs genießen sollten, bestimmen.

stimmen. Der Gebrauch hat sich aber sehr oft verändert. Man hat es oft von der Gewohnheit und dem Besitze, bisweilen von einer von den vornehmsten einer Gemeinde zum gemeinen Nutzen, und unter dem Ansehen der höhern Vorgesetzten gefaßten Entschluß; bisweilen von der Verordnung der Bürgermeister, aber am allermeisten von der Verordnung des Raths abhängen lassen. Es ist merkwürdig, daß der Kaiser Claudius, als er in einigen seiner Ländereyen Metzgerechtigkeiten einführen wollte, die Erlaubniß von dem Rathe begehrte. Und Plinius bemerkt in seinen Briefen, daß ein Mensch der Prätor gewesen war, sich an den Rath wendete, um eine gleiche Bewilligung zu erhalten. Allein, wir sehen aus den römischen Gesetzbüchern des Justinians, daß dieses Recht endlich auf die Kaiser kam. Das in dem justinianischen Codex unter dem Titel: von Messen und Märkten befindliche Gesetz, da es das Recht der Kaiser auf ihre Erhebung gründet, bestättigt zu gleicher Zeit das auf den alten Gebrauch und auf dem Besitz gegründete Recht. Dieses nämliche Gesetzt setzte die Kaufleute und die Waaren, welche sich bey diesen Messen befanden, für den Bedruckungen und willkührlichen Erpressungen derjenigen, welche das Recht hatten, sich zu versammeln, in Sicherheit.

Beschluß.

Dieses ist es, mein Herr! was mir mein Gedächtniß, meine Beobachtung und meine Ueberlegung über die Historie der Handlung und der Schiffahrt der Alten verschafft haben. Ich hatte

dieses Werk noch durch eine größere und neugierigere Nachsuchung bereichern können; aber Sie wissen, daß meine Zeit nicht mein eigen ist, und daß ich sie nicht nach meinem Willen anwenden kann, ohne eine Art des Raubes oder wenigstens der Untreue zu begehen, welche mir Ihr Beyspiel unaufhörlich vorwerfen würde, wenn ich Ihre beständige und unermüdete Bemühung, den gemeinen Nutzen nnd ihre Pflichten zu befördern, und zu beobachten, betrachte.

Sätze aus der Polizey.

1.

Die allgemeine Wohlfart eines Staats ist die Sicherheit und Bequemlichkeit des Lebens.

2.

Die durch Vergrößerung der bürgerlichen Gesellschaft erreichet wird: wir wählen daher die Bevölkerung zum allgemeinen Grundsatz der politischen Wissenschaften.

3.

Die Wissenschaft, die allgemeine Wohlfart eines Staats hand zu haben, heist die Staaswissenschaft; ihre Zweige sind die Politik, Polizey, Handlung, und Finanzwissenschaft.

4.

Es liegt der öffentlichen Sicherheit sowohl, als dem Privatbesten daran, daß dem Uebermasse des Reichthums bey unsterblichen Gesellschaften, durch Beschränkung des Erwerbrechtes, und andere sowohl unmittelbar, als mittelbar dahin abzielende Verordnungen gesteuret werde.

5.

Wohleingerichtete Seelenbeschreibungen sind das zuverläßlichste Mittel, das Kenntniß der Bevölkerung im Ganzen, und allen ihren Theilen zu erlangen.

6.

Die Verhaftnehmung eines Bürgers, besonders von einer gewissen Klasse ohne größte Behutsamkeit verletzt die bürgerliche Freyheit.

7.

Da der Kerker schon für sich eine Strafe ist, so sollen nur verdächtige Bürger die Ungemächlichkeit desselben nicht zu ertragen haben.

8.

Die Gesetze sollen die Freyheit der Jugend bey Standeserwählungen, Heurathen, Gelübden u. d. g. handhaben, und den Entschluß ihr auf diejenigen Jahre vorbehalten, wo sie mit Prüfung zu entschlüssen fähig ist.

9.

Die Pfarrbezirke sollen also ausgemessen werden, daß die Pfarrer zu des Volks Unterrichte, und anderen gottesdienstlichen Uebungen zureichen können; reine Geldeinkünfte sind für die Pfarrer die schicklichsten, und diese müssen nicht zu sparsam ausgemessen werden, sowohl um den Pfarrer in Stand zu setzen, seine Heerde durch Beyspiele der Menschenliebe zu erbauen, als auch um die Seelsorge durch die geringe Belohnung nicht bloß in die Hände der Unwissendsten aus dem Klerus zu überliefern.

10.

Es wäre zu wünschen, daß Erziehungsplane nach der Verschiedenheit der Klassen der Bürger entworfen, und dadurch die Vortheile der öffentlichen und Privaterziehung vereinbaret würden.

11.

Waisenhäuser, worinnen die Aufnahme leicht und unentgeltlich ist, Häuser, worinnen unglückliche Mädchen unbeschämt, und unentdeckt Mütter werden können, sind von der Zahl der unentbehrlichsten Polizeyanstalten.

12.

Es ist nicht genug bey einer fehlerfreyen Polizey darauf zu sehen, daß die Ergötzlichkeiten des Volkes, worunter hauptsächlich die Schaubühne zu zählen ist, den guten Sitten nicht nachtheilig werden, es ist nöthig, daß sie dafür sorge, damit keine solchen Stücke auf der Schaubühne zum Vorschein kommen, bey welchen der gesunde

Men-

Menschenverstand erbärmlich gemißhandelt wird, wo Teufel, und Hexenwerke den Knoten schürzen, wo der Bürger wenigstens an Albernheiten gewöhnt, auch die Achtung der Fremden gegen die Nation verringert wird.

13.

Damit keine irrige, ärgerliche, und gefährliche Meynung im Staate entstehe, so muß der Freyheit alles lesen, und schreiben zu dürfen, durch die Büchercensur Einhalt gethan werden.

14.

Um die Betler auszurotten, muß das Beteln unter keinem Vorwande gestattet, mit dem Verbote des Allmosens der Anfang gemacht, und diese Anstalten durch wohleingerichtete Arbeit- und Armenhäuser unterstützt werden.

15.

Jedermann im Staate soll verpflichtet seyn, Rechenschaft zu geben, wovon er sich ernähre, und bey dieser Rechtfertigung soll keine Beschäftigung als geltend angenommen werden, die nichts zu der Masse der nützlichen Arbeiten beyträgt.

16.

Da die Zweykämpfe ein Eingrif in die Rechte der obersten Gewalt, eine Verletzung der bürgerlichen Sicherheit, und eine solche Selbsthülfe sind, wo man sich zum Henker seines Mitbürgers macht, so können sie in einer bessern Polizeyverfassung nicht Platz greifen.

17.

Alle gefährlichen Künste und Wagestücke sind zu verhindern, als Schwimmen, Baden in grossen Wässern, Seilschwingen, Kirchbaumsteigen, Flugwerke in den Schauspielen, u. d. m.

18.

Die Krankenhäuser, welche Geistlichen anvertrauet sind, würden auf dem platten Lande für den Staat von größerem Vortheile seyn.

19.

Die Theurung wird durch kleine, viele, und öffentlich eingeschriebene Magazine verhindert; Staatsmagazine, und große von Privatleuten befördern sie.

20.

Niemanden soll weder die Geburt, noch die Beschäftigung, noch Handlungen, so er mit oder ohne Willen ausübt, seiner Ehre entsetzen, das Laster allein soll entehren.

21.

Man räth dem Staate übel, wenn man zu oberen, und niederen Polizeybeamten Leute wählet ohne alle wissenschaftlichen Polizeygrundsätze, und Prüfung.

22.

Da die Gesetze die Richtschnur der Handlungen sind, und den Endzweck des Staates erreichen machen, so verbinden sie uns so lang, als sie der Regent stehen läßt, mithin kann der Nichtgebrauch kein Gesetz aufheben.

23.

Freyörter scheinen auch, wenn sie nur dem Namen nach bestehen, in einem Staate annoch von höchst nachtheiligen Folgen zu seyn.

24.

Die Strafe ist ein Uebel der Empfindung von der Uebertretung abzuhalten. Der Maßstab derselben liegt in den einladenden Beweggründen zu den Verbrechen, welche sind, die davon zu erwartenden Vortheile, und die Leichtigkeit, dasselbe zu begehen.

25.

Landesverweisungen, Verstimmelungen, Brandmarkung, Aussetzung auf der Schandbühne sino vielmehr Mittel die Verbrechen nothwendig zu machen.

Sätze aus der Handlungswissenschaft.

1.

Die politische Handlungswissenschaft ist die Wissenschaft, welche die möglichst größte Menge von Menschen zu beschäftigen lehret.

2,

Der Pracht, welcher die Beschäftigung vervielfältiget, ist nicht nur nicht schädlich, sondern sogar zur Erreichung der politischen Handlungsabsicht unentbehrlich.

3.

Das Verhältniß des Landvolkes zu den übrigen Klassen der Bürger muß aus der Bestimmung desselben abgeleitet werden; worinnen jedoch nicht leicht ein Irrthum begangen wird, wenn das Verhältniß auf Seite des Landvolks mächtig überwiegend bleibt.

4.

Eines der vorzüglichsten Mittel die Landwirtschaft zu verbessern ist die Umänderung der großen Herrengüter in kleine Bauerngüter.

5.

Die Frohndienste (Robothen) verursachen, daß die Herrengüter sowohl, als die Bauerngüter schlecht bestellet werden, sie sind also der Verbesserung der Landwirthschaft entgegen.

6.

Hauptsächlich ist der beförderte Zusammenfluß das Mittel, die Manufakturen zu derjenigen Vollkommenheit zu erheben, welche ihren Absatz

vervielfältiget; die übrigen Anstalten fliessen sämmentlich aus diesem, und sind gleichsam Theile desselben.

7.

Eine umständliche Betrachtung der Gegenstände, welche den Mäuthen unterliegen, zeigt genugsam, wie wenig sie geschickt sind, als eine Quelle der öffentlichen Einkünfte betrachtet zu werden.

8.

Nicht nur der Gewinnst, sondern auch das Leben der Menschen kann ein Gegenstand der Assekuranzen seyn.

9.

Niemal soll der Staat irgend einer Gesellschaft ein ausschlüssendes Recht zu assekuriren ertheilen.

10.

Die beste Art der Ausmünzung scheint in dem Grundsatze enthalten zu seyn, daß der innere Wert der Münzen mit dem äusseren übereinstimme.

11.

Die Scheidemünze soll nicht zu häufig geprägt, und fremde gar nicht geduldet werden.

12.

Wie groß die kreislaufende Summe in einem Staate seyn müsse, ist unmöglich zu bestimmen.

13.

Die Auflösung dieser Aufgabe: wie jemand mit einer Million z. B. eben so viel Geschäfte machen könne, als ein anderer mit zehen, hängt von der Einsicht in den Vortheil des Umlaufes ab. Diese Auflösung zeigt zugleich die Berechnung des Vortheils an.

14.

Grosse Zahlungstermine, und die ungleiche Lokaleintheilung des Vermögens hemmen die Geschwindigkeit des Geldumlaufs.

15.

15.

Durch das Verboth der Geldausfuhr die Versendung des Geldes zu verhüten, ist in einem Falle unnothwendig, die Beobachtung aber desselben Verbothes in andern unmöglich.

16.

Die Beylegung eines Schatzes für den Regenten ist überflüssig, und schädlich.

17.

Das Einschmelzen des Geldes zu Gefäßen, und anderen Verzierungen soll auf das strengste untersaget werden.

18.

Das thätigste, und einzige Mittel den gehemten Umlauf wieder frey zu machen ist die Belebung der Aemsigkeit.

19.

Der Privatkredit gründet sich auf das ganze Vermögen des Bürgers, welcher durch einen, so viel es möglich ist, unveränderlichen Steuerfuß, durch eine unpartheyische, und behende Verwaltung der Gerechtigkeit, und durch die Sicherheit des Staatskredits befestiget wird.

20.

Nie sollen einer Handlungsgesellschaft beständige Befreyungen ertheilet werden.

21.

Die Papiere einer Handlungsgesellschaft sind dem Staate nur alsdenn nützlich, wenn sie unter die arbeitende Klasse gebracht werden.

22.

Alles was die Schulden einer Nation vergrössert, erhöhet auch den Wechsel zu ihrem Nachtheile, und im Gegentheile.

23.

Es ist öfters dem Staate anzurathen, die zu versendenden Summen, Subsidien, Interessen, u. d. g. baar überbringen zu lassen.

24.

Die Vergleichung der Ausfuhr, und Einfuhr ist die Bilanz. Es ist nicht genug, daß dieselbe zwischen der Nation, und auswärtigen Staaten gezogen werde, es ist nöthig, daß diese Vergleichung der Einfuhr, und Ausfuhr selbst, unter den Provinzen eines Staates gegen einander geschehe, eine besondere Nationalbilanz, wie man sie nennen möchte, ohne diese Vorsehung wird eine Provinz die andere verschlingen, und die Handlung niemal zu einem Grade der Vollkommenheit gelangen.

25.

Die Bilanz des Geldes ist nicht immer auch die Bilanz des Vortheils.

Sätze aus der Finanzwissenschaft.

1.

Die Einkünfte des Staats sind nach den nothwendigen Ausgaben ausgemessen; so viel als zu ihrer Bestreitung zureicht; aber auch nur so viel.

2.

Der nur zu gemein angenommene Grundsatz: die landesfürstlichen Einkünfte müssen vermehret werden, verändert das Mittel in einem Endzweck und stürzt die Ordnung des Eigenthumsrechtes: es soll nicht gefragt werden; wie viel muß dem Bürger gelassen werden, damit er leben könne? Die Frage ist umzuwenden, mit welchem kleinsten Antheile können die Staatsabgaben bestritten werden?

3.

Alle diejenigen, die an der öffentlichen Wohlfahrt Theil nehmen, sind verpflichtet, nach dem Antheile, den sie an derselben haben, zu den Ausgaben des Staates beyzutragen. Kein Stand also, nicht der Gelehrte, nicht der Priester, oder wer sonst immer kann von diesem schuldigen Beytrage ausgeschlossen seyn.

4.

Die Ausgaben des Staats sind gewiß, daher auch die Gegenstände, von welchen die Einkünfte zu beheben sind, sicher, und so viel möglich, beständig seyn müssen.

5.

Bey den Rentgeschäften ist folgender Grundsatz nicht aus den Augen zu lassen: die Einkünfte des Staates müssen ohne den Hauptstamm des Staatsvermögens zu verringern, und auf eine den verschiedenen Nahrungswegen der Bürger unnachtheilige Weise verwaltet werden.

6.

Alles, was das Maaß der Ausgaben unnöthig vergrössert, muß bey Verwaltung der öffentlichen Einkünfte vermindert werden, also muß die Behebung, und Verwaltung der Einkünfte auf die einfachste, und unkostbarste Art geschehen..

7.

Die sogenannten Zwischenfälle, damit wir die Veruntreuungen derjenigen, bey denen die Staatseinkünfte durchlauffen, gelinde benennen, müssen durch eine gute Rechnungsmethode gehindert werden.

8.

Der eingeführte Kameralfuß bey reinen Geldgefällen, und die doppelten Posten bey vermischten Gefällen, oder wo Gewinnst, oder Verlust zu machen ist, scheint die eigentliche Absicht einer Staatsrech-

rechnung auf das Vollkommenste zu erreichen, die Sicherheit nämlich des Beamten, die augenblickliche Uebersehung im Ganzen, und in allen Theilen, das Eingegangene, die Rückstände, das Ausgelegte, den Kassestand, den Vortheil, und den Verlust eines jeden Gefälles, und eine beständige Controle, welche die Richtigkeit aller dieser Theile bestätiget.

9.

Die Verpachtung der Staatseinkünfte ist die gefahrvollste, und kostbarste Art dieselbe zu heben.

10.

Bis die Veränderung der Domänen in Bauerngüter angenommen wird, sollen die Einkünfte derselben durch eine wirtschaftliche Verwaltung vermehret werden.

11.

Man zählet gemeiniglich sieben Regalien, des Mauthregal, Postregal, Wasserregal, Forstreregal, Salz, und Bergregal, und Münzregal. Eine nähere Betrachtung vieler von diesen sogenannten Regalien zeigt, daß ihrer Natur nach von denselben keine Nebeneinkünfte behoben werden können.

12.

Der Endzweck des Postregals ist die Beförderung der Reisenden, des Briefwechsels, und durch beyde der Handlung. Sein Kennzeichen sind die auf bestimmten Posten abwechslende Pferde, sein Wesen besteht in der Geschwindigkeit.

13.

Der Bau edler Metalle soll auch dann vom Staate nicht verlassen werden, wenn die Ausbeute die Kosten nicht belohnet.

14.

Die Gleichheit, welche unter den Mitsteurenden beobachtet werden soll, ist keine numäri-

sche, sondern ein zu dem Gewinnste eines jeden verhältnismäßig zu entrichtender Antheil; aber auch auf diese Art ist eine vollkommene Gleichheit in den Auflagen, der Stein der Weisen der Kameralisten, die kleinste Ungleichheit ist das, was man bey Einrichtung des Steuerfußes zu erhalten suchen muß.

15.

Auser der kleinsten Ungleichheit sollen die Auflagen noch folgende Eigenschaften an sich haben: daß die Bezahlung keine Stöhrung in den Geschäften der Bürger, keine Plagerey verursachen, daß jeder seinen Antheil auf die bequemste Art abtragen könne. Nach diesen Grundregeln muß jede Abgabe geprüfet werden.

16.

Die Abgaben werden auf zweyerley Art entrichtet, in Gelde, oder in Naturalien, welche aus diesen beyden Arten die beste seyn, kann man nicht allgemein entscheiden. Die obigen Grundsätze und die besonderen Umstände eines Landes sind dabey vor Augen zu haben.

17.

Bey den Abgaben auf Güter ist nicht bloß die Größe, es ist die natürliche; und moralische Fruchtbarkeit der Grundstücke, und das Ertragniß der Häuser in Betrachtung zu ziehen.

18.

Die Person, als Person ist nicht steuerbar, wohl aber die persönlichen Fähigkeiten, denn sie werfen Gewinnst ab, von dem ein gerechter Theil, der die Arbeitsamkeit nicht niederschlägt, billig zu beheben ist.

19.

Die Accise, oder Verzehrungssteuer, wenn sie nicht zu nahe an den Grund gelegt, nach dem Arbeitslohn eingerichtet, und nicht verpachtet wird, hat alle Eigenschaften einer nützlichen Steuer.

20.

20.

Die Hülfsmittel, so nach, und nach Geld aufbringen, bestehen entweder in erhöhten Abgaben, oder es werden neue Gegenstände gewählet. Geschieht die Erhöhung der Abgaben also, daß sie die Nahrungswege der Bürger nicht zu sehr beschweret, so sehen wir nicht, warum sie nicht statt finden soll.

21.

Unter den neuen Gegenständen wählet man auch Vermögensteuer: wenn die Ungleichheit dabey vermieden, und die Privatumstände nicht zu sehr aufgedeckt werdrn, auf deren Verhöhlung oft das Glück, und Zutrauen ganzer Familien beruhet; so ist sie ein nützliches Hülfsmittel.

22.

Zu geschwinden Mitteln, und die fähig sind, große Summen auf einmal aufzubringen, muß der Staatskredit die Hand bieten.

23.

Leibrenten, und Tontinen sind die schädlichste Art von ausserordentlichen Hülfsmitteln.

24.

Wenn der ganze Leib Gefahr läuft, erkauft man seine Rettung durch Abnehmung eines Gliedes: daher denn der Staat in außerordentlich dringenden Nothfällen berechtiget ist, die Ausbeute in Bergwerken, die Kirchen, und Klosterschätze zu Hülfe zu nehmen, ja selbst zu Veräusserungen zu schreiten.

25.

Ist es der Klugheit gemäß, ein Hülfsmittel auf ausserordentliche Fälle vorzubehalten, so muß der Staatskredit so wenig, als möglich, beschweret werden. Da der Staatskredit zur Rettung des ganzen Staates beschweret wird, so sind zu dessen baldiger Befreyung alle Bürger beyzutragen verpflichtet.

20.

Die Hülfsmittel, so nach, und nach Geld aufbringen, bestehen entweder in erhöhten Abgaben, oder es werden neue Gegenstände gewählet. Geschieht die Erhöhung der Abgaben also, daß sie die Nahrungswege der Bürger nicht zu sehr beschweret, so sehen wir nicht, warum sie nicht statt finden soll.

21.

Unter den neuen Gegenständen wählet man auch Vermögensteuer: wenn die Ungleichheit dabey vermieden, und die Privatumstände nicht zu sehr aufgedeckt werdrn, auf deren Verhöhlung oft das Glück, und Zutrauen ganzer Familien beruhet; so ist sie ein nützliches Hülfsmittel.

22.

Zu geschwinden Mitteln, und die fähig sind, große Summen auf einmal aufzubringen, muß der Staatskredit die Hand bieten.

23.

Leibrenten, und Tontinen sind die schädlichste Art von ausserordentlichen Hülfsmitteln.

24.

Wenn der ganze Leib Gefahr läuft, erkauft man seine Rettung durch Abnehmung eines Gliedes: daher denn der Staat in außerordentlich dringenden Nothfällen berechtiget ist, die Ausbeute in Bergwerken, die Kirchen, und Klosterschätze zu Hülfe zu nehmen, ja selbst zu Veräusserungen zu schreiten.

25.

Ist es der Klugheit gemäß, ein Hülfsmittel auf ausserordentliche Fälle vorzubehalten, so muß der Staatskredit so wenig, als möglich, beschweret werden. Da der Staatskredit zur Rettung des ganzen Staates beschweret wird, so sind zu dessen baldiger Befreyung alle Bürger beyzutragen verpflichtet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huet, Pierre Daniel, / Oeltl, Joseph / Sonnenfels, Joseph <<von>>,

Geschichte der Handlung und Schiffahrt der Alten Aus dem Französischen ü bersetzt. Nebst Lehrsätzen aus den politischen Wissenschaften welche unter dem glorwürdigsten Namen Marien Theresiens, Kaiserinn Königinn, und dem Vorsitze Josephs von Sonnenfels, k. k. N. Oe. Regierungsraths, ordentlichen öffentlichen Lehrers der politischen Wissenschaften den ...

Wjen 1775

Geo.u. 158#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10621901-0
VD18 14872153